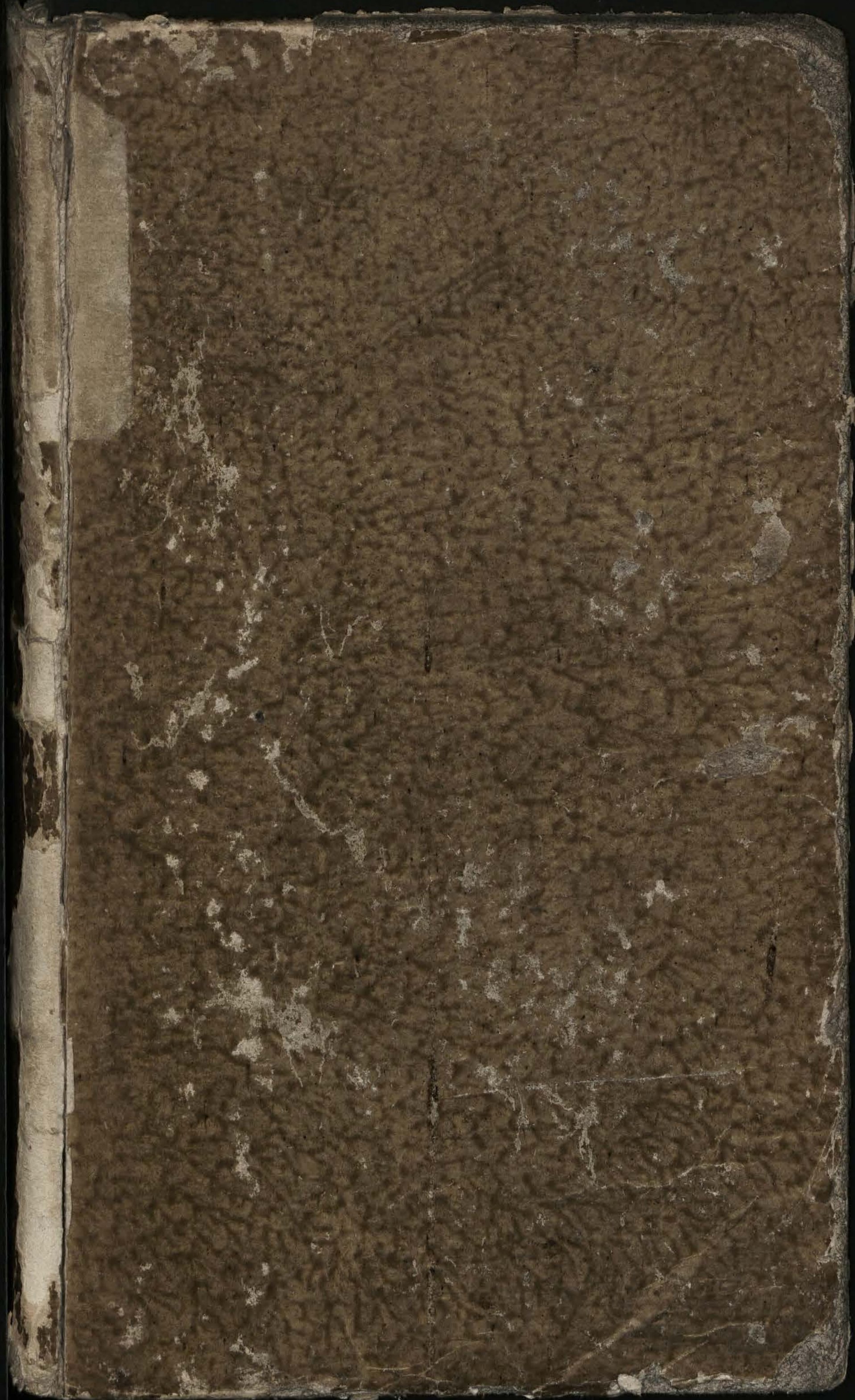



Biblioteka Jagiellońska
stdr0012740



Des Grafen

Moritz August von Benyowsky,

Ungarischem und Pohlnischem Magnaten, und Eines von den Häuptern der Pohlnischen Conföderation,

Schicksale und Reisen;

Von ihm selbst beschrieben.

Erster Band.

Dessen Kriegsoperationen in Pohlen und Gefangenschaft in Kamtschatka.

Uebersetzt

von

Georg Forster

Churfürstl. Mainzischen Hofrath.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1791.

Schicksale und Reisen des Grafen Moritz August von Benyowsky;

Von ihm selbst beschrieben.

Zwey Bände.

Mit einigen Landcharten und militärischen Plans; Auch dem Bildnisse des Grafen.

Vorrede
des englischen Herausgebers.

Es würde eine überflüßige Mühe seyn, bey Herausgabe dieser Nachrichten das Publikum auf ihren interessanten Inhalt aufmerksam machen zu wollen. Es ist hinlänglich erwiesen, daß der Verfasser ein Mann von ungewöhnlicher Fähigkeit war, ganz geschaffen zu außerordentlichen Thaten, und in einer Schule unregelmäßigen Krieges auferzogen, in welcher die Unerschrockenheit seines Geistes, und die Herrschaft, welche er über die Gemüther Andrer besaß, durch eine Reihe von schrecklichen Erfahrungen zur Reife gebracht wurde. Ich überlasse es dem Leser, die hieraus folgenden Schlüsse zu ziehn; mein Geschäft soll nur in der Darstellung solcher Thatsachen bestehn, welche dazu dienen, die Aechtheit des Werks, und das Maas des Glaubens, wozu es berechtigt ist, zu beweisen.

Gegen das letzte Ende des Jahrs 1784 zeigte mir der, in der gelehrten Welt wohl bekannte Herr Joh. Hyacint de Magellan eine gedruckte französische Anzeige, welche Vorschläge zur Herausgabe der Denkwürdigkeiten und Reisen des Grafen Benyowsky, auf Subscription, in drey Bänden enthielt: allein dieser Plan wurde in der Folge wieder aufgegeben. Der Graf befand sich damals nicht in England, sondern auf einer Privat-Expedition nach der Insel Madagascar, zu welcher Herr Magellan ihm eine sehr ansehnliche Summe vorgeschossen hatte. Diese Expedition nahm indessen keinen glücklichen Ausgang. Herr Magellan beschloß also, vorliegendes Manuscript herauszugeben, und traf wegen der Handschrift eine Verfügung mit den gegenwärtigen Eigenthümern, gegen die er sich zugleich anheischig machte, ihnen die Begebenheiten des Grafen, von dem Schlusse gegenwärtiger Nachrichten an, bis zur Zeit seines Todes, mitzutheilen. Ein unvorhergesehner Zufall setzte ihn außer Stand, sein Versprechen zu erfüllen. Bald nach Weihnachten 1788 wurde er von einer schweren Krankheit befallen, die sein Gedächtniß so angrif, daß er zu litterarischen Beschäftigungen ganz untauglich wurde, und diese Schwä-

che hat seitdem immer fortgedauert. *) Ich brauche mich über diesen unglücklichen Zufall hier nicht weiter auszulassen, und merke nur an, daß ich dadurch der erwarteten Nachrichten beraubt, und in die Nothwendigkeit gesetzt worden bin, die nähern Umstände aus seinem Briefwechsel zu sammeln.

Diese kurze Geschichte mag erläutern, durch was für Wege die Urschrift in meine Hände kam. Um mich auch von dem leisesten Verdacht zu reinigen, als ob ich in andrer, als in der Gestalt des Herausgebers, vor dem Publikum stände, habe ich den Eigenthümern angerathen, die vorliegende Urschrift und Zeichnungen dem brittischen Museum zu überliefern, welches Archiv zur Sicherheit des Publikums in ähnlichen Fällen vorzüglich eingerichtet zu seyn scheint. Sie nahmen meinen Vorschlag bereitwillig an, und die französische Urschrift ist daselbst niedergelegt worden.

Die Glaubwürdigkeit eines Werks kann nur auf zweyerley Art geprüft werden: durch innre Evidenz, oder durch Nebenzeugnisse. Nach der innern Evidenz, oder Uebereinstimmung der That-

*) Hr. Magellan ist im Frühling 1790 gestorben. F.

sachen, müssen wir zuerst die Treue eines jeden Schriftstellers prüfen; fehlt diese, so ist der Schluß untrüglich, daß der Verfasser entweder selbst betrogen wurde, oder seine Leser zu betrügen denkt: ist aber schon diese Uebereinstimmung vorhanden, so ist sie doch lange kein so starker Beweis für die Wahrheit, als der Mangel derselben für die Unlauterkeit des Werkes. Sie giebt indeß der Erzählung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, und ist das einzige, woran wir uns halten können, wenn ein Schriftsteller von Thatsachen oder Oertern spricht, die Andern nicht bekannt und nicht schon vor ihm besucht worden sind. Ich habe keinen Mangel dieser Art in gegenwärtigen Nachrichten gefunden; sie enthalten nicht das mindeste Unwahrscheinliche oder Widersprechende. So weit also des Grafen **Benyowsky** Begebenheiten sich blos auf ihn selbst beziehn, müssen wir uns auf seine Glaubwürdigkeit verlassen; der größere Theil derselben aber kann durch Nebenzeugnisse unterstützt werden. Sein Antheil an den Unruhen in Pohlen betrift noch ganz neuerliche Ereignisse; die meisten der von ihm erwähnten Personen bekleideten hohe Posten, und manche derselben leben noch. Auch in Betreff der Reise zu Lande durch die rußischen Besitzungen in Asien, oder

der Lage, und andrer eine ansehnliche Fläche der nordöstlichen Gegenden des alten festen Landes betreffenden Umstände, sind wir jetzt nicht mehr im Dunkeln. Wenn wir weiter zu der Lage der Küsten und Inseln des Nordmeers zwischen Asien und Amerika fortgehn, so ist freylich nicht zu läugnen, daß große Schwierigkeiten *) aus der Unwissenheit und Nachläßigkeit entstehn, welche sich in den rußischen Nachrichten, und in den Beobachtungen findet, die von unerfahrnen und zum Theil unsichern Männern in einem Himmelsstriche angestellt sind, der fast in beständigem Nebel gehüllt liegt. Doch haben wir hier den unschätzbaren Vortheil, zu den Bemerkungen der einsichtsvollen Seefahrer **Cook**, **Clerke**, **Gore** und **King** unsre Zuflucht nehmen zu können, deren Bemühungen der Freygebigkeit und dem wissenschaftlichen Eifer unsers Monarchen so sehr zur Ehre gereichen. Der einzige Theil der Begebenheiten des Grafen also, welcher nicht füglich mit andern Zeugnissen verglichen werden kann, wären seine Besuche

*) Siehe Coxes Russische Entdeckungen, und die von ihm angeführten Schriftsteller: auch Cook, Clerke, Gore, und Kings Reise ins stille Meer.

auf den Inseln Japan, Liruejo und Formosa; so wie die Entdeckungen, welche er auf einer Reise durch einen unbesuchten Theil des Ozeans machte. Ueber die Evidenz dieser Facta etwas weiters zu erwähnen, liegt mir nicht ob, weil sie genau in einerley Klasse mit andern Entdeckungen stehn: sie müssen auf Treu und Glauben des Entdeckers angenommen werden, bis nachfolgende Forschungen sie entweder bestätigen oder verwerfen.

Ehe ich die Genauigkeit des Tagebuchs des Grafen erwäge, will ich dem Leser eine oder zwey Stellen aus Capitain Cooks dritter Reise vorlegen, welche des Grafen Erzählung zu bestätigen scheinen. Während Capitain Cooks Aufenthalt zu Unalaschka (Onalashka) lernte er den Erasim Gregoriow-Syn Ismailof kennen, (der in des Grafen Erzählung eine so verächtliche Rolle spielt;) sie erzeigten einander verschiedne Höflichkeiten und theilten sich gegenseitige Nachrichten mit. Cook führt diese an, und sagt darauf: (Band II. S. 169. 170. der deutschen Uebers.) „Mehr als alles andre aber, erregte eine Reise, die er selbst gethan hatte, unsre Aufmerksamkeit. Am 12ten May 1771, wäre er nämlich von Bolscheretzk in einem rußischen Fahrzeuge nach einer der Kurili-

schen Inseln, Namens Marikan abgegangen, welche im 47 Gr. nördlicher Breite liegt, einen Hafen hat, und worauf eine rußische Niederlassung befindlich ist. Von dieser Insel war er nach Japan gekommen, wo er sich nur kurze Zeit aufgehalten haben muß: denn so bald die Japaneser erfuhren, daß sie Christen wären, gaben sie ihnen durch Zeichen zu verstehn, sich wegzubegeben, thaten ihnen aber, so weit wir verstehn konnten, keine Gewalt oder Beleidigung an. Von Japan kam er nach Canton, und von da in einem französischen Schiffe nach Frankreich. Von Frankreich reisete er nach St. Petersburg, und ward dann wieder nach Kamtschatka geschickt. Was aus dem Fahrzeuge geworden war, worin er sich zuerst eingeschifft hatte, konnten wir nicht erfahren, und eben so dunkel blieb uns die Hauptabsicht dieser Reise. Seine Erzählung war uns überhaupt etwas verdächtig, da er nicht ein Wort französisch verstand. Er wußte nicht einmal eines der gemeinsten Dinge, die er, sowohl an Bord des französischen Schiffes, als in Frankreich, in täglichem Gebrauch gesehn haben mußte, französisch zu nennen. Dagegen aber konnte er sehr genau bestimmen, wann er an einem Orte angekommen und von demselben abge-

gangen wäre, und schrieb uns auch diese verschiedenen Zeitpunkte auf.“

Nach Seite 347. desselben Bandes (der deutschen Uebersetzung) scheint es, daß Ismailof in einem Briefe an den Befehlshaber zu Bolscheretzk die englischen Schiffe als zwey kleine Packetboote beschrieben, und ihn gewarnt habe, auf seiner Hut zu seyn; und daß der Commandant die äußerste Gewalt gebrauchen mußte, um die Einwohner abzuhalten, die aus Furcht, daß ihre Besucher Franzosen seyn möchten, die Stadt verlassen wollten.

„Diese Besorgnisse in Absicht der Franzosen, (fährt Capitain King fort,) entsprangen vorzüglich aus einem Aufruhr, der vor wenigen Jahren zu Bolscheretzk entstanden war, und wobey der damalige Befehlshaber das Leben verloren hatte. Man sagte uns: ein verwiesner pohlnischer Offizier, Namens Benjowsky, habe sich damals die Verwirrung in der Stadt zu Nutze gemacht, und sich einer Galliotte bemächtigt, welche an der Mündung des Flusses Bolschaja gelegen habe. Er sey mit einer Anzahl rußischer Matrosen, die er gezwungen, an Bord zu gehen, und das Schiff zu regieren, in See gegangen, habe aber einen Theil der

Mannschaft, und unter andern auch den Ismailof auf den Kurilischen Inseln ans Land gesetzt, sey dann bey Japan vorüber gesegelt, habe in Luzon (der großen Philippinen-Insel) angelandet, und dort erfahren, wie er seinen Lauf nach Canton richten müsse. Bey seiner Ankunft daselbst habe er sich an die dortigen Franzosen gewendet, und auf einem ihrer Handelsschiffe die Rückreise nach Europa angetreten. Die meisten Russen, die er mitgenommen hatte, wären ebenfalls auf französischen Schiffen zurück gekehrt, und hätten dann ihren Weg nach St. Petersburg genommen. Wir fanden im Hafen St. Peter und St. Paul drey von Benjowskys Matrosen, und erfuhren von ihnen die nähern Umstände seiner Reise.“

Capitain King erwähnt, daß die Ankunft Benyowsky's zu Canton von den Herren der dortigen englischen Factorey bestätigt wurde, und bemerkt, daß es aus Kerguelen's Reise schiene, daß dieser außerordentliche Mann in französische Dienste gegangen, und Anführer einer neuen Niederlassung zu Madagascar geworden sey, als dieser Seefahrer im Jahr 1774 daselbst landete.

Die Zeitungen vom Jahr 1772 erwähnten die Ankunft des Grafen Benyowsky zu Canton im

Monat September des vorhergehenden Jahrs. Das Gentleman's Magazine (Jun. 1772. S. 272) enthält ebenfalls eine Nachricht, die aber zu lang ist, um hier eingerückt zu werden; außerdem ist sie auch an manchen Stellen unwahrscheinlich und falsch. Es heißt darin, daß ein ungewöhnlich aussehendes Schiff mit fünf und sechzig Menschen an Bord, worunter fünfe in Weiberkleidern waren, zu Canton angelangt sey: daß es von dem Baron Benyowsky angeführt wurde, der in Pohlen von den Russen gefangen genommen, und nach Casan gebracht ward, von wo aus er mit andern, durch Ueberwältigung der Wache, entwischte; daß sie ihren Weg nach Kamtschatka richteten, wo er einen Freund hatte, der ihn mit einem Schiffe versah; daß er nach China steuerte, aber aus Mangel an Wasser gezwungen wurde, sich nach Osten zu halten, und die Küste von Amerika im 57 Gr. Breite erreichte; daß der Wind ihm entgegen war, und ihn abhielt, seinen Lauf nach Acapulco fortzusetzen; und er also nach den Philippinischen Inseln steuerte, aber wiederum den Wind gegen sich hatte; und daß er endlich, nach einer fünf monatlichen Reise von Kamtschatka, vor Macao anlandete.

Ein dieser Nachricht angehängtes Papier, mit Benyowsky's Unterschrift, bezeugt, daß er im May 1771 Kamtschatka verließ, und im September zu Macao anlangte, nachdem er zu Japan eingelaufen war.

Diese Nachricht aus dem Gentlem. Magaz. ist augenscheinlich nichts weiter, als das Gerücht des Tages. Es ist nichts weniger als wahrscheinlich, daß Gefangne zu Casan sich eine Wanderung von wenigstens vier tausend (englische) Meilen über den unwirthbarsten Theil der Erde sollten einfallen lassen, in Hoffnung einen Freund zu finden, der ihnen ein Schiff schenken würde; oder daß sie wirklich ein Schiff bekommen haben, und damit auf diesem seltsamen Wege, über die Fläche des Ozeans, gewandert seyn sollten. Indessen kann man sie doch als ein Zeugniß gelten lassen, daß der Graf wirklich nicht früher zu China ankam, als in seinen Nachrichten angegeben ist, und dieses Factum wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn man den Werth der zu Kamtschatka von Capitain Cook und King erhaltnen Nachrichten in Erwägung zieht.

Ich muß auch noch anführen, daß Ismailof, der in des Grafen Nachrichten in keinem vortheilhaften Lichte dargestellt wird, und sich eines Streichs

schuldig machte, der ihn gewissermaßen herabzusetzen scheint, da er nämlich den englischen Seefahrern einen unfreundschaftlichen und falschen Brief an den Befehlshaber von Bolscheretzk mitgab, wahrscheinlich geneigt war, einen Theil von dem, was er wußte, zu verheelen, *) und gar nicht unfähig scheint, alle Begebenheiten zu verdrehn, wie es seine eignen Absichten, sie mochten nun seyn welche sie wollten, erforderten; daß es ferner auf keine Weise zu vermuthen ist, daß der Graf, an der Spitze eines Haufens kühner Menschen, über die er nur eine schwankende Gewalt besaß, an den Kurilen gelandet, da er selbst es für wahrscheinlich hält, daß seine Gefährten ihre Gesinnung verändern und ihn zwingen möchten, nach Kamtschatka zurückzugehn; er mußte im Gegentheil nach den Aleutischen Inseln, oder nach dem Ufer von Amerika steuern, weil dieses weiter entlegen war; und auf der andern Seite konnte die Neigung seines Schiffsvolkes, Nordwärts zu gehn, zum Theil aus ihrer Furcht entstehn, zu weit von der Halbinsel Kamtschatka verschlagen zu werden. Wiederum sieht man nicht ein, wie vier Monate dazu gebraucht werden

*) Cooks Reise Band 2. S. 169.

den konnten, blos nach Marikan zu gehn, vor Japan zu landen, und Luzon auf seinem Wege nach Macao zu erreichen; gesetzt auch, daß er bis zu dieser spanischen Niederlassung, aus seinem Wege, geseegelt seyn sollte. In diesen Rücksichten also denke ich, daß Ismailofs und der drey Russen zu Kamtschatka Nachrichten, unter allem Ungünstigen des Mangels einer gegenseitig verständlichen Sprache betrachtet, worüber Cook sich beklagt, nur in so weit wirklich gültig seyn können, als sie beweisen, daß der Graf Benyowsky wirklich seine kriegerischen Talente in einem ernstlichen Aufstande zu Kamtschatka zeigte, worin der Gouverneur sein Leben verlor, und wie sehr die Einwohner von Bolscheretzk dabey erschreckt wurden, da der Eindruck davon so stark und dauernd war, daß sie noch nach einem Zwischenraum von acht Jahren aus Furcht ihre Wohnungen verlassen wollten, als sie glaubten, der Graf käme mit seinen Verbündeten zurück; welcher Eindruck aus der Drohung, ihre Weiber und Kinder in der Kirche zu verbrennen, *) sehr leicht zu erklären ist. Ferner, daß da eine so lange Zeit zwischen seiner Abreise — die Ismailof sehr genau angegeben hat — und seiner

*) S. Kap. XXVIII. des vorliegenden Werks.

Ankunft zu China — welche keinen Zweifel leidet — verstrich, er unmöglich subsistiren konnte, ohne irgendwo anzulanden, und daß, nachdem er die Aleutischen Inseln verlassen hatte, ihn Wahl oder Nothwendigkeit nach keinem Orte unmittelbar hintreiben konnte, als nach den Inseln Japan, Liquejo und Formosa. Kurz, das Nebenzeugniß scheint klar und bestimmt, wo es des Grafen Erzählung unterstützt; aber dunkel und unzuverläßig, wo es von ihm abweicht: und die ganze Aussage ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie, mit einem glaubwürdigen Tagebuch von der Hand des Verfassers selbst, nicht in Vergleich gesetzt werden kann.

Ohne mich in eine Vergleichung der Reisen des Grafen Benyowsky mit den Reisen andrer, welche auf dem Eismeere schifften, einzulassen, will ich meine Bemerkungen auf solche Theile seines Tagebuchs einschränken, die aus den Reisen unsrer berühmten Landsleute Erläuterung erhalten können. Zuerst aber muß voraus geschickt werden, daß des Grafen Seekunde, so viel Glanz sie auch in Kamtschatka auf ihn geworfen haben mag, nur sehr mittelmäßig gewesen zu seyn scheint. In seinem Tagebuche finden wir die Breite, Länge, Wind, Strom und Lauf. Er unterschied nie die nach der Berech-

nung des Schiffslaufes angegebene, von der auf Beobachtung gegründeten Polhöhe. Ich vermuthe also, daß er einen alten Quadranten von Davis, oder vielleicht einen Oktanten gehabt haben mag; sicherlich aber besaß er keinen von Hadley. *) Man kann also seine Breiten im Ganzen nur bis auf einen halben oder vielleicht viertel Grad für wahr gelten lassen. Ich habe keine Aufmerksamkeit auf Wind und Lauf gerichtet, fürchte aber, daß seine Längen nicht nur den gewöhnlichen Irrthümern der muthmaßlichen Berechnung ausgesetzt sind, sondern auch noch andern Irrungen unterworfen seyn mußten, die daraus entstanden, daß er von der Richtung des Compasses nichts wußte — außer vielleicht durch Vermuthung — und daß er in seinem Schiffstagebuche (log-book) den Strom als ein tägliches Element betrachtete. Er hat nirgends der Methode erwähnt, deren er sich be-

*) Ismailow bekam einen Hadleyschen Oktanten zum Geschenk von Capitain Cook, und lernte sehr geschwind den Gebrauch desselben kennen. Es scheint also, daß man von Hadleys Oktanten in diesen Gegenden kaum etwas weiß, und daß vorzüglich der Graf keinen besaß. Cooks Reise ins stille Meer, Band II.

diente, um die Richtigkeit und Schnelligkeit dieser Strömungen zu vergewissern; und da jeder erfahrne Seefahrer inne werden muß, daß keine solche Methode vorhanden ist, außer die, welche von der Vergleichung der Schiffsrechnung mit den Beobachtungen der Himmelskörper, oder eines Zeitmessers, abgeleitet werden mag, so folgt natürlich, daß dieses Element seine Länge noch ungewisser macht.

Wenn ich der Reise des Grafen nach Norden zu, auf der Charte Nr. 36 in Cooks dritter Reise, nachspühre, so finde ich, daß er an Behrings Insel war, als er nach Rechnung das Schiff anderthalb Grad westwärts stellte. Dieß ist eine natürliche Folge der östlichen Abweichung der Magnetnadel, auf die nicht gerechnet ist, und eben diese Ursache muß auf seine Schiffsrechnung noch mehr Einfluß gehabt haben, so wie er weiter nach Norden kam. Ich schließe daraus — in der Voraussetzung, daß seine Breiten wenigstens einen halben Grad zu hoch, und seine Längen merklich nach Westen zu von des Schiffs wahrer Lage abweichen, welches aus der vernachläßigten Abweichung der Magnetnadel folgt — daß er am dritten Junii Clerke's Inseln erreichte, und Nordwärts nach

Tschukotskoy Noß hinüber steuerte, wo er ankerte, wiederum nach Clerkes Inseln zurück kehrte, von da ostwärts steuerte, das feste Land von Amerika erreichte, und längs der Küste desselben, zwischen Point shallow water (Spitze des seichten Wassers) und Shoal Ness (Vorgebürge der Untiefen) längs der Küste hinseegelte, welche Cook nicht untersucht hatte; worauf er sich südwärts wendete, und zu Unemak in 54 und ein viertel Gr. vor Anker ging. Der Irrthum seiner Schiffsrechnung betraf ungefähr fünf Gr. Länge westwärts; ein Irrthum der auffallend mit dem in Ismailofs Charten überein kömmt, *) und es beynahe außer Zweifel setzt, daß der Graf wirklich durch diesen Umschweif auf den Aleutischen Inseln ankam, und daß Ismailof seine Nachrichten auf der Reise mit ihm einsammlete; und dieß um so mehr, da ein solcher Irrthum in der Länge kaum entstanden seyn könnte, wenn er von der Bay Awatscha gerade nach den Aleutischen Inseln gegangen wäre, welche in der nämlichen Parallele und nur eine kurze Schifffahrt von etwan vierzehn Tagen weit auseinander liegen.

*) Cooks dritte Reise, Band II.

Ich behaupte keineswegs, daß nicht vielleicht noch andre Unzuverläßigkeiten in des Grafen Tagebuch sind, eben so wenig ist es meine Absicht, mich in eine pünktliche Untersuchung derselben einzulassen. Das Publikum besitzt treue Copien von den Documenten, welche durch meine Hände gegangen sind, und ich wünsche mir eben-so wenig das widersinnige Vorrecht, das Urtheil desselben zu leiten, als wenig ich berechtigt dazu bin. Allein es geziemt mir, die Ursachen anzugeben, welche mich bey Untersuchung dieser Nachrichten geleitet, und mich überzeugt haben, daß man sich auf des Grafen Treue verlassen kann; daß die Abweichungen der Nebenzeugnisse weit wahrscheinlicher aus der Unvollständigkeit der letztern, als aus des Grafen Untreue entstehn; und daß die wahren Schwierigkeiten leicht von jedem erklärt werden können, der Einsicht und Erfahrung genug besitzt, die wahrscheinlichen Irrthümer zu berechnen, welche aus des Grafen Mangel an Instrumenten und aus seiner geringen Kenntniß vom Seewesen entstehn mußten.

Das übrige seines Tagebuchs bedarf keiner Erläuterung. Daß er über das stille Meer kreuzte und seinen Lauf nach China richten mußte, bringt offenbar der gesunde Menschenverstand mit sich; daß äusserste Noth die Folge mangelnder Subordination unter einem Haufen Verwiesner, oder Glücksritter und Abentheurer, die nichts zu verlieren hatten, seyn mußte, ist eben so natürlich; und daß solche Menschen, die ohne irgend eine feste Bestimmung waren, und einzig nach den Eingebungen der Nothwendigkeit oder Neigung handelten, von einer Insel zur andern umher streiften, wo sie ihrem Mangel am besten abhelfen konnten, ergiebt sich aus den einfachsten Begriffen von Ursache und Wirkung. Die Entdeckungen und Begebenheiten des Grafen auf diesem Wege, und an andern Orten, müssen für sich selbst reden, und ich zweifle nicht, daß man sie interessant finden wird.

Noch unnöthiger wäre es, mich über die Wirkungen auszulassen, welche die Talente und die Ausbildung des Grafen am französischen Hofe hervorbrachten, so wie über das Unternehmen, welches ihm nachher anvertraut wurde. Die zur Verbindung gehörenden Facta in diesem Theile seiner Nachrichten werden hinlänglich durch Nebenzeugnisse unterstützt. Eben so wenig brauche ich irgend eine Bemerkung über seine Grundsätze von Niederlassungen zu machen, über welche die Unterthanen unsers freyen Staats schon von selbst das gehörige Urtheil

zu fällen wissen werden; man mag sie in bürgerlicher oder Handlungs-Hinsicht betrachten. Ich führe also nur noch in Betreff der Nachrichten an, daß der Graf in seiner kurzen Geschichte von Kamtschatka Kracheninikows Reise in Sibirien vor sich gehabt zu haben scheint; ein Werk, welches Capitain King *) für völlig glaubwürdig hält. Demohngeachtet wird man leicht bemerken, daß unser Verfasser, der immer in eigner Person spricht, und an verschiednen Orten seine Autoritäten anführt, alle allgemeine Thatsachen aus eigner Beobachtung bestätigen will. —

Herrn Magellans Briefwechsel über des Grafen nachherige Begebenheiten, der mir zur Durchsicht gegeben wurde, scheint sehr reifliche Erwägung und Gegeneinanderhaltung der besondern Theile zu erfodern, ehe die nähern Umstände in gehöriges Licht gesetzt werden können. Verschiedne Briefe von einzelnen in diese Begebenheiten verwickelten Personen widersprechen einander, und einige derselben sind mit einem solchen Geiste der Feindseligkeit gegen den Grafen geschrieben, daß die Unpartheylichkeit derer, die sie schrieben, in sehr zwey-

*) Siehe die oben angeführte Reise.

deutigem Lichte erscheint. Ich will hier nicht untersuchen, in wie fern es wahrscheinlich ist, daß der schlechte Ausgang dieses letzten Unternehmens aus einem Mangel an Grundsätzen, entweder bey dem Grafen selbst, oder bey seinen Gehülfen entstand. Die geringste Kenntniß des menschlichen Herzens wird leicht beweisen, daß wenn Verlust und Unglück die einzigen Folgen eines auf die glänzendsten Hoffnungen gebauten Unternehmens sind, Zwistigkeiten und ungerechte Beschuldigungen nie ausbleiben werden. Aus dieser Ursache werde ich die vornehmsten Thatsachen, mit einigen wenigen eignen Bemerkungen, nur leicht berühren.

Der Graf Benyowsky seegelte mit seiner Familie und einigen seiner Gehülfen am 14ten April 1784 auf dem Schiffe Robert und Anne, unter Alexander Dougall, nach Maryland ab. Am 8ten Julii kam er zu Baltimore an; er hatte von London eine Ladung von beynahe vier tausend Pfund Sterling am Werth mitgenommen, die, wie es scheint, aus Artikeln für den Handel nach Madagascar bestand. Zwey Ursachen scheinen ihn und seine Freunde bewogen zu haben, eine gerade Reise nach dieser Insel zu vermeiden. Erstlich fanden sie es äußerst schwer, wenn nicht unmöglich, sich

die Flagge irgend einer europäischen Macht zu verschaffen, und zweytens hatten sie alle Ursache zu hoffen, daß die amerikanischen Kaufleute, die durch den Kampf nach Unabhängigkeit, und durch den darauf folgenden Verlust ihrer Handelsprivilegien nach dem mütterlichen Lande, sehr gelitten hatten, bereitwilliger zur Eröffnung eines neuen Handels-Canals seyn würden, als die Unterthanen mehr befestigter Gesellschaften. Diese Erwartung war gegründet gewesen. Ein angesehnes Handelshaus zu Baltimore wurde zum Beytritt in diesen Plan bewegt, und unterstützte den Grafen mit einem Schiff von vier hundert funfzig Tonnen, das zwanzig Stück Geschütz Sechspfünder, und zwölf Drehbassen führte. Dieses Schiff wurde mit Ladung und Proviant, außer den von London mitgebrachten Kaufmannsgütern, auf mehr als tausend Pfund Sterling geschätzt: es erhielt den Namen the Intrepid, (der Unerschrockne) und seegelte am 25sten October 1784 von Baltimore ab. Alles am Bord war durch Contract und Eid dem Grafen unterworfen, obgleich die Kaufleute von Baltimore einen Capitain und Aufseher der Schiffsladung (Supercargo) ernannt hatten, um dem Grafen während seines Commando beyzustehn, und ihre Geschäfte auf

dem Heimwege zu führen. Ihre Bestimmung war nach dem Hafen St. Augustin, an der östlichen *) Küste der Insel Madagascar, wo sie eine Niederlassung errichten sollten; man erwartete, daß des Grafen Ansehn bey den Eingebohrnen, und die Obergewalt, welche sie ihm eingeräumt hatten, bey dieser Stiftung von großem Nutzen seyn würde. Die Familie des Grafen blieb wegen der Schwangerschaft der Gräfinn in Amerika zurück. Mit Anfang des Januars erreichte der Graf die Küste von Brasilien — aus Versehn, wie seine Gefährten sagen, und weil er sich nicht genug an den Wind gehalten hätte; — allein in seinen eignen Briefen versichert er, daß er wegen Holz und Wasser, aus Gründen, die er nicht anführt, vorzugsweise nach dieser Küste ging. Das erste scheint indessen wahrscheinlich zu seyn: denn sie kämpften beynahe einen Monat lang gegen den Wind, um das Cap Roque zu passiren, und liefen endlich sehr gefährlich an der Insel Juan Gonsalvez, nahe bey der Mündung des Flusses Amargosa, in fünf Grad südlicher Breite auf den Grund. Erst im Monat April waren sie mit den nöthigen Ausbesserungen fertig, und kreuzten

*) So steht es in der Urschrift; soll aber heißen, an der westlichen. F.

über das atlantische Meer, da sie nur noch wenigen Proviant für den größern Theil der Reise hatten. Der letzte Brief des Grafen ist von der Küste von Brasilien datirt, und das übrige dieser Nachricht muß folglich aus den Briefen seiner Gefährten gezogen werden. Es wird nicht erläutert, warum er das Vorgebürge der guten Hoffnung umseegelte, ohne einzulaufen. Der erste Ort, wo er anfuhr, war Sofala an der östlichen Küste von Afrika, woselbst er am 22sten May 1785 Anker warf, und vierzehn Tage lang blieb, um seine Leute zu erfrischen. Am 7ten Julii gingen sie in der Bay Antangara vor Anker, ohngefähr zehn Meilen Südwestwärts vom Cap St. Sebastian, und luden ihre Schiffsladung aus, weil der Graf die Absicht hatte, zu Lande nach der Bay Antongik zu gehn, wo das Schiff wieder zu ihnen stoßen sollte. Es erhellt aus den Briefen, daß der nordische König Lamboin, dessen in diesen Nachrichten erwähnt wird, dem Grafen einen Besuch machte, und daß eine Parthey Seklaven (Seclaves) unter einem Oberhaupt oder Könige ebenfalls zu ihm kamen, und ihr Lager neben ihm aufschlugen; daß der Graf dem Könige vorschlug, in einen Bluteid mit ihm zu treten, daß er sich aber wegen der Ermüdung der

Reise bis auf einen andern Tag entschuldigte; und aus dem Schiffsbericht (Master's protest) erhellt, daß am 1sten August, drey Viertelstunden, nachdem das große Boot wieder an Bord gekommen war, zwischen zehn und eilf Uhr Abends, ein starkes Schießen am Ufer, genau bey dem Lagerplatze des Grafen gehört und gesehn ward; daß man zwischen fünf und sechs Uhr Morgens einige einzelne Schüsse in einem kleinen Walde, ohngefähr eine Meile im Lande, hörte, und bey Tageslicht keine Spur von irgend einem Weissen am Ufer entdeckte, sondern daß alle Geräthschaften fortgeschafft waren, und daß endlich ihre eigne gefährliche Lage, weil sie wenig Menschen und Waffen, und sehr wenig Proviant am Bord hatten, sie in die Nothwendigkeit setzte, nach Joanna abzuseegeln. Von dieser Insel, oder Mohilia, gingen sie nach Oibo, wo der Supercargo das Schiff für Rechnung der Assecuranten verkaufte.

Wenn die Nachricht hier endigte, so müßte man natürlich glauben, daß des Grafen unglückliche Catastrophe noch vor ihrer Abreise eingetroffen sey: allein es ist noch ein Brief von einer Person am Bord vorhanden, worin gesagt wird, daß der Verfasser dieses Briefs und noch ein gewisser Andrer,

nicht überzeugt waren, daß das Schießen von den Eingebohrnen herrührte, und daß sie den Bericht nur unterzeichneten, weil sie von der größern Zahl überstimmt wurden: und in einem andern Briefe eines Offiziers, der nach dem endlichen Untergange der Parthey des Grafen, als Gefangner nach der Isle de France gebracht wurde, welcher — in so fern er die Vertilgung des Grafen und seiner Leute durch die Franzosen betrift — von dem Verfasser des vorigen Briefes bestätigt wird, finde ich in der That Erwähnung von einem in der Nacht gehörten Schießen; allein der Verfasser behauptet, gegen den Protest, daß das Schiff im Angesicht und zu großem Erstaunen der am Ufer Zurückgebliebnen fortseegelte, und daß sie vergebens mit ihren Booten nachsteuerten. Eben derselbe sagt ferner aus, daß vierzehn Tage nach Abfahrt des Schiffes der Graf nach Angoutci abreiste, und den größten Theil seiner Leute zurück ließ, um ihm zu folgen; daß sie aber fast alle krank wurden, und starben, so daß nur zwey übrig blieben. Aus diesem Briefe, dem es aber doch an manchen Stellen an gehöriger Deutlichkeit zu fehlen scheint, erhellt, daß des Grafen Macht und Einfluß so groß war, daß er eine Armee der Eingebohrnen unter seiner Fahne

versammlete; mit welcher er nach Angoutci ging, und die Feindseligkeiten gegen die Franzosen damit anfing, daß er sich ihres Magazins bemächtigte. Hier beschäftigte er sich eine Stadt nach der Weise des Landes zu bauen, und schickte ein Detaschement von hundert Mann ab, um sich der französischen Factory zu Foul point zu bemächtigen; allein sie wurden durch den Anblick einer Fregatte, die an der Spitze vor Anker lag, abgehalten, ihren Plan in Ausführung zu bringen. Zu Folge dieser Bewegungen schickte das Gouvernement der Isle de France ein Schiff mit sechzig Mann regulirter Truppen an Bord, welche ans Land stiegen, und den Grafen am Morgen des 23sten Mays 1786 anfielen. Er hatte eine kleine, von zwey Kanonen gedeckte Schanze errichtet, in welcher er mit zwey Europäern und dreyßig Eingebohrnen die Ankunft des Feindes erwartete. Die Schwarzen flohen beym ersten Schuß, und Benyowsky, den eine Kugel in die rechte Brust getroffen hatte, fiel hinter die Brustwehr, wo er bey den Haaren herausgeschleppt wurde, und in wenig Minuten starb.

So endigte das Leben und die Abentheuer des Grafen Benyowsky; eines Mannes von unbezwinglichem Muthe, der gegen Beschwerden ab-

gehärtet, und jeder Gefahr und äußersten Noth mit ungewöhnlicher Festigkeit entgegen zu gehn gewohnt war. Mit diesen außerordentlichen Fähigkeiten verband er eine tiefe, beynahe durchdringende Kenntniß des menschlichen Herzens. Durch Natur, Erziehung und Gewohnheit war er gebildet, zu überreden, zu befehlen und zu bezwingen; und sein Geschick öffnete ihm ein weites Feld, diese Fähigkeiten zu üben. Man hat sehr viele und verschiedne Meynungen über diesen außerordentlichen Mann gehabt. Diejenigen, deren Interesse dem seinigen entgegen lief, haben keine Anschuldigungen gegen ihn gespart, und diese Anschuldigungen sind von der gröbsten und abscheulichsten Art gewesen. Seine Feinde haben ihn als einen fühllosen Tyrann, als einen gewissenlosen Räuber geschildert; und doch war er, so lange er lebte, nie ohne feurige Bewunderer, ohne warme Freunde, die sich bereitwillig durch jede Gefahr und Verläumdung schlugen, um ihm beyzustehn. Sollte meine Meynung erwartet werden, so würde ich erklären, daß ich nie etwas gegen ihn habe aufbringen hören, das nicht doppelter Auslegung fähig, oder nicht von Leuten geschrieben worden wäre, die einander widersprachen, oder ein Interesse dabey hatten, ihn zu ver-

schwärzen. Aus diesen Gründen halte ich meine Meynung zurück, und dieß sind die Gründe, warum ich in dem weitläuftigen Briefwechsel, der jetzt vor mir liegt, die Gegenbeschuldigungen mit Stillschweigen übergangen, und nur solche Thatsachen gesammlet habe, die mir keinem Streit unterworfen zu seyn schienen. Auch habe ich alle Namen unterdrückt, weil der ganze Briefwechsel, wegen der betrübten Gesundheitsumstände des eigentlichen Besitzers, ohne alle andre Einschränkung in meine Hände gekommen ist, außer die, welche die Gesinnungen jedes Mannes von Ehre und Delikatesse einflößen müssen.

London den 7ten December
1789.

W. Nicholson.

Nachschrift.

Nachdem vorhergehende Vorrede schon gedruckt war, hat Sir Joseph Banks die Gefälligkeit gehabt, mir folgende Papiere mitzutheilen, welche ich nebst einigen wenigen Bemerkungen hier einrücke.

No. I.

Extrait de la Lettre de M. L'Evêque le Bon, du 24. Septembre, 1771. de Macao.

Il vient d'arriver hier à Macao un Both à Pavillion Hongrois, commandé par le Baron Hongrois, Maurice Auguste Aladar Benyorsky, Conseiller du Prince Albert, Duc de Saxe, Colonel de Sa Majesté Apostolique Royale Imperiale la Reine d'Hongrie, et Officier d'un regiment de la Confédération de la Republique, A Couronne de Pologne.

Ce Monsieur, après avoir reçu sept blessures dans un combat contre les Russes prés de Kaminieek, fut fait prisonnier de Guerre, et conduit dans la même ville, ou se trouve detenu comme prisonnier d'Etat le Prince Szoltis Eveque de Cracowie, Senateur de Pologne.

Le Baron a trouvé le moyen de s'échapper, après avoir reçu une patente du Prince Eveque, prisonnier, qui exhorte tous les Catholiques surtout, à secourir le dit Sieur Aladar Benyorsky, pour lui procurer le moyen de parvenir auprés de l'Empereur d'Allemagne, et auprés du Saint Siege Apostolique. La patente du Prélat est datée de la Prison, le 6 Novembre 1770.

De 54 hommes d'equipage, il ne reste plus à ce capitain que 8 hommes en santé; tout le reste etant sur le grabat. Depuis deux mois ils souffroient le faim et la soif: il a eu son embarcation deux fois brisée; deux fois ils l'ont raccomodée, et remise en etat. Il ne scait ni le Portugais ni l'Espagnol, mais il parle Latin, François et Allemand. Il est venu par le Nord, et a cotoyé le Japan &c.

No. II.

Nachricht von der Ankunft eines kleinen Schiffs, von ohngefähr achtzig Tonnen zu Macao, am 23sten vergangnen Septembers, unter Baron Moritz August Alladar Benyorsky, Obrist in ungarischen Diensten; mit zwey und sechzig ungarischen Soldaten und fünf Weibern an Bord, welche, nach ihrer eignen Sage aus der Gefangenschaft in Sibirien entwischten. Aus des Obristen eignen Worten gezogen, von mir Nathaniel Barlow, der ich mich zu eben der Zeit zu Macao befand, als sie daselbst ankamen.

Bey einem Besuche, den ich dem oben erwähnten Baron bald nach seiner Ankunft machte, bat ich mir die große Gefälligkeit von ihm aus, mir eine Erzählung seiner Begebenheiten mitzutheilen, und sagte ihm, daß ich überzeugt wäre, es müßten ihn außerordentliche Eräugnisse in diese, von seinem eignen Lande so

entfernte Gegenden gebracht haben. — Er willigte sehr höflich in meine Bitte, und erzählte mir folgende Umstände in französischer Sprache.

Er sagte, daß er zuerst insgeheim von dem ungarischen Hofe, mit einem Corps von fünf tausend Soldaten, den katholischen Conföderirten von Pohlen zur Hülfe geschickt wäre, welche damals mit der protestantischen von den Russen unterstützten Parthey eben der Nation im Kriege gestanden hätten; daß er bald nach seiner Ankunft in Pohlen mit einem Corps der Conföderirten zusammen gestoßen sey, und daß sie ein Treffen mit den Russen gehabt hätten, die, da sie ihm an Zahl überlegen waren, bald sein Corps niederschlugen, ihn und fast alle seine Leute gefangen nahmen, und sie mit möglichster Eile nach verschiednen Festungen in Sibirien schickten. Nach seiner Ankunft an dem für ihn und seine Gefährten bestimmten Platze, wurden sie in engen Verhaft gebracht, und aufs grausamste behandelt, so daß sie den Entschluß faßten, mit Gefahr ihres Lebens die Flucht zu suchen. Glücklicherweise bot sich eine Gelegenheit dar, da die Wache auf eine sehr kleine Zahl reducirt war, die sie bald überwältigten, ihr die Waffen wegnahmen, und mit aller Eile nach der Provinz Kamtschatka abmarschirten, wo der Baron in einem Seehafen, Namens Chevega, einen Freund hatte, auf dessen Beystand, ihn aus den ihm drohenden Gefahren zu ziehn, er sich verlassen konnte. Nachdem er also viele Tage lang über Berge und durch fast undurchdringliche Wälder marschirt war — während welcher Zeit er aus Mangel an Lebensmitteln und Wasser alles nur mögliche Elend erfuhr — kam er glücklich in erwähntem Seehafen an, wo er zu seiner

großen Freude seinen Freund fand, durch dessen Beystand ein Schiff herbey geschafft, und in kurzer Zeit ausgerüstet wurde, worauf der Obriste und seine Parthey sich einschifften. Er hatte ehmals im Seedienst der Staaten von Malta gestanden, und sich dadurch Kenntnisse von der Schiffahrt erworben, mit deren Hülfe er, längs der Küste hin, nach China zu segeln dachte; da er aber durch einen frischen Wind von der Küste abgetrieben wurde, und nicht hoffen konnte, sie wieder zu erreichen, steuerte er nach Nordosten, in Hoffnung einige Inseln zu entdecken, welche nach dieser Gegend liegen sollten. Nach langtägigem Segeln und großem Ungemache langte er endlich auf einer derselben an, die nach seiner Meynung nicht weit von Amerika lag, woselbst er mehrere Arten von Erfrischungen fand, und nach einem kurzen Aufenthalt daselbst wieder unter Segel ging, in der Absicht nach Acapulca zu laufen; allein da er keine günstigen Winde traf, steuerte er nach den Philippinischen Inseln; kam, nachdem er mit neuen Schwierigkeiten gekämpft hatte, auf den Marianischen Inseln an, von wo aus er nach Macao zu gehn dachte, aber seinen Vorsatz wiederum aufgeben mußte, weil er den Wind gegen sich hatte; beschloß also, seinen Lauf nach China zu richten, wo er, nach einer Reise von vier Monaten, glücklich im Hafen von Macao einlief.

Er war bis 63 Grad nördlich gekommen, hatte Anson's Reisen ins Sclavonische übersetzt bey sich, die ihm, wie er sagte, von außerordentlichem Nutzen gewesen waren, und ihm großentheils zum Wegweiser gedient hatten. In seinem Zimmer waren verschiedne mathematische Instrumente; besonders ein Quadrant

und ein Kreuzstab. Auf meine Bitte, mir einige seiner Zeichnungen zu zeigen, holte er mit großem Widerstreben eine herbey; da er aber unglücklicher Weise von einem aus der Gesellschaft erfuhr, daß ein Seecapitain unter uns wäre, zog er sich sogleich mit seiner Zeichnung zurück, und wir verloren also die Gelegenheit, etwas näheres von dieser außerordentlichen Seereise zu erfahren.

Das Schiff ist funfzehn Fuß lang, und sechszehn Fuß breit, ganz von weissen Tannen gebaut.

No. III.

(Abschrift)

Baron Benyorsky's Erzählung einer Reise von Kamtschatka nach Macao.

Devenu en prison, 1769. Année.
Amené en exile avec
Mess. les Princes,

P. Kolik, Eveque de Cracovie,
P. Kangufzko,
P. Rzsevnizky,
P. Pacz,
Eveque de Kiove,

A Kamtshatka, sous 63 degrée de la Latitude du Nord, 175. Long. 1771 l'année.

Dans le mois May, sorti sur le galliotte St. Pierre, passer jusq'ue à 233 degree de la Longitude, à 57 Latitude, d' ou naviger à passer l'Isle Mariain par la grande tempete, et forts devenu à Iapon, ou ton de L'Androis, du Port Namku, milles pieds à la Texe, de là venu a l'Isle, Touza et Bonzo, de la jusque à Nargeasaki, d'ou apres avoir, peu de Noises sortir et passer par les Isles Amuy, jusque à Formosa, et l'Isle Baschet, enfin prit le cours droitement à Macao, ou je suis arrivé dans le mois Septembre, 1771. L'ann.

Sortis avec 85 hommes,
Arrivé avec 62.

Signe par
Baron Maurice, Aout
d'Aladar de Benyorsky,
Colonel de sa Majesté
Imp. Generale Regem.
tar des les Confederés.

N. S. (Da das Original dieser Copie mit sehr schwacher Dinte, auf schlechtem Pappier und mit oft untermischten deutschen Buchstaben geschrieben war, hat sie nur mangelhaft überliefert werden können.)

No. IV.

Auszug eines Briefs von den Supracarguen des Handelsraths der Englischen Ind. Comp. zu Canton, datirt den 20sten Nov. 1771. und erhalten mit dem Schiffe British King.

Am 23sten September kam ein kleines Schiff, unter Führung eines ungarischen Barons, Moritz Au-

gust Aladar Benyovsky zu Makao an, welches viel Grübeln veranlaßt hat. Da sie zu Makao sind, und keine Erlaubniß erhalten können, nach Canton zu kommen, sind wir der Mittel beraubt, uns die Nachricht zu verschaffen, welche wir wohl aus einer Unterredung mit ihm hätten ziehn können. So viel scheint gewiß zu seyn, daß er von Kamtschatka gekommen ist, durch was für Mittel aber, oder was sein Bewegungsgrund ist, wissen wir nur aus dem, was ihm zu sagen beliebt: denn er ist der einzige, der von ihren Angelegenheiten spricht, und ist sehr zurückhaltend. Wir wollten wünschen, daß es in unsrer Macht wäre, Euch eine umständliche Nachricht von dieser Affäre zu geben: allein wir können nichts anders thun, als Euch die Nachrichten schicken, welche wir von Andern empfangen haben, und eine, die er selbst gab, und die von ihm unterzeichnet ist. Er hat um französischen Schutz angesucht; hat einen Paß (chop) für sich und einige seiner Offiziere ausgewürkt, um nach Canton zu kommen; allein da sie in dem Chop, welchen er durch Puan Khequa ausgewürkt hatte, unter dem Namen französischer Kaufleute erwähnt wurden, und der Hoppo's Offizier sie ihm vorher anders beschrieben hatte, schickte Puan Khequa den Chop nach Canton zurück, und litt nicht, daß sie weiter gingen. Die Mandarins hier vermuthen, daß sie Russen sind, und Puan Khequa, der sich in einen übeln Handel zu verwickeln fürchtet, hat es lieber abgelehnt, sich weiter darein zu mischen, und sie werden wahrscheinlich zu Makao bleiben, bis die französischen Schiffe China verlassen, auf welchen sie sich nach Europa einschiffen werden.

No. V.

Auszug eines Briefes von Canton in China an Herrn Pigou, vom 20sten November 1771.

Am 23sten September kam ein kleines Schiff unter Führung eines ungarischen Barons zu Makao an. Er sagt, daß er zuerst insgeheim von dem ungarischen Hofe mit einem Corps von fünf tausend Mann, welche er anführte, den katholischen Conföderirten in Pohlen zu Hülfe geschickt sey, die mit der protestantischen, von den Russen unterstützten, Parthey eben der Nation im Kriege begriffen waren. Daß er bald nach seiner Ankunft in Pohlen und Vereinigung mit den Conföderirten ein Treffen mit den Russen hatte, die seine Parthey niederschlugen und sie nach verschiednen Festungen in Sibirien schickten, wo sie so grausam behandelt wurden, daß der Obriste mit ihnen zu entfliehn beschloß, welches sie leicht bewerkstelligten, da ihre Wache sehr schwach war; von da aus gelangten sie zu dem Hafen von Kamtschatka, wo sie sich ein kleines Schiff verschafften, und, indem sie nach Norden steuerten, Land entdeckten, welches sie für einen Theil des festen Landes von Amerika hielten. Da sie sich unrecht in ihrem Strich fanden, änderten sie ihren Lauf und kamen nach fünf wöchentlicher Schiffahrt nach Japan, wo sie einige Scharmützel mit den Eingebohrnen hatten. Sie sahen nachher die Marianischen Inseln, und liefen von da gerade nach Macao, da sie in großer Noth wegen Lebensmittel waren.

Ueber das Papier No. I.

Dieser Brief wurde den Tag nach der Ankunft des Grafen zu Macao geschrieben, und enthält nicht den geringsten Wink von seiner Verweisung nach Sibirien. Er bezeichnet kein Datum, außer von des Grafen Ankunft zu China und von dem Patent, das zu Kaminiek ertheilt seyn soll. Ich brauche wohl nicht bemerklich zu machen, daß dieser Bericht mit des Grafen Nachrichten nicht übereinkommt, und daß der Graf zu eben der Zeit, da er das Patent erhalten haben soll, vor, oder nahe bey Ochozk in Sibirien war. Ich bin hiebey nicht im mindesten geneigt, die Wahrhaftigkeit des Herrn Le Bon zu bezweifeln; ob aber diese Widersprüche von der Neigung, die nähern Umstände seiner Schicksale zu verheelen, entstanden sind, welche offenbar den Grafen regierte, der große Vortheile aus den sich erworbnen Kenntnissen einzusammeln dachte; oder ob sie meistens in dem Mangel an Genauigkeit ihren Grund haben, welcher gewöhnlich mit Nachrichten aus mündlichen Erzählungen verbunden ist, will ich hier nicht zu entscheiden versuchen.

Ueber das Papier No. II.

Aus diesem Papiere scheint es, als hätte der Graf, der die besondern Umstände seiner Reise so geheim als möglich zu halten suchte, es nöthig geglaubt, eine angebliche Reihe von Abentheuern zu erzählen. Der im Gentlem. Magaz. eingerückte Brief stimmt sehr genau mit diesem Bericht von Herrn Barlow überein. Ich will also die Bemerkungen, welche ich schon darüber gemacht habe, hier nicht wiederholen. Die mathematischen Instrumente in seinem Zimmer sind nicht genau genug beschrieben, um die in der Vorrede (Note, S. 19.) gemachten Zweifel aufzuklären, oder die Aussagen zu bestätigen. Doch scheint es mir, daß der Kreuzstab (cross-staff) keinen Platz unter seinen andern Instrumenten gehabt haben würde, wenn der Quadrant einer von Hadley gewesen wäre. Herr Barlow sagt, daß das Schiff von ohngefähr achtzig Tonnen war. Benyowsky schätzt es auf zwey hundert und vierzig. Beydes sind vielleicht bloße Muthmaßungen; doch scheint es, nach den in diesem Papiere erwähnten Abmessungen, und des Wasserziehens, welches in des Grafen Tagebuch erwähnt wird, daß seine Zahl der Wahrheit sehr nahe komme, ob sie gleich etwas unter derselben seyn mag.

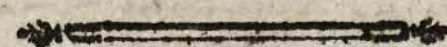
Ueber No. III.

Dieß ist ohne Zweifel das Original, aus welchem das zweyte Papier im Gentl. Magaz. übersetzt wurde. Da es gewiß des Grafens Absicht nicht war, den Nachfragenden zu Canton wahren Bescheid zu geben, sondern vielmehr sie irre zu leiten, so habe ich es für überflüßig erachtet, eine Verbesserung dieser unvollständigen Abschrift, oder eine Uebersetzung derselben zu unternehmen.

No. IV. und V. scheinen keiner Erläuterung zu bedürfen.

Ueber das Porträt.

Dieses Kupfer wurde von Heath, nach einem Miniaturgemälde gestochen, welches auf eben die Art, als der Briefwechsel des Grafen, und andre sich auf seine letzte Expedition beziehenden Belege in meine Hände kam: das heißt, durch die Freundschaft zwischen Herrn Magellan und mir, die ihn natürlich darauf führte, während seiner jetzigen Unpäslichkeit, wegen der Einrichtung seiner Affären, zu mir und noch einem andern vertrauten Freunde seine Zuflucht zu nehmen.



Vorrede

zur deutschen Uebersetzung.

Der englische Herausgeber dieses Werks hat über den Grad der Glaubwürdigkeit, den die darin enthaltenen Nachrichten verdienen, nach den vor ihm liegenden Urkunden und Belegen, manches angeführt, was den Leser in den richtigen Gesichtspunkt versetzt. Sehr weislich unterscheidet er die innere Glaubwürdigkeit von jener äußeren, die aus Nebenzeugnissen hergeleitet werden kann, und mit großer Behutsamkeit führt er den Beweis: daß die vorhandenen Nebenzeugnisse die eignen Nachrichten des Grafen Benyowsky entweder bestätigen, oder da wo sie ihnen zuwider zu laufen scheinen, wirklich mangelhaft und in sofern also verwerflich sind.

Von der innern Evidenz kann man nur alsdann urtheilen, wenn man dem Verfasser durch alle Labyrinthe seines Schicksals gefolgt ist; und

weil die Verwickelungen hier so mannichfaltig sind, dürften auch wohl die Urtheile sehr verschieden ausfallen, ob es mir gleich nicht ganz unmöglich scheint, sie auf etwas allgemein Befriedigendes zurück zu führen. Nähere, bestimmtere Nachrichten von Ländern, die wir noch wenig kennen, allenfalls auch Documente aus Rußland und Frankreich, können über das Ganze der hier erzählten merkwürdigen Begebenheiten künftig ein neues Licht aufstecken. Bis dahin müssen wir uns begnügen, nach der Analogie dessen, was wir schon von jenen Gegenden wissen, das vor uns liegende zu prüfen, und je nachdem uns unsre Vorkenntnisse und unser Vertrauen stimmen, entweder es anzunehmen oder zu verwerfen. Ein Datum indessen, worauf man bey der Bestimmung der inneren Glaubwürdigkeit vorzüglich Rücksicht zu nehmen hat, ist der Charakter des Verfassers, der sich selbst aus seinen Schriften entwickeln läßt.

Die Männer von Benyowskys Art sind zuverläßig in unserm Zeitalter ungewöhnliche Erscheinungen. Wir nehmen nur die unbezweifelten Hauptpunkte seines Lebenslaufs, die sich auch durch alle Nebenzeugnisse bestätigen, zusammen: daß er in Pohlen ein Partheygänger der Conföderirten war,

in rußische Gefangenschaft gerieth und nach Kamtschatka verwiesen ward; dort im Bunde mit mehreren Verbannten das kühne Vorhaben nach China zu entrinnen, mit gewaffneter Hand und gegen unzählige, leicht begreifliche, aber fast unüberwindliche Schwierigkeiten ankämpfend, vollführte; sodann in französischen Diensten eine Niederlassung auf Madagascar ins Werk richtete, und endlich, mit dem ungeheuren Plan, diese große Insel zu einem unabhängigen, gesitteten Staate zu organisiren, dahin zurückkehrte, und als ein Märtyrer seines emporstrebenden Geistes fiel: so haben wir schon einen Maasstab, womit man wahrlich keine Zwerge mißt. Das Beharren und Ausdauern, neben der rastlosen Geschäftigkeit, der Unerschöpflichkeit an Rettungsmitteln und neuen Entwürfen, dem Feuereifer für seine Absichten, der beständigen Rücksicht und Sorge für Anderer Wohl, dem zum Anführer stempelnden public spirit, der Gewandtheit im Betragen, der Unerschrockenheit in Gefahren, der Strenge und dem gebietenden Uebergewicht — diese Eigenschaften zeugen von einem seltenen Kraftmaaße, welches zu großen Aeußerungen, zur Bezwingung solcher Hindernisse, die dem gewöhnlichen Menschen Ziel und Schranken setzen, bestimmt zu seyn schien-

Ich läugne es nicht, daß die wahre Größe noch einen Hauptzug an ihrer Stirne trägt, den wir an den Männern von dem hier geschilderten Charakter vermissen; ich meyne jenes einfache, reine, edle Gefühl, welches die Selbstachtung nicht nach besiegten äußerlichen Hindernissen abmißt, sondern in das Bewußtseyn einer unbefleckten Reinheit der Absichten und einer nicht minder belohnenden Reinheit in der Wahl der Mittel setzt. Diese gehaltene Größe ist es nur, die immerdar wie die Sonne wohlthätig leuchtet, und wie sie, von ihrer gemessenen Bahn nie entweicht, dahingegen die rohe Kraft dem Orkane gleicht, der seinen Weg mit außerordentlichen Wirkungen bezeichnet, in seiner excentrischen Richtung unaufhaltsam, zerstört was sich ihm widersetzt, und brauset und tobt, bis er plötzlich verschwindet. Allein weit weniger als der große Mann bey sich selbst zu verantworten hat, darf die Welt an ihn fordern, und wo er sich selbst verurtheilt, muß sie ihn vielleicht noch bewundern. Darum wäre es auch ungerecht, von jenen minder großen Menschen, die das Gefühl ihrer eignen Kraft nicht zügeln können, sondern von ihm zu leidenschaftlichen Handlungen angefeuert werden, ein allzu strenges Urtheil zu fällen. Vieles rechtfertigt,

tigt, manches entschuldigt wenigstens, die Lage, in welche sie gerathen können. Wir sind nur allzusehr geneigt, die Regel, die uns zur Richtschnur dient, auch jenen, von einem unbändigeren Geiste getriebenen Menschen vorzuschreiben, und sie darnach zu richten, wenn wir nicht gar so unbillig sind, nach positiven Gesetzen, die wir selbst nicht befolgen, ihre Handlungen abzuwägen. Sollten wir nicht vielmehr bedenken, daß verschiedene Mischungen und Organisationen auch ganz verschieden wirken müssen, und daß in der Schöpfung das Feuer so unentbehrlich wie ein jedes anderes Element ist, wenn schon seine Verwüstungen furchtbarer sind?

Es ist hier nicht der Ort, den Nachtheil, welcher für die Menschheit aus der allzugroßen Ausdehnung des Positiven im Handeln und Denken entspringt, weitläuftig aus einander zu setzen, ob es gleich zu keiner Zeit nöthiger war, als eben jetzt, an diese wichtige Wahrheit fleißig zu erinnern. Je fester wir uns durch immer mehr ins Kleine gehende Bestimmungen an einen Mechanismus binden, desto mehr von unserer Eigenthümlichkeit geht verloren; je weniger Spielraum unserer Spontaneität übrig bleibt, desto matter werden ihre Wirkungen,

auf denen doch einzig und allein die Würdigkeit eines jeden Einzelnen beruht. Wir empören uns gegen die Fesseln, welche die Theokratien und Hierarchien unserem Geiste schmiedeten; allein die minutiöse Gesetzgebung ist dem eigenen Handeln, und eine jede dogmatisirende Philosophie dem eigenen Denken nicht minder gefährlich. Wie kleinlich und verächtlich erscheint uns nicht der Charakter der Chineser, weil sie ihr Leben mit der Erlernung einer bis auf die unbedeutendsten Armseligkeiten vorherbestimmten und zur allgemeinen unverbrüchlichen Observanz vorgeschriebenen Lebensordnung hinbringen müssen? Welche Geistesgröße ist da noch möglich, wo es niemands Willkühr überlassen bleibt, wie tief er sich bücken, zu welcher Stunde er fröhlich oder traurig, in oder außer Hauses seyn soll, und was des thörigten konventionellen Zwanges mehr ist? Können wir es uns verhehlen, daß der gänzliche Stillstand aller eigenthümlichen Wirksamkeit, der sogar in der Behandlung mechanischer Künste dort sichtbar ist, aus diesem maschinenbildenden Zwang entsprießt? Gleichwohl eilen unsere Gelehrten unvermerkt demselben Ziele zu, indem sie uns von allen Seiten her durch genauere Bestimmungen enger einschließen und die eigene Urtheilskraft durch

allgemein gültige Formeln in Schlaf wiegen wollen. An unser kleinfügiges Fachwerk gewöhnt, das unserer Thätigkeit, unserer Denkkraft, unserer Phantasie die Flügel beschneidet, mit denen sie sich ins Unermessene ausbreiten konnten, gelangen wir dann bald dahin, alles Größere für Ungeheuer, alles Freyere für Gesetzlos, alles Ungewöhnliche für Unglaublich zu halten. Ich habe Leute von Kopf gekannt, die an Wilsons Schiffbruch und Rettung auf den Pelew-Inseln einen Roman zu lesen glaubten, weil die einfache Güte der Menschen, die darin geschildert wird, ihres Bedünkens außer den Gränzen der Wirklichkeit lag; ich habe in London selbst an der Wahrheitsliebe des ehrlichen Capitain Bligh zweifeln hören, weil man sichs nicht zutraute, wie er und seine Leute hungern zu können; ich habe Philosophen dort gesprochen, die sichs nicht überreden konnten, daß Bruce in Abyssinien gewesen sey, weil sie meynten, das Verdienst müsse nun allemal bescheiden seyn! Allein, was wir können und nicht können, ist gewiß ein trüglicher Maaßstab für die Möglichkeit fremder Thaten.

Dem Grafen Benyowsky wird es nicht besser, als den Herren Wilson, Bligh und Bruce ergehen. Schon ersehe ich, aus den verschiedenen

über seine Schrift gefällten Urtheilen, daß ein jeder etwas anderes für das Unwahrscheinlichste darin hält; der Eine findet die Liebesgeschichte mit der schönen Aphanasia problematisch; der Andere zweifelt, ob der Erzählung seiner Flucht aus Kamtschatka zu trauen sey; ein Dritter wundert sich, daß ihm die Propheten überall so günstig sind; ein Vierter will nicht glauben, daß ihm alles in Japan, Formosa und Madagaskar so glücklich von Statten gegangen sey. Wenn es aber nur wahr ist, daß Aphanasia mitgegangen, daß die Flucht nach einem gewaltsamen Kampf der rußischen Truppen zu Bolscherezk bewerkstelligt worden, daß endlich die madagaskarischen Völker den Grafen zu ihrem Oberhaupte gewählt haben, — und dieß alles läßt sich nicht bezweifeln, — so dürfte man mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß der erste Kritiker vielleicht in Liebespein unerfahren, die Wirkung einer heftigen Leidenschaft nicht habe berechnen können; der Zweyte sich den Muth nicht zugetraut habe, Seiner Excellenz, dem Herrn Gouverneur den Kopf zu spalten; der Dritte von der Redlichkeit der Propheten zu vortheilhafte Begriffe gehabt, und der Vierte in seinem Leben mehr vereitelte als gelungene Plane gezählt habe.

Groß und außerordentlich, wenn gleich nicht von der ersten, erhabensten Größe, bleibt nach allem bisher Gesagten zu schließen, Benyowskys wilde Laufbahn. Sein feuriger Geist, sein starker Wille, seine Entschlossenheit, liegen als so viel unwiderlegliche Beweise einer alles überwältigenden Selbstheit in seinen Tagebüchern klar aufgedeckt. Er nimmt sich nicht die Mühe, scheint es seiner Aufmerksamkeit nicht werth zu achten, sich anders als er war zu zeigen, und ist nirgends darauf bedacht, sich dem Vorwurf einer allzu sorglosen Wahl der Mittel zu seinen Zwecken zu entziehen. Wenn man ihm vorwerfen kann, daß er die Vorurtheile und Schwachheiten Anderer benutzt, hingegen sich selbst über alle Bedenklichkeiten leicht hinaus setzt, daß er immerfort sich huldigen und Eide ablegen läßt, zugleich aber mit seinen eignen Eidschwüren nur sein Spiel zu treiben scheint; daß er, je nachdem es seine Absichten erheischen, bald diese, bald jene Gestalt annimmt, jetzt pohlnischer General, jetzt Fürstendiener, jetzt besoldeter Schachspieler, jetzt wieder unabhängiger, von allen gesellschaftlichen Verträgen losgebundener Mensch ist; so ist ja der Stof zu allen diesen Beschuldigungen aus seinen eignen unverholenen Aeußerungen entlehnt.

Rousseau beurtheilte seine eigenen Fehltritte mit unerbittlicher Strenge; bey dem Bewußtseyn gegen besseres Wissen und Empfinden gehandelt zu haben, sucht er eine Beruhigung darin, seine Vergehungen öffentlich und reumüthig zu bekennen. Wir bewundern diese Offenherzigkeit; uns entzückt und besticht das Zutrauen, womit die große Seele sich uns preis giebt, und sollte er uns auch auf jeder Seite seiner Geständnisse deutlich merken lassen, daß er in diesem Werke seiner Eigenliebe gerade das größte Opfer bringt. Ist denn nun einem Manne, der in der Subtilisirung seiner Gefühle noch nicht bis zur Entdeckung gekommen war, daß man sich über alle anderen Sterblichen hinausschwingt, indem man sich selbst zu lästern und herabzuwürdigen wagt, ist dem nicht wenigstens Glauben beyzumessen, wenn er Thaten von sich erzählt, deren Moralität uns zweydeutig, ihm aber nicht einmal verdächtig scheint?

Nehmen wir nun die Gründe zusammen, die im Vorhergehenden entwickelt vor uns liegen: einmal, daß das Alltägliche, woran wir gewöhnet sind, uns nicht verleiten muß, etwas Außerordentliches, blos darum, weil es nicht von uns und unseres Gleichen geschah, zu bezweifeln; sodann, daß

Benyowskys Charakter wirklich schon nach dem bloßen Umriß seines Lebenslaufs zu urtheilen, für die Möglichkeit ungewöhnlicher Thaten bürgt, und drittens, daß in seiner Freymüthigkeit, die sogar ein nachtheiliges Licht über die Moralität seiner Handlungen verbreitet, ein neuer Grad von Wahrscheinlichkeit liegt: so hätte, wie mich dünkt, die innere Glaubwürdigkeit seiner Erzählung ein nicht geringes Gewicht erhalten. Ich bin indessen weit entfernt, jedem einzelnen Zuge seiner Denkwürdigkeiten ein gleiches, und am wenigsten ein unbedingtes Zutrauen zu erbitten, oder auch nur selbst zu bezeigen. Dieselbe Lebhaftigkeit seines Geistes, die ihn als Schriftsteller von vorsetzlicher Untreue bey mir los spricht, läßt mich vermuthen, daß manches seiner Feder entfloßen seyn könne, was theils seine Phantasie bis zur Selbsttäuschung gefaßt, theils sein Gedächtniß ihm unvollkommen aufbewahrt haben kann. So hat schon der englische Herausgeber angemerkt, daß der Graf an einer Stelle die Begebenheiten dreyer Tage in einen zusammendrängt, und so erkläre ich mir auch hin und wieder das Wunderbare, was manchem noch außerhalb den erweiterten Gränzen des Möglichen und Wahrscheinlichen, die ich hier abstecke, zu liegen scheinen

wird. Mich dünkt, eben diese Billigkeit hätte das Publikum bereits gegen Benyowskys berühmten Pendant, den Wunderthäter Trenk bewiesen, dessen Schicksale mit denen unseres Grafen wirklich eben so viel Analogie verrathen, als sich in ihrem Temperament, Kraftmaas und Charakter übereinstimmendes findet. Man kennt mehrere Beyspiele von Männern, die mit einer äußerst lebhaften, starken Einbildungskraft begabt, gewisse Bilder und Dichtungen so innig empfiengen, daß sie ihnen zuletzt auch objektive Realität zugestanden; man weiß, daß die munteren Erzähler gewisser Abentheuer nach öfterer Wiederholung endlich an ihrer historischen Wahrheit nicht länger zweifeln, und der angenehmen Unterhaltung ist es der bescheidene und gesittete Zuhörer schuldig, wenigstens zu bewundern, was er nicht glauben kann. Trenks übermenschlichen Leiden und Thaten hat man noch mehr als Bewunderung dargebracht, man hat ihnen Glauben beygemessen, man hat ihnen Thränen gezollt — ja sie haben die Kritik selbst entwaffnet, und einem jener Ungläubigen, der Benyowskys weit wahrscheinlichere Wunder und die Prophezeihungen der Negerinnen bezweifelt, die unbedingteste, schwärmerischste Theilnahme entlockt! Ich untersuche sorg-

fältig, was einen so großen Unterschied in der Beurtheilung der Abentheuer zweyer sich so ähnlichen Männer veranlaßt haben könne, und finde nur die Verschiedenheit des Schauplatzes, die dabey in Anschlag kommt. Allerdings: wo von zwey Männern, einer am entferntesten Rande von Asien und Afrika, der andere hingegen vor unseren Augen, mitten in Deutschland erlebte Begebenheiten erzählt, da scheint dem letztern ein Grad der Glaubwürdigkeit mehr schon aus der leichter möglichen Widerlegung zukommen zu müssen, wenn man ihm nicht etwa eine dreistere Stirne zuschreiben mag.

Ich würde indessen gegen den Grafen Benyowsky nicht einmal mit gewöhnlicher Billigkeit verfahren, wenn ich unerörtert ließe, von welcher Art die Stellen sind, wobey man seiner Einbildungskraft vielleicht Schuld geben möchte, daß sie der Wahrheit ihre verschönernden Farben verliehen habe. Der Theil seiner Erzählung, welcher geographische Data enthält, die Beschaffenheit der verschiedenen von ihm besuchten Länder und ihrer merkwürdigsten Produkte beschreibt, die Sitten der Menschen schildert, mit einem Worte, das eigentlich so genannte Nützliche seines Werks erweckt auch nicht den mindesten Verdacht einer an-

dern Unrichtigkeit, als derjenigen, welcher alles menschliche Beginnen unterworfen ist, nämlich einer solchen, die aus der Unvollkommenheit unseres Wissens und den mangelhaften Berichten Anderer entspringt. Benyowsky irrt sich zum Beyspiel, wenn er glaubt, bis in die Meerenge gekommen zu seyn, welche das nordöstliche Asien von dem nordwestlichen Amerika trennt, indem er sich, durch einen in jenen Nebelländern sehr verzeihlichen Irrthum, wirklich nur zwischen dem Lande von Asien und den Clerkes Inseln befand. Seine historischen Nachrichten von den verschiedenen Unternehmungen der rußischen Rauchhändler in Kamtschatka, das feste Land von Amerika und die vor demselben liegenden Inseln zu entdecken, sind unvollständiger als diejenigen, welche Coxe bereits nach authentischen Quellen geliefert hat, weil die Archive zu Bolscherezk und vielleicht auch die Kürze seines dortigen Aufenthalts dem Grafen zu einer mehr befriedigenden Ausarbeitung nicht behülflich waren. Was er hingegen von Rußland, Sibirien und Kamtschatka erzählt, stimmt mit den bereits seit langer Zeit bekannten Nachrichten von diesen Ländern so gut überein, daß man sogar vermuthen möchte, er habe seine Beschreibung von Kamtschat-

ka aus dem Krascheminikof entlehnt. Seine Nachrichten von Japan, mit Kämpfer und Thunberg verglichen, die von Madagaskar zusammen gehalten mit Drury, Cauche, Flacourt, Megiser, und Andern, halten ebenfalls die Probe, und das Neue, was man daraus lernen kann, hat die ganze innere Wahrscheinlichkeit der Analogie für sich.

Das Auffallende in Benyowskys Tagebüchern, was aus einer, oder der andern der angeführten Ursachen einige Leser befremden möchte, betrift lediglich seine persönlichen Beziehungen auf die verschiedenen Gesellschaften und Völker, mit denen er Verkehr hatte. Seine Handlungen und nicht seine Beobachtungen sind es, die allenfalls den Verdacht erwecken können, als hätte der feurige Mann zuweilen sie so niedergeschrieben, wie er sie sich dachte, unbekümmert, ob sie wirklich so geschahen. Die Entdeckungen neuer Inseln, die Beyträge zur Menschenkenntniß und zur vollständigeren Bekanntschaft mit den verschiedenen Erzeugnissen der Erde bleiben unangefochten, stehen wahr und brauchbar da, wenn auch einst sichs zeigen sollte, daß der Graf hie und dort sich seine Thaten zu hoch angerechnet, oder im Glück und im Leiden sich zu sehr in sein Schicksal verliebt haben könnte. Wo aber

und wann war dieser Fehler nicht verzeihlich, oder daß ich mich richtiger ausdrücke, wo und wann beging man ihn nicht? Gleichviel von welcher Art die Selbsttäuschung sey; konnte sich ein Rousseau von der Eigenliebe hintergehen lassen, so bleibt kein Biograph seiner eigenen Thaten dafür sicher. Allein, ich gesteh es gern, noch am liebsten habe ich dann mit dem zu thun, der seine Wahrheitsliebe nicht stets im Munde führt.

Ich muß befürchten, daß diese lange Untersuchung über die innere Glaubwürdigkeit der Benyowskyschen Erzählung zuletzt den geduldigsten Leser ermüden könnte, und daher wage ich es kaum, alles herzusetzen, was der so nah verwandte Stof, von der historischen Wahrheit, noch bemerkenswerthes darbietet. Mögen unsere Aristarchen es verantworten, daß sie dieser Sache mit ihrer ernsthaften Amtsmiene eine größere Wichtigkeit beygelegt haben, als sie verdient. Sollte man nicht ein wenig lächeln dürfen, wenn sie die Kunst zu tadeln so läßig treiben, daß überall der Punkt, auf den es bey der Beurtheilung eigentlich ankömmt, gänzlich aus der Acht gelassen, der Unterschied zwischen kalter Beobachtung und Handlung übersehen wird, und gleichwohl jeder wähnt, er habe seine

Pflicht gethan, indem er die Leichtgläubigen warnt! Ja, wohl ist es leichter so zu warnen, als den gordischen Knoten zu lösen, was wahr zu nennen sey oder nicht? So lange die Schöpfung in Mannichfaltigkeit besteht, ist eine Uebereinstimmung, was diesen Punkt betrifft, nicht möglich; es sollte mir so gar um alles, was ich für wahr halte, leid thun, wenn gerade über die Evidenz von Benyowskys Abentheuern nur Eine Stimme wäre. Ob aber dieses Buch darum nun minder brauchbar, minder lehrreich ist? auch das ist eine von der Zeitungskritik unberührte Frage. Den Gemeinplatz, daß nur das Wahre nützlich sey, weisen wir hier zurück, denn schwerlich gnügt uns hier mit einem Wahren von ihrer Mache. Eins giebt es noch, wovon so selten bey der mechanischen Gelehrsamkeit die Rede ist: das Wahre, welches unser Gefühl sich aus Allem, aus der Natur wie aus der Dichtung entwickelt, und welches besonders da so anziehend wird, wo die Schicksale eines merkwürdigen Menschen wenigstens die Grundfäden seiner Erzählung ausmachen. Es ist ein Beweis der Einseitigkeit, wohin das abstracte Denken endlich doch, wie alles andere führt, daß man philosophische Köpfe gegen den herrschenden Geschmack an

Reisebeschreibungen und Abentheuern deklamiren hört. Sie setzen diese allgemeine Begierde ganz auf Rechnung der Langweile, die nur Unterhaltung sucht, und vergessen es ganz und gar, daß gerade dieser Trieb nach dem Neuen und Ungewöhnlichen, wenn schon die Geisteskräfte, während daß man ihn befriedigt, nur zu spielen, gleichsam sich kitzeln zu lassen scheinen, zu den edelsten Anlagen unseres Wesens gehört, und auch dann noch, wenn Vergnügen der Zweck ist, die höheren Absichten der Natur und unserer Bestimmung erfüllt. Bey der großen Masse des Menschengeschlechts kann Lektüre, kann Bereicherung mit Ideen aller Art, nicht als Endzweck, sondern blos als Unterhaltung und Nebensache getrieben werden. Der Gelehrte und derjenige, der auf den höchsten Stufen der Bildung steht, diese nur können Belehrung um der Belehrung selbst willen suchen; sie lassen sich die Mühe nicht verdrießen, ihr Gedächtniß anzustrengen, weil der natürliche Trieb nach allem Wahren, sich in ihnen durch das Bewußtseyn veredelt und in ein vernünftiges Streben verwandelt hat. Nun geschieht es zwar oft, daß über dem Mittel der Zweck verloren geht, daß der gelehrte Stoppler die ungeheure Vorrathskammer seines Gedächtnisses anzufüllen bemüht ist, und sich die Zeit nicht läßt, nur Eine Wahrheit vom eigentlichen Organ des Wahren, dem inneren Sinne, auffassen und mit seinem Wesen sich vereinbaren zu lassen. Allein das ist der Vortheil des Mechanismus, der sich in allen äußeren Formen der Wissenschaft offenbart, daß in Zukunft der weisere Mensch von der schweren Arbeit des litterarischen Tagelöhners Gebrauch macht, daß er diesen in seiner Hand wie eine Maschine betrachtet, womit er in wenig Augenblicken ausrichtet, was ihn sonst Jahre gekostet hätte, daß er das reine Gold der Wahrheit, welches der Fleiß des mühseligen Wortgelehrten nur aus dem Schacht förderte, zum Nutzen, zur Zierde, zum Genuß anwenden kann. So wird dann auch dieser Handwerksgelehrte ein nützlicher und brauchbarer Mensch, wenn er gleich oft, wo er von Dingen urtheilt, die außer seiner memorirenden Sphäre liegen, eine possirliche Rolle spielt. Gewiß wäre es aber übel um das Menschengeschlecht bestellt, wenn es auf keinem andern, als dem den Gelehrten vorgezeichneten Wege zum Wahren gelangen könnte. Der schlichte Menschenverstand zeugt auch schon zum Ueberfluß, daß ein solcher Weg für Ungelehrte noch offen steht, und die von Philosophen selbst so oft

anerkannte Nothwendigkeit, sich wieder bey diesem schlichten Menschenverstande zu orientiren, wenn sie sich zu weit in die ungemessenen Räume des Vernünftelns verirrt haben, scheint diesem Wege, wenigstens in gewisser Rücksicht, einen Vorzug vor jenem einzuräumen.

Es verhält sich mit den Operationen des Verstandes, wie mit den Uebungen des Körpers. So lange sie einfach sind, lassen sie uns unsere ganze Unbefangenheit; wir wirken und handeln, wir empfinden und denken, und behalten den Zweck dieser Beschäftigungen im Auge; sobald aber ein zusammengesetzter Mechanismus unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert, verlieren wir leicht das Bewußtseyn der Beziehung, in welcher wir dieß oder jenes thun, und es wird unser höchster Zweck, nur die Regeln der Zusammensetzung genau zu befolgen. Da nun die letzten Unterscheidungsgründe des Wahren und Falschen sich schlechterdings nicht anders entwickeln lassen, als indem wir die Norm dazu in unserm Gefühl, in einer unserm Wesen angeeigneten Art zu seyn, in einer durch unseres Wesens Beschaffenheit schon gegebenen Beziehung voraussetzen: so ist es klar, daß dieser Sinn für das Wahre, der in jedem Menschen, voll-

vollkommen oder unvollkommen, entwickelt oder vernachläßigt, da liegt, ebenfalls leichter aus einfachen Empfindungen und Gedanken das Wahre auffassen könne, als aus verwickelten Abstractionen, wobey die sämtlichen Geisteskräfte, und insbesondere das Gedächtniß, in einer zerstückelten Spannung sind. Derselbe Mensch, der bey einer scholastischen Spitzfindigkeit oder auch nur bey der ersten etwas verwickelten philosophischen Thesis nicht wissen würde, wie er es anzufangen hätte, um damit aufs Reine zu kommen, wird, von Gefühl und Erfahrung geleitet, wissen, wie er in vorkommenden Fällen handeln soll, entscheiden können, ob eine Erzählung glaubwürdig sey oder nicht, und in einer Dichtung nicht minder als in der authentischsten Geschichte die treffenden Züge anerkennen, die der Künstler unmittelbar der Natur abborgte. Man müßte in der That den Dichtern allen Einfluß auf die Bildung des Menschengeschlechts absprechen und ihre Schöpfungen für unnütz und zwecklos erklären, das heißt also, man müßte der Billigkeit und der besseren Ueberzeugung entsagen, wenn man läugnen wollte, daß ein jedes Gedicht aus wahren Elementen besteht, die nur nach der besonderen Einbildungskraft des Dichters modifizirt, und von ihr zu einem Ganzen vereinigt sind.

Dieses Wahre, nicht der Einkleidung und Form, sondern der einzelnen Bestandtheile ist es, was das Lesen der Geschichte sowohl als der Dichtungen, der Romane und Abentheuer, beydes unterhaltend und lehrreich macht. In tausend Fällen für einen gilt diese Wahrscheinlichkeit mehr, als die apodiktische Wahrheit. Von tausend Menschen, die Cäsars Geschichte lesen, ist schwerlich einer im Stande die historische Wahrheit, auch nur eines Factums, sich selbst kritisch genugthuend zu entwickeln. Ein jeder nimmt sie auf Treu und Glauben an, und weiß gewiß keinen Grund anzugeben, warum er dem Cäsar in Shakspear's Trauerspiel nicht eine gleiche Ehre mit jenem des Ferguson erweisen sollte? Die historische Wahrheit existirt also gar nicht für die große Masse des Menschengeschlechts, sondern die Wahrscheinlichkeit tritt an ihre Stelle, worüber jeder nach seinen Begriffen und Erfahrungen, wie nach seinem eigenen Gefühl urtheilen kann. Ob Brutus Cäsars Sohn war oder nicht, wird uns wohl eher gleich gelten können, wenn uns nur die reine, große, wahre Empfindung bleibt, daß ein Römer auf den Verräther des Vaterlands seinen Dolch zückt, und in dem Augenblick kein Band, selbst nicht das Band der Natur für den Schuldigen sprechen läßt!

Ob diese That dem Wahren der Natur und der Menschheit gemäß sey, oder nicht, das bürgt einem jeden von uns nur sein Gefühl, nur jener innere, beziehungsvolle Maasstab, der in unserer physisch-moralischen Bildung schon gegeben ist, und womit wir alles, was auf uns wirkt, in demselben Augenblick messen. Der Blitz, der bey der Lesung einer solchen That unser Innerstes durchleuchtet, entscheidet schnell und gewiß über ihre Sittlichkeit, ihre innere Wahrheit und Naturgemäßheit, indeß die überzeugendste Gewißheit, daß Brutus sie begangen oder nicht begangen habe, zu dieser Würdigung auch nicht das mindeste beytragen kann. Nirgends, um noch ein Beyspiel zu erwähnen, nirgends liegt uns die Anwendung dieses Satzes näher, als bey der Prüfung der Sittenlehre irgend einer Religion. Ein Zwischenraum von tausend, zweytausend, oder mehreren tausend Jahren hat die kritische Beleuchtung, welche die Stiftungsgeschichte einer jeden Religion erfordert, bereits in dem hohen Grade erschwert, daß oft in ganzen Weltgegenden, in großen Königreichen, kein Einziger vorhanden ist, der sich selbst über diesen Punkt Genüge leisten könnte; ja, mit Gewißheit läßt es sich behaupten, daß unter der unglaublich geringen Anzahl von kompetenten Richtern an keine

Uebereinkunft zu denken sey. Wehe also der theologischen Sittenlehre, wenn historische Wahrheit ihre einzige Stütze ist! Hätten die Anhänger des Xaka keinen andern Beweggrund zur Folgeleistung gegen seine Vorschriften, als diesen, weil er es gesagt oder gethan hat, so wäre es ja um ihren Glauben geschehen, sobald jemand beweisen könnte, daß er es nicht gesagt, und nicht darnach gehandelt, oder gar, daß kein Xaka je existirt habe. Nein! die Tyranney der Autoritäten kann nicht ewig dauren; das Wort des Meisters kann nicht, blos weil es Meisterwort war, ewig gelten, ewig den Geist, die Empfindung und die Vernunft, in Fesseln halten und im Triumph gefangen führen. Es kommt die Zeit, wo nur die Lehre überbleibt, und sogar die Existenz des Lehrers problematisch wird; alsdenn entscheidet unser Wahrheitssinn über den innern Werth der Vorschrift, gleichviel ob Brama oder Konfuzius, Xaka oder Mohammed sie uns ertheilte.

So mag denn auch die Wahrheit in dem Kunstwerk des Dichters und Schriftstellers bestehen, und Gutes und Großes in uns wirken, wenn es gleich ausgemacht ist, daß die homerischen Helden ganz andere Menschen waren, als sie uns in der Ilias erscheinen, daß Jupiter mit allen Olympiern Fabel-

wesen sind, daß die Namen Hamlet und Lear, Lovelace, Grandison und Clarissa, Götz und Posa, nicht eben so viele wirklich einst lebende Menschen, sondern aus unzähligen Anschauungen und Empfindungen des Wahren in der Natur zusammengeflossene Ideale der Dichtkunst bezeichnen. Immerhin mag es also den Stolz des abstracten Denkers empören, daß jemand den Hang der großen Lesewelt nach einer Unterhaltung, wo die Phantasie unmittelbar zur Phantasie redet, von jenem edlen, menschlichen Forschungstriebe nach dem Wahren herzuleiten wagt: mir bleibt die feste Ueberzeugung, daß auf diesem Wege noch Eindrücke des Wahren und Guten wirklich zu erlangen sind, welche die meisten Menschen und insbesondere das andere Geschlecht vergebens in den ernsthaften Disciplinen suchen würden. So ungeheuer der Abstand zwischen einem schaalen Roman und einem Werke des Tiefsinnes ist, so kann doch nur der Philosoph, der in seinen Terminologien schon geübt ist, sich von dem Raisonnement zur Empfindung leiten lassen, dahingegen der umgekehrte Weg immerfort von dem großen Haufen des Menschengeschlechts betreten wird. Wenn ich hier die unselige Ueberschwemmung von mißlungenen Dichtungen mit dem Ekel, den sie einflößt, er-

wähne, wenn ich das Unheil, das sie stiftet, tief empfinde, und ein Mittel zu wissen wünsche, sie der Publicität unbeschadet wieder abzudämmen, so werde ich hoffentlich dem Vorwurf entgehen, als hätte ich einer eitlen Modesucht auf Kosten des soliden Wissens das Wort geredet. Einen solchen Vorwurf achtete ich im Ernste keiner Vertheidigung werth; denn mich dünkt, wer den Gang meiner Ideen hat beobachten mögen, wird inne geworden seyn, daß ich die Ansprüche einer jeden Anlage im Menschen auf Entwicklung und Vervollkommnung anerkenne, und nur jenem alten Dünkel, (der uns freylich auch so natürlich ist!) vermöge dessen jeder das Feld, das er baut, mit Geringschätzung alles andern liebt, entgegen zu arbeiten suche. Wenn Empfindung, Phantasie und Vernunft den Menschen machen, nicht Eins von diesen oder zwey allein, so scheint es mir unphilosophisch, auf eine Gattung der Lektüre, welche hauptsächlich die Empfindung berührt und durch diese zur Triebfeder des Wirkens wird, mit Verachtung herabzusehen.

Benyowskys Denkwürdigkeiten, zu denen wir von dieser Abschweifung zurückkehren müssen, könnten demnach, selbst als Erdichtungen betrachtet, mit Nutzen gelesen werden, und den Leser zu

wahren, vielleicht zu guten, großen Empfindungen wecken. In den meisten Fällen blieben die Menschen weit von dem erreichbaren Ziele zurück, wenn man ihnen den Gränzpfahl nicht weiter hinaus, ins Unerreichbare, steckte, und bey der Erschlaffung, die man unserm Zeitalter Schuld giebt, dürfte vielleicht nichts so sehr zur Anstrengung aller Kräfte anfeuern, als redende Beyspiele von der vorliegenden Art, die uns zuzurufen scheinen: so viel vermag der Mensch, wenn er aus allen Kräften will! Ein Werk des Geistes, welches diese Wirkung auch nur auf Einen Menschen in einem hervorstechenden Grad äußerte, verdiente schon dadurch das Daseyn und Vervielfältigung des Daseyns; und wenn Benyowsky nur Einen Unglücklichen begeistert, der Unterdrückung troß zu bieten, und als Mensch sich zu behaupten, so läßt sich wohl der Nutzen dreyer Uebersetzungen, die jetzt zu gleicher Zeit von seinem Werk erscheinen, vor jedem Tribunal, das nicht aus Rechtsgelehrten besteht, mit überwiegenden Gründen vertheidigen.

Ich habe nunmehr die Herausgabe dieses Werks in deutschem Gewande so zu motiviren gesucht, wie es mir selbst genugthuend scheint. Es mag darum dennoch andere Vorstellungsarten geben, die einen scheinbaren Anstrich haben und manchem vielleicht

vorzüglicher dünken. Mit der meinigen will ich hiemit niemanden vorgegriffen haben. Ein paar Worte, welche die gegenwärtige Uebersetzung betreffen, muß ich jetzt noch hinzufügen. Sie war bereits viel zu weit gediehen, als daß ich sie bey der hernach entstehenden Concurrenz hätte zurück legen oder vernichten können, wie denn auch überhaupt hier die Frage eintritt, da Uebersetzungen aus fremden Sprachen immer die Anwendung eigener Geisteskräfte erfordern, welchem von den Concurrenten es je mit Recht zugemuthet werden könne zurück zu stehen, und ob dieß nicht jederzeit das Werk einer blos freundschaftlichen Verabredung bleiben müsse, in welche kein gerichtlicher Zwang sich je mischen darf, weil es doch wirklich absurd ist, durch ein Privilegium einen Menschen allein vor andern zum fähigen Uebersetzer dieses oder jenes Buchs erklären zu wollen. Von einer andern Seite, so sehr das Publikum gewinnt, wenn es zwischen mehreren Uebersetzungen die Wahl hat, so sehr verlieren die Buchhändler wieder durch eine uneingeschränkte Concurrenz, und wo ihre Handlungsspeculationen unsicher werden, dort hört auch der Vortheil des Gelehrten auf, der für ihren Verlag arbeitet. Es ist schwer und fast unmöglich, hier einen mezzo termine, der alle Parthenen befriedigte, zu treffen. Ein allgemeines Verbot des Nachdrucks würde vielleicht die Auffindung desselben in etwas erleichtern.

Bey der Uebersetzung hat man sich nur wenige Abkürzungen und Hinweglassungen erlaubt, um dem Leser die Beurtheilung zu erleichtern. Die Rechtschreibung der Namen, die vermuthlich dem Grafen wenig Kopforechen verursacht haben und von dem englischen Herausgeber nach der löblichen Gewohnheit seiner Landsleute noch mehr verhunzt seyn mochte, hat man soviel es anging gleichförmiger gemacht. Indessen ist auf den ersten Bogen hie und dort Pulauzky stehen geblieben, wofür man eigentlich Pulawsky lesen muß; auch schreibt der Graf oft den pohlnischen und rußischen Laut tsch mit einem cs, z. B. Csecserin, welches eigentlich Tschetscherin ausgesprochen wird, so auch Csurin, wofür man Tschurin auszusprechen hat, u. s. f. Doch dieß sind Kleinigkeiten. In dem nautischen Tagebuche sind die unaufhörlichen Wiederholungen des Krankenzettels, des täglichen Winds und Wetters, der Breite und Länge, wo sie dem Zusammenhange unbeschadet wegbleiben konnten, weggestrichen worden. Ein paar Deklamationen und einige nichts beweisende Documente hat man ebenfalls dem Leser erspart, vielleicht sogar hät-

ten deren noch mehrere wegbleiben können, wenn ich nicht gewünscht hätte, die deutsche Ausgabe vor jedem Vorwurf der Unvollständigkeit zu sichern.

Mit den Kupfern mußte man dagegen eine desto strengere Auswahl treffen. Eine sehr große Anzahl von blos seemännischen Ansichten verschiedener Seeküsten konnten, ohne den mindesten Verlust für unser deutsches Publikum, und mit beträchtlicher Verringerung im Preise, weggelassen werden. Solche Ansichten sind überhaupt bloße Spielereyen, welche von einem falschen, kleinlichen Geschmack gewisser Seefahrer herrühren, und jetzt, da man in England so sehr auf die Vervielfältigung der Kupfer und Verzierungen bey jedem neuen Werke sieht, aus Modesucht in allen Seereisen angebracht werden. Cook pflegte sie gänzlich zu verwerfen, er ließ nie solche Ansichten verfertigen, weil er bedachte, daß sie einmal keinen künstlerischen Werth, und zweytens nicht einmal den eingebildeten Nutzen haben, den künftigen Seefahrer von der Identität der vor ihm liegenden Küste zu versichern, oder über den Weg, den er zu nehmen hat, Auskunft zu geben, weil hundert gegen eins zu verwetten steht, daß ein Anderer die Küste nicht in demselben Punkt berührt, wo die Zeichnung aufgenommen ward. In Cooks letzter Reise (englische Ausgabe) findet man zwar einige Platten mit solchen Ansichten; allein diese ward nicht mehr von ihm, mithin auch nicht nach seinen Ideen vom Zweckmäßigen besorgt. Die Portulane von verschiedenen Häfen sind ebenfalls aus unserer Ausgabe weggeblieben, da sie für unser mittelländisches Publikum ohne Nutzen sind. Auch die Verzierungskupfer, die nicht auf der Stelle gezeichnet, sondern aus andern Reisebeschreibungen entlehnt, und mittelmäßig ausgeführt waren, verdienten nicht nachgestochen zu werden. Daher sind hier nur folgende Blätter geblieben.

1) Das Porträt des Grafen, mit hinzugekommener Verzierung, darunter das Schiff, womit der Graf aus Kamtschatka entfloh, in einem Gefecht bey der Insel Formosa.
2) Die fünf Plane von den Hauptgefechten der pohlnischen Conföderirten mit den Russen.
3) Der Lauf des Flusses Tingballe in Madagaskar, mit der umliegenden Gegend, und
4) Louisburg, die daselbst vom Grafen Benyowsky angelegte Niederlassung, nebst den Wohnungen jenseits des Flusses und dem Fort Augustus.

Durch diese zum Vortheil des Publikums getroffene Einrichtung, hat es der Herr Verleger, dessen Sorgfalt bey der Wahl eines guten Drucks, Papiers, u. s. w. man nicht verkennen wird, bewerkstelligen können, daß ein Werk, welches in England funfzehn Reichsthaler kostet, jetzt in Deutschland für drey Reichsthaler Sächsische Conventionsmünze verkauft werden kann. Mainz, den 1sten September 1790.

Georg Forster.

Inhalt des ersten Bandes.

Schicksale

Schicksale und Reisen des Grafen von Benyowsky.



Der Graf Moritz August von Benyowsky, Magnat der Königreiche Ungarn und Pohlen, wurde im Jahr 1741 zu Verbowa, der Erbherrschaft seiner Familie, in der Gespannschaft Neystracht in Ungarn geboren. Er war der Sohn Samuels, Grafen von Benyowsky, Generals bey der Cavallerie in kaiserlichen Diensten, und Rosa's, Baronesse von Revay, und Erbgräfinn von Thurocz. Der frühere Theil seines Lebens verstrich im Laufe einer Erziehung, in Studien und Leibesübungen, wie sie der höhere Adel am Wiener Hofe findet.

Als er das vierzehnte Jahr erreicht hatte, wählte er den Stand der Waffen, wurde als Lieutenant unter dem Regiment von Siebenschein aufgenommen, und zur kaiserlichen Armee geschickr, die damals gegen den König von Preussen im Felde stand.

Seine erste Schlacht war die bey Lowositz, am 8ten October 1756, unter der Anführung des General Braun; die zweyte bey Prag, am 6ten May 1757, unter dem Prinz Carl von Lothrin-

gen; und die dritte vor Schweidnitz, am 12ten November 1757. Im folgenden Jahre 1758 war er bey der Schlacht von Domstadt, unter dem Commando des General Laudon; worauf er von seinem Onkel, dem Starosten von Benyowsky, nach Pohlen gerufen wurde, um die Erbschaft seiner Starostie in Besitz zu nehmen.

Er verließ also den kaiserlichen Dienst, und eilte nach Lithauen, wo er von seinem Onkel zum Erben erklärt wurde, und in den Besitz seiner Länder eintrat. Allein seine Ruhe wurde bald durch den plötzlichen Tod seines Vaters, und durch die Nachricht, daß seine Schwäger sich seiner Erbschaft bemächtigt hätten, gestört. Da dieser unerwartete Todesfall seine unverzügliche Gegenwart in Ungarn nothwendig machte, verließ er Lithauen in der einzigen Absicht, das Eigenthum seiner Familie in Besitz zu nehmen; allein er fand bey seiner Ankunft alles in den Händen seiner Schwäger, die ihm den Eingang in sein eignes Schloß versperrten. Unter solchen Umständen hörte er blos auf die Gerechtigkeit seiner Sache, und auf die Eingebungen seines lebhaften Geistes; er eilte nach Krussowa, einer Lehnsherrschaft des Schloßes Verbowa, ließ sich von seinen Vasallen anerkennen, versicherte sich ihrer Treue, bewafnete sie, und setzte sich durch ihre Hülfe in den Besitz aller seiner Güther. Seine Schwäger, die sich aus ihrem unrechtmäßigen Besitze getrieben sahn, ergriffen die abscheulichsten Mittel, seinen Untergang zu vollführen. Sie klagten

ihn am Wiener Hofe als einen Rebellen und öffentlichen Friedensstöhrer an, und die Kaiserinn Königinn ließ auf diese falsche Anklage ein Decret in der Kanzley gegen den Grafen ergehn, wodurch er nicht nur seines Eigenthums beraubt, sondern auch befehligt wurde, sich mit äußerster Eile nach Pohlen zurück zu ziehn. Vergebens schickte er eine Rechtfertigungsschrift nach der andern aus Pohlen; seine Feinde wußten sie unterzuschlagen, und blieben vor wie nach ungestört im Besitz des ihm entrißnen Eigenthums.

Dieser Unstern, und der Trieb eines von Natur unruhigen Temperaments, bestimmten ihn auf Reisen zu gehn. Er übergab seine lithauischen Güther treuen Händen, und ging nach Danzig, um sich dem Seewesen zu widmen; von wo aus er verschiedne Reisen nach Hamburg, und weiter nach Amsterdam und nach Plymouth machte. Er war im Begriff, im Jahr 1767, nach Ostindien zu gehn, als er verschiedne Briefe von den Magnaten und Senatoren aus Pohlen erhielt, die ihm anlagen, dorthin zurück zu kehren, und der Conföderation, welche um diese Zeit ihren Anfang nahm, beyzutreten. Seine persönliche Achtung für mehrere Glieder des dortigen Adels, mit der Gerechtigkeit ihrer Sache, und der Rücksicht auf seine eignen Privatvortheile zusammen genommen, bewog ihn, den dringenden Bitten seiner Freunde nachzugeben. Er kam im Monat July zu Warschau an, wo er sich gegen die Häupter der Confödera-

ration eidlich zu folgenden Punkten anheischig machte:

1) Daß er die Conföderation als das einzige rechtmäßige Tribunal der Republik anerkennen, und einzig den Befehlen desselben Gehorsam leisten wolle.

2) Daß er den König nicht eher anerkennen wolle, bis ihn die Conföderation, als rechtmäßig erwählt, erklärt hätte.

3) Daß er auf den ersten Wink sich nach dem Orte verfügen wollte, wo die Conföderation sich zu versammeln beschlöße, um sich den Russen mit den Waffen in der Hand zu widersetzen; und daß er die Fahne der Conföderation nicht verlassen wollte, so lange die Russen in Pohlen blieben.

4) Daß er alle Befehle der Versammlung, oder Generalität der Conföderirten treulich befolgen wolle. — —

Im Monat December verließ er Warschau, mit dem Vorsatze, seine Rechte am Wiener Hofe geltend zu machen; da ihm aber alle Hoffnung auf Gerechtigkeit abgeschnitten wurde, sah er sich endlich genöthigt, wieder nach Pohlen zurück zu kehren. Auf so ungerechte Weise eines ansehnlichen Vermögens in Ungarn beraubt; aller Hoffnung verlustig, es je wieder zu erhalten, faßte er den Entschluß, das österreichische Gebiet auf immer zu verlassen. Auf seinem Wege durch die Gespannschaft Zips wurde seine Reise durch ein heftiges Fieber unterbrochen. Er erhielt bey diesem Unfalle wiederholte Beweise von Freundschaft und Achtung im Hause eines gewissen **Hensky**, eines angesehnen Mannes, und verliebte sich in eine von dessen drey Töchtern, mit der er auch bald nachher die Freude hatte sich verbunden zu sehn.

In dieser Lage genoß er Glück und Ruhe; allein es war nicht sein Schicksal, lange im Genuß der Ruhe zu bleiben. Die pohlnischen Conföderirten, von welchen sich eine Parthey öffentlich in Cracau erklärt hatte, erwogen, daß der Graf von **Benyowsky** einer der Ersten gewesen war, der ihre Union in Warschau unterzeichnet hatte, und foderten ihn auf, zu ihnen zu kommen. Ihre dringenden Gesuche würden vielleicht unwürksam geblieben seyn, hätte ihn nicht ein stärkeres Band gezogen: sein Eid zwang ihn zu gehn. Er reiste fort, ohne seiner Gattinn etwas zu sagen, und kam an eben dem Tage, da der Graf **Panin** Cracau bestürmte, daselbst an. Der Marschall **Czarnezky** empfing ihn mit ofnen Armen, und ernannte ihn sogleich zum General-Obristen, zum Commandanten der Cavallerie und zum General-Quartiermeister.

Am sechsten July 1768 wurde er nach Novitarg detachirt, um ein pohlnisches Regiment nach Cracau zu führen; ein Auftrag, den er mit Ehren verrichtete, und das ganze Regiment, das aus sechshundert Mann bestand, mitten durch das feindliche Lager vor die Stadt brachte.

Der Marſchall war mit der Führung des Grafen ſo wohl zufrieden, daß er die Generalität vermochte, ihn zum General-Inſpecteur zu ernennen, ein Platz, bey welchem er an dem Prinzen Martin von Lubomirsky einen Mitwerber hatte, der, als er mit zwey tauſend Mann regulirter Truppen in Cracau ankam, zum Mitgliede der Generalität der Conföderirten aufgenommen, und zum General-Inſpecteur der Cavallerie vorgeſchlagen worden war.

Vor der Ankunft dieſes Prinzen hatte der Graf Benyowsky dem Marſchall eine Expedition vorgeſchlagen, welche darin beſtand, ſich der Feſtung Landskrone, nebſt des im Dienſte der Krone ſtehenden pohlniſchen Regiments, das in dieſer Provinz lag, zu bemächtigen. Der Prinz Lubomirsky, der von dem Vorſchlag hörte, hielt die Ausführung für leicht, und übernahm ſie ſelbſt. Ohne dem Grafen etwas zu ſagen, ließ er ſeine Cavallerie ausrücken, und erſt nachher gab ihm der Marſchall Nachricht von dem Unternehmen.

Der Graf verſicherte den Marſchall ſogleich, daß der Prinz unfehlbar geſchlagen werden würde, ehe er die Hälfte des Wegs gemacht hätte, und daß kein andres Mittel ſey, als die übrige Cavallerie unverzüglich abzuſchicken, damit ſie in eben dem Augenblick, wo die Ruſſen den Prinzen anfielen, auf ſie losfeuern könnte.

Unglücklicher Weiſe war der Marſchall von langſamer Entſchließung, und erſt den zweyten Tag nach der Abreiſe des Prinzen erhielt der Graf Ordres, mit vierzehnhundert Mann Cavallerie, zu ſeiner Unterſtützung auszumarſchiren. Wegen dieſer Verzögrung kam der Graf, ſeiner äußerſten Eile ohngeachtet, erſt ſechs Stunden nach der Niederlage des Prinzen zu Kremenka an; doch war er ſo glücklich, die Ruſſen, welche ſich keines Anfalls verſahen, noch auf dem Fleck zu finden. Auf die durch ſeine Spione erhaltne Nachricht von ihrer Lage und Nachläßigkeit, fiel er ſie an, ſchlug ſie, und nahm zweyhundert Gefangne von der Parthey des Prinzen Lubomirsky zurück.

Nach dieſem Manövre faßte er den Vorſatz, den Angriff auf Landskron in eigner Perſon auszuführen. Er war ſo glücklich, auf ſeinem Marſche nach dieſer Feſtung, auf verſchiedne Haufen von des Prinzen Lubomirsky's Truppen zu ſtoßen, welche die ſeinigen verſtärkten. Endlich kam er vor der Feſtung an, wo er die Kontruppen auffoderte, ſich zu Gefangnen zu ergeben, und ihm die Feſtung zu überliefern, welches auch in Zeit von einer Stunde zu ſeiner Befriedigung geſchah. Er ließ nunmehr ſein Erſtes ſeyn, die neuen Truppen den Eid der Treue ſchwören zu laſſen und ſie in Dienſt der Conföderation zu nehmen; ſandte dann einen Courier an den Prinzen Lubomirsky, (der ſich nach ſeiner Niederlage, ohne alle Begleitung, nach Ungarn geflüchtet hatte,) meldete ihm ſeinen Sieg, und lud ihn ein, ſein Commando wieder zu übernehmen. Als er aber zwey Tage nachher die gewiſſe Nachricht erhielt, daß der ruſſiſche General Graf Apraxin

auf seinem Marsche gegen Cracau sey, hielt er es für unumgänglich nothwendig, diesem Orte zu Hülfe zu eilen; und da er vorher sah, daß eine so große Stadt nicht vertheidigt werden könnte, ohne gehörig mit Proviant versehn zu seyn, brandschatzte er die Districte Bielsk, Landskron und Novigrod, und erhielt achtzig Fuder Getraide und sechshundert Ochsen.

Mit dieser Zufuhr verließ er Landskron und marschirte nach Cracau. Bey seiner Ankunft zu Wielicza, einer wegen ihrer Salzwerke berühmten Stadt, stieß er auf ein Russisches Corps, das er angrif, schlug, dreyßig Gefangene machte, und neunhundert und achtzigtausend pohlnische Gulden, — welche die Summe der königlichen Einkünfte von den Salzwerken ausmacht — erbeutete. In der Nacht vom 29ten July kam er bis zur Ueberfahrt der Weichsel, von wo aus er einen Offizier mit der Nachricht von seiner Zurückkunft an den Marschall Czarnezky schickte, und bitten ließ, daß man ihm die Thore öffnen möchte, damit seine Leute in die Stadt kommen könnten, ohne von den Russen entdeckt zu werden.

Der Marschall, der von dem Unternehmen des Grafen nichts nähers wußte, sondern blos durch das Gerücht gehört hatte, daß er geschlagen und in die Flucht gejagt wäre, gerieth außer sich vor Freuden über seine Zurückkunft; und der Graf zog mit viertausend Mann Cavallerie, mit einer großen

Summe Geldes, und einer reichen Zufuhr von Proviant in die Stadt ein.

Gleich nach seiner Ankunft that der Graf dem Marschall den Vorschlag, ein Lager außer der Stadt aufzuschlagen, und stellte ihm vor, daß die zahlreiche Cavallerie unnützer Weise die Magazine erschöpfen würde. Er führte zu Unterstützung seines Vorschlags an, daß ein verschanztes Lager die größten Vortheile bringen müßte, da es den Uebertritt vieler vom Adel befördern würde, die es jetzt nicht wagten, sich für die Conföderation zu erklären, weil sie keine Macht sähen, welche sie gegen die Russen unterstützen könnte.

Alle Vorstellungen des Grafen konnten die Generalität nicht bewegen. Man gab Befehl, die Thore der Stadt, worin gegen sechzigtausend Mann Soldaten eingeschlossen waren, zu verschließen und zu verrammeln. General Apraxin rückte mit jedem Tage der Stadt näher, und verwüstete alles umliegende Land, so daß es den Belagerten keinen Lebensunterhalt mehr verschaffen konnte. Da die Lebensmittel hiedurch sehr theuer und selten wurden, schlug der Graf dem Marschall aufs neue vor, daß er ihn mit einem Corps von zweytausend Mann Cavallerie ausfallen lassen sollte, um zu versuchen, ob er mit diesen Truppen einigen Proviant in die Stadt schaffen, und vielleicht den russischen General zu Aufhebung der Belagerung bringen könnte.

Die Generalität nahm diesen Vorschlag an, und erlaubte ihm am 22ten July die Stadt zu

verlassen, wo er aus dem Weichselthore ging, und mit seinen Truppen quer durch den Fluß schwamm, da alle andre Passage versperrt war.

So bald er das freye Feld erreicht hatte, schickte er mehrere Offiziere ab, um den Adel zu bereden, sich mit ihm zu vereinigen, und Lebensmittel für die belagerte Stadt herbey zu schaffen. Schon am 5ten August sah er sich an der Spitze von beynahe fünftausend Mann Cavallerie, und einer guten Anzahl von mit Proviant bepackter Wägen, und mit Ochsen bespannt, die ebenfalls zu einem Theil des Proviants bestimmt waren. Am 7ten August war er wiedet an der Ueberfahrt der Weichsel; da er sie aber von den Russen besetzt fand, zog er sich nach Wielicza zurück, um mit größerer Sicherheit seine Lebensmittel in die Stadt zu führen; und da er glaubte, daß es das beste Mittel seyn würde, sich des glücklichen Erfolgs zu versichern, wenn er die Russen auf der einen Seite angriffe, und sich dadurch den Weg auf der andern bahnte; so marschirte er am 10ten eben des Monats gerade auf das feindliche Lager los, und ließ die Zufuhr unter der Aufsicht des Infanterie-Obristen Baron von Klusewsky, mit Ordre, den Augenblick des Angriffs zum Einrücken in die Stadt zu nutzen. Um drey Uhr Morgens fiel der Graf in Person das russische Lager an, und nöthigte den Graf Apraxin, alle seine Truppen zur Gegenwehr zu versammeln, wodurch dem Baron Klusewsky freyer Eingang verschaft ward. Um acht Uhr, da

der Graf überzeugt war, daß seine Zufuhr in die Stadt gelangt wäre, zog er sich mit dem Verlust von mehr als sechszehnhundert Mann schnell zurück. Die russische Cavallerie, die aus Cosacken und Husaren bestand, verfolgte ihn auf seinem Rückzuge; der Graf hatte das Unglück, daß sein Pferd unter ihm erschossen wurde, und fiel nach zwey empfangnen Wunden in die Hände des Feindes.

Der russische General, dem diese glückliche Kriegslist des Grafen eine sehr hohe Idee von ihm beygebracht hatte, trug ihm russische Dienste an; welchen Vorschlag der Graf mit Verachtung verwarf. Er war also auf dem Punkt, mit den andern Gefangnen nach Kiow geschickt zu werden, als ihn seine Freunde mit zwey tausend Dukaten loskauften. Da er auf diese Art seine Freyheit erhielt, glaubte er an sein den Russen geleistetes Versprechen nicht gebunden zu seyn: denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß derjenige, welcher den Gebrauch seiner Kräfte kauft, berechtigt ist, sich ihrer zu bedienen, so wie es sein Wohl erfodert. Kraft dieses unwidersprechlichen Rechts, ging der Graf wieder nach Cracau, wo er von der gesammten Conföderation mit höchster Freude empfangen wurde.

Bey dem ersten Kriegsrathe stellte er vor, daß es äußerst nothwendig sey, auf eine andre Zuflucht zu denken, da die Stadt nicht länger aushalten könnte; und that der Versammlung den Vorschlag, ihm Vollmacht zu geben, sich der Festung Lublau an der ungarischen Gränze zu bemächtigen.

Die Generalität billigte diesen Vorschlag, und übertrug ihm die Ausführung. Am 22ten verließ er die Stadt Cracau, und ein Corps von sechshundert Mann Cavallerie wurde beordert, ihm zu folgen. So bald er auf der Gränze angekommen war, ließ er kein Mittel unversucht, sich die nöthigen Nachrichten zu verschaffen, um den Erfolg seines Unternehmens zu sichern. Er wagte es sogar, den commandirenden Offizier, der sich von keiner Gefahr träumen ließ, auf seinem Schlosse zu besuchen, und wußte seine Sachen so gut zu machen, daß nach einigen Besuchen die Hälfte der Besatzung sich durch einen Eid mit den Conföderirten verband, und er nur noch auf die Ankunft des Detaschements von Cracau wartete.

Unglücklicher Weise aber war der Anführer dieses Corps so unvorsichtig gewesen, die Absicht, wozu es bestimmt war, auszuplaudern, so daß die Neuigkeit vor den Truppen auf dem Schloße Lüblau anlangte. Der Graf, der in der Stadt Georgenburg, nicht weit von dem Schlosse, in Bereitschaft wartete, wurde ergriffen, und in die Festung gebracht. Die Vorsicht, die er gehabt hatte, in Ungarn zu bleiben, rettete ihn nicht von der Gefahr, weil der Commandant von Leutschau, einer königlichen Freystadt, den fremden Truppen, den Rechten seines Souverains entgegen, erlaubt hatte, Ungarn zu passiren. Der Commandant der Festung behandelte den Grafen auf das unwürdigste, und schickschickte ihn auf Ordre der Russen nach Cracau zu dem

General Apraxin, der diese Stadt in Abwesenheit des Grafen eingenommen hatte. Glücklicher Weise aber traf sichs, daß auf dem Wege von Novigrod ein Haufe von zweyhundert Conföderirten, deren Anführer die Uniform der Soldaten kannte, welche den Grafen führten, auf sie stieß, und ihn aus ihren Händen befreyte. So bald der Offizier den Grafen von Benyowsky erkannte, trat er ihm sein Commando ab. Der Graf marschirte mit dieser kleinen Macht nach der Stadt Lublin, wo die übrigen Conföderirten von Cracau zusammen zu kommen verabredet hatten, um sich mit denen von Bar zu vereinigen. Als er Lublin nahe war, schickte er einen verständigen Offizier mit dem Auftrage ab, Nachricht einzuziehn, ob die Russen noch immer entfernt wären, und ob ein Theil der Conföderirten bereits in Lublin angekommen sey.

Der Offizier brachte ihm die Nachricht zurück, daß er eine Parthey Conföderirter unter der Anführung des Herrn Derzanowsky in Lublin gefunden habe, und daß dieser sehr geschäftig sey, den Adel der Woywodschaft auf die Seite der Conföderirten zu bringen; daß er aber auch zugleich gehört hätte, daß die Russen mit forcirten Märschen heranrückten, um die Conföderirten aus der Stadt zu treiben.

Diese Nachricht machte, daß der Graf seine Absicht, nach Lublin zu gehn, aufgab; er begab sich statt dessen nach Spisky, wo er ein Corps Conföderirter traf, das sich zu seiner Parthey schlug. Von Spisky aus, foderte er in verschiednen Ma-

nifesten den Adel auf, sich zu ihm zu verfügen, und bestimmte Zamosch zum Orte der Zusammenkunft, wohin er auch seinen Weg nahm.

Bey seiner Ankunft zu Krasnoslow hörte er, daß eine Parthey der Conföderirten, die sich nach Chelm zurück gezogen hatte, in Gefahr war, von einem russischen Corps, das aus einem Bataillon Infanterie, achthundert Cosacken und vierhundert Husaren bestand, angefallen zu werden. Er beschloß augenblicklich, ihnen zu Hülfe zu eilen, und marschirte die ganze Nacht vom 17ten bis 18ten November 1768. Er kam gleich nach den Russen an, deren Cavallerie sich bereits in den Vorstädten auszubreiten anfing. Er fiel sie an, trieb sie heraus und that, bey seinem Einzuge in die Stadt, dem Obristen Suhalsky, den er mit viertausend Mann Cavallerie in Bereitschaft fand, den Vorschlag, aus der Stadt zu fallen, und die Russen anzugreifen. Nachdem dieß beschlossen war, fiel der Graf mit seinen ganzen Truppen aus der Stadt, und stellte sich, als nähme er die Flucht; in der Hoffnung, des Feindes Cavallerie dadurch von der Infanterie zu trennen. Er war so glücklich, sie durch diese List eine Stunde weit von Chelm zu locken; als er sie nun weit genug von ihrer Infanterie entfernt sah, schwenkte er sich um, und fiel sie tapfer an. Die Cosacken geriethen bey dem ersten Feuern in Unordnung, und die Husaren, nachdem sie den Chok ausgehalten hatten, suchten sich zur Infanterie zurück zu ziehn. Bey der Ankunft

kunft derselben zog sich der Graf, dessen Stärke einzig in der Cavallerie bestand, mit dem Verluste von hundert und sechs Mann zurück, da der Feind es nicht wagte, ihn zu verfolgen. Nach so geendigter Affaire, begab er sich wieder nach Krasnoslaw, wo er zu seiner großen Freude dreyhundert Mann Cavallerie fand, die der Adel, aus der Woywodschaft Sandomir, Bar zu Hülfe geschickt hatte; die Stadt, woher die allgemeine Conföderation ihren Namen erhielt. Nach dieser Verstärkung befand er sich an der Spitze von zweytausend Mann, und es fehlte ihm nur noch an Feldstücken und Munition.

Ehe er Krasnoslaw verließ, berief er eine Versammlung, in welcher beschlossen wurde, nach Zamosch zu gehn, und die Stadt einzunehmen, um sich die nöthige Hülfe von Waffen, Geld und Munition zu verschaffen. Am 25sten October lagerte sich der Graf in die Vorstädte von Zamosch, und foderte von dem Commandanten der Stadt eine Contribution von dreytausend Dukaten, Waffen für zweytausend Mann Infanterie, vier Feldstücke, viertausend Pfund Pulver, und sechstausend Pfund Bley. Am 27sten, nachdem er beynahe seine ganze Foderung erhalten hatte, verließ er Zamosch, mit der Absicht nach Belcz zu gehn, und den dortigen Adel aufzumuntern sich für die Conföderation zu erklären.

Als er nach Grodek kam, hielt er es für rathsam, einige Zeit zu verweilen, um Hülfstruppen

von dem Adel der Woywodschaft Lublin zu erwarten. Vom 6ten bis zum 10ten November kamen siebenhundert und dreyundvierzig Reiter und hundert und vierzig Musketier zu ihm, und da er sich nunmehr für stark genug hielt, vor Belczk zu erscheinen, verließ er Grodek am 12ten und trat seinen Marsch dahin an. Bey seinem Wege durch den Flecken Lelki, stieß ihm ein Offizier auf, der Depeschen vom General Witt, dem Commandanten von Kaminiek, an den König hatte. Dieser Offizier, der sein Paket herausgeben mußte, benachrichtigte den Grafen, daß eine russische Parthey, in der ausdrücklichen Absicht, die unter seinem Commando versammleten Truppen niederzuhauen und zu verfolgen, im Felde sey, und daß der russische General einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hätte.

Auf diese Nachricht, und auf die in den Depeschen enthaltnen Umstände, änderte der Graf seinen Vorsatz, und statt selbst nach Belczk zu gehn, schickte er nur ein Detaschement von sechshundert Mann Cavallerie, unter dem Commando des Obristen Suhalsky dahin, um die Stadt zu brandschatzen. Er selbst aber ging mit dem größten Theil seiner Truppen nach Sokal, einer Stadt nahe bey Belcz, wo er auf die Zurückkunft seiner Spione wartete. In der Nacht vom 21sten kam einer derselben mit der Nachricht zurück, daß ein Corps Russen, nebst einem königlich pohlnischen Regiment in schnellem Anmarsch sey, um den Gra-

fen zu überfallen, den sie mit seiner ganzen Macht in Belcz glaubten.

Mit Tagesanbruch schickte der Graf seinem commandirenden Offizier in Belcz Ordre, in der Nacht vom 21sten aus der Stadt zu fallen, und nach dem Flecken Lelki zu marschiren, damit er den Russen begegnete, und sie zum Nachsetzen anlockte. Er befahl ihm ausdrücklich, sich nach Sokal zurück zu ziehn, und sich nicht eher zu schwenken, bis er an dem Ufer des Flusses auf dem Wege nach Sokal wäre.

Nachdem der Graf diese Ordres abgeschickt hatte, verließ er am 21sten December Sokal, und legte seine Infanterie mit vier Kanonen im Hinterhalt in einen Wald, an der Seite der Heerstraße, während er sich mit seiner Cavallerie hinter einer Anhöhe, näher bey Selki, versteckte. In dieser Lage brachte er den ganzen Tag und einen Theil der Nacht, in Erwartung des Ausgangs zu, und schickte oft Detaschements nach Lelki, um den Feind zu beobachten. Seine Offiziere kamen stündlich mit Nachrichten zurück, und endlich erschien die gewünschte, daß das Detaschement von Belcz auf das russische Corps gestoßen sey, daß die Russen es auf der Stelle angegriffen hätten, und daß die Conföderirten bald vor seinem Posten vorüber ziehn würden. Er hörte auch wirklich einige mahl feuern, und sah bald nachher den Obristen Suhalsky, von den Russen verfolgt, sich gegen Sokal zurückziehn. Er ließ sie passiren, bis Suhalsky jenseits des

Waldes war, wo die Infanterie im Hinterhalt lag. Diese gab sogleich dichtes Feuer auf die Russen, die augenblicklich Halt machten, und sich bald nach dem Berge zurückzogen, wo der Graf verborgen lag. Die Russen stellten sich in Schlachtordnung, dem Angriffe des Obristen entgegen, der, unterstützt von der aus dem Hinterhalte hervorbrechenden Infanterie, auf sie los ging. Gleich beym ersten Feuer, fiel der Graf dem Feinde in den rechten Flügel, welcher zu weichen gezwungen ward, und in größester Unordnung in die Mitte fiel. Dem ohngeachtet wehrten sich die Russen mit verzweifeltem Muthe, so lange ihr Geschütz dauerte; endlich aber mußten sie der Gewalt weichen, und vierhundert Mann, der ganze Ueberrest einer Macht von viertausend, ergaben sich als Gefangne.

Nach diesem glücklichen Ausgange erfuhr der Graf, der sich wunderte, keine Kanonen bey der feindlichen Infanterie zu finden, daß der russische Commandant, General Ismailow, als er sah, daß der Obriste Suhalsky nur ein Detaschement anführte, vermuthet hatte, daß der Graf zu Belcz geblieben sey; er schickte also nur die Cavallerie mit sechs Compagnien Feldjäger zum Nachsetzen aus, und marschirte mit vier Bataillons, sechs Kanonen, zehn Escadrons Husaren und einem pohlnischen Cavallerie-Regiment nach Belcz, um des Grafen Parthey niederzumachen. Um also von den Absichten dieses Generals genaue Kundschaft zu erhalten, schickte der Graf einen pohlnischen Capitän, Herrn

Ribniczky ab, der die nöthigen Erkundigungen einziehn, und wo möglich, das pohlnische Regiment auf die Seite der Conföderirten bringen sollte.

Nach Abfertigung dieses Kundschafters zog sich der Graf mit seinen Truppen nach Mosty, einer Stadt in den Gebürgen von Klein-Rußland, etwa vier Meilen vom Schlachtfelde zurück, wo er bis zum 27sten eben des Monats blieb. Am 28sten, um den Mittag, hörte er, daß sich ein Corps Truppen mit fliegenden Fahnen auf der Anhöhe sehn ließe. Er stellte sogleich seine Truppen und marschirte auf sie los, um sie mit einer dichten Salve zu empfangen, als er durch die Ankunft eines pohlnischen Offiziers sehr angenehm überrascht wurde, der kein Andrer war, als sein Abgesandter, und der ihn benachrichtigte, daß die anrückenden Truppen aus vier Escadrons russischer Cavallerie beständen, die den russischen Dienst verlassen hätten und der Conföderation beytreten wollten. Der Graf ließ sie zu diesem Ende den gewöhnlichen Eyd ablegen, und beschloß darauf, weiter nach Bar zu gehn, wo er der Conföderation von seinem Verfahren Nachricht geben, und wegen der Gefangnen Maaßregeln nehmen wollte. Als er aber den andern Tag Nachricht erhielt, daß Bar eingenommen sey, und daß der Graf Potoczky sich nach der türkischen Gränze zurück gezogen hätte, wünschte er sich mit ihm zu vereinigen, und würde auch sein Vorhaben ausgeführt haben, hätte ihn nicht der Adel aus der Woywodschaft Lemberg durch mehrere

Deputirte dringend ersucht, sich ihrer Stadt zu nähern, und sie in ihrer Erklärung für die Conföderation zu unterstützen.

Er marschirte also am 4ten December nach Lemberg, wo er Hülfstruppen anwarb, aber nur funfzig Mann Cavallerie erhielt. Von Lemberg aus schickte er eine Parthey nach Brody, um Geld aufzunehmen; er selbst aber marschirte nach dem Niester. Am 14ten traf er zu Zawalow eine Parthey Conföderirter von dem Corps des Grafen Pulauzky, die ihn von allen Unfällen benachrichtigten, welche die Conföderation betroffen hatten. Er hörte die Einnahme von Bar, die Niederlage des Grafen Potoczky zu Podhayze, die Gefangennehmung des alten Marschalls Pulauzky; was ihn aber am empfindlichsten schmerzte, war, daß die beyden Söhne des Marschalls Pulauzky, da sie ihren Vater gefangen sahn, die Conföderation verlassen wollten.

Alle diese Umstände bestimmten den Grafen Benyowsky nach Zuaniecz zu gehen, wohin er sich am 21sten auf den Weg machte. Die jungen Grafen Pulauzky, die schon von langer Zeit her seine Freunde waren, empfingen ihn mit höchster Freude als einen Freund, der ihnen aus aller Noth helfen könnte. Er wurde Tags darauf zum General-Commandeur der Cavallerie ausgerufen, und zum Commandeur en Chef zu Zuaniecz ernannt, ein Platz, den der älteste Sohn des Marschalls Pulauzky ihm aus Achtung gegen seine größere Erfahrung abtrat. Gleich nach Ankunft des Grafen wurde eine gänzliche Veränderung in der Disciplin der conföderirten Truppen vorgenommen. Sie erhielten bessern Proviant, und kamen unter strengere Subordination.

Da die Strenge der Jahrszeit die Annäherung der Russen nicht zuzulassen schien, machte sich der Graf diesen Zwischenraum zu Nutze, und ließ die beyden Festungen Zuaniecz und Okopp mit Proviant versehn; die letztere commandirte der jüngere Graf Pulauzky in Person. Er wandte ebenfalls alles an, um die Grafen Potoczky und Krasinzky wieder mit dem Marschall Pulauzky zu vereinigen; allein diese Vermittlung wäre um ein Haar sehr unglücklich für ihn selbst abgelaufen. Der Graf Potoczky, der ihn in Verdacht zog, daß er damit umginge, den Marschall Pulauzky mit den Waffen zu befreyen, trieb seine Hitze so weit, Befehle zur Verhaftung des Grafen Benyowsky zu geben. Dieser bekam indessen früh genug Wind, verließ das Lager, und zog sich nach Zuaniecz zurück, wo er sich inniger als je mit den beyden Söhnen des Marschalls verband.

Am 29sten December erhielt der Graf die Nachricht, daß Potoczky mit seinen Truppen nach Bender abgereist sey. Er sah deutlich, daß diese Trennung der beyden conföderirten Partheyen, ihre Stärke vernichten mußte; er gab deswegen dem Grafen Pulauzky den Rath, an die Grafen Potoczky und Krasinzky zu schreiben, und ihnen vor-

zustellen: „wie großer Gefahr sie manche Glieder der Conföderation aussetzen würden, wenn sie sich von ihnen trennten; daß es im Gegentheil äußerst nothwendig sey, mit einem ansehnlichen Corps Türken wieder nach Pohlen zu kommen, um den Adel aufzumuntern und ihn zu bewegen, die Waffen für die Conföderation zu ergreifen, welches sie leicht thun könnten, wenn sie ihre Privatvortheile dem allgemeinen Besten der Republik aufopfern wollten.“

Allein der Graf Potoczky, der nur auf die Eingebungen seines Ehrgeizes hörte, und sich durch die ehrenvolle Aufnahme, die er bey den Türken fand, geschmeichelt fühlte, beharrte auf dem Vorsatze, die türkische Armee nicht zu verlassen, in welchem Entschlusse er den Grafen Krasinzky ebenfalls bestärkte.

Diese schnelle Abreise der Grafen Potoczky und Krasinzky, und die Entfernung der türkischen Armee von Bender, brachte die beyden conföderirten Partheyen in gänzliche Verwirrung. Sie bestanden aus siebentausend und achthundert Mann, deren eine Hälfte von dem Grafen Casimir Pulauzky zu Okopp, und die andre von dem Grafen Benyowsky zu Zuaniecz commandirt wurde. Um ihre Truppen bey Muthe zu erhalten, und die wesentlichen Zwecke der Conföderation zu erreichen, nahmen diese beyden Chefs dreytausend Lipky, eine Art leichter türkischer Cavallerie, in Sold, und nachdem sie ihre Festungen in Stand der Vertheidigung ge-

setzt hatten, schlugen sie zwey Lager zwischen Zuaniecz und Okopp auf.

So standen sie am 22sten Januar 1769. Am 24sten erhielten sie Nachricht, daß ein russisches Corps unter dem General Ismailow zu Constantinow errichtet wäre, und daß ein andres unter dem Commando des Generals Kretsetnikow, sein Lager zu Lemberg aufgeschlagen hätte. Sie schlossen daraus, daß die Russen ihnen ihre leichten Truppen auf den Hals zu schicken dächten, bis der General Galitzin mit seiner Armee anrückte. Um dieses abzuwehren, ließen sie es ihre erste Sorge seyn, die Festungen Zuaniecz und Okopp zu sichern, und dann ungesäumt ihr Lager abzubrechen, um auf den Feind los zu gehen. Der Graf Pulauzky übernahm es, gegen den General Kretsetnikow, und der Graf Benyowsky gegen General Ismailow zu Felde zu ziehn. Der letzte marschirte auf Skalat los, eine Festung und Stadt, die dem Graf Scipio, einem seiner besten Freunde, gehörte, welcher Umstand ihn dennoch nicht abhielt, sich der Artillerie und Rüstung zu bemächtigen.

Von Skalat marschirte er nach Viogrodek, Lampol und Zacslaw, an welchem letzten Orte er eine Verstärkung von hundert und neun und sechzig Mann Fußvolk erhielt. Von Zacslaw zog er sich in die Waldung von Lackow zurück, und schickte von da zwey Offiziere ab, um die Lage des Feindes zu Constantinow zu recognosciren. Sie brachten ihm die Nachricht zurück, daß General Ismailow noch

nicht angekommen sey, aber stündlich erwartet würde; daß zu Constantinow nur ein Major sey, der sechs Compagnien Infanterie commandirte, und zwey Kanonen, vierhundert Husaren, und drey oder vierhundert Cosaken bey sich hätte; und daß der Feind nichts von dem Standorte der Conföderirten wüßte, sondern glaubte, daß sie noch immer in ihren Festungen wären.

Auf diese Nachricht ließ der Graf Benyowsky seine Truppen die ganze Nacht durch vom 7ten bis zum 8ten Februar marschiren, und kam um vier Uhr Morgens vor Constantinow an. Er stellte unverzüglich seine Truppen in Schlachtordnung, und griff um fünf Uhr Morgens den Feind an drey verschiednen Orten zugleich an. Die Russen konnten ihm nur schwachen Widerstand entgegen setzen, weil die Türken kein Quartier gaben; der Graf, den diese Unmenschlichkeit empörte, bedrohte den Aga, der sie commandirte, daß wenn er nicht den Metzelungen seiner Truppen Einhalt thäte, er ihre Grausamkeit auf der Stelle strafen wollte. Diese Entschlossenheit des Grafen rettete vielen der unglücklichen Menschen das Leben.

Nach dieser Niederlage der Russen nahm er Constantinow ein, das er brandschatzte, und dann weiter nach Medzibor marschirte. Am 15ten bemächtigte er sich des Schlosses Medzibor, wo er acht und sechzig Mann Besatzung, acht Kanonen, nebst einer Quantität Munition und Lebensmittel fand. Von Medzibor ging er über den Fluß

Bogh, und marschirte auf Grodek zu. Er hörte unterwegs, daß die Russen in Vereinigung mit dem königlichen General Branicky, seine Operationen und seinen Marsch ausgespäht hätten, und daß viertausend Mann Infanterie und Cavallerie abgeschickt wären, um ihm nachzusetzen.

Auf diese Nachricht beschleunigte der Graf seinen Marsch, und ging über den Fluß Smotrik nach der nördlichen Seite des Schlosses Felstein. Am 27sten kam er zu Satanow an, wo er hörte, daß der Graf Pulauzky, der gegen Lemberg nicht glücklich gewesen war, verschiedne Partheyen Russen in der Nachbarschaft dieser Festung zu delogiren versucht, und drey davon niedergehauen, sich aber auf erhaltne Nachrichten von äußerster Wichtigkeit, in der Hoffnung, den Grafen zu treffen, nach Zuaniecz zurück gezogen hätte. Der Graf Benyowsky verließ noch an eben dem Tage Satanow, und begegnete auf seinem Wege durch den Flecken Ostokopia verschiednen Wagen voll verwundeter Menschen, von welchen er hörte, daß der Graf Pulauzky nahe am Flusse Strebonicza, ein scharfes Treffen mit den Russen gehabt und sich nach Grodek zurück gezogen hätte; wohin ihm nachzusetzen die Russen nicht für zuträglich gehalten hätten.

Auf diese Nachricht machte der Graf Halt, um seine Truppen sich erholen zu lassen; worauf er die ganze Nacht durch marschirte, und mit Tagesanbruch vor Grodek ankam, wo der Graf Pulauzky, der von seiner Ankunft unterrichtet war, ihm entgegen zog,

und ihn in die Stadt führte. Die Vereinigung dieser Truppen war eine der günstigen Wendungen des Glücks, welche oft den Ausgang eines am besten angelegten Plans vereiteln. Der General Ismailow, der seit der Affaire von Constantinow den Grafen Benyowsky aufgesucht hatte, ohne ihn treffen zu können, faßte, als er die Nachricht erhielt, daß der Graf Pulauzky mit dreytausend Mann zu Grodek wäre, den Vorsatz, diesen letzten zu umzingeln, welches er auch gewiß würde ausgeführt haben, hätte nicht die unerwartete Ankunft des Grafen Benyowsky mit viertausend dreyhundert Mann seinen Vorsatz vereitelt.

Am 28sten Abends brachte das conföderirte Detaschement die Nachricht, daß die Russen in zwey Colonnen, gegen zehntausend Mann stark, auf dem Anmarsche begriffen wären.

Am 1sten März, um sieben Uhr Morgens, waren sie nur noch eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, als der Graf Pulauzky sich ihnen in Schlachtordnung gestellt, mit acht und zwanzig Compagnien Infanterie, von sechs Kanonen unterstützt, und mit türkischer und pohlnischer Cavallerie an jedem Flügel zeigte. Um neun Uhr nahm das Treffen mit einem Angriff der russischen Cavallerie auf den rechten Flügel der Conföderirten, der zu weichen gezwungen ward, seinen Anfang. Die feindliche Infanterie feuerte zu gleicher Zeit die ganze Fronte hinunter, auf die Mitte, und auf den linken Flügel. In diesem Augenblick ließ der Graf

Benyowsky seine ganze Infanterie dem linken Flügel des Grafen Pulauzky zu Hülfe kommen, während er selbst an der Spitze seiner Cavallerie dem Feinde in den rechten Flügel fiel, der sich dieses Angriffs nicht versah. Der russische General theilte nunmehr die Mitte, um den Flügeln zu Hülfe zu kommen, allein die niedergeschoßnen feindlichen Cosaken verhinderten die Infanterie. Die Folge davon war, daß sie in äußerste Unordnung gerieth, und mit Einbüßung der Wagen und Artillerie sich schnell zurück ziehn mußte. Diese Affaire kostete den Russen nahe an zwölfhundert Mann Todte, und eben so viel Gefangne; die Todten und Verwundeten der Conföderirten hingegen beliefen sich nicht über neunhundert Mann.

Am 2ten März verließen beyde Grafen die Stadt Grodek, und gingen auf Zuaniecz zu, um einen Kriegsrath zu berufen, und einen endlichen Schluß über die zu nehmenden Maaßregeln zu fassen. Am 7ten theilten sie ihre Truppen zwischen Zuaniecz und Okopp, in welche Festungen sie einziehn und von den erlittnen Strapatzen ausruhen sollten.

Am 8ten wurde ein Kriegsrath gehalten, wobey die Generale Laurent, Potocsky, Grocholsky, Radziminsky, Slabuserzky, Novicziy, und andere Befehlshaber der Conföderationstruppen gegenwärtig waren. Beyde Grafen, überzeugt, daß die russische Armee nur auf die Rückkehr des Frühlings wartete, um sich der türkischen Gränze zu

nähern, stellten der Versammlung vor, daß es rathsam sey, die beyden Festungen Zuaniecz und Okopp zu verlassen, und nach Pohlen zurück zu gehn. Die Ursachen, welche sie anführten, waren: 1) daß so lange sie an der türkischen Gränze blieben, die Russen sie von Pohlen entfernt halten, und daß folglich die Woywodschaften es nie wagen würden, sich für die Conföderation zu erklären, da sie sich von keiner Kriegsmacht unterstützt sähen. 2) Daß es ihnen ebenfalls unmöglich gemacht würde, irgend Unterstützung weder an Lebensmitteln noch Mannschaft aus Pohlen zu ziehn, womit sie ihren täglichen Verlust ersetzen könnten. 3) Daß weder Zuaniecz noch Okopp im Stande wäre, eine Belagerung auszuhalten.

Diese Vorstellungen thaten keine Würkung. Hartnäckig blieben die Meisten bey dem Vorsatze, die beyden Festungen nicht zu räumen, und man beschloß zu dem Ende eine Deputation, um Hülfe an Menschen und Geld, an die Grafen Potoczky und Krasinzky, und eine andre, in gleicher Absicht an den Großsultan zu schicken. Vergebens erinnerten die Grafen Pulauzky und Benyowsky, daß die Russen sie vor der Zurückkunft der Deputirten angreifen, und daß sie es alsdann nicht mehr in ihrer Macht haben würden, ihre gegenwärtigen Posten zu verlassen; die Versammlung beharrte unerschütterlich auf ihrem Entschluße.

Am 10ten brachte eine fouragirende Parthey die Nachricht, daß sich ein zahlreicher Trupp feindlicher Cavallerie zu Korolauka sehn ließe. Die Versammlung beorderte sogleich ein Detaschement zum Nachsetzen. Der Graf übernahm selbst diese Expedition, fand aber statt des Feindes eine Parthey von sechshundert Conföderirten, die ehemals unter dem Prinzen Lubomirsky gedient hatten. Am 12ten, Morgens, erhielt er Nachricht, daß General Vitt siebenhundert Mann von Kamieniecz Podolsky hätte ausmarschiren lassen, die sich vor Zuaniecz lagern sollten. Die Versammlung gab auf diese Nachricht dem Grafen Befehl, es zu verhindern, daß der Feind ein Lager aufschlüge, worauf er sich ihm mit acht Escadrons Cavallerie entgegen stellte. Bey seiner Annäherung erfuhr er, daß General Vitt dieß Detaschement nur geschickt hätte, um einen russischen Courier von Constantinopel in Empfang zu nehmen, den ein türkisches Detaschement von Chotym ihnen einhändigen sollte.

Auf diese Nachricht ließ der Graf dem Offizier sagen: die Türken setzten Vertrauen genug in die Conföderirten, um den besagten Courier durch ihre Hände gehn zu lassen, wegen dessen Schicksal sich General Vitt nicht die mindeste Sorge zu machen brauchte, und daß der General, der nur seine eigne Eitelkeit bey Absendung dieses Couriers zu Rathe gezogen hätte, vielleicht Ursache finden dürfte, sein Verfahren zu bereuen. Zugleich wurde dem Offizier angedeutet, sich entweder auf der Stelle mit seinen Leuten zurück zu ziehn,

oder eines Angriffs gewärtig zu seyn. Der Offizier hielt es fürs klügste, das Erste zu thun, und der Graf begab sich nach Zuaniecz, wo er den russischen Courier fand, den er sich von den Türken einhändigen ließ, und ihn mit Begleitung nach Kaminiecz schickte.

In der Nacht vom 15ten erhielt der Graf durch einen Courier vom Grafen Pulauzky die Nachricht, daß dieser mit einem Detaschement aus Okopp gegangen, und auf seinem Marsche nach Oucza von den Russen angefallen und genöthigt worden sey, sich nach Grodek, einem Flecken, wohin man ihn zu kommen gebeten hatte, zurück zu ziehn. Der Graf Benyowsky eilte unverzüglich, so schnell er konnte, mit einem Theile seiner Cavallerie dem Grafen zu Hülfe; allein ob er gleich in vierzehn Stunden acht Meilen machte, kam er doch erst nach der Schlacht an, die gegen alle Erwartung zum Vortheil der Conföderirten abgelaufen war, obgleich der Graf Pulauzky einem Corps von vierzehnhundert Mann nur vierhundert Mann entgegen zu stellen hatte. Die bey diesem Treffen gemachten Gefangnen versicherten, daß die russische Parthey blos in der Absicht ausgeschickt sey, um den Grund zu recognosciren, und einige Gefangne zu machen, durch die man von dem Zustande der Festungen Zuaniecz und Okopp hätte Nachricht erhalten können. Auch sagten sie dem Grafen, daß General Ismailow die Absicht hätte, nächstens beyde Festungen mit zwölftausend Mann, die zu diesem

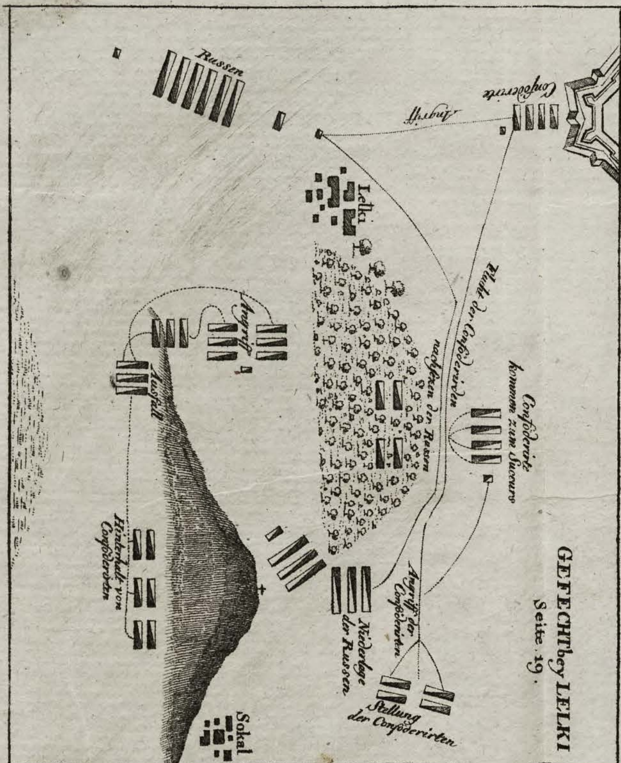
diesem Unternehmen befehligt wären, anzugreifen.

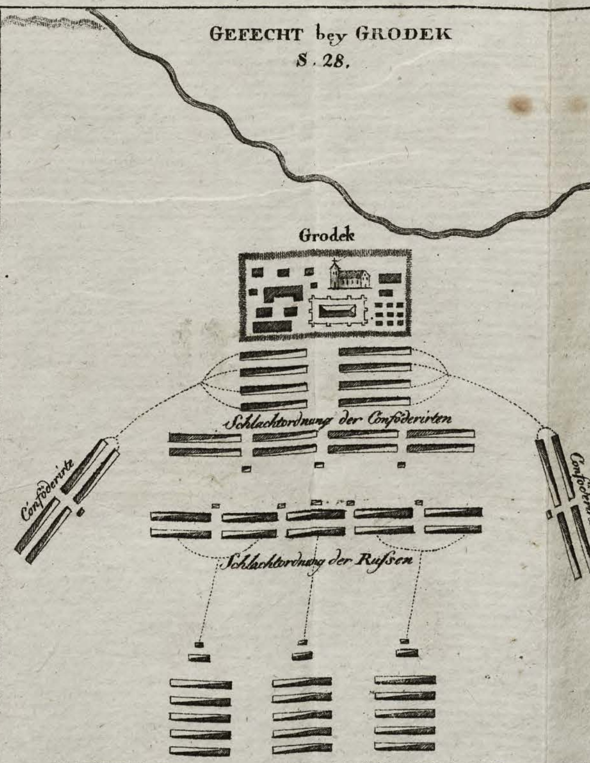
Am 18ten, bey seiner Zurückkunft nach Zuaniecz, theilte der Graf der Versammlung diese Nachricht mit, die von einem pohlnischen Offizier, der von Kaminiecz desertirt war, um zur Conföderation überzugehn, ebenfalls bestätigt wurde. Am 21sten, da der Graf neue Nachricht von der Annäherung des Feindes erhielt, beredete er den Grafen Pulauzky, die Festung Okopp zu verlassen, weil sie nicht im Stande wäre eine Belagerung auszuhalten; allein die Versammlung weigerte sich in das Räumen dieser Festung zu willigen; und als sie endlich am 22sten und 23sten überzeugt wurden, daß General Ismailow kaum noch eine Stunde von Zuaniecz entfernt war, ließen sie allen Muth sinken. Die Glieder der Versammlung gingen nunmehr nur über die Mittel zu ihrer persönlichen Sicherheit zu Rathe, und räumten einer nach dem andern die Festung, um sich in die Türkey zurück zu ziehn, wohin sie alle russischen Gefangnen mitnahmen. Auf diese Art fiel die ganze Anordnung der Affairen auf den Grafen Benyowsky.

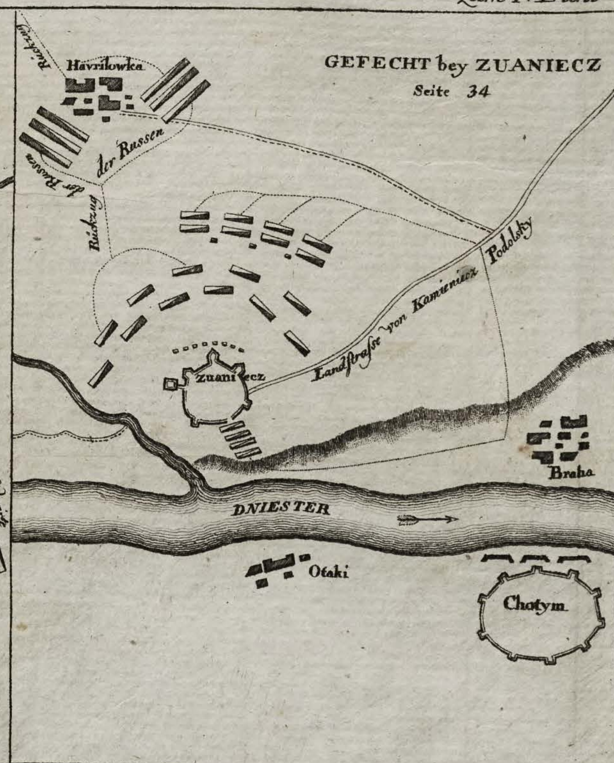
Am 24sten Morgens sah der Graf von der Festung die feindlichen Colonnen, die einander folgten, und sich bey dem Flecken Havrikula von einander trennten, woraus er schloß, daß sie die beyden Festungen Zuaniecz und Okopp zugleich anzugreifen dächten; eine Vermuthung, worin er nicht irrte. An eben dem Tage feuerte er um den Mittag

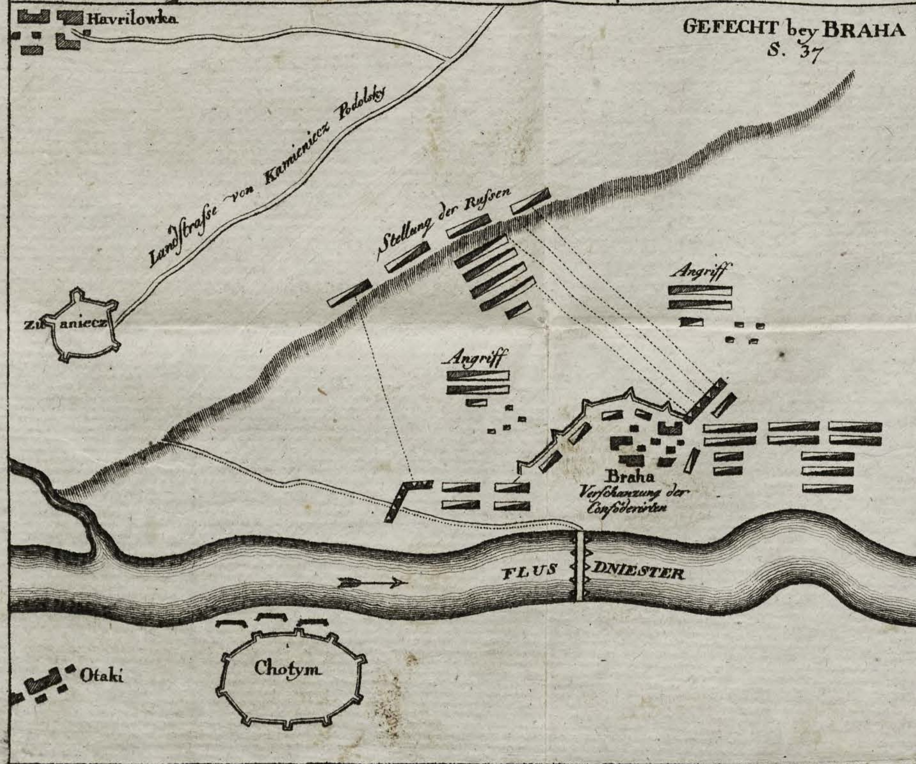
einige Achtpfünder auf den Feind ab, die aber nur mit einem Drittheil der gewöhnlichen Ladung angefüllt waren. Da also die Kugeln den Feind nicht erreichten, glaubte dieser sich ungestraft der Festung nähern zu können, welches er auch noch an eben dem Tage that, und an der Errichtung von Batterien zu arbeiten anfing. Am 25sten fingen die Russen ihr Feuer auf die Festung an, und setzten die Canonade den ganzen Tag über fort, ohne eine kräftige Gegensalve zu empfangen; allein in der Nacht, nachdem der Graf dem unter ihm commandirenden Offizier Ordre gegeben hatte, bey Tagesanbruch mit der schwersten Artillerie auf den Feind zu feuern, fiel er selbst mit zwey tausend Mann aus dem Dniesterthore, ging durch Brahy, und machte einen vollkommnen Zirkel um das russische Lager, so daß er ihnen mit Tagesanbruch im Rücken war. In eben diesem Augenblicke gab die Artillerie von der Festung schweres und zerschmetterndes Feuer auf des Feindes Lager, das einen halben Kanonenschuß weit von der Festung stand. Die Truppen, die sich nicht wieder ordnen konnten, ohne sich dem Feuer, das ihre Flügel traf, blos zu geben, wurden bald in die äußerste Verwirrung gebracht, die noch durch die plötzliche Gewalt, womit des Grafen Cavallerie auf sie eindrang, vermehrt wurde; sie sahen sich endlich genöthigt, Lager und Bagage im Stich zu lassen, und eilends nach Grodek zu fliehen. Ihr Schrecken war so groß, daß sie erst zwey Meilen von Zuaniecz Halt machten. Sie büßten bey

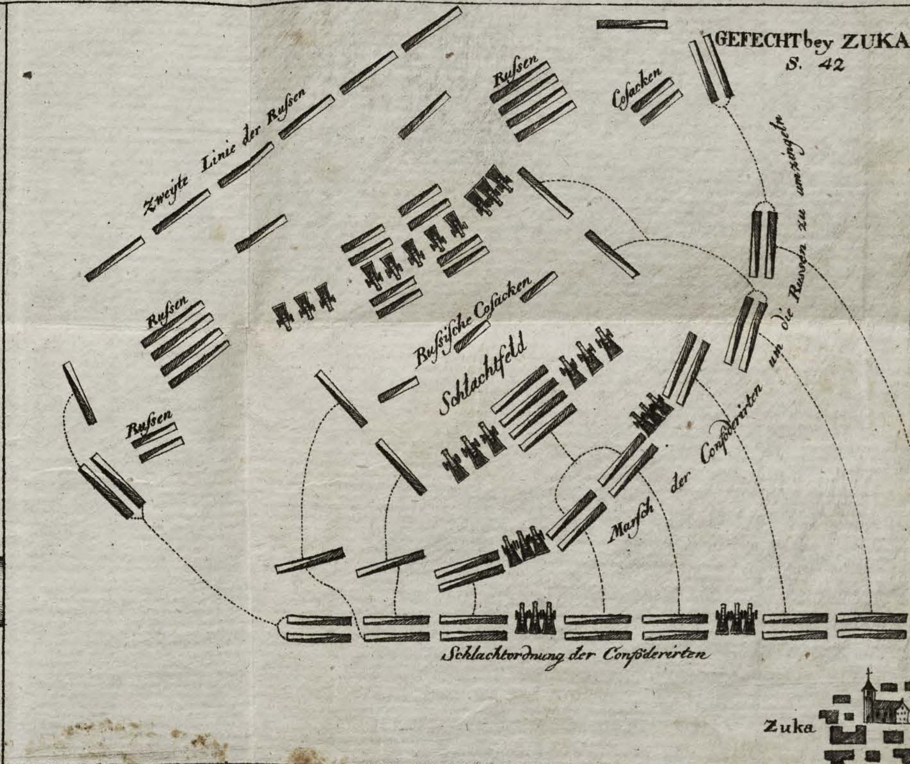
zum 1. Band


GEFECHT bey LELKI
Seite 19.
Russen
Confoederirte
Angriff
Lelki
Flucht der Confoederirten
nachsetzen der Russen
Confoederirte kommen zum Succurs
Angriff
Ausfall
Hinterhalt von Confoederirten
Niederlage der Russen
Angriff der Confoederirten
Stellung der Confoederirten
Sokal


GEFECHT bey GRODEK
S. 28.
Grodek
Schlachtordnung der Confoederirten
Confoederirte
Confoederirte
Schlachtordnung der Russen


GEFECHT bey ZUANIECZ
Seite 34
Havrilowka
der Russen
Rückzug
Landstrasse von Kaminiecz Podolsky
Zuaniecz
Braha
DNIESTER
Otaki
Chotym


GEFECHT bey BRAHA
S. 37
Havrilowka
Landstrasse von Kamieniecz Podolsky
Stellung der Russen
Angriff
Zuaniecz
Angriff
Braha
Verschanzung der Confoederirten
FLUS DNIESTER
Otaki
Chotym


GEFECHT bey ZUKA
S. 42
Russen
Cosacken
Zweyte Linie der Russen
Russen
Russische Cosacken
Schlachtfeld
Russen
Marsch der Confoederirten um die Russen zu umzingeln
Schlachtordnung der Confoederirten
Zuka

dieser Affaire eilfhundert Mann Gefallne, drey hundert und zwanzig Gefangne, nebst zwey Fahnen, drey Standarten, und achtzehn Kanonen ein.

Nach der Befreyung von Zuaniecz marschirte der Graf, der seinem Verbündeten, dem Grafen Pulauzky, zu Hülfe zu kommen wünschte, gerade auf Okopp los; allein er fand es in Asche gelegt, und gänzlich geräumt, außer von den Sterbenden und Todten. Unter den erstern waren noch einige, die dem Grafen sagen konnten, daß der Graf Pulauzky, der die Unmöglichkeit sah, den Platz zu behaupten, selbst Stadt und Schloß angezündet, und gleich nachher einen Ausfall gethan habe, um sich einen Weg mitten durch den Feind zu bahnen, und zu dem Grafen Benyowsky zu stoßen. Von dem weitern Schicksal ihres unerschrocknen Chefs wußten sie nichts.

Nachdem der Graf die Verwundeten gehörig auf Wagen geschaft hatte, kehrte er nach Zuaniecz zurück. Am 29sten erhielt er einen Brief von dem Grafen Pulauzky, der ihm meldete, daß er nicht im Stande gewesen wäre, sich einen Weg durch den Feind zu bahnen, daß er also den Dniester passirt sey, seinen Weg durch die Moldau genommen habe, und glücklich zu Zambor angelangt sey; von wo aus er sich zu der Parthey der Conföderirten nach Sandomir zu verfügen, und daselbst die Ankunft des Grafen zu erwarten gedächte; er rieth ihm an, Zuaniecz zu räumen, und sich ohne Ver-

zug in die Türkey zurück zu ziehn, von wo aus er durch die Moldau nach den Gränzen von Ungarn kommen könnte, woselbst er in der Gegend von Zambor auf ihn warten wollte.

Der Graf theilte diesen Brief allen Commandeurs unter ihm mit, und beschloß mit ihnen, die vom General Pulauzky vorgeschlagnen Maaßregeln zu ergreifen. Diesem Entschlusse gemäß schickte er zwey Offiziere an den Bassa von Chotym, um ihm seine Absicht kund zu thun, und ihm um den nöthigen Beystand zur Erleichterung seines Weges zu bitten. Der Bassa gewährte alles, was er verlangte, und versprach ihm alle nöthige Unterstützung. Der Graf ertheilte also auf der Stelle Befehl, die Bagage nach Ottaky, einem bey Chotym gelegnen Dorfe, fortzuschaffen; am 30sten verließ er Zuaniecz und marschirte nach Braha, einem pohlnischen Flecken an den Ufern des Dniester, der Chotym gegen über liegt, und nur einen Kanonenschuß weit von der Festung entfernt ist. Er hatte nun nur noch den Fluß zu passiren; allein wie er eben damit umging, eine Brücke zu errichten, ließ ihm der Bassa sagen, daß er ohne ausdrücklichen Befehl vom Großsultan keine Brücke über den Fluß schlagen dürfte; und daß er es überhaupt, nach reiflicherer Ueberlegung, nicht für zuträglich hielte, den Grafen und seine Truppen aufzunehmen, bis er von Constantinopel Verhaltungsbefehle erhalten hätte.

Diese Bothschaft setzte den Grafen in die äußerste Verlegenheit: denn da er Zuaniecz verlassen hatte, stand er in Gefahr, bey erster Gelegenheit von den Russen umzingelt zu werden, die, da sie den Bassa von Chotym auf ihre Seite gebracht hatten, ihn ohne Gefahr und mit leichter Mühe angreifen konnten. Am 6ten April nahmen die Russen Zuaniecz ein, und detaschirten eine Parthey, um den Grafen und seine Truppen gänzlich niederzumachen. In der Nacht vom 7ten bis zum 8ten wurde er zu Braha von viertausend Mann angefallen: allein die Voreiligkeit des russischen Generals rettete ihn. Die feindliche Cavallerie rückte der Infanterie vor, und drang zuerst in den Flecken, wo ihr von zwey Batterien, die der Graf auf einer Anhöhe hatte errichten lassen, sehr übel mitgespielt wurde. Sie sah sich genöthigt, das Feld zu räumen, und hinderte dadurch das Fortrücken der Infanterie, die den Berg bey Braha herunter kam; und da jeder Schuß der Batterien am rechten Flecke traf, hatte der Graf das Glück sie zurück zu treiben. Weil er aber dennoch nicht im mindesten nach einem zweyten Besuche verlangte, verließ er am 8ten Braha, und marschirte nach Kitaygrod, wo er eine Brücke über den Dniester schlug, und trotz der Verbothe und Drohungen des Bassa's in die Türkey ging. Er passirte durch Mesawa, und machte zu Stadienieza, bey Chotym, Halt, wo er nicht weit vom Lager des Bassa's von Natolien das seinige aufschlug, um seinen Trup-

pen eine kleine Frist zu geben, und über die Mittel, seinen Weg durch die Moldau zu erleichtern, nachsinnen zu können.

Am 10ten erhielt er Befehl vom Bassa von Chotym, sein Lager aufzuheben, und ohne Verzug das Gebiet des Großsultans zu verlassen, und dieser Befehl war mit der Drohung begleitet, daß bey der geringsten Weigerung alle Conföderirten in Stücken gehauen werden sollten. Der Graf gab zur Antwort: da der Großsultan den Conföderirten der Republik, wovon er ein Mitglied sey, seinen Schutz bewilligt hätte, müßte ihn das Betragen des Bassa's in die äußerste Verwundrung setzen, der ihm allen möglichen Beystand versprochen, und sein Wort schon damals niederträchtiger Weise gebrochen hätte, als er ihm verbiethen lassen über den Fluß Bacha zu gehn, wodurch er ihn der Willkühr der Russen blos gestellt hätte. Es bedürfte keines weitern Beweises von der Treulosigkeit des Bassa's, der den Russen seine Dienste verkauft hätte; übrigens fürchtete er sich vor seinen Drohungen nicht, denn er sey überzeugt, daß die braven Leute, die der Bassa anführte, nie einen so niederträchtigen Befehl ausführen würden; die Truppen der Freunde und Bundesgenossen des Großsultans, die in seinem Reiche Zuflucht genommen hätten, niederzuhauen.

Nachdem der Graf diese Antwort abgeschickt hatte, wartete er dem Bassa von Natolien auf, der sein Lager nahe bey ihm aufgeschlagen hatte, erzählte ihm umständlich das Betragen des Bassa von Chotym, und bat um seinen Beystand gegen die Gewaltthätigkeiten dieses Verräthers. Der Bassa von Natolien, der ein geheimer Feind des Bassa von Chotym war, versprach dem Grafen seinen Beystand, und rieth ihm einen Courier nach Constantinopel zu schicken, um dem Großsultan das Betragen des Befehlshabers von Chotym zu melden, welches der Graf noch an eben dem Tage that. Am 11ten Abends schickte der Bassa von Chotym einen Janitscharen-Aga an den Bassa von Natolien, mit dem Befehle, die Person des Grafen zu verhaften, und ihn nach Chotym zu schicken, um ihn für seine Insolenz zu strafen. Allein der Bassa von Natolien hielt dem Grafen Wort, und schickte die Antwort zurück: daß der Graf, der einen Csauz, oder Courier nach Constantinopel geschickt hätte, durch das Gesetz, bis zur Rückkunft desselben vom Großsultan, zu einem Schutzorte berechtigt sey, und daß der Bassa von Chotym um die Sicherheit seiner Person nicht besorgt zu seyn brauchte, da er in seinen Händen wäre; ob er sich gleich weigern würde, ohne besondern Befehl vom Großsultan, ihn den seinigen zu überliefern. Nach der Abreise des Aga rieth der Bassa dem Grafen, sein Lager abzubrechen, und sich zurück zu ziehn, damit sich der Bassa von Chotym nicht durch Verrätherey rächte: und dieser großmüthige Türke, nicht zufrieden damit, dem Grafen während seines kurzen Aufenthalts bey ihm alle mögliche Beweise der Freund-

schaft gegeben zu haben, gab ihm noch ein Detaschement von tausend Reitern mit, um ihn bis an die Gränzen von Pohlen zu begleiten.

Am 14ten brach der Graf sein Lager ab, und marschirte nach Cserniowcze, der Residenz des Hospodars, wo er den 16ten ankam, und von da aus verschiedne von seinen Offizieren abschickte, um seine Bagage von Chotym zu escortiren; allein diese kamen mit der Nachricht zurück, daß der Bassa alles weggenommen hätte. So von seinen Bundesgenossen geplündert, ging er nach Avriloveze, wo er die türkischen Spahis entließ, und von da wendete er sich nach Zadobricze in Pohlen, weil er die Gefahren des Kriegs, in so einer mißlichen Lage er sich auch befand, der niedrigen Behandlung, die er von seinen Bundsgenossen empfangen hatte, vorzog.

Am 18ten, nachdem seine Truppen, die etwa aus dreytausend neunhundert Mann bestanden, sich etwas erholt hatten, schlug er vor, nach Zambor zu gehen, um sich mit dem Grafen Pulauzky zu vereinigen; allein viele von den Commandeurs weigerten sich ihm zu folgen, und ließen ihn, bis auf vierzehnhundert Mann, im Stich; ja sie weigerten sich sogar, die Sorge für die Kranken und Verwundeten auf sich zu nehmen, deren Fortschaffung dem Grafen äußerst lästig war. Er forcirte seinen Marsch längs dem Flusse Pruth, bis Drobilow, wo er den 26sten ankam. Von Drobilow marschirte er nach Oriow, und von da nach Orchowitz, welches in einem Thale zwischen den carpathischen Gebirgen liegt. Am 5ten May schickte er einen Offizier von Dorchowicz nach Zambor, um von dem Grafen Pulauzky Nachricht zu erhalten; und am 9ten kehrte dieser mit dem Berichte zurück, daß der Graf Pulauzky sich nach Ungarn zurück gezogen hätte, und daß die Russen zu Zambor, unter dem Commando des Obristen Brinken, stünden, der, sobald er die Annäherung des Grafen erfahren, ihn aufzusuchen beschlossen hätte. Der Graf, welcher nach diesem Berichte die äußerste Gefahr seiner Lage fühlte, der er gar nicht entgehn konnte, da er von seinen Feinden eingeschlossen war, schlug seinen Truppen vor, nach Ungarn zu gehn, und daselbst auf eine bequeme Gelegenheit zu warten, in Gemeinschaft mit dem Grafen Pulauzky, in Pohlen einzurücken. Allein sie weigerten sich ihm zu folgen, weil sie größtentheils aus Deserteurs von der kaiserlichen Armee bestanden, die es nicht wagen durften, in das kaiserliche Gebieth zurück zu kehren. In dieser bedrängten Lage blieb ihm nichts anders übrig, als sich in den Wald von Zyduczow zurück zu ziehn, welches er augenblicklich in Ausführung brachte. Gewiß würde ihn auch Obrist Brinken verfehlt haben, hätte er nicht durch einen Deserteur, der den Grafen auf dem Wege nach Kippa, im Walde von Zyduczow, verließ, von seinem Rückzuge Nachricht erhalten.

Der russische Obriste, welcher vermuthete, daß der Graf nach Stry marschiren würde, um zu den Conföderirten zu Sanok zu stoßen, beschleunigte

gleichfalls seinen Marsch, und kam einen halben Tag vor dem Grafen daselbst an, dessen Soldaten von Hunger und Strapazen ganz ermattet waren. In diesem Zustande wurde er am 19ten May, um den Mittag, von dem Obrist **Brinken** an der Spitze von viertausend Mann angefallen. Der Graf wurde anfangs zum Weichen gezwungen, als aber seine Kanonen ankamen, zwang er wiederum den Obristen sich zurück zu ziehn, der zuletzt das Feld räumte, und nach Stry eilte. Der Vortheil des Siegs diente nur, das Elend des Grafen zu häufen, der bey diesem einzigen Treffen gegen dreyhundert Mann Verwundete, und zweyhundert und achtundsechzig Todte hatte, und keine andre Aussicht vor sich sah, als mit seinen Truppen in den Wäldern Hungers zu sterben, oder sich der Gefahr auszusetzen, vom Feinde in Stücken gehauen zu werden. Um sich indessen alle Vorwürfe zu ersparen, fragte er seine Offiziere um Rath, ob man nach Bialobokoky marschiren wolle, und sie waren alle einstimmig dafür. Das Projekt foderte schnelle Ausführung, ob es gleich unmöglich war, den Marsch fortzusetzen, ohne vorher die Menschen und Pferde, die eben aus dem Treffen gekommen waren, ausruhen zu lassen. Um eilf Uhr setzte er den Marsch fort, und um zehn Uhr Morgens, den 20sten, kam er in dem Flecken Szuka an, wo er sich genöthigt sah, Halt zu machen, um die Truppen zu erfrischen. Während dieser Zeit wurde er von einer Parthey Cosacken überfallen, und hatte kaum den Flecken verlassen

und seine Truppen in Schlachtordnung gestellt, als ihn die feindliche Cavallerie angriff, welcher bald nachher die Infanterie mit Kanonen folgte, die unter des Grafen Truppen die äußerste Verheerung anrichteten. Er selbst trug in der Hitze des Gefechts zwey Hiebe mit dem Säbel davon, und endlich traf ihn ein Schuß aus einer Kanone, die mit altem Eisen und anderm verderblichen Zeuge geladen war, in den Leib. Sein Schicksal entschied das Schicksal seiner Parthey, und die Russen hatten endlich die Befriedigung, ihn zu ihrem Gefangnen gemacht zu sehn.

Obrist **Brinken**, der Anführer der Parthey, die den Grafen geschlagen hatte, ließ ihn zu dem russischen General, Fürst **Prosorouzky** bringen, der ihn an den General ****, Commandeur en Chef bey der Armee schickte, die damals vor Tarnopol stand. Dieser eben so grausame als niedrig denkende Mann verspottete, gegen alles Menschlichkeitsgefühl, das Unglück des Grafen; er verbot nicht nur den Wundärzten, seine Wunden zu verbinden, sondern ließ ihn auch, nachdem er ihn auf Brod und Wasser eingeschränkt hatte, in Ketten legen, und in diesem Zustande nach Kiow bringen. Doch konnte der Graf es noch für ein Glück schätzen, durch seine Wunden in einen solchen Zustand versetzt worden zu seyn, daß sein Führer ihn in höchster Todesgefahr glaubte; dieser stattete, bey seiner Ankunft zu Polonja, einen Bericht von der Lage seines Gefangnen an den Obristen **Sirkow**,

Commandanten daselbst, ab, und dieser ließ ihn in das Lazareth bringen, wo ihn ein französischer Wundarzt, Namens Blanchard, von seinen Wunden heilte. Sobald der russische Commandant von diesem Manne erfuhr, daß der Graf im Stande wäre, das Lazareth zu verlassen, wieß er ihm ein Logis in der Stadt an, und schoß ihm funfzig Rubel zu seinem Unterhalt vor.

Während seines Aufenthalts zu Polonja wurde der Graf mit einem Lieutenant in russischen Diensten, einem Kurländer, Namens Wilt, bekannt, der, eben so großmüthig als sein Obrister, ihm das Wenige, was er besaß, mit ihm zu theilen anboth. So hatte der Graf auf der äußersten Stuffe des Unglücks den Trost, Freunde zu finden, und schon fing er an, seine Lage für leidlich zu halten, als sie plötzlich durch die Ankunft des Brigadiers Banier, der den Obristen Sirkow ablöste, und aufs äußerste gegen den Grafen eingenommen war, verändert wurde. So wie der Obriste abgereist war, ließ dieser neue Commandant den Grafen in Ketten legen, und ihn mit den übrigen Gefangnen in den Kerker schleppen, wo der unmenschliche Tyrann ihnen keine andre Nahrung als Wasser und Brod zugestand. Als der Graf in den Kerker kam, erkannte er verschiedne Offiziere und Soldaten, die unter ihm gedient hatten, und deren Achtung und Freundschaft der einzige Trost in seinem Unglücke war.

Zwey und zwanzig Tage verstrichen so mit achtzig Mitgefährten des Elends in einem unterirrdischen Kerker, ohne Licht, ja ohne Luft sogar, außer was durch eine Oeffnung, welche in die Casematten ging, eingelassen wurde. Es war diesen armen Unglücklichen nicht einmal erlaubt, zur Verrichtung ihrer natürlichen Bedürfnisse, heraus zu gehn, welches eine so faule Luft erzeugte, daß in Zeit von achtzehn bis zwanzig Tagen fünf und dreißig von ihnen starben; und so weit ging die Unmenschlichkeit des Commandanten, daß er die Todten unter den Lebendigen verfaulen ließ. Erst am 16ten July, dem zwey und zwanzigsten Tage ihrer Gefangenschaft, wurde das Gefängniß geöffnet, und der Graf nach der Hauptwache geführt, wo mehrere Haufen Gefangne, alle in Ketten geschlossen, bereits versammlet waren. Bald darauf erschien Befehl zu ihrem Marsch nach Kiow, und sie traten ihn unter der Bedeckung einer Compagnie, die von einem alten Infanterie-Capitän angeführt wurde, an. Die Grausamkeiten, welche dieser Offizier gegen die armen unglücklichen Menschen, unter seiner Aufsicht, ausübte, kann nur ein Mann, wie er selbst war, sich denken. Er beraubte sie der Hälfte des für sie ausgesetzten Brodtes, dessen Ertrag er in seinen eignen Beutel strich, und in den Dörfern, durch welche sie kamen, nahm er Geld statt des Quartiers für die Gefangnen, die er ohne Zelte, ohne allen Schutz, der drückenden Hitze der Jahrszeit, und dem Regen in freyer Luft Preiß

gab. Diese unglücklichen Menschen, von Hunger abgezehrt, mit Wunden bedeckt, und außer Stande, so geschwind als er verlangte zu marschiren, wurden unaufhörlich geschlagen, und auch der Graf blieb nicht frey, ob er gleich an zwey Krücken gehn mußte. Diese, die Menschheit schändende Behandlung, rieb so viele Gefangne auf, daß er von siebenhundert und zwey und achtzig Mann, die ihm zu Polonja übergeben wurden, nur hundert und vierzig nach Kiow brachte: die übrigen waren entweder gestorben, oder sterbend in den Wäldern zurück gelassen worden.

Am vierten August erreichten sie endlich Kiow, eine blos mit Erdwällen befestigte Stadt, an der russischen Gränze; die Gefangnen wurden hier wiederum in unterirrdische Gefängnisse gesperrt, wo sie eben die Härte, als zu Polonja, erdulden mußten. Die feste Leibesbeschaffenheit des Grafen, die bisher allen Strapazen, aller auf ihn gehäuften Härte widerstanden hatte, wich endlich einem bösartigen Fieber, dem bald ein Delirium folgte, das bis zum 9ten December anhielt. Am 10ten eben des Monats ließ der Gouverneur von Kiow, Graf **Voieikou**, die Gefangnen vor sich und vor einem Auditeur, der den Namen und Stand eines jeden aufschreiben mußte, die Musterung passiren. Der Graf, den man vorbey tragen mußte, hatte nicht Stärke genug, seinen Namen zu sagen, als die Reihe an ihn kam, worauf der Gouverneur sich näher nach seinem Zustande erkundigte, und sogleich

Befehl gab, daß man ihn besonders in ein Haus brächte, und daß zwey Rubel täglich zu seinem Unterhalt ausgesetzt werden sollten. Diese Behandlung, die den Grafen in den Stand setzte, sich gehörige Pflege zu verschaffen, brachte ihn bald wieder auf guten Weg zur Genesung. Unglücklicher Weise für ihn aber kam, gerade in dieser Crisis, ein Befehl von Petersburg, daß alle Gefangnen nach Cazan geschickt werden sollten; und der Graf, welcher die Reise mitmachen mußte, ob er gleich nicht gezwungen ward zu gehn, bekam einen Rückfall, der den russischen Offizier nöthigte, ihn zu Nizym, einer Stadt, unter dem Gouvernement von Kiow, zurück zu lassen. Herr **Levner**, ein deutscher Kaufmann daselbst, verwandte sich für den Grafen, und erhielt von dem Woywoden Erlaubniß, ihn zu sich ins Haus zu nehmen. Die Sorgfalt und Aufmerksamkeit dieses menschenfreundlichen, großmüthigen Mannes schafte ihm die Gesundheit wieder, und setzte ihn in den Stand in anständiger Kleidung zu erscheinen. Er würde sein Unglück für sehr gemildert gehalten haben, wenn ihm erlaubt worden wäre, zu Nizym zu bleiben; allein bey der Ankunft des zweyten Transports Gefangner, mußte er mit fort. Sein Wohlthäter, von dem er scheiden mußte, hatte noch die Großmuth, ihm zweyhundert Rubel zu schenken, die er, aus Furcht von einem der russischen Soldaten beraubt zu werden, dem commandirenden Offizier **Wolkow** mit der Bit-

te einhändigte, sie ihm aufzuheben, bis sie nach Cazan kämen. Bey ihrer Ankunft zu Tula foderte der Graf, welcher einige Lebensmittel und andre Bedürfnisse nöthig hatte, in Gegenwart einiger Offiziere, ein paar Rubel von ihm; allein der gewissenlose Bösewicht hatte nicht nur die Unverschämtheit zu läugnen, daß er irgend Geld empfangen habe, sondern überhäufte auch noch den Grafen mit den allerschimpflichsten Schmähungen, und that von diesem Augenblicke an alles, was er nur konnte, um ihm den Rest seiner Reise unleidlich zu machen. Er trieb sogar seine Bosheit so weit, daß er, bey ihrer Ankunft zu Cazan, den Grafen vor dem Gouverneur, Graf Krasnin Samaren, anklagte, er habe einen Aufstand unter den Gefangnen erregen wollen; auf welche Anklage er mit Ketten belegt, und ins Gefängniß geschleppt wurde, woraus ihn nur die dringende Verwendung des Marschalls Czarneczky, der Grafen Potoczky, und der jungen Pulauzky befreyen konnte.

Nach seiner Befreyung aus dem Gefängniß wurde er bey einem Goldschmidt, einem Schweden, mit Namen Wendischow, einquartirt, der ihn mit vieler Güte und Menschlichkeit behandelte. Der Ruf des Grafen, und sein offnes Wesen verschaffte ihm zahlreiche Bekanntschaft unter dem russischen Adel. Eines Tages, da er zum Essen bey einem Manne von Stande eingeladen war, merkte er aus verschiednen Umständen des Gesprächs, daß man mit

mit einem Projekt gegen die Regierung umginge. Einige Tage darauf, da er wieder in eben die Gesellschaft geladen wurde, wandte sich einer von den Gästen an ihn, und brachte mancherley Fragen über die Gesinnungen der Gefangenen gegen das Gouvernement aufs Tapet; ließ auch zu gleicher Zeit sich verlauten, daß der Gouverneur von Cazan, der nur vierhundert Mann Besatzung hätte, sehr besorgt wäre, die Gefangnen, deren Anzahl sich bis auf siebentausend beliefe, möchten einen Aufstand machen, und daß er, um einem so gefährlichen Ereignisse vorzubeugen, nach Petersburg geschickt und um Ordre angesucht hätte, sie nach Sibirien zu schicken.

Der Graf merkte sogleich die Absicht des Mannes, der ihn zu erforschen suchte; weil er es aber nicht für klug hielt, sich in irgend ein Gespräch einzulassen, wodurch er sich zu etwas anheischig zu machen hätte scheinen können, antwortete er nur, daß der Gouverneur, welcher ein Corps tapfrer Leute unter seinem Befehl hätte, die bewaffnet und im Besitz der Festung wären, wohl nichts von Menschen zu fürchten haben könnte, die von Krankheiten ausgezehrt und größtentheils Krüppel wären; daß er aber ohne Zweifel sehr klug handelte, wenn er alle, dem Plaze, den er bekleidete, angemeßne Vorsicht anwendete.

Die Fortsetzung dieses Gesprächs brachte den Russen endlich dahin, dem Grafen zu erklären, daß der Adel, unter vielen dieser Gouvernements, mit der

despotischen Herrschaft der Kaiserinn sehr unzufrieden und sehr geneigt wäre, eine Verbindung zu machen, um das Joch der Sklaverey abzuschütteln, und eben so frey zu werden als andre Nationen; daß der gegenwärtige Augenblick ihrem Vorhaben sehr günstig sey, weil die Truppen auswärts beschäftigt wären, und weil die ebenfalls mißvergnügte Geistlichkeit sich bereitwillig mit dem Adel vereinigen würde, der auch außerdem die Tartarn von Cazan, ein Volk, das von Natur den Türken sehr geneigt wäre, leicht auf seine Seite bringen könnte. Er endigte seine Rede mit der Bemerkung, daß der russische Adel sich ebenfalls sehr auf den Beystand der Gefangnen verließe, welche in ihrem Unglück so unwürdig behandelt worden wären.

Der Graf antwortete ohne alle Umschweife geradezu: daß die Gefangnen, die ohne Waffen und immer unter der Aufsicht ihrer Wächter wären, keinen Angriff gegen die Regierung wagen könnten; daß sie aber bey Wiedererhaltung ihrer Freyheit sehr geneigt seyn würden, ihren Befreyern aufs nachdrücklichste und eifrigste ihren Dank zu beweisen, und daß folglich, wenn sie aus ihrer unglücklichen Lage gerissen würden, ihre Befreyer, gleichviel wer sie wären, auf ihre Ergebenheit fußen könnten.

Nach dieser Unterredung ging der Graf wieder zur Gesellschaft, wo er mit solchen Freundschaftsbezeugungen empfangen wurde, daß er deutlich sah, die ganze Versammlung bestehe aus Mißvergnügten. Gleich darauf brach die Gesellschaft auf,

und der Graf ging zu seinem alten Freunde, dem Marschall Czarnezky, dem er seine Entdeckung mittheilte. Den folgenden Tag lud der Marschall verschiedne von den obersten Offizieren unter den Gefangnen ein, und entdeckte ihnen das Geheimniß, damit sie nach reiflicher Ueberlegung entscheiden möchten, welche Parthey sie ergreifen wollten, wenn ihnen von Seiten des mißvergnügten Adels Vorschläge geschähen. Es wurde dem zu Folge in einer geheimen Berathschlagung beschlossen, daß die Conföderirten sich in keine Verschwörung mit den Mißvergnügten gegen das Gouvernement einlassen sollten; daß sie ihnen aber wohl versprechen könnten, daß im Fall sie sich zu Herren von der Stadt machten, die in Freyheit gesetzten Gefangnen ein Corps formiren, und einstimmig mit ihren Befreyern agiren wollten, so lange nicht andre entscheidende Verhaltungsbefehle von der Generalität der Conföderirten erschienen.

Dem Grafen von Benyowsky wurde die Führung dieser Sache anvertraut, die er mit dem größesten Eifer, Klugheit und Scharfsinne trieb, so daß keiner von den Gefangnen Gefahr lief, selbst wenn die Regierung die Verschwörung entdeckte. Die Mißvergnügten ihrer Seits betrieben ihren Plan mit so vielem Geiste, daß es ihnen gelang, den Adel der Gouvernements von Voronicz, Belgrad, Kiow, und des größten Theils von Moskau, auf ihre Seite zu bringen. Sie warteten nur auf die Erscheinung der Tartarn von Cazan, welche sich

anheischig gemacht hatten, sich mit neun bis zehn tausend Mann Cavallerie vor der Stadt Cazan zu zeigen.

So standen die Sachen am 6ten November, (1769) als ein Streit zwischen zwey russischen Herren eine plötzliche Verändrung bewürkte; einer davon benachrichtigte den Gouverneur, daß die Gefangnen, im Einverständniß mit den Tartarn, einen Anschlag gegen seine Person gemacht hätten. Dieser Abtrünnige klagte den Grafen an, um seine Freunde und Landsleute zu retten. Am 7ten, um eilf Uhr in der Nacht, hörte der Graf, welcher sich so etwas nicht träumen ließ, ein Klopfen an seiner Thüre. Er kam ganz ausgekleidet herunter, und erstaunte, als er aufmachte, einen Offizier mit zwanzig Soldaten zu sehn, der ihn fragte: ob der Gefangne zu Hause wäre? Auf seine Bejahung riß ihm der Offizier das Licht aus der Hand, ging eilig hinauf in des Grafen Zimmer, und befahl seinen Leuten, ihm zu folgen.

Der Graf machte sich ungesäumt diesen Irrthum zu Nutze, verließ sein Haus und eilte in die Wohnung seines vertrauten Freundes, Major Wynbladth, der ebenfalls Gefangner war. Nachdem er ihm sein Abentheuer erzählt und ihn beredet hatte, mit ihm zu entwischen, verließen sie Cazan, und gingen ins nächste Dorf, wo sie von den Bauern Pferde nahmen, um nach Sebuskar zu eilen. Bey ihrer Ankunft daselbst benachrichtigten sie einige russische Herren von der Entdeckung ihres Anschlags, und diese, welche die größte Ursache hatten üble Folgen zu fürchten, wenn der Graf verhaftet würde, gaben ihm ein Podruschna (Laufzettel für Postpferde) nebst Geld und Kleidern mit auf den Weg. Von Sebuskar gingen sie nach Kusmoden Janskoy, wo sie Extrapost nahmen, und ihren Weg bis Nizney Nowogrod fortsetzten. Hier gaben sie sich für Offiziere aus, die von Kißlar nach Petersburg zurück gingen, und Depeschen für den Gouverneur mit sich führten. Der Woywode hatte die Höflichkeit sie zum Mittagsessen einzuladen, und aufs schönste zu bewirthen; auch gab er ihnen einen Brief an den Woywoden von Wolodomir mit, der ihnen außerordentlichen Nutzen brachte, weil man sie ohne Zweifel fest gesetzt haben würde, wenn sie nicht damit versehn gewesen wären. Sie setzten ihren Weg ferner so geschwind als möglich fort, und gingen in der Nacht durch Moskau sowohl, als durch Twer, Velkinowogrod, und andre Orte.

Endlich am 19ten November kamen sie zu Petersburg an, wo der Graf in einem Gasthofe Zimmer nahm, und den Major für seinen Kammerdiener ausgab. Bey seinem ersten Ausgange traf er einen deutschen Kaufmann, einen Apotheker von Profeßion, dem er verständlich machte, daß er zur See in ein andres Land zu gehn wünschte, und der ihn zu einem holländischen Schiffscapitain wieß.

Der Graf ging zu dem Capitain, und bat ihn, seinen Bedienten und ihn als Passagier anzunehmen, und versprach ihm bey seiner Ankunft in Hol-

land fünfhundert Dukaten. Der Capitain willigte ein, ihn an Bord aufzunehmen, und da er bereit war, den folgenden Tag abzusegeln, bestellte er den Grafen um Mitternacht auf die Newa-Brücke wo er sich auch mit seinem Begleiter pünktlich einstellte. Sie warteten eine ganze Weile mit äußerster Ungeduld auf die Ankunft des Capitains; endlich erschien er, grüßte den Grafen, und bat ihn, nur noch einen Augenblick auf dem Flecke zu bleiben, weil er nur noch ein dringendes Geschäft mit seinem Correspondenten abzumachen hätte, aber gleich wieder da seyn würde. Er kam auch wirklich bald wieder, und nickte dem Grafen zu, der ihm entgegen eilte. In eben dem Augenblick aber, da er dem Capitain seinen Dank sagen wollte, erschienen zwanzig Soldaten, packten ihn an, und warfen ihn nieder. Sie brachten ihn darauf nebst dem Major zu dem Polizey-General-Lieutenant, Graf Csecserin, der mit sanften, höflichem Wesen dem Grafen folgende Fragen vorlegte:

1) Von was für Geburt, aus welchem Lande, von welchem Alter und welcher Religion er sey?

2) Unter was für einer Macht er gedient habe, ehe er zur Consöderation getreten sey?

3) Wer ihn dazu vermocht hätte, die Consöderations-Acte zu unterschreiben?

4) Ob er nicht wüßte, ob der König von Frankreich Geld zur Bezahlung der consöderirten Truppen herschösse?

5) Wer ihn in seiner Gefangenschaft beredet hätte, die andern Gefangnen zum Aufstande zu reizen, und was er für Absichten gehabt hätte, im Fall es ihm gelungen wäre, sich der Stadt Cazan zu bemächtigen?

6) Ob die andern Consöderirten mit in der Verschwörung begriffen wären, oder nicht? und ob nicht gewisse Russen sich mit ihm zur Ausführung dieses schändlichen Anschlags verbunden hätten? Wie ihre Namen wären, und auf was für Art man das Bündniß zu Stande gebracht habe?

7) Warum der Gefangne, nach seiner Entweichung von Cazan, nach Petersburg gegangen sey, wenn er nicht eine vorher bedachte Absicht gehabt hätte? Woher er Geld bekommen habe, eine Reise von solcher Länge mit Extrapost zu machen, und warum er seinen Begleiter für einen Bedienten ausgegeben habe?

8) Wenn es wirklich seine Absicht gewesen sey, Rußland zu verlassen, warum er dann vorzugsweise nach Holland habe gehn wollen?

Die Antworten des Grafen waren:

1) Daß er als Magnat der Königreiche Ungarn und Pohlen geboren, achtundzwanzig Jahre alt sey, und sich zur christlichen Religion bekenne.

2) Daß er als Offizier unter der kaiserlichen Armee in dem Kriege gegen den König von Preussen gedient habe.

3) Daß er als Starost es für seine Pflicht gehalten habe, der Republik beyzustehn, ein fremdes Joch abzuschütteln.

4) Daß ihm nicht bekannt sey, ob der König von Frankreich die Conföderation mit Geld unterstütze oder nicht.

5) Daß er nie die Gefangnen zum Aufstande gereizt, und nie eine andre Absicht gehabt habe, als die, sich die Freyheit wieder zu verschaffen; zu welchem Versuche er durch die im Gefängnisse erduldete Tyranney und Grausamkeit gezwungen worden sey; daß er aber nie daran gedacht hätte, sich der Stadt Cazan zu bemeistern, und daß er folglich keine auf die schimärische Eroberung dieser Stadt gebaute Pläne im voraus habe fassen können.

6) Daß er es weder nothwendig noch rathsam glaube, deswegen, weil er Gefangner sey, auch Angeber zu werden, und daß er es folglich ablehnen müsse, die sechste Frage zu beantworten.

7) Daß er nach seiner Entweichung von Cazan nach Petersburg gegangen sey, weil er von dort aus am leichtesten auf einem fremden Schiffe aus dem Reiche kommen zu können geglaubt hätte, daß er den Major Wynbladth nur in der Absicht; die Kosten der Reise zu erleichtern, für seinen Bedienten ausgegeben hätte.

8) Daß bey seinem Vorsatze, nach Holland zu gehn, kein anderer Bewegungsgrund, als sein zufälliges Zusammentreffen mit einem holländischen Capitän, der ihn als Passagier mitzunehmen versprochen, Statt gefunden habe; daß ihm übrigens jedes außerhalb des russischen Gebiethes gelegne Land gleich willkommen würde gewesen seyn." —

Nach diesem Verhör wurde der Graf in die Festung St. Peter und St. Paul gebracht, und daselbst, vom Major Wynbladth abgesondert, in einen unterirrdischen Kerker gesperrt. Am 23ten Morgens, am dritten Tage seines Gefängnisses, wurde es zum erstenmale geöffnet, und ihm nach dreytägigen Fasten ein Stück Brod und ein Krug Wasser gereicht. An eben dem Tage, Abends, wurde er, durch einen Offizier und vier Mann Wache, aus seinem Kerker zu dem Minister Graf Panin geführt, der ihn in seinem Kabinette empfing, und ihm Schlag auf Schlag hundert Fragen vorlegte, ohne ihm Zeit zu lassen auf eine einzige zu antworten. Endlich zeigte er dem Grafen verschiedne Papiere, durch die er mit allen seinen Machinationen bekannt geworden zu seyn vorgab. Er belud ihn mit den bittersten Schmähungen, sagte ihm, daß er alle Fragen, die ihm das Gericht vorlegen würde, bejahend beantworten solle, wofern ihm sein Hals lieb sey; und befahl, nach diesem liebreichen und freundschaftlichen Rathe, ihn wieder ins Gefängniß zu führen, und in Fesseln zu schließen.

Am 24sten wurde er wieder heraus gebracht, und vor den geheimen Rath geführt. Bey seinem Eintritt in den Gerichtssaal sah er zwanzig Russen, mit Papier und Feder in der Hand, vor sich sitzen. Graf Panin präsidirte in dieser Versammlung.

Der Procurator las alle Fragen, welche Graf Tschescherin dem Grafen vorgelegt hatte, und die Antworten des letztern ab. Graf Panin befahl darauf dem Grafen Benyowsky zu schwören, daß alle diese Antworten der Wahrheit gemäß seyen, welches der Graf ohne Anstand beschwur. Nach diesem Vorspiele sagte ihm Graf Panin, daß er seinen Eid zurück nehmen, und die Wahrheit bekennen solle, wenn er nicht auf die Folter gespannt werden wollte. Diese Drohung, die schrecklich genug ist, die Standhaftigkeit des unschuldigsten Menschen zu erschüttern, brachte den Grafen auf, und er antwortete dem Minister: daß es ihm, als Richter, übel anstehe, das Amt des Henkers zu verrichten; daß die Gerechtigkeit nie vor der Ueberweisung des Angeklagten zur Strafe schreiten dürfe, und daß die Versammlung, die ihm anbefohlen hätte, sich durch einen Eid zu reinigen, erst Beweise haben müsse, daß dieser Eid falsch gewesen sey, widrigenfalls jedes gewaltsame Verfahren gegen ihn eine Handlung der Barbarey seyn würde, wozu gewiß Ihro Majestät, die Kaiserinn, nie ihre Einwilligung geben könnte.

Diese Antwort des Grafen, welche Wort für Wort niedergeschrieben wurde, bewegte mehrere Glieder der Versammlung die Parthey des Grafen gegen den Minister zu nehmen. Diese Herren stellten vor, daß der Gefangne, der nur eines Versuchs zu entwischen überführt sey, nicht als Staatsverbrecher behandelt werden könne. Ueber diese Be-

merkung entstand ein Dispüt zwischen den Assessoren, und der Graf wurde wieder in sein Gefängniß zurück geführt, aus welchem er am Morgen des 25sten wieder vor den Rath gebracht und mit einem russischen Edelmanne confrontirt wurde, den der Gouverneur von Cazan zum Verhör nach Petersburg geschickt hatte. Dieser Elende war eben der, welcher den Grafen bey dem Gouverneur verrätherisch angeklagt hatte. Er behauptete, vor dem Rathe, daß der Graf um das Complott des russischen Adels gegen die Regierung wüßte, daß er sie aufgemuntert, und den Mißvergnügten mit allen seinen Gefangnen beyzustehn versprochen hätte.

Der Präsident befahl dem Grafen, auf diese Anklage zu antworten; welcher darauf freymüthig aussagte: daß er allerdings in verschiednen Gesellschaften des Adels Vorschläge gegen den Gouverneur von Cazan hätte auf die Bahn bringen hören; daß diese Adlichen ihm wirklich förmliche Anträge, sich mit der Parthey der Mißvergnügten zu vereinigen, und alle Gefangne auf ihre Seite zu bringen, gemacht hätten; und daß er, da er nicht geglaubt hätte, daß sein Stand der Gefangenschaft ihm auflegte, seine Grundsätze aufzugeben, und ihr Vertrauen auf ihn zu verrathen, das Geheimniß bey sich behalten, auf die Anträge der Mißvergnügten aber ohne Anstand geantwortet hätte, wie die Gefangnen sich zu keinem Angriffe gegen das Gouvernement von Cazan, und noch weniger gegen die Vortheile Ihro Majestät der Kaiserinn anheischig ma-

chen würden: daß es ihnen nicht gezieme, sich in die Ansprüche des russischen Adels zu mischen, der allein über seine eignen Streitigkeiten entscheiden müsse; und daß die Gefangnen geduldig ihr Schicksal ertragen wollten, obgleich der russische Adel in dem einzigen Falle, wenn er der Erste wäre, der sie in Freyheit setzte, auf ihre Dienste fußen könnte."

Der Russe gestand selbst, daß dieser Bericht wahr wäre; und der Graf wurde nunmehr wieder ins Gefängniß zurück geschickt, wo er bis zum 29sten blieb, und alsdann wieder vor den Rath gebracht wurde, um sein Endurtheil zu empfangen. Beym Anfange der Sitzung drohte der Präsident dem Grafen, ihn auf die Folter zu schicken; da er aber außer seiner Entweichung kein Verbrechen auf ihn zu bringen wußte, trug er dem Grafen an, eine Resignation zu unterzeichnen, wodurch er sich anheischig machte, nie gegen die Russen zu dienen, das Reich ohne Aufschub zu verlassen, und bey Todesstrafe nie wieder in dasselbe zurück zu kehren. Auf diese Bedingungen versprach ihm Graf **Panin** die Freyheit. Der Graf **Benjowsky** nahm keinen Anstand, die Resignation zu unterzeichnen, welche folgenden Inhalts war:

Ich, Endesunterzeichneter, anerkenne hiermit, daß, nachdem ich auf meiner Flucht von Cazan ergriffen, und durch die angeborne Milde Ihro Kaiserlichen Majestät aller Reussen Verzeihung erhalten habe, ich mich durch gegenwärtige Entsagung anheischig mache, nie einer andern Macht gegen die Russen zu dienen; und, so bald ich meine Freyheit wieder erhalten haben werde, Ihr Gebieth auf immer zu verlassen verspreche, indem ich mich bey Todesstrafe verbindlich mache, dasselbe nie wieder zu betreten, es sey unter welchem Vorwande es wolle. So geschehen zu Petersburg, am 29sten November 1769.

Nachdem der Graf diese Verpflichtung unterzeichnet hatte, wurde er, statt in Freyheit gesetzt zu werden, in sein Gefängniß zurück geführt, wo er bis zum 4ten December blieb; an welchem Tage, zwey Stunden nach Mitternacht, ein Offizier mit sieben Soldaten zu ihm kam, denen er Befehl gab, dem Grafen die Ketten abzunehmen, und ihm einen Habit von Schaafsfellen anzuziehen, worauf man ihm seine Fesseln wieder anlegte, ihn in den Vorhof des Gefängnisses führte, und auf einen Schlitten warf, der mit zwey Pferden bespannt war, die in äußerster Schnelle davon flogen. Die Dunkelheit ließ dem Grafen nicht zu, die Gegenstände um ihn her zu unterscheiden; allein das Geklingel vieler Glocken brachte ihn auf die Vermuthung, daß noch mehrere Schlitten hinter ihm wären, welches eine lange Reihe niederschlagender Betrachtungen über sein ungünstiges sonderbares Geschick in ihm erzeugte.

Beym Antritt seiner Reise hatte er einige Hoffnung gehabt, nach Pohlen zurück geführt zu werden; allein bey Tages Anbruch zerstörte der Anblick einiger Dörfer, durch die er nach seiner Flucht von Cazan gekommen war, diese Hoffnung, und er sah

nur die traurige Gewißheit vor sich, auf dem Wege ins Exil nach Sibirien zu seyn.

Als sie Mittag hielten, bekam der Graf ein Stück trocknes Brod, und sah, da er aus seinem Schlitten in einen andern stieg, den Major Wynbladth als Gefährten seines Unglücks. Der Graf litt, der außerordentlichen Kälte wegen, viel von seinen Blessuren, und war halb erfroren, als der Commandeur des Zugs ihn aussteigen ließ, um die Nacht in einer Hütte zuzubringen. Als er den Gebrauch seiner Sinne wieder erhielt, sah er, daß er in Gesellschaft mit Major Wynbladth war, der, da er keine Blessuren hatte, die Strenge der Jahrszeit besser ertragen konnte. In diesem gemeinschaftlichen Unglück war es noch einiger Trost, daß sie sich sehn und sich ihre Noth klagen konnten.

Der russische Befehlshaber, Prinz Maenow, Lieutenant der Truppen des Senates, der von ihrer bejammernswürdigen Lage gerührt war, sagte ihnen im Vertrauen, daß er Ordre hätte, sie nach Moskau zu bringen, von wo aus sie nach Tobolzk, und dann nach Kamtschatka, dem Orte ihrer Verweisung, gebracht werden sollten. Er hatte auch die Höflichkeit, sie an seinem Tische essen zu lassen.

Als sie nahe bey Moskau waren, verließ sie ihr Führer, und kehrte auf einen Schlitten zurück; und ein Detaschement von sechszehn Soldaten, von einem Lieutenant, der den Fürsten Maenow ab-

löste, angeführt, brachte sie weiter. Am 13ten December kamen sie zu Wolodomir an, wo vier Schlitten mit vier Verwiesnen zu ihnen stießen, die ebenfalls bestimmt waren, den übrigen Theil ihres Lebens in Kamtschatka zuzubringen; sie hatten den Trost, von dieser Station aus, ihrer Gesellschaft zu genießen. Der Graf, dem die russische Sprache ziemlich geläufig war, fragte nach diesen vier Gefangnen. Der eine war Wassili Wasilics Panow, Lieutenant bey der Garde; der zweyte Hippolite Stephanow, Infanterie-Capitain; der dritte Asaph Baturin, Artillerie-Obrist; und der vierte Iwan Juanles Solmanow, Staatssekretär von Moskau. Ihre Escorte bestand aus sechs und vierzig Soldaten von Wolodomir, die sie nach Nizney Novogrod führten, wo sie den 18ten ankamen, und von da nach Kuzemodemjazkoy geführt wurden, in welcher Stadt man ihre Wache mit hundert und funfzig Reitern verstärkte, um sie sicherer durch das Gebieth von Cazan zu bringen, welches um diese Zeit durch die Einfälle der Tartarn beunruhigt wurde, die bereits, seit der Abreise des Grafen, verschiedne Feindseligkeiten ausgeübt hatten, und zu denen ein Theil der von Cazan entwichnen Gefangnen geflohen war. Dieser Umstand bewog den Anführer der Escorte, in keinem der Flecken in diesem Districte anzuhalten, sondern so schnell als möglich nach der Stadt Malmitz, an den Ufern des Flusses Viattka, zu eilen, wo ihre Verstärkung wieder zurück ging. Von Mal-

mitz wurden sie nach Saragut, und von da nach Kunzir; von Kunzir nach Tuninkz, von da nach Tobolzk, der Hauptstadt von Sibirien, zweyhundert Meilen weit von Petersburg gebracht.

Bey ihrer Ankunft quartirte man sie in die Stadt ein, und gab jedem seine besondre Wache. Der Gouverneur, Graf Denis Iwanovicz Csecserin, ein Bruder des Polizey-General-Lieutenants von Petersburg, ein Mann, der sich eben so sehr durch seine Menschlichkeit, als durch seine feinen Sitten auszeichnete, ließ den Verwiesnen nicht nur ihre Ketten abnehmen, sondern gewährte ihnen auch allen andern Beystand, und versah sie sogar mit Wäsche. Das Elend dieser unglücklichen Menschen rührte ihn, und er gab ihnen Erlaubniß, vierzehn Tage in der Stadt zu bleiben, um ihre Gesundheit wieder herzustellen, die von Hunger und von der Strenge der Jahrszeit sehr gelitten hatte. Während der ganzen Zeit, daß die Gefangnen zu Tobolzk blieben, wurden sie aus seiner Küche gespeist, und bey ihrer Abreise schenkte er jedem von ihnen funfzig Rubel, nebst einer Quantität Brandtewein, und fünfhundert Pfund Tabak; ein Artikel von großem Werthe zu Kamtschatka.

Wir werden hier die Nachrichten, die wir von des Grafen Schicksalen eingesammlet haben, schliessen, und das Folgende überliefern, so wie es von seiner eignen Hand geschrieben ist.



Tage-

Tagebuch der Reisen des Grafen von Benyowsky in Sibirien auf seiner Verweisung nach Kamtschatka.



Erstes Kapitel.

Einleitung. Der Graf kommt zu Tobolsk, der Hauptstadt von Sibirien, an. Menschlichkeit des Gouverneurs. Abreise von diesem Orte, Dörfer auf dem Wege. Die Stadt Tomsk, und Fluß Tom. Die Tartarn interessiren sich für die Verwiesnen. Dem Grafen wird der Vorschlag gemacht, nach China zu entwischen, woran ihn seine Wunden verhindern. Die Verwiesnen werden von den Tartarn beschenkt. Uneigennützigkeit des russischen commandirenden Offiziers der Bedeckung.

Ich stamme aus einer vornehmen Familie in Ungarn ab, und diente mit einiger Auszeichnung den Ständen der Republik Pohlen, unter deren Fahnen ich das Unglück hatte, im Kriege mit den Russen, nach siebzehn empfangnen Wunden, zum Gefangnen gemacht zu werden. Dieser unglückliche Zufall unterwarf mich aller Widerwärtigkeit, welche die Tyranney nur auflegen kann. Ich wurde von einem Gefängnisse zum andern geschleppt, und endlich zu dem elenden Zustande der Sklaverey verdammt. Auf den Befehl, den der russische Senat zu meiner Verweisung ertheilte, wurde ich in Fesseln gelegt, und nach Tobolsk, der Hauptstadt von Sibirien, gebracht. Diese Stadt besteht aus etwa fünfhundert, von Russen und Tartarn bewohn-

ten Häusern; sie liegt an einem Berge, auf dessen Spitze die Festung erbaut ist, welche die Stadt schützt, und dem Gouverneur zur Residenz dient.

Die Besatzung dieser Stadt besteht gewöhnlich aus zwey Regimentern Infanterie, drey Escadrons Cavallerie, und zwey bis drey hundert Cosacken. Der Gouverneur von Tobolsk, Graf Denis Juanovicz Csecserin, ein Mann von äußerster Menschlichkeit und Großmuth, ließ mir am ersten Tage meiner Ankunft meine Fesseln abnehmen, mir ein Logis anweisen, und häufte tausend Güte auf mich und Major Wynbladth, den Gefährten meines Unglücks. Dieser letzte war Major unter den Conföderirten, und wurde der Theilnehmer meiner Verbannung, so wie er der Theilnehmer meiner vorhergehenden Schicksale gewesen war.

Unter allen Begünstigungen des Gouverneurs, war der freye Gebrauch von Tinte und Feder für mich die wirksamste, meinen Kummer zu mildern. Köstbares Werkzeug, das den Schatten der Freyheit geben kann, wo ihr Wesen geflohen ist! Unschätzbares Geschenk der Kunst, dessen ganzen Werth nur der fühlen kann, welcher deinen Verlust betrauerte! Mit dir ist noch immer der Geistesgenuß mein; durch dich wird mein Unglück, durch dich werden meine Klagen zu künftigen Zeiten dringen!

Ich kam den 20sten Januar 1770 zu Tobolsk an, und da ich erst am 4ten Februar die Stadt wieder verließ, setzte das Wohlwollen und die Sorgfalt des Gouverneurs mich in den Stand, mir Gesundheit und Stärke wieder zu verschaffen, um mit besserm Muthe die Reise antreten zu können. Der Gouverneur, nachdem er mich mit Beweisen seiner Güte, die sich auch auf meine Gefährten ausdehnten, überhäuft hatte, schickte uns, unter der Escorte eines Sottniks *) mit vier und zwanzig Cosacken, nach dem Orte unsrer Bestimmung; er sagte uns zugleich, daß unser Führer Befehl hätte, uns mit Güte zu behandeln. Wir fuhren mit sechszehn Schlitten, zwey und zwey auf jedem, ab; nur unser Anführer saß auf einem allein. Sobulak, ein von lauter Tartarn bewohntes Dorf, war der erste Ort, wo wir ausruhten. Unser Anführer nahm uns alle mit in ein Haus, und versprach, es die ganze Reise über so zu halten. Wir aßen mit ihm am Tisch, und man hätte die Cosacken für unsre Bedienten halten können, so sehr hielt er sie zur Achtung gegen uns an. Sein Beyspiel hatte so viel Einfluß auf den ganzen Haufen, daß sie nichts unterließen, uns unsre Reise so leidlich und angenehm zu machen, als es sich in einem Stande der Sklaverey nur erwarten läßt.

Am 5ten reisten wir von Sobulak weiter, und ruhten um Mittag an einem Flusse, Namens Supkra, aus, wo wir unsre Pferde tränkten. Während die Cosacken ausgeschickt waren, um aus den benach-

*) Sottnik heißt ein Anführer von hundert Cosaken.

barten Dörfern Proviant herbey zu schaffen, erzählte uns unser Anführer seine Geschichte. Er war der Sohn eines schwedischen Obristen, der das Unglück gehabt hatte, verwiesen zu werden, und war, als Eingeborner von Sibirien, unter den Cosacken eingeschrieben worden, bey welchen er sich zum Sottnik aufgeschwungen hatte: er sagte, seit er auf diesem Posten stehe, habe er immer die Aufsicht über die Unglücklichen, nach Sibirien Verwiesnen, zu erhalten gesucht; und es sey die einzige Freude seines Lebens, zur Milderung ihres Elends etwas beyzutragen.

Das freymüthige, offne Wesen dieses Mannes, bürgte für die Aufrichtigkeit seiner geäußerten Gesinnungen, und es gereichte uns zu großem Troste, uns unter der Führung eines rechtschaffnen, mitleidigen Mannes zu wissen. Wir setzten von Supkra unsre Reise längs den Ufern des Flusses Jrtisch fort, und kamen in der kleinen Stadt Berenowzky an, woselbst wir die Nacht zubrachten. Wir fanden an diesem Orte zwanzig Verwiesne, die uns mit Fisch bewirtheten. Diese unglücklichen Menschen versicherten uns, daß in der einzigen Provinz Tobolsk gegen zwey und zwanzigtausend Verwiesne wären, die sich blos von der Jagd nähren müßten. Am 6ten reisten wir von Berenowzky ab, und kamen tief in der Nacht zu Zsirga an; ein Dorf, das aus etwa funfzehn, von lauter Verwiesnen bewohnten Häusern besteht. Ich erkannte unter diesen Verwiesnen einen Ungarn, der bey einem Husaren-

Regiment in russischen Diensten, unter General Horvath, Major gewesen war, und das Unglück gehabt hatte, verbannt zu werden, weil er seinen Abschied foderte, um in sein Vaterland zurück zu kehren. Er versicherte mich, daß er ein Edelmann aus dem Hause Orosz sey. Da ich ohne Gefahr mit diesem unglücklichen Manne ungarisch reden konnte, welches niemand, außer uns, verstand, befragte ich ihn um mancherley; vorzüglich aber darum, wie es zuginge, daß eine so große Anzahl, im äußersten Elende schmachtender Menschen, noch keinen Versuch zu entwischen gemacht hätte? Er sagte mir darauf, daß ein großer Haufe Verwiesner schon einmal nach Persien zu entfliehn versucht hätte; daß sie aber unter die Nogaischen Tartarn gerathen, und sämtlich erschlagen worden wären; welcher Unfall die Andern von einem ähnlichen Versuch abgeschreckt hätte. Er führte mir noch so viele andre Hindernisse an, daß ich endlich von der großen Schwierigkeit, aus der Verweisung von Tobolsk zu entwischen, überzeugt ward, und mein strenges Geschick demnach seegnete, daß es mich nach Kamtschatka bestimmt hatte; ob ich gleich überzeugt bin, daß es kein Land in der Welt giebt, aus welchem nicht eine Verbindung entschloßner, von Liebe der Freyheit begeisterter Menschen sich einen Ausgang verschaffen könnte.

Am 7ten kamen wir, nach einer Fahrt über den Fluß Zsirga, zu Juska, einem von Tartarn bewohnten Dorfe an, woselbst wir von ihnen

mit Stutenmilch und Pferdefleisch bewirthet wurden. Die ausnehmende Kälte und der Wind, welcher den Schnee Haufenweise auf uns zublies, setzte unsern Anführer in die Nothwendigkeit, vier Tage in diesem Dorfe liegen zu bleiben. Wir verließen es am 11ten mit Tagesanbruch, und ruhten Mittags an den Ufern eines Flusses, wo wir übersetzten, und weiter nach Ahuska fuhren; ein Dorf an den Ufern eines Flusses eben des Namens, der sich in den Irtisch ergießt. Wir übernachteten hier, und kamen den andern Tag in Tara, der Hauptstadt der Provinz gleiches Namens, an. Unser Anführer fand es bey dem strengen Wetter für gut, einige Tage in dieser Stadt zu rasten; so wohl um von den schon gehabten Strapazen auszuruhen, als auch um Kräfte zu dem übrigen Theile unsrer Reise zu sammeln, der ohne Schlitten gemacht werden mußte. Während unsers Aufenthalts zu Tara erlaubte uns unser Führer, in der Stadt, und selbst in der umliegenden Gegend umher zu gehn; ja seine freundschaftliche Gesinnung gegen uns ging so weit, daß er den Commandanten vermochte, uns zu Tische zu bitten, und die Einwohner zu Geschenken für uns beredete; diese bestanden in Kleidungsstücken für die Jahrszeit, und in einer beträchtlichen Quantität Brandewein.

Am 22sten verließen wir endlich Tara, passirten den Fluß Irtisch wieder, und kamen zu Luky, einem von Tartarn bewohnten Dorfe an, von wo aus wir durch unermeßliche Wälder und über

hohe Gebirge fortschritten, und fast unter der Ermüdung erlagen, besonders ich, der ich mit Blessuren bedeckt war. Unsre Tagereisen waren kurz; unsre Nächte wurden in Schneegruben hingebracht, und unsre Pferde hatten nur Moos zum Futter. Am 3ten April, da wir uns am Flusse Om gelagert hatten, wurden wir von einem Haufen Tartarn, aus den Horden von Baraba, angefallen. So wie wir sie erblickten, baten wir unsern Anführer um Waffen, und bestiegen sogleich unsre Pferde. Die Tartarn näherten sich, betrachteten uns einen Augenblick, und sprengten in vollem Gallop vorbey, ohne uns anzufallen. Als wir sie aus dem Gesichte hatten, gingen wir über den Om, und setzten unsern Weg bis zum Flusse Juakra fort, an dessen Ufern wir unsre Zelte aufschlugen. Mit Tagesanbruch setzten wir uns zu Pferde, und sahen in eben dem Augenblick einen Haufen bewaffneter Menschen, die uns auf Russisch zuriefen, auf sie zu warten, welches unser Anführer auch geschehn ließ. Sie salutirten, wie sie uns nahe kamen, und wandten sich darauf an unsern Chef, dem sie viele Fragen über unsre Lage vorlegten. Sie klagten mit uns über unsre Bestimmung, und sagten, daß sie gleiches Unglück mit uns trügen; sie wären ebenfalls Verwiesne und hätten sich schon seit zehn Jahren blos von Jagd und Fischerey ihren Lebensunterhalt verschaft. Ihre Anzahl belief sich auf drey und sechzig Mann, die allem Anschein nach irgend einen Plan im Schilde führten. Unser Anführer, der von ihrer Gesellschaft keine guten Folgen

vermuthete, wollte weiter reisen; allein sie zwangen ihn, drey Tage auf diesem Flecke zu bleiben.

Diese Jäger, die unsern Brandtwein vortreflich fanden, sahen uns mit großem Leidwesen abreisen. Wir aber freuten uns herzlich, ihrer endlich los zu seyn; verließen den Fluß Juakra und marschirten nach Bogorodekoy, wo wir den 11ten ankamen. Von Bogorodekoy gingen wir über den Fluß Oby, und erreichten am 17ten Tomsk, eine Stadt, die regelmäßig genug gebaut, aber größtentheils mit Tartarn bevölkert ist. Sie liegt an den Ufern des Flusses Tom, und ist zur Vertheidigung mit einer Art Festung versehn, in welcher der Gouverneur der Provinz, mit vierhundert Soldaten und achthundert Cosacken, residirt. Dieser hieß Villeneuf, war von Geburt ein Franzose, Obrist-Lieutenant in russischen Diensten, und war ehemals selbst Verwiesner gewesen. Er empfing uns mit vieler Leutseligkeit, und erlaubte uns, auf Vorsprache unsers Anführers, bis zum 10ten May in der Stadt zu bleiben; damit wir dem unfreundlichen Wetter entgingen, das wegen der zwischen Ende des Aprils und Anfang May's einfallenden Nässe um so gefährlicher war.

Wir brachten unsre Zeit zu Tomsk nicht unangenehm zu, weil die Tartarn, so bald sie von unserm Anführer hörten, daß wir so unglücklich gewesen wären, zu Kriegsgefangnen gemacht zu werden, als wir in Vereinigung mit der türkischen Armee gefochten hätten, es sich zur Religionspflicht machten, uns beyzustehn. Ein Zobelhändler unter andern interessirte sich ganz besonders für mich. Er schlug mir vor, nach China zu entfliehn, und war bereit, die Gefahr der Reise mit mir zu theilen. Er sagte mir, daß er aus den Horden von Kantay, im Distrikt Kalkaz, an den Gränzen von China, gebürtig sey, und den Weg dahin vollkommen gut wisse. Ich würde mit Freuden seinen Vorschlag angenommen haben, wenn mich nicht die Schwierigkeit, oder eigentlicher, die Unmöglichkeit, einen Weg von wenigstens achtzig Meilen zu Fuße zu machen, abgehalten hätte. Der traurige Zustand, in den mich meine Wunden versetzt hatten, überführte ihn hinreichend, daß es unmöglich für mich war, seinen Vorschlag anzunehmen; er begnügte sich also, mich mit Geschenken zu beladen. Ob sie von ihm allein, oder von der ganzen Gemeinschaft der Tomsker Tartarn kamen, weiß ich nicht; so viel aber weiß ich, daß sie sich auf mehr als neunhundert Rubel beliefen. Wir theilten diese Summe unter uns, und wünschten auch unserm Anführer ein Geschenk davon zu machen; allein dieser großmüthige Mann weigerte sich, nur das mindeste anzunehmen, und versicherte uns, daß wir zu Kamtschatka unser Geld nöthig genug für uns selbst brauchen würden.

Zweytes Kapitel.

Abreise von Tomsk. Krasnojarsk. Ilimsk. Preis der Felle und europäischen Waaren. Privilegirte Handlungs-Compagnie mit Rauchwaaren. Der Graf entwirft mit Herrn Hoffmann den Plan zu seiner künftigen Flucht. Verbindung der Verwiesnen. Sie reisen nach Jakuzk und lassen Herrn Hoffmann zurück. Ihre Führer gerathen in Streit. Schlimme Folgen von Hoffmanns Tode. Die Verwiesnen lenken sie glücklich ab.

Am 11ten May verließen wir endlich die Stadt Tomsk, und gingen durch ein wüstes, mit Bergen und Wäldern bedecktes Land; lagerten uns fast immer im Schnee, und sahen uns, nach vierzehn Tagen des allerbeschwerlichsten Weges, genöthiget, unsre Nahrung auf einen halben Zwieback des Tags einzuschränken. Erschöpft von Hunger und Müdigkeit, mit dem Verlust von acht Cosacken und zwölf Pferden, die unter Wegs liegen blieben, kamen wir endlich am 28sten zu Krasnojarsk an. Diese Stadt liegt am Jenisei; sie besteht aus etwa dreißig Häusern, die von russischen Verwiesnen bewohnt werden. Die Festung, oder eigentlicher, die elende Verschanzung, in welcher das Haus des Commandanten steht, ist ein erhöhtes, mit Pallisaden umgebnes Viereck, und die Besatzung besteht aus vier und zwanzig Soldaten; ebenfalls Verwiesne.

Der Gouverneur dieser, ihrer Armuth wegen berühmten Provinz, quartirte uns in seine Festung ein, und ließ sich nicht herab, uns zu sehn, bis unser Führer ihn hatte wissen lassen, daß wir ihm ein Geschenk zu machen dächten. Auf diese angenehme Nachricht lud er uns zum Abendessen ein, und verschmähte eine kleine Gabe von sechzig Rubel nicht; auch verkaufte er uns für eben die Summe ein Fäßgen Brandtwein, das ohngefähr achtzehn Maaß halten mochte.

Am 29sten, des Morgens, drängte er unsern Führer zum Abmarsch, und um den Mittag zogen wir ab. Die Fortsetzung unsrer Reise war nicht angenehmer, als die Reise von Tomsk gewesen war. Kein Gegenstand zeigte sich unsern Augen, als eine unabsehbare, hie und da von Bergen unterbrochne Schneefläche. Jeder neue Tag vermehrte unsre Ermüdung. Wir passirten die Kette von Gebirgen, welche die Provinzen Ilimsk und Jeniseisk trennen, und starben beynahe Hungers, da wir keine andre Nahrung hatten, als die in Wasser getauchte Rinde von Birken. Endlich am 25sten July, den sechs und zwanzigsten Tag unsers Marsches, erreichten wir die Ufer des Flusses Angara, wo wir so glücklich waren, eine Horde Tungusen anzutreffen, die uns vier Elendthiere und einen Vorrath Dörrfisch gegen Tabak und Brandtwein gaben.

Am 26sten July kamen wir nach Ilimsk, der Hauptstadt der Provinz gleiches Namens, am Flusse Ilima. Diese Stadt führt einen ansehnli-

chen Handel, weil eine Menge von Fellen hier niedergelegt werden, welche die Verwiesnen bis zur Ankunft der europäischen Kaufleute aufbewahren, die sie gegen europäische Lebensmittel eintauschen, und nach China führen. Sie gewinnen gewöhnlich an den europäischen Kaufmannsgüthern zwey hundert für hundert, und in China gewinnen sie wiederum noch einmal so viel an den Fellen. Folgendes ist ohngefähr der Preis, zu welchem die europäischen Waaren gewöhnlich an die Verwiesnen und Jäger dieses Ortes verkauft werden: ein Pfund Schießpulver, drey Rubel; vierzig Pfund Waitzenmehl, fünf Rubel; zehn Pfund Butter, sechs Rubel; ein Fäßgen Brandtwein zu achtzehn Maaß, funfzig Rubel. Nach Verhältniß dieser Preise kaufen sie einen Zobelpelz für einen Rubel; einen schwarzen Fuchs für drey Rubel; einen Bären für einen halben Rubel; funfzig Eichhornfelle (petit gris) für einen Rubel; hundert weiße Kaninchenfelle für einen Rubel; und vier zwanzig Hermeline für einen Rubel, u. s. w.

Der Gouverneur dieser Provinz versah uns mit sechs Elendthieren, und zwanzig Pfund Waitzenmehl zum Proviant, und beförderte uns nach Ustkotskoy; ein Dorf an der Lena; wo wir uns in Kähnen einschifften, um unsre Reise zu beschleunigen. Wir fuhren die Lena herab, und unsre Reise war bey der schönen Jahrszeit sehr gemächlich und angenehm. Am 20sten August langten wir zu Jakuzk an, wo wir alle in einem Hause logirten, und

nur einen Serjeanten, der unsern Führer ablöste, mit vier Mann Wache hatten.

Die Stadt Jakuzk, welche im zwey und sechzigsten Grade der nördlichen Breite liegt, ist die Hauptstadt der Provinz gleiches Namens. Sie hat hundert und dreißig Häuser und eine Festung, und wird von Verwiesnen und Cosacken bewohnt. Diese letztern sind eine Art von Militz, welche das Gouvernement aus den männlichen Kindern der ehmals nach Sibirien verwiesnen Schweden und Deutschen errichtet hat. Sie werden gebraucht, um den Tribut von den dem russischen Zepter unterworfnen Tartarn einzutreiben. Ihre Zahl belief sich im Jahr 1764 auf zwölftausend Mann Bewafnete.

Während unsers Aufenthals zu Jakuzk wurde ich mit verschiednen griechischen Kaufleuten bekannt, welchen die Kaiserinn für die Summe von dreißig tausend Rubel das ausschließende Privilegium des Fellhandels ertheilt hatte. Sie versicherten mich, daß sie bereits mehr als achtzigtausend Rubel über das Kaufgeld gewonnen hätten; daß aber dem ohngeachtet dieser Handel nicht außerordentlich viel eintrüge, weil sie genöthigt wären, zur Unterstützung ihrer Rechte, diese Summe mit Ministern und Statthaltern zu theilen; auch hätte der Türkenkrieg seit den drey letztern Jahren die Freyheit des Handels sehr unterbrochen.

Ich wurde auch mit einigen Verwiesnen bekannt, die mir sagten, daß fünf und dreißig verwiesne Offizier in Jakuzk wären, und daß ihre An-

zahl sich in dieser einzigen Provinz gegen vierhundert und fünf und zwanzig beliefe. Alle diese Unglückli- chen beklagten die Abreise des Herrn von Brin, ei- nes Franzosen, der als Obrister in russischen Dien- sten gestanden hatte, und seit fünf Jahren Gouver- neur dieser Provinz gewesen war. Zum Unglück für sie war ein Russe an seine Stelle gekommen, der sich eben so sehr durch Grausamkeit und Barba- rey auszeichnete, als sein Vorgänger sich durch Menschlichkeit und Großmuth ausgezeichnet hatte.

Am dritten Tage nach meiner Ankunft erhielt ich einen Besuch von einem gewissen Wundarzt, Hofmann, der mit einem Gehalt von funfzehn hun- dert Rubel, als Regiments-Feldscheer von Peters- burg nach Kamtschatka berufen worden war. Ich fand gleich bey unsrer ersten Unterhaltung einen Mann von Kopf und liebenswürdigem Charakter in ihm. Die Erzählung meines Unglücks und die Barbarey, worunter ich so lange geseufzt hatte, rührte ihn tief. Er sah seinen Ruf nach Kamt- schatka ebenfalls nur als Verweisung an, und er- öffnete mir, ohne viele Umstände, seinen Vorschlag, daß wir von Kamtschatka aus zur See entweder nach Japan, oder nach China zu entwischen suchen wollten; und er sah nur die einzige Schwierigkeit, uns Leute zur Führung des Schiffs zu verschaffen, welches wir unter dem Vorwande der Fischerey kau- fen könnten.

Dieser Vorschlag überzeugte mich, daß er wirklich bereit war mein Schicksal zu theilen; ich versicherte

versicherte ihn also, daß er sich wegen der Führung des Schiffs keine Sorgen zu machen brauchte: weil meine auf verschiednen Seereisen eingesammlete Er- fahrung mich hinlänglich in den Stand setzte, dieß Geschäft zu übernehmen. Ich sagte ihm ferner, daß ich mit großer Freude einen Entschluß von ihm hörte, den ich selbst vom ersten Augenblick unsrer Verweisung an gefaßt hätte, und daß ich für die glückliche Ausführung desselben einstehn wollte, wenn er standhaft und verschwiegen bliebe.

Von diesem Tage an sprachen wir von nichts anderm mehr, als von den Mitteln zur sichern Be- werkstelligung unsrer Flucht. Ich konnte ohne Ge- fahr meinen Gefährten diesen Vorschlag mittheilen; denn sie hatten mir auf der ganzen Reise die aus- zeichnendste Achtung bewiesen, die noch durch Herrn Hofmanns Beytritt vermehrt wurde, der sich eid- lich mit uns verband.

Am 29sten August wählte mich die Gesell- schaft zu ihrem Oberhaupt. Sie bestand aus Herrn Hofmann, Major Wynbladth, Capitain Panow, Capitain Hyppolite Stephanow, Obrist Baturin und Sekretär Sopronow. Aus Eifer, unsern Plan in baldige Ausführung zu brin- gen, suchten wir auf alle mögliche Art bey dem Statthalter unsre Absendung nach Ochozk, dem Ha- fen, von wo aus wir nach Kamtschatka eingeschifft werden sollten, zu beschleunigen. Er war nicht schwer zur Erfüllung unsers Wunsches zu bewegen, und schickte uns am 29sten des Monats unter dem

Geleit zweyer Sottniks mit zwölf Cosacken ab. Herr Hofmann konnte leider nicht mit uns reisen, weil wir seine Sachen, die er nothwendig bey sich haben mußte, nicht mitnehmen konnten. Der größte Theil der Verwiesnen aus Jakuzk begleitete uns eine Strecke, und bewirthete uns noch zum Abschiede mit einer guten Mahlzeit an den Ufern der Lena. Unter diesen Unglücklichen befanden sich zwey russische Grafen aus dem Hause Gurgiew; beyde waren noch jung, hatten bey der Kaiserlichen Leibwache gedient, und waren bey Peter III. Tode, auf Befehl der Kaiserinn, verbannt worden. Die Fahrt auf Schlitten, welche von Elendthieren gezogen wurden, hatte viel Angenehmes und Neues für uns. Man kann sich kaum vorstellen, mit welcher Schnelle und Gelenkigkeit diese Thiere laufen; und ihre Art des Unterhalts ist noch wunderbarer: eine Handvoll Moos, mit Urin angefeuchtet, erhält sie hinlänglich bey Kraft auf einer Strapaze von drey bis vier Tagen.

Am sechsten Tage nach unsrer Abreise erreichten wir den Fluß Tola, an dessen Ufern wir zwey Tage still lagen, weil es unsern Führern beliebte, diese Zeit zu Besuchen bey den Oberhäuptern der jakutischen Tartarn, um Geschenke von ihnen zu erpreßen, zu verwenden; sie brachten auch wirklich eine gute Menge Fuchs- und Marder-Felle zusammen.

Bis zum 3ten September, wo wir den Fluß Tola passirten, war unsre Reise ohne alle Störung

fortgegangen, außer daß ein Streit unter unsern Führern entstand, während unser Zelt an den Ufern dieses Flusses aufgeschlagen war, wo sie still hielten, um Würfel zu spielen; eine Beschäftigung, die sie seit unsrer Abreise von Jakuzk aufs ämsigste getrieben hatten. Einer von den Cosacken, der seinen ganzen Proviant im Spiele gegen den Anführer verlor, fand für gut, sich einige respektwidrige Ausdrücke zu erlauben, worauf der Sottnik den andern Cosacken befahl, ihn an einen Pfahl zu binden, und ihm hundert Peitschenhiebe zu geben. Diese aber verstanden das Ding unrecht; statt den Schuldigen zu ergreifen, zogen sie ihren Offizier nackend aus, und regalirten ihn mit mehr als drey hundert Hieben; eine Operation, die uns viel Unterhaltung verschaffte, ob wir gleich keinen Antheil daran nahmen.

Diesem Abentheuer folgte schnell ein andrer Vorfall, der uns in die äußerste Unruhe setzte. Wir erfuhren von einem Cosacken, der expreß von Jakuzk geschickt wurde, daß Herr Hofmann plötzlich gestorben sey, und daß sich unter seinem Nachlaß verschiedne Papiere von Wichtigkeit gefunden, die er in einem Paket unserm Anführer gebracht hätte, der sie dem Gouverneur von Ochozk, Herrn Plenisner, einhändigen sollte, welchem, wie er glaubte, darin anbefohlen wurde, uns nicht nach Kamtschatka zu schicken.

Wir schloßen aus dieser Nachricht, daß Hofmann entweder in Briefen an seine Freunde nach

Petersburg etwas von unserm Plane geschrieben, oder andre verdächtige Noten gemacht haben müßte; und es war nur mehr als zu wahrscheinlich, daß der Gouverneur, wenn er unsern Plan auch nicht ganz wußte, doch wenigstens Verdacht geschöpft hatte, und daß die Depeschen an den Gouverneur von Ochozk uns ohne Zweifel aufs neue ins Gefängniß befördern würden. Bey so bewandten Umständen schlug ich meinen Gefährten vor, daß wir uns des Pakets bemächtigen, und den Inhalt verändern wollten, welches uns mit Hülfe des Herrn Sopranow, der Sekretär gewesen war, nicht schwer werden konnte.

Dieser Vorschlag fand bey meinen Gefährten großen Beyfall, und wir beschlossen, kein Mittel zur Ausführung desselben unversucht zu lassen. Glücklicherweise fand sich bald nachher von selbst die beste Gelegenheit. Am 11ten September, als wir in Booten über den Fluß Aldan fuhren, — unsre Elendthiere schwammen neben uns her — hatten die Cosacken die Bosheit, das Boot, worin unser Führer saß, umzuwerfen: denn nicht zufrieden, ihn am Ufer derb abgewalkt zu haben, wünschten sie sich durch einen andern Streich ganz von seiner Gesellschaft zu befreyen. Zum großen Glück für ihn war er ein guter Schwimmer, und erreichte bald das Ufer. Die Bereitwilligkeit, womit ich zu seinem Beystande eilte, und sein Verdacht gegen die Cosacken, machte, daß er sich an mich zu schließen suchte, um so mehr, da er bemerkte,

daß meine Gefährten mir mit vorzüglicher Achtung begegneten, und er also glaubte, daß ich ihm vielleicht in der Folge sehr nützlich seyn könnte, wenn die Cosacken sich noch einmal einen Angriff auf seine Person sollten einfallen lassen.

Diese nasse Fahrt über den Fluß Aldan setzte unsre Führer in die Nothwendigkeit, stille zu halten, um ihre Kleider zu trocknen; und ich bediente mich dieser Gelegenheit, sie mit Brandtwein zu bewirthen, und sie in ein Spiel zu verwickeln. Mein Anschlag gelang, wie ich es nur wünschte, und, nachdem sie neun Krüge Brandtwein verzehrt hatten, fielen sie alle in tiefen Schlaf. Wir machten uns dieses Zustandes zu Nutze, und öfneten die Depeschen, die wir in solchen Ausdrücken abgefaßt fanden, daß unsre Gefangenschaft die allertraurigste hätte werden müssen; so daß wir die höchste Ursache hatten, uns wegen des glücklichen Zufalls, der sich von selbst darbot, Glück zu wünschen. Der Brief von dem Gouverneur von Jakuzk an den von Ochozk lautete folgendermaßen:

„Die beyden Sottniks, Kolosow und Rostarguew, führen sechs Staatsgefangne, die auf „Befehl des Senats nach Kamtschatka geschickt „werden, und die Ihr ohne Verzug ins Gefängniß setzen und strenge verwahren müßt, bis Ihr „ausführlichere Nachricht von mir erhaltet. Bey „ihrer Ankunft zu Jakuzk hatte ich Mitleiden mit „ihrer Lage, und verstattete ihnen die Freyheit in „der Stadt umher zu gehn; allein sie mißbrauch-

„ten meine Gunst, und suchten die andern Verwies„nen zum Aufstand zu reizen. Besonders ist ein „gewisser Moritz Augustowitz listig genug gewe„sen, den Wundarzt Hofmann auf seine Seite zu „bringen, der sich in Kamtschatka mit ihnen zu ver„einigen und ein Schiff herbey zu schaffen ver„sprach, auf welchem sie alle Verwiesne mit fort„führen könnten. Ich erhielt durch einen Ver„wiesnen, dem sich besagter Hofmann vor seinem „Absterben anvertraut hat, von diesem abscheuli„chen Anschlage Nachricht. Nach seinem Tode „habe ich verschiedne Papiere unter seinen Sachen „gefunden, die ich zwar nicht verstehe, weil sie in „deutscher Sprache geschrieben sind; sie Euch aber „schicke, in Hoffnung, daß Ihr sie werdet lesen „können. Wenn auch diese Bösewichter keinen „andern Anschlag gehabt hätten, als aus der Ge„fangenschaft zu entwischen, welches ich doch schwer„lich glauben kann, so ist es dennoch nothwendig, „ein scharfes Auge auf sie zu haben, und ich rathe „Euch, sie auf keinen Fall in diesem Jahre nach „Kamtschatka zu schicken. Ich werde mit meinen „ersten Depeschen einen Bericht von der Sache an „den Senat abstatten, und um Verhaltungsbefeh„le ansuchen, die Ihr aber vor Jahres Ablauf „nicht erhalten könnt.“

Wir durchsuchten Herrn Hofmanns Papiere, fanden aber nichts, wodurch wir hätten verdächtig werden können. Der Brief des Gouverneurs war das einzige Nachtheilige für uns, und wir begnügten uns also, diesen mit einem andern Briefe folgenden Inhalts zu vertauschen.

„Die beyden Sottniks, Kolosow und Ros„targuew, führen sechs Staatsgefangne, die auf „Befehl des Senats nach Kamtschatka geschickt „werden. Die nähere Bekanntschaft mit diesen „Leuten hat mich sehr für sie eingenommen, und ich „habe gesehn, daß sie Männer von Ehre sind; „besonders die zwey fremden, welche blos im Krie„ge gefangen genommen wurden. Könntet Ihr „ihnen nicht ebenfalls in Eurer Stadt einige Frey„heit verstatten, damit sie vor dem Scorbut ge„schützt würden, einer Krankheit, die so gefähr„lich in Eurem Hafen ist? Ihr könnt versichert „seyn, daß sie keinen übeln Gebrauch von Eurem „Zutrauen machen werden. Der Wundarzt Hof„mann, der im Begriff war, nach Kamtschctka „zu gehn, ist plötzlich gestorben, und ich wüßte nie„mand, den ich an seine Stelle ernennen könnte. „Einer von den Gefangnen ist von eben dem Me„tier; ich glaube, es würde wohl gethan seyn, „ihn dem Gouverneur von Kamtschatka zu empfeh„len, der sich gern seiner Dienste bedienen würde, „da er für jetzt niemand anders hat. Die einge„schloßnen Papiere sind von dem verstorbnen Hof„mann, und ich schicke sie Euch, um sie übersetzen „zu lassen, und dadurch Erläuterung über seinen „Nachlaß zu erhalten; denn ich vermuthe, daß er „mit zu der Gesellschaft der Jäger gehört hat. Mit „den besten Wünschen für Euer Wohl u. s. w.“

Nachdem wir auf diese Art unsern Plan ausgeführt hatten, ließen wir alle Furcht fahren, und wurden noch mehr beruhigt, als wir sahn, daß unsre Führer beym Erwachen keine Verändrung an dem Paket bemerkten. Wir setzten in Frieden unsre Reise bis zum Flusse Inna fort, an dessen Ufern wir am 20sten September anlangten. Wir sahen eine so erstaunliche Menge Fische in diesem Flusse, daß wir zwey Tage daselbst verweilten, und einen guten Vorrath auf unsre Reise mitnahmen, die wir immer ostwärts fortsetzten. Wir schritten über hohe Gebürge und jähe Abgründe fort; die Kälte war auf den Spitzen der Berge so arg, daß zwey von unsern Begleitern erfroren.

Drittes Kapitel.

Das Dorf Judoma. Schlitten von Hunden gezogen. Ankunft zu Ochozk. Beschreibung dieser Stadt und des Hafens. Zustand des Handels. Die Verwiesnen schiffen sich nach Kamtschatka ein. Gefahr zur See.

Am 29sten kamen wir nach einem Dorfe am Judoma, das aus sechs, von Verwiesnen bewohnten Häusern bestand. Wir wurden an diesem Orte für den übrigen Theil unsers Weges bis Ochozk mit Schlitten versehn, welche mit Hunden bespannt waren. Obgleich Judoma nur sechs elende Häuser hat, ist es doch ein sehr bekannter Ort, weil es der Sammelplatz verschiedner tungusischer Völkerschaften und mongolischer Horden ist, die daselbst eintreffen, um mit den Jägern zu handeln. Durch diesen Schleichhandel kommen die schönsten Felle unverzollt nach Indien, und es würde der Regierung schwer fallen, diesem Unwesen zu steuern, weil alle Cosacken und Anführer derselben dabey interessirt sind. Im Monat November kommen sie zu vier bis fünfhundert Mann, alle bewaffnet, zu Judoma zusammen. Außerdem ist es ein Punkt der Staatsklugheit, bey Uebertretungen dieser Art, ein Auge zuzudrücken, da es gefährlich seyn würde, die Sibirier zum Aufstande zu reizen. Bey dem geringsten Anlaß würden sie alle die Waffen ergrei-

sen, und sollte es je dahin kommen, so wäre Sibirien auf immer für Rußland verloren.

Von Judoma aus kamen wir über eine schreckliche Kette von Bergen, und litten über alle Beschreibung von Ermüdung und Strapazen, weil wir uns mit dem Treiben der Hunde gar nicht zu behelfen wußten. Mehr als einmal fiel ich mit Hund und Schlitten über sechzig Fuß in die Tiefe herunter; zum Glück aber fällt man in diesem Lande nur auf Schnee, und so kam ich mit einigen kleinen Quetschungen davon. Als wir die Berge zurück gelegt hatten, wurde unsre Reise angenehmer; wir fuhren ohne Gefahr am Urak herab, und ich würde mich der Aussicht rund um mich gefreut haben, wäre mein Zustand weniger elend gewesen. Man sieht auf unermeßliche Gebirge hin, die abgesondert auf der weiten Fläche eines Sees von Schnee hervorragen; ein Anblick, welcher die Seele mit einem Gefühl schauerlicher Größe erfüllt.

Am 16ten October kamen wir endlich zu Ochozk an, und wurden augenblicklich vor die Kanzley und dann in unsre angewiesnen Quartiere geführt, jeder mit einem Attaman, oder Corporal, und vier Mann Wache. Herr **Plenisner**, der Statthalter dieser Provinz, war ein Kurländer, der zur Zeit der Kaiserinn Elisabeth verwiesen worden war. Ich will nicht entscheiden, ob wir seine gütige Behandlung unserm untergeschobnen Briefe von dem Gouverneur von Jakuzk, oder seiner von Natur wohlwollenden Gesinnung verdankten.

Gleich am ersten Tage unsrer Ankunft wurden wir in die Häuser wohlhabender Einwohner quartirt, und uns angezeigt, daß wir volle Freyheit genießen, und in Begleitung einer Wache ausgehn könnten, wenn es uns gefiele.

Die Stadt Ochozk liegt unterm neun und funfzigsten Grad, siebzehn Minuten Norder Breite, und dreyhundert und acht und vierzig Grad östlicher Länge, von dem Mittagskreise von Kamtschatka. Sie ist sehr nachläßig von Holz gebaut, und steht am Flusse Ochota, dessen Mündung von einem Dinge bedeckt ist, das sie eine Festung nennen, ob es gleich nichts mehr ist, als ein mit Pallisaden umgebenes, in jedem Winkel mit einem Vierpfünder versehnes Viereck. Die Garnison dieser Festung ist demohngeachtet vierhundert und achtzig Mann stark, lauter Verwiesne aus den europäischen Truppen. Die Stadt hat dreyhundert und zwey und zwanzig Häuser, worin ebenfalls Verwiesne wohnen, die sich seit 1741, dem Jahre der Expedition Capitain **Behrings**, stark auf das Seewesen gelegt haben. Ihre Anzahl mag sich etwa auf neunhundert belaufen. Ochozk ist das Handelsmagazin von Kamtschatka. Der Statthalter präsidirt bey allen Collegien, deren viere in dieser Stadt sind: ein Admiralitäts-Collegium; Kriegs-Collegium; Handels-Collegium, und Polizey- und Administrations-Collegium.

Diese Benennungen machten mir Anfangs eine sehr hohe Idee; allein der Glanz verschwand bald, als ich sah, daß die Ehrenmitglieder derselben

nicht viel besser als das Vieh waren, und daß ihr ganzes Verdienst in immerwährender Zügellosigkeit und Ausschweifung bestand. Ich habe oftmals mehrere von diesen Magistratspersonen fünf oder sechs Tage hinter einander in einem Zustande immerwährender Trunkenheit gesehen. Die kostbaren Felle, welche die Korjäken, Lamuthen und Tungusen, welche der russischen Herrschaft unterworfen sind, und deren Anzahl sich auf zwey und vierzigtausend Menschen beläuft, als einen Zoll an die Regierung bezahlen, der, nach dem Interesse der Rathsglieder, welche wechselsweise das Amt des Sammlers versehn, willkührlich verändert wird, verschaffen ihnen die Mittel, sich starkes Getränk zu halten, der Preis mag so hoch seyn, als er will; und sie ermangeln nie, ihre Sorgen in Brandtwein zu ersäufen.

Zwey Jahre vor meiner Ankunft war auf einem Fleck Landes, am Eingange des Flusses, eine Batterie errichtet worden, um die Stadt vor den Einfällen der unabhängigen Korjäken und Tschuktschen zu schützen; zwey wilde Stämme, die den nördlichen Theil der Provinz bewohnen, und unversöhnliche Feinde der Russen sind. Sie unterhalten einen Briefwechsel mit den unterjochten Korjäken und Tungusen, und die Regierung hat genug zu thun, einer Verbindung unter ihnen vorzubeugen. Während meines Aufenthalts ereignete sich ein Umstand, der das Gouvernement in große Unruhe setzte: dreißig Cosacken waren von Ochozk desertirt,

und man fürchtete, daß es ihr Vorsatz wäre, diese Nationen zusammen zu bringen; allein man erfuhr bald, daß sie ihren Zug nach dem Flusse Amue genommen hatten.

Der Hafen von Ochozk, der am tiefsten Orte nicht mehr als neun Fuß Wasser hält, ist von dem Flusse Ochota gebildet, der in seinem Laufe einen Meerbusen ausgehölt hat. Der Eingang desselben ist Nord ¼ West. Ich fand in dem Hafen zwey Schiffe, jedes von zweyhundert und funfzig Tonnen, und eilf andere, worunter das größte dreyhundert funfzig, und das kleinste achtzig Tonnen hielt. Diese Schiffe sollten zum Theil Entdeckungen an der Küste von Californien machen, oder Proviant nach den verschiednen Häfen von Kamtschatka führen, oder waren blos mit Menschen befrachtet, die auf die Fuchs- Bären- und Biberjagd nach den aleutischen Inseln gingen. Der Aufseher über den Hafen, Lieutenant Sind, sagte mir, daß in diesem letzten Jahre die Capitains Kreniczin und Levascheff, die, auf Befehl der Kaiserinn, auf eine Entdeckungsreise geschickt wären, zwey Schiffe ausgerüstet hätten; das eine St. Peter und Paul, das andre die Elisabeth genannt, mit welchen sie abgereist wären, um die Küste von Californien zu untersuchen: allein sie kamen unverrichteter Sache, unter dem Vorwande einer Meuterey unter dem Schiffvolk, zurück; obgleich die wahre Ursache in ihrer Unwissenheit und ihrem Mangel an Erfahrung gelegen hatte.

Weil ich meinen Aufenthalt an diesem Orte zu benutzen wünschte, suchte ich mir Nachrichten von den Vortheilen für Rußland und der Bevölkerung von Sibirien, der Geschichte des Landes, den Sitten der Einwohner, und den Verträgen der Völkerschaften unter einander zu verschaffen. Da aber dieser Gegenstand nicht eigentlich hieher gehört, werde ich meine Ideen darüber diesen Nachrichten als Supplement anhängen, und will hier nur anführen, daß Ochozk und Kamtschatka Orte von großer Wichtigkeit für die Russen geworden sind, weil ihr Handel der Einnahme des Staats jährlich einen beträchtlichen Zuwachs bringt. Der Kanzley-Sekretär sagte mir, daß sich die Einfuhr der Biberfelle, ein Jahr ins andre gerechnet, auf sechszehn tausend; der Zobel auf zwanzig tausend; der schwarzen Füchse auf zwey tausend fünfhundert; der Rossomaks auf sieben tausend; der gemeinen Füchse auf vierzehn tausend; der Eichhörnchen auf sechs und dreißig tausend; der Kaninchen auf fünf und zwanzig tausend; der Seewölfe auf sechs tausend; und der Bären auf vier bis fünf tausend beläuft. Diese Artikel werden gegen Brandtwein, Tabak, Waitzenmehl, grobes Tuch, Seide u. s. w. nach Jeniseisk geführt, und der innre Werth der letztern beläuft sich kaum auf zwey hundert tausend Rubel, obgleich der Verkauf der Felle in China mehr als zwey Millionen Rubel einträgt. Man sieht aus dieser Angabe, was für unermeßliche Summen Rußland bey diesem Handel gewinnen muß.

Die Zeit meines Aufenthalts zu Ochozk verstrich sehr angenehm; weil ich aber Ursache hatte, zu fürchten, daß die nächsten Depeschen von Jakuzk sehr mißlich für uns ablaufen möchten, rieth ich meinen Gefährten, einstimmig um Befehl zu unsrer Abreise bey dem Gouverneur anzuhalten. Es war ohnehin die Jahrszeit, in welcher die Schiffe nach Kamtschatka abgeschickt wurden, und er beförderte uns also ohne Aufschub an Bord des Paketboots St. Peter und Paul. Dieß Schiff war zweyhundert Tonnen stark, und führte drey und vierzig Mann, unter dem Commando der Herren Esurgyn und Krostilow; die Ladung bestand aus hundert und zwey und vierzig Säcken Mehl, jeder hundert Pfund schwer; zwey hundert Fäßchen Brandtwein, jedes von fünf und zwanzig Maaß; und das übrige der Ladung gehörte verschiednen Kaufleuten, die es befrachtet hatten. Der Schiffs-Lieutenant empfing uns sehr rauh; brach in einen Schwall von Schimpfreden gegen uns aus, und ließ uns Ketten anlegen, und vor den Mastbaum verweisen, indem er Befehl gab, uns zur niedrigsten Arbeit zu gebrauchen. Da wir bereits an einen gewissen Grad von Freyheit gewöhnt waren, mußte diese Behandlung uns äußerst schmerzhaft seyn; allein sie dauerte nur einen Tag. Bey der Ankunft des Capitains wurden wir von unsern Fesseln befreyt, und erhielten die Genugthuung, unsern Tyrannen mit funfzig Peitschenhieben dafür bestraft zu sehn, daß er ohne Ordre gehandelt hatte.

Das Tagebuch unsrer Schifffahrt ist nicht interessant genug, um der Länge nach beschrieben zu werden. Ich will also nur so viel anführen, als zum Zusammenhange nöthig ist. Am 22sten November kamen wir zur Mündung des Flusses, wo wir zwey Klafter tief Anker warfen; der Wind kam aus Norden. Am 23sten gingen wir unter Seegel; der Wind hatte sich Nordwestwärts gedreht, und wir hatten sehr hohe See und merkliche Kälte. Am 24sten stieg ein Sturm auf, der uns beyzulegen nöthigte; der Wind kam von Südwest. In der Nacht nahm der kühle Wind zu, und da der Capitain sich bey dieser Gelegenheit mit allen seinen Leuten einen Rausch getrunken hatte, bot sich eine schöne Gelegenheit dar, sich des der Wuth der Elemente völlig Preis-gegebnen Schiffs zu bemächtigen. Unglücklicher Weise aber verhinderten uns die Wellen und wiederholten Windstöße, einen Versuch dieser Art auszuführen. Am 25sten in der Nacht setzte sich der Wind, nachdem er sich rings um den Compaß gedreht hatte, in Nordost fest, und fuhr fort mit außerordentlicher Heftigkeit zu blasen. Des Morgens um drey Uhr brach der Mittelmast, und wir nahmen die Kreuzstange ab, so daß nur noch der hintre Mast stehen blieb. Das Geräusch weckte endlich den Capitain, der aus seiner Cajüte hervor kroch, um uns Befehle zu geben: ein Theil der Trümmern aber fiel auf ihn und zerbrach ihm den Arm, so daß er außer Stand gesetzt wurde seiner Pflicht vorzustehn; auch würde

de er in der That wenig Gelegenheit gehabt haben, seine Schiffskunst zu zeigen, weil alle Masten, Seegelstangen und Takelwerk, fast ganz unbrauchbar gemacht waren.

In dieser dringenden Noth verdoppelten wir unsre Kräfte, um gegen die Gefahr an zu kämpfen; und so betrunken die Matrosen auch waren, schienen sie doch den Werth unsrer Dienste sehr zu fühlen. Einige von ihnen traten uns bey, fluchten tapfer auf ihre Offiziere, die sie unwissende, betrunkne Halunken schimpften, und schwuren, daß sie blos unsern Befehlen gehorchen wollten. Der Capitain, welcher ebenfalls fühlte, daß er seine Erhaltung einzig uns zu danken hatte, und ungern seinem Lieutenant das Commando übergeben wollte, erklärte öffentlich, daß er die Führung des Schiffs mir anvertraute, bis er selbst wieder im Stande sey sie zu übernehmen.

Am 26sten Mittags ließ der Wind nach, und ich steckte mit vieler Arbeit das Vorderseegel auf, indem ich einen Stag von dem Bogspriet bis zu dem Stumpf des Mastbaums zog. Um fünf Uhr Nachmittags drehte sich der Wind nach Nordwest, und ließ so viel nach, daß wir das Vorbramseegel und das Stagseegel aufziehen konnten: allein es war unmöglich das Schiff lange im Lauf zu erhalten; der Wind drehte sich wieder nach Ost-Süd-Ost, und ich sah mich genöthigt, dicht zu halen, in welcher Lage wir unsern Weg gut zwischen Süd-Süd ein Viertheil West machten. Am 27sten

sahen wir Land, und befanden uns nach der Mittagshöhe in funfzig Grad, siebzehn Minuten Breite. Die Matrosen versicherten, daß das Land die Insel Sachalin wäre. Unsre Lage reizte mich, diese Gelegenheit zur Entwischung aus der Sklaverey zu ergreifen; ich schlug dem Schiffsvolke vor, an der Küste von Korea zu ankern, damit wir unsre Masten ausbessern und unsre Schiffsladung wieder ordentlich packen könnten, die so sehr durch einander geworfen war, daß wir Gefahr liefen umzukippen, wenn ein solcher Wind uns noch einmal heimsuchen sollte. Alle Redekunst aber vermochte nichts über das Schiffvolk, welches wieder Muth bekam, so wie das Wetter sich setzen zu wollen schien, und mich vor der Küste von Korea vorbey zu seegeln zwang. Es war vergebens, daß ich mit Eisen und Knoblauch den Compaß zu verfälschen suchte; vielleicht würde diese List geglückt seyn, wenn nicht der Wind sich gedreht hätte: allein er machte sich plötzlich zwischen Süd-West und Süd-Süd-West auf; und ich sah mich also genöthigt, gegen meine Neigung, nach Kamtschatka zu seegeln. Am 1sten December entdeckten wir Land, welches die Matrosen für den Berg Alaksa erkannten; und nach ihrer Angabe der Gränzsteine brachte ich das Schiff in den Hafen von Bolscha.

Viertes Kapitel.

Ankunft zu Kamtschatka. Unterredung mit dortigen Verwiesnen. Sie werden vor den Gouverneur geführt, und empfangen ihre Instructionen. Dorf der Verwiesnen. Verordnungen des Czaar Peters I. in Betreff ihrer.

Am 2ten December liefen wir bey hoher Fluth in den Hafen ein, und hier endigte sich mein Commando. Am 3ten wurden wir ans Ufer gesetzt, und in eine Yourth logirt; eine von Erde gebaute Hütte, von der nichts als das Dach hervorragt. Wir hatten vier Soldaten, acht Cosacken und einen Serjeanten zur Wache. Um den Mittag sahen wir einige Fahrzeuge den Fluß herunter kommen. Man nennt diese Art Schiffe in der Landessprache Bajdara: sie sind aus dünnen Brettern gebaut, mit Fischbein zusammen geflochten; auch wohl mit dicht an einander genähten Seewolfs-Fellen ausgefüttert. Auf einem von diesen Schiffen war ein russischer Offizier mit zehn Cosacken, der von dem Gouverneur von Kamtschatka abgeschickt war, um die Pakete vom Hofe in Empfang zu nehmen, und die Aufsicht über die Verwiesnen anzutreten. Dieser Offizier ging erst an Bord, und nachher ans Ufer, wo er unsre Wache mit seinen Cosacken ablöste. Ein gewisses Etwas, das ihn, wie er sagte, gleich bey meinem ersten Anblick frappirte, machte ihn neugierig zu

wissen, wer ich sey? Ich antwortete ihm ganz kurz: „ein Soldat; vormals General und jetzt Sklav!“

Diese Antwort überraschte ihn, und erwarb mir, wie er mir nachher betheuert hat, seine Achtung. Als er hörte, daß meine Gefährten ebenfalls Offiziere waren, bewirthete er uns mit einer Mahlzeit nach der Sitte des Landes, die aus gekochtem Fisch, gedörrtem Fisch, und pulverisirtem, zu Brod gebackenem Fisch bestand. Diese Kocherey würde den Hunger selbst zurück gescheucht haben; was mir aber den Magen am meisten umkehrte, war das Getränk, das aus Wasser bestand, worin Fisch aufgelöst war, weil die Fäulniß desselben dem Wasser eine gewisse Säure geben soll. Während der Mahlzeit, wobey gegenwärtig zu seyn manchem Leckerhaften aus großen Städten sehr heilsam gewesen seyn würde, fiel die Unterredung auf die Sitten und Gebräuche des Landes, und das Ende vom Liede war allemal, daß es auf der ganzen Fläche der Erde kein elenderes Land gäbe. Nach Tisch ließ uns der Offizier in seine Boote setzen, zwey und zwey in jedes, und führte uns nach der Stadt Bolsorezkoy Ostrog.

Nachdem wir wohl vier Werste *) zurück gelegt hatten, begegneten wir vier Schiffen, mit sehr gut gekleideten Leuten am Bord. Sie hielten an, um uns allerley Fragen wegen Europa vorzulegen; als sie aber von unsrer Wache hörten, daß wir Verwiesne wären, sahen wir mit Befremdung einen Ausdruck von Freude auf ihrem Gesichte hervorbrechen, den sie nicht zu unterdrücken vermochten. Wir hielten ihre Diensterbiethungen und Freudensbezeugungen für Spott, und drohten ihnen Rache, wenn sie noch länger mit unserm Unglück ihr Spiel trieben. Wir würden auch nicht gesäumt haben, ihnen die vermeynte Schmach zurück zu geben, hätte nicht unser Offizier das Mißverständniß gelöst, und uns gesagt, daß unsre vermeynten übermüthigen Antagonisten eben so gut Verwiesne wären als wir. Die Aehnlichkeit unsrer Schicksale und unsres Glücks knüpfte ein augenblickliches Freundschaftsband unter uns, und ihren ersten Ausbrüchen der Freude, welche die Hoffnung, einigen Trost durch uns zu finden, erzeugt hatte, folgten Thränen des Mitgefühls nach. Sie erzählten uns die rührende Geschichte ihrer Lage, und die Grausamkeit, womit sie behandelt wurden; und wir empfanden stärker als je, daß keine Sklaverey schrecklicher seyn kann, als Verweisung nach Kamtschatka. Ich versicherte sie, daß ihre guten Wünsche den höchsten Werth für uns hätten, und bezeigte ihnen im Namen aller meiner Gefährten, mein inständiges Verlangen, Freundschaft und dauerhafte Verbindung mit ihnen zu stiften.

Dieser erste Augenblick unsrer Unterredung verschaffte mir eine günstige Gelegenheit, den Grund zu einem Vereinigungsplane unter den Verwiesnen

*) Russische Meilen, die etwa ein Sechstheil einer deutschen Meile (3750 Fuß) ausmachen.

zu legen: denn sie ermangelten nicht, mir zu sagen, daß viele unter ihnen unaufhörlich bey dem Gouverneur cabalirten, in Hoffnung, auf Kosten ihrer Gefährten seine Gunst zu gewinnen. Was ich ihnen bey dieser Gelegenheit von einer Vergesellschaftung der Verwiesnen merken ließ, schien großen Eindruck auf sie zu machen, und sie versicherten, daß sie die erste Veranlassung benutzen würden, alle ihre Freunde zu versammlen, und ihnen eine gewisse Ordnung vorzuschlagen; und daß sie glaubten, nicht besser fahren zu können, als wenn sie mich zu ihrem Oberhaupte ernennten.

Diese Erklärung war mir sehr schmeichelhaft, und ich bin in der Folge vollkommen von dem Vortheile einer solchen Einrichtung überzeugt worden.

Der Offizier, welcher von der Nacht überfallen zu werden fürchtete, trieb uns an, weiter zu reisen. Unsre neuen Gesellschafter nahmen einen andern Weg, um uns zu begleiten; und die Versichrungen und Betheurungen der aufrichtigsten Freundschaft wurden auf dieser kleinen Reise mehr als hundertmal wiederholt. Sie versicherten, daß wir in ihren Wohnungen Bequemlichkeit genug finden sollten, um einige Tage auf unsre Ermüdung zu ruhen: dann aber würden wir arbeiten müssen, um uns vor dem Hunger zu schützen. Ihre Beschreibungen von Kamtschatka schlugen meine Gefährten ganz nieder; ich aber, der ich es mir zum Grundsatz gemacht habe, alles was in meiner Macht ist zu thun, um den größesten Uebeln vorzubeugen, die gegenwärtigen zu besiegen, und mich um die zukünftigen wenig zu kümmern, war nur auf die Theile ihrer Erzählung aufmerksam, welche mich mit unsrer Lage, und mit den Mitteln, uns daraus zu befreyen, bekannt machen konnten.

Meine Seele war so ganz im Nachsinnen über künftige Maaßregeln versenkt, daß ich auf das, was um mich her vorging, wenig Aufmerksamkeit richtete. Wir waren mit Tagesanbruch vor der Stadt, ohne daß ich es bemerkt hatte, und wurden, nachdem wir ans Land gestiegen waren, in ein der Festung gegen über liegendes Haus gebracht. Am 4ten, Morgens um zehn Uhr, wurden wir durch die Wache vor den Gouverneur, Herrn Nilow, geführt, der von unsrer gefährlichen Schiffahrt und meinen dabey geleisteten Diensten gehört hatte, und mich mit sehr höflichen Danksagungen empfing. Er erkundigte sich darauf nach unserm Stande, nach den Ursachen unsrer Verweisung, und schickte uns endlich zu dem Kanzleysekretär, Herrn Sudeikin, welcher, wie er sagte, uns ausführlichere Instructionen über unsre künftige Lage geben würde, die er gewiß, so viel nur an ihm läge, zu mildern suchen würde; voraus gesetzt, daß wir uns gehorsam bezeigten, und unsre Obliegenheiten in Abliefrung des Hyassaks, oder Tributes, den uns die Kanzley vorschreiben würde, friedlich erfüllten.

Nach dieser schönen Rede ließ er uns zu dem Sekretär bringen, den wir in der Kanzley fanden. Des Gouverneurs Bedienter händigte ihm ein Pa-

pier ein, nach dessen Lesung er uns versicherte, daß wir es für ein großes Glück schätzen könnten, nach diesem Orte verwiesen zu seyn: denn es könnte auf der ganzen Welt keinen besser gesinnten Herrn geben, als unsern Gouverneur. Er fuhr ferner fort, uns zu versichern, daß er, für seine Person, ein Mann von Stande sey, den Ihro Majestät, die Kaiserinn, mit ihrem besondern Vertrauen beehre, und noch mehr, daß wir auf seinen nachdrücklichsten Schutz rechnen könnten. Ich dankte ihm in unser aller Namen für seine gütige Protection, und bath ihn darauf, uns von unsrer Pflicht und der Art des Betragens, welches von uns erwartet würde, zu unterrichten; worauf er uns bekannt machte:

1) Daß wir mit dem morgenden Tage in Freyheit gesetzt, und mit Lebensmitteln auf drey Tage versehn werden würden; nach welcher Zeit aber wir uns unsern Unterhalt selbst schaffen müßten.

2) Daß jeder von uns, aus der Kanzley, mit einer Flinte, einer Lanze, einem Pfund Pulver, einem Pfund Bley, einer Hacke, einigen Messern, und Zimmergeräth, um uns Hütten zu bauen, versehn würde, und daß es uns frey stünde, unsern Platz eine halbe Stunde weit von der Stadt zu wählen; daß wir aber für diese Vortheile, im ersten Jahr für hundert Rubel werth, Felle liefern müßten.

3) Daß wir einen Tag in der Woche Frohndienste für das Gouvernement thun müßten, und daß

keiner, ohne besondre Erlaubniß des Gouverneurs, sich auf vier und zwanzig Stunden von seiner Wohnung entfernen dürfte.

4) Daß jeder von uns jährlich sechs Zobel, funfzig Kaninchen, zwey Fuchs- und zwey Hermelinfelle in die Kanzley zu liefern verpflichtet sey. —

Nach dieser Instruction entließ der Sekretär unsre Wache, und ließ uns sogleich unsern dreytägigen Proviant austheilen, welcher alles in allem aus neun Pfund Dörrfisch bestand. Aus der Kanzley gingen wir geraden Wegs ins Magazin, um unsre Waffen und Geräthschaften in Empfang zu nehmen; einige Felle, die wir dem Aufseher versprachen, verschafften uns die Erlaubniß, nach Gutbefinden zu wählen. Es machte mir unbeschreibliche Freude, mich wieder bewafnet zu sehn, und meine Gefährten empfanden keine geringere.

Als wir aus dem Magazin kamen, sahen wir zwanzig Verwiesne, die einige von Hunden gezogne Schlitten herbey geschafft hatten, um unsern Vorrath wegbringen zu helfen. Sie waren so gefällig, uns den Gebrauch ihrer Hütten anzubiethen, bis wir uns selbst welche gebaut haben würden. Wir nahmen ihre Einladung an, und zogen mit ihnen nach ihrem Wohnorte. Ihre wiederholten Höflichkeitsbezeugungen waren uns bey unserm leeren Magen sehr lästig, und wir freuten uns herzlich, endlich um drey Uhr Nachmittags in ihrem Wohnort anzulangen, welches ein Dorf von acht Höhlen und eben so viel Balagons, oder Magazinen war. In

der Mitte dieses Dorfs sahn wir ein großes viereckigtes Gebäude, und hörten, daß es ihr öffentlicher Versammlungssaal sey.

Dieser unglücklichen Menschen waren zwey und dreißig, und ohngefähr dreißig Weiber lebten mit ihnen. Ich bemerkte, daß ein gewisser Crustiew in besonders großem Ansehn unter ihnen stand, und daß auch das Haus, worin wir empfangen wurden, ihm gehörte. Er ließ uns rings ums Feuer sitzen, während die Weiber uns Brandtwein und Dörrfisch, und nachher Thee mit Butterschnitten reichten. Auf dieses Frühstück folgte ein Mittagsessen, das aus lauter Fisch zusammen gesetzt war; auch fehlte der Nachtisch nicht, der aus Caviar und Cedernüssen bestand.

Unsre Mahlzeit verstrich in tiefem Schweigen, weil wir einzig damit beschäftigt waren, unsre leeren Magen zu füllen; nach Beendigung dieses Geschäfts aber begannen wir die Unterhaltung mit Fragen über unsre jetzige Lage. Alles, was wir erfuhren, ließ uns den ganzen Umfang unsers Elendes nur noch inniger fühlen; und wer könnte wohl ohne Empörung folgende Nachrichten angehört haben?

1) Daß der Czaar Peter I. in seinen Satzungen bestimmt hätte, daß kein Verwiesner ein Eigenthum besitzen könnte; und daß zu Folge dieses Edicts die Soldaten häufig in die Häuser der Verwiesnen eindrängen und wegnähmen, was ihnen beliebte, welche Beraubung die Verwiesnen stillschweigend erdulden müßten.

2) Daß wenn ein Verwiesner sich so weit vergessen sollte, einen Bürger oder Soldaten zu schlagen, er zum Hungertode verdammt sey, wenn er auch noch so sehr gereizt gewesen wäre.

3) Daß es jedem treuen Unterthan verbothen sey, sie, als aus der Gesellschaft Verwiesne, in seinem Hause aufzunehmen.

4) Daß, da ihnen das Leben nur zu dem Zweck geschenkt sey, die Barmherzigkeit Gottes und die Vergebung ihrer Sünden zu erflehn, sie nur zu den niedrigsten Arbeiten, zur Erwerbung ihres täglichen Unterhalts, könnten gebraucht werden." —

Diese Satzungen erfüllten mich mit Schauder und Unwillen. Und das, rief ich in Gedanken aus, ist die Gesetzgebung eines in ganz Europa verehrten Monarchen? Mein einziger Trost bestand in der Hoffnung, eine so niedrige Sklaverey nicht lange zu erdulden, und dieser Bericht machte meinen Eifer, sie von mir zu schütteln, nur noch brennender. Der erste Schritt, den ich mir vornahm, war, mit Herrn Crustiew zu sprechen, der ein solches Gewicht über die Andern zu haben schien, und wegen seines achtjährigen Aufenthalts in Kamtschatka am besten im Stande war, alle nöthige Anleitung zu verschaffen.

Nach langem Gespräch über die Unannehmlichkeiten des Lebens, das wir jetzt anzutreten im Begriff waren, versicherten uns unsre Bewirther, daß einige bereits sechs und zwanzig Jahre in dieser

Sklaverey geseufzt hätten. „Und wie ist es mög„lich," rief Panow, der während des ganzen Gesprächs in tiefem Nachdenken gesessen hatte, „wie „ist es möglich, daß so tapfre Männer, als Ihr, „diesen gehäßigen Zustand habt ertragen können, „und keinen Versuch gewagt habt, Euch von der „Tyranney zu befreyen? Ihr fürchtet also den „Tod? — o so fürchte ich, daß wir keine ächten „Gefährten in Euch finden werden!"

Er würde noch mehr gesagt haben, aber auf einen Wink von Herrn Crustiew fiel ich ihm schnell ein, und gab dem Gespräch eine andre Wendung. Zugleich aber nahm ich mir vor, Herrn Crustiew zu fragen, warum er ein ofnes Gespräch verhindert hätte.

Unser Wirth ließ Thee und Brandtwein geben, und schlug seinen Gefährten vor, uns in ihre Höhlen aufzunehmen, weil wir doch im Winter keine für uns würden bauen können, und ihren Vorrath mit uns zu theilen. Die Brüderschaft billigte diesen Vorschlag, und wir verbanden uns durch einen Schwur zu wechselseitiger Freundschaft und Treue. Jeder erhielt darauf einen Gefährten, und mein Loos — welches freylich nicht ganz Zufall war — gesellte mich zu Herrn Crustiew.



Fünftes Kapitel.

Der Graf knüpft einen vertrauten Bund mit Herrn Crustiew, einem Verwiesnen. Eine Gesellschaft wird errichtet, um die Mittel zur Flucht zu entwerfen. Des Grafen Rede und Plan einer Constitution. Die Verwiesnen machen dem Gouverneur und Kanzler ihre Aufwartung. Der Gouverneur ernennt den Grafen zum Sprachmeister bey seinen Kindern. Ein unvorhergesehner Zufall mildert das Elend der Verwiesnen, und befördert ihre Projekte.

Da unsre Quartiere also bestimmt waren, zog sich jeder zurück, und ich ergriff den ersten Augenblick meines Alleinseyns mit Crustiew, ihn um die Ursache, warum er Panow nicht fortreden lassen wollte, zu fragen; zugleich versicherte ich ihn, ich könne mir nicht einbilden, daß einer aus der Gesellschaft so niederträchtig seyn würde, seine Gefährten zu verrathen.

„Freylich lieber Freund," antwortete er, „können Sie keine Ursache haben, von irgend einem der Unsrigen so niedrig zu denken; allein es ist leider gewiß, daß wir Leute unter uns haben, die lieber ihr ganzes Leben in diesem vermaledeyten Lande zubringen, als sich der Gefahr der Wellen Preis geben wollen. Das allerdemüthigendste aber ist, daß sogar Menschen darunter sind, die in Hoffnung

ihre Freyheit mit dem Verrath unsrer Geheimnisse zu erkaufen, keinen Augenblick verlieren würden, dem Gouverneur unsre Absichten zu entdecken: denn es ist ein Gesetz vorhanden, das einzige, was zum Vortheil der Verwiesnen ist, daß jeder Verwiesne, welcher dem Gouverneur einen verrätherischen Anschlag entdeckt, auf der Stelle die Freyheit erhalten soll."

Er beschloß seine Rede mit der Versicherung, daß sein Leben und seine äußersten Kräfte mir ganz zu Gebothe ständen; daß er die erste Gelegenheit benutzen wolle, mich zum Oberhaupte der Verwiesnen erklären zu lassen; und daß mit einem Worte, meine Absichten und Meynungen in Zukunft den seinigen zur Richtschnur dienen sollten. Die nähere Bestimmung unsrer Pläne verschoben wir bis auf eine andre Zeit, und gingen mit der Versichrung aus einander, daß wir uns entweder die Freyheit verschaffen, oder unser Leben in dem Versuch aufopfern wollten.

So weit war ich am ersten Tage meiner Ankunft gekommen, und voll von Betrachtungen über das fernere Verfahren, welches uns am sichersten zum Ziel bringen könnte, legte ich mich zur Ruhe.

Ich merke, daß ich ins künftige meine Nachrichten nicht gut mehr in Form einer Geschichte erzählen kann, und werde sie also als Tagebuch fortsetzen.

Am 5ten stand ich auf, und durchsuchte die ganze Höhle, die mir sehr wohl eingerichtet zu seyn

schien. Was mich aber am angenehmsten überraschte, war ein Alkoven von eben der Art, als der, worin ich schlief, mit russischen, französischen, deutschen, englischen und lateinischen, in Ordnung aufgestellten Büchern. Ich fand Ansons Reisen auf einem Tische liegen, und hatte eben mit größtem Vergnügen darin zu lesen angefangen, als Crustiew herein trat, und mich umarmte. Unser Gespräch fiel sogleich auf diesen berühmten Reisenden, und mein Freund sagte mir, daß er vor sechs Jahren sehr damit umgegangen sey, Kamtschatka zu verlassen, und sich einen Weg nach den Marianischen Inseln zu bahnen. Die Beschreibung der Insel Tinian in Ansons Reisen, hatte einen so gewaltigen Eindruck auf Herrn Crustiews Phantasie gemacht, daß er sie zum allerwenigsten für ein irrdisches Paradies hielt. Bey dieser Richtung seiner Ideen, bedachte ich mich nicht länger, ihm meinen und meiner Gefährten Entschluß zu entdecken, und ihm eine Vereinigung mit uns anzutragen. Er nahm freudig meinen Antrag an, und schwur mir sogleich auf seinen Knien den Eid des Gehorsams und der Treue. Er versprach zugleich, die Gesellschaft noch mit zwanzig Andern zu verstärken, und bat um Erlaubniß, mit ihnen davon zu reden. Eine so ansehnliche Vermehrung war mir äußerst willkommen; doch begnügte ich mich jetzt, nur seinen Eid beständiger Freundschaft anzunehmen, und bat ihn, nicht übereilt zu handeln, sondern zuvor die Billigung unsrer Gesellschaft abzu-

warten, für welche ich, zu beßrer Sicherheit und Ordnung, eine Constitution aufsetzen wollte.

Nach diesen Vorkehrungen gab ich meinen Gefährten Nachricht, und wir ernannten einen Ausschuß von folgenden Mitgliedern:

Ich, als Chef.
Panow.
Baturin.
Stephanow.
Solmanow.
Wynbladth.
Crustiew.
Wasile', mein alter Diener.

Bey der Eröffnung unsrer Versammlung hielt ich eine Anrede, worin ich das Elend unsrer Lage mit den lebhaftesten Farben abzuschildern suchte. Ich sagte ihnen, daß unser Zustand uns alle gleich mache, daß von keinen vormals beseßnen Titeln und Range die Rede unter uns seyn könne, und stellte ihnen die Nothwendigkeit vor, einen ordentlichen Verfahrungs-Plan zu unsrer Befreyung zu entwerfen. Ich machte sie aufmerksam darauf, daß keine Gesellschaft ohne ein Oberhaupt bestehn könne, dem Alle den unbedingtesten Gehorsam leisten müßten, und schlug zur Ernennung desselben vor, daß jeder den Namen desjenigen, den er wählen wollte, auf einen Zettel schreiben, und daß alsdann die Mehrheit der Stimmen entscheiden sollte; nach welcher Ernennung dieses Oberhaupt folgende Artikel beschwören müsse:

1) Daß

1) Daß er seine äußersten Kräfte und alles, was in seiner Macht ist, aufbieten wolle, einen Plan zur bald möglichsten Befreyung der Verwiesnen zu entwerfen, und mit Gefahr seines Lebens durchzuführen.

2) Daß er Keinem einen auszeichnenden Vorzug beweisen, sondern die ganze Versammlung von allem, was er zu seinen Operationen vortheilhaft glaube, benachrichtigen wolle.

3) Daß, wenn er den Wunsch äußerte, seinen Plan aufzugeben, oder der Versammlung zu diesem Ende Vorstellungen thäte, oder auch nur mit einem Mitgliede besonders darüber redete, er auf der Stelle mit dem Tode bestraft werden, und daß die Versammlung das Recht haben solle, diesen Ausspruch zu vollstrecken, auf was Art es ihr am zuträglichsten schiene.

4) Daß er, nach Ablegung seines Eides, einen Gegeneid, folgenden Inhalts, von jedem Mitgliede wiederum empfangen solle:

Erstlich: Daß jedes Glied der Gesellschaft, mit äußersten Kräften, und mit Gefahr seines Lebens, zur Ausführung des angenommenen, auf ihre Befreyung abzielenden, Plans mitwirken wolle.

Zweytens: Daß, nach Anerkennung der rechtmäßigen Erwählung seines Oberhauptes, jedes Mitglied ihm mit vollkommenster Unterwerfung gehorchen, und daß — da jeder durch Ungerechtigkeit und Tyranney sich von aller bürgerlichen und politischen Gesellschaft losgerissen sieht, — er sein erwähltes

Oberhaupt als seinen einzigen unumschränkten Herrn und Meister anerkennen, und allen Befehlen desselben ohne Einschränkung nachkommen wolle.

Drittens: Daß jedes Mitglied sich anheischig mache, das tiefste Geheimniß über alles, was von dem Augenblicke seiner Aufnahme an beschlossen würde, zu beobachten, und sich selbst, bey Verletzung dieses Gelübdes, auf der Stelle des Todes schuldig erkläre, auch sich ebenfalls durch diese Acte verpflichte, das Werkzeug zur Vollstreckung jedes von der Versammlung ausgesprochenen Todesurtheils zu seyn, es betreffe welches Mitglied es wolle."

Nach Beschwörung dieses Eides, schlug ich vor, das Oberhaupt und alle Glieder der Gesellschaft noch folgenden vierten Artikel festsetzen zu lassen:

4) Daß, wenn durch Verrätherey, das Oberhaupt oder ein andres Glied der Gesellschaft, dem Gouvernement in die Hände fiele, er das tiefste Schweigen über ihre Vereinigung beobachten wolle; dagegen die Gesellschaft mit Gefahr ihres Lebens alle Mittel anzuwenden verspräche, besagtes Glied aus den Händen des Gouvernements zu befreyen, es sey nun, daß sie ihn durch offenbare Gewalt aus seinem Gefängniß erlöste, oder ihm Gift und Waffen verschaffte, um einem schimpflichen Tode zuvor zu kommen." —

Diese Rede wurde mit Achtung und Beyfall aufgenommen, und ich las auf allen Gesichtern volle Billigung. Jeder nahm ein Papier, worauf er nach freyer Auswahl einen Namen schrieb. Beym Durchsehn der Papiere stand auf sieben mein Name, und auf meinem Zettel der Name von Crustiew, welches sie bestimmte, ihn zum Zweyten nach mir zu ernennen. Wir legten darauf beyde unsern Eid ab, und ich empfing den Eid eines jeden aus der Gesellschaft.

Dieß war der Schluß meines zweyten Tages zu Kamtschatka.

Wir setzten den 10ten desselben Monats zur Versammlung des Ausschusses an, worauf Crustiew um Erlaubniß bat, einige Freunde zu Mitgliedern der Gesellschaft vorzuschlagen, welches ich bewilligte, und den 10ten zu ihrer Aufnahme bestimmte.

Am 6ten kamen wir zusammen, um insgesamt zum Gouverneur in Proceßion zu ziehn, und ihm unsern Respekt zu bezeugen. Er nahm uns an, und nach kurzem Gespräch sagte er mir: da er wüßte, daß ich verschiedne Sprachen spräche, wollte er mich zum Sprachmeister seines Sohnes und seiner drey Töchter ernennen; in welcher Rücksicht er mich von allen Frohndiensten frey sprechen, und mir gleichen Unterhalt mit den Soldaten der Garnison aussetzen wolle. — Er rief darauf seine Kinder herbey, die er zum Fleiße und zur Aufmerksamkeit auf alles, was ich ihnen lehren würde, ermahnte.

Nach dieser Cäremonie gingen wir zum Kanzler, der uns ebenfalls vorließ. Wir fanden ihn

mit Herrn Kolossow, dem Hettmann *) der Cosacken, beym Schachspiel. Er hieß uns warten, bis das Spiel zu Ende wäre. Ich trat zum Tisch und sah zu. Meine besondre Aufmerksamkeit fiel dem Kanzler auf, und er fragte mich: ob ich das Spiel verstände? welches ich bejahte. Bald nachher, da er sein Spiel ohne Rettung verloren glaubte, sagte er mir: wenn ich es gewinnen könne, wollte er mir funfzig Rubel geben. Der Hettmann protestirte, daß es den Gesetzen zuwider wäre, mit einem Verwiesnen zu spielen; allein der Kanzler demonstrirte ihm, daß er es füglich thun könnte, weil die Gesetze nur den freundschaftlichen Umgang mit Verwiesnen verböthen: und der Hettmann, den des Kanzlers Aeußerung verdroß, und daß er nur einen Vorwand suchte, weil er das Spiel zu verlieren fürchtete, willigte endlich ein, und ich übernahm das Spiel. Ich war so glücklich bey dem dritten Zuge seinem Könige Schach zu biethen, und die Königinn zu nehmen, nach deren Verlust ich bald das Spiel gewann.

Nach Endigung des Spiels sah ich, daß man an jeder Seite um fünf hundert Rubel gespielt hatte, und nahm auf der Stelle meine funfzig in Empfang. Der aufgebrachte Hettmann wollte Revanche haben, und der Kanzler war es zufrieden, Geld zum Aufsatz für mich herzugeben. Er ließ meine Gefährten fortgehn, nachdem er ihnen zwey Flaschen

*) Anführer.

Brandtwein hatte geben lassen, und behielt mich zum Schachspiel da. Ich gewann drey Spiele hinter einander, welches dem Kanzler funfzehn hundert Rubel einbrachte, wovon ich hundert und funfzig einstrich. Um den Mittag begab ich mich hinweg, und war noch nicht weit gegangen, als ich zu meiner großen Verwunderung den Hettmann hinter mir sah. Er rief mich sehr höflich beym Namen, und sagte mir, daß er einen Plan im Kopfe hätte, wobey ich meinen großen Vortheil finden würde, wenn ich mit ihm einstimmen wollte. — Allein ich fürchtete, ihn mir durch meinen Gewinst zum Feinde gemacht zu haben, und um dieß wieder gut zu machen, erbot ich mich, ihm die vom Kanzler erhaltnen hundert und funfzig Rubel wieder zu geben, und entschuldigte mich zugleich, so gut ich konnte, über das Vorgefallne. Meine Furcht aber verschwand bald, als er mir seinen Plan entdeckte. Er sagte mir, daß das Schachspiel ordentlich zur Sucht hier geworden wäre; daß einige reiche Kaufleute große Summen von ihm gewonnen hätten, und daß er sicher wäre, einen unermeßlichen Gewinst wiederum von ihnen zu ziehn, wenn ich mich dazu verstehen wollte, gegen sie zu spielen; und daß er mir, wenn ich glücklich spielte, jedesmal ein Fünftheil des Gewinsts auf der Stelle auszahlen wolle.

Die Lage, worin ich mich befand, und der Mangel an Gelde, ohne welches unser Plan nicht ausgeführt werden konnte, bewog mich seinen Vorschlag anzunehmen; und ich versicherte ihn im voraus des Siegs

über seine Nebenbuhler. Sobald ich meine Einwilligung gegeben hatte, vergaß er meinen Stand der Verweisung so ganz, daß er mich dringend einlud, zum Mittagsessen mit ihm zu gehn. Er stellte mich seiner Familie, als einen vornehmen, obgleich ins Unglück gerathnen Herrn vor, dem sie die höchste Verbindlichkeit hätten; und ich wurde mit größter Achtung aufgenommen. Bey Tische wurden wir von mehrern der Angesehensten der Stadt überrascht; allein mein Wirth, welcher die dritte Person im Gouvernement war, wußte die Unterredung so gut zu lenken, daß er ihnen den Grad von Achtung, worin er mich setzen wollte, vollkommen zu verstehen gab. Als ich fortging, ließ er mir einen so guten Vorrath von Butter, Pöckelfleisch und Brandtwein mit auf den Weg geben, daß ich meine Gefährten wenigstens auf fünf Tage reichlich bewirthen konnte.

Ich rief sie sogleich zusammen, und erzählte ihnen alles, was vorgegangen war. Als sie meinen Proviant und meine hundert funfzig Rubel erblickten, war's nicht anders, als wenn sie den lieben Gott selbst sähen. Ihre Freude stieg noch höher, als ich ihnen von dem Anschlage auf die Kaufleute sagte. Wir brachten den Abend aufs fröhlichste mit Erbauung unzähliger Luftschlösser hin. So bald ich allein war, setzte ich mich hin, um mehrere Copien von den grammatischen Anfangsgründen in französischer, lateinischer und deutscher Sprache für meine Schüler zu schreiben, und legte mich dann, von Hoffnung belebt, auf mein Lager, wo ich den erquickendsten Schlaf fand.

Sechstes Kapitel.

Der Graf tritt sein Sprachmeisteramt an. Der Gouverneur schenkt ihm einen Knecht, und einen von zwey Hunden gezognen Schlitten. Einige der Angesehensten in der Stadt schlagen ihm vor, eine Schule zu errichten. Eine Schachpartie. Ein Abendessen. Aphanasia's, der jüngsten Tochter des Gouverneurs, Neigung zum Grafen, welche von ihrer Mutter gebilligt wird.

Am 7ten erwachte ich so spät, daß ich geschwind nach des Gouverneurs Hause eilen mußte, wo ich den jüngern Theil der Familie im Saale versammlet fand. Ich gab ihnen die Scripturen, und ließ sie die aufgeschriebnen Worte lernen. Aphanasia, die jüngste von den drey Töchtern, legte mir viele Fragen über meine Gedanken von meiner jetzigen Lage vor. Ich sah daraus, daß der Gouverneur seinen Kindern etwas von meiner Geburt und von meinem Unglück gesagt haben mußte. Ich erzählte ihnen also meine Schicksale: alle schienen sehr dadurch gerührt zu werden, die jüngste aber weinte herzlich. Sie war ein schönes Mädchen, und ihr Gefühl machte tiefen Eindruck auf mich; aber ach, ich war ein Verwiesner!

Der Gouverneur kam nachher herein, und hörte meinem Unterricht zu. Er schien mit mei-

ner Methode sehr zufrieden zu seyn, und sagte, daß er mir einen Knecht, einen Schlitten und zwey Hunde zu schenken dächte. Ich dankte ihm für seine Gewogenheit, stellte ihm aber vor, daß ich, als ein Verwiesner, kein Eigenthum besitzen könnte, und daß ich entschloßen wäre, mein Schicksal in Geduld zu ertragen. Er bestand aber dennoch auf seinem Vorsatze, und sagte, daß der Senat seine Güte für mich nicht mißbilligen würde, da er Nachricht von dem wesentlichen Dienste erhalten, den ich dem Staate, durch die Erhaltung des Schiffs und des Lebens und der Güther der Unterthanen der Kaiserinn, erzeigt hätte. Seine gütige Gesinnung rührte mich sehr, und ich dankte ihm aus aufrichtigem Herzen, worauf ich mich ihm empfahl; allein er hielt mich noch ein wenig auf, und ließ einen Schlitten bespannen, den er mir nebst einem Führer übergab, welchem er befahl, mir in allem zu gehorchen.

Als ich mit diesem neuen Fuhrwerk anlangte, schrieen meine Gefährten, daß die Zeit der Wunder wieder gekommen sey; und als ich ihnen nun vollends alles mittheilte, was der Gouverneur gesagt hatte, sahn sie sich schon im Geiste unter meinem Schutz von dem Joche der Sklaverey befreyt. Allein Herr Panow hemmte ihre Freude plötzlich durch die Bemerkung, daß sie keine Ursache zum Frohlocken hätten, denn des Gouverneurs Wohlwollen würde meinen Eifer erkalten, und nachher würden sie, bey der ersten Veränderung des Gouverneurs, der Willkühr der Barbaren preisgegeben seyn. Er wollte noch weiter fortfahren, als ich es für dienlich fand, ihn durch Erneurung meines Eides zu unterbrechen und sie auf alle mögliche Art zu versichern, daß ich mich ganz dem Vortheil der Gesellschaft gewidmet hätte.

Noch vor Tisch erhielt ich einen Besuch von dem Hettmann, der in Begleitung der Herren Casarinow und Roscurakow, zween der vornehmsten Kaufleute, erschien. Nach den ersten Höflichkeiten schlugen sie mir vor, eine Schule für Sprachen, Geographie und Rechnen zu errichten; und um mich dazu in Stand zu setzen, erboten sie sich, zu einem Hause zusammenzuschießen, welches an dem Orte, wo es mir gefiele, eine öffentliche Schule zu errichten, neu gebaut werden sollte. Ich nahm ihren Antrag mit der Bedingung an, daß sie den Gouverneur beredeten, seine Kinder in diese Schule zu schicken, weil ich es auf keine andre Weise in meiner Macht hätte, der öffentlichen Schule vorzustehn, da ich täglich bey dem Gouverneur unterrichten müsse. Wir schloßen unsern Vergleich auf die Bedingung, daß ich fünf Rubel monatlich für jedes Kind erhalten, daß sie mir außerdem einen halben Rubel für Holz und Licht bezahlen, und endlich, daß sie zusammen legen sollten, mein Haus mit Möbeln, mit einem Vorrath von Lebensmitteln, und mit einem Bedienten, der sie zubereiten könnte, zu versehn.

Jemehr ich über die glückliche Veränderung meiner Lage nachdachte, jemehr wuchs meine Hoffnung, daß ich im Stande seyn würde, den zu meiner Befreyung entworfnen Plan sicher auszuführen. Das Bild eines geliebten Weibes, die höchst wahrscheinlich, in meiner Abwesenheit, einem Kinde das Daseyn gegeben hatte, stand allenthalben vor mir, und ließ mir nirgends vollen Freudengenuß zu. In diese Betrachtungen versenkt, richtete ich wenig Aufmerksamkeit auf die Unterhaltung meiner Gefährten mit unsern Gästen; allein der Hettmann weckte mich durch die Bitte, mit ihm zu kommen, um bey ihm zu essen, und ein paar Parthien Schach zu spielen, aus meiner Träumerey. Er sagte mir, daß er diese Parthie dem Herrn Casarinow angetragen hätte, der sie auch nicht ausschlagen würde, und daß jedes Spiel auf drey hundert Rubel bestimmt wäre, wovon er und der Kanzler jeder hundert und zwanzig Rubel auf mein Spiel setzen wollten, und daß, wenn ich gewönne, die sechzig übrigen Rubel von jedem Spiel mir gehörten; da sie hingegen, wenn ich verlöre, meinen Verlust zu tragen versprächen.

Herr Casarinow willigte mit der Bedingung ein, daß funfzig Parthien gespielt werden sollten; und daß ihnen vergönnt würde, eine Gesellschaft auszumachen, von der es jedem frey stünde, gegen mich zu spielen, so wie es ebenfalls dem Kanzler sowohl, als dem Hettmann erlaubt seyn sollte, das Spiel für mich zu übernehmen.

Der Hettmann antwortete, daß er nicht für sich allein bestimmen könnte; und es wurde also ausgemacht, zu dem Kanzler zu gehn, welches auch sogleich geschah. Der Kanzler spielte seine Rolle vortreflich. Anfangs machte er einige Schwierigkeiten, willigte aber endlich ein, und die Artikel wurden aufgeschrieben und untersiegelt, und zugleich ausgemacht, daß am Ende jedes Spiels baar bezahlt werden sollte.

Der Tractat wurde durch eine Abendmahlzeit bestätigt, wobey funfzig Personen gegenwärtig waren, und wobey der Gouverneur selbst mit seiner Familie erschien. So wie er herein trat, ließ sich die Musik hören, und man fing an zu tanzen. Ich für mein Theil blieb ein ruhiger Zuschauer; und da ich nun mit Allen bekannt genug war, bat ich den Kanzler, meinen Gefährten ein paar Flaschen Brandtwein zu schicken. Er lud sie alle ein, und wieß ihnen ein Zimmer an, wo sie alles was vorging sehn konnten, ohne, den Gesetzen zuwider, mit der Gesellschaft zusammen zu seyn. Während des ganzen Festes verließ mich meine Schülerinn Aphanasia nur, wenn sie tanzen mußte, welches sie mit vieler Anmuth that. Ihre Mutter kam einmal zu uns, und flüsterte mir ins Ohr: es scheint mir, als wenn Ihre Schülerinn eine gute Freundinn von Ihnen werden wird. Werfen Sie nur immer ein Auge auf sie; ich bin eine gute Mutter. — Sie sprach gutes Deutsch mit mir; und da es das erstemal war, daß ich mit ihr redete, war ich anfangs etwas

verlegen; allein ich faßte mich bald, und versicherte sie meiner Ehrfurcht und unverbrüchlichen Ergebenheit. Der Gouverneur, der mich im Gespräch mit Mutter und Tochter sah, kam ebenfalls zu uns, und fragte: wovon wir sprächen? allein Madam Nilow kam meiner Antwort zuvor, und sagte ihm, sie hätte mich gefragt: ob ich ihrer Tochter wohl Musik lehren könnte? Dieß Intermezzo befreyte mich von aller Furcht, und bald nachher begaben sich der Gouverneur und seine Dame nach Hause. Aphanasia kam wieder zu mir, und sagte, daß ihr Vater in die Errichtung einer öffentlichen Schule gewilligt hätte, und daß sie und ihre Brüder und Schwestern also oft das Vergnügen haben würden, ihren Lehrer zu besuchen. Es ist unmöglich, das angenehme, liebenswürdige Wesen dieses reizenden Mädchens zu beschreiben. Zwey Stunden nach Mitternacht begleitete ich meine Schülerinn und ihre Schwestern zu Hause, und kehrte darauf in meine Wohnung zurück.

Siebentes Kapitel.

Ein Schulgebäude wird errichtet. Unterredung mit Madam Nilow. Vortheile der Erfahrenheit des Grafen im Schachspiel. Aphanasia erklärt sich dem Grafen. Die Gesellschaft der Verwiesnen wird verstärkt. Eine Bärenjagd.

Am 8ten kam mein Freund Crustiew mit Tagesanbruch zu mir, um mich zu fragen: was für einen Platz ich zu dem neuen Gebäude gewählt hätte? und so wie ich aus meiner Hütte ging, fand ich beynahe alles nöthige Bauholz bereit. So bald ich den Platz angewiesen hatte, fingen die Arbeiter an, es zusammen zu fügen. Nach dem Frühstück ging ich in des Gouverneurs Haus, um meinen Schülern die gewöhnlichen Stunden zu geben, und fand sie alle, mit den Vokabeln in der Hand, bereit. Als sie ihre Buchstabier-Lectionen aufgesagt hatten, baten sie mich, einige deutsche und französische Worte mit russischen Buchstaben zu schreiben. Glücklicher Weise traf sichs, daß ich mit einer Sprachlehre der russischen, deutschen und französischen Sprache versehn war, die ich unter meines Freundes Büchern gefunden hatte. Ich gab sie ihnen, mit einigen Anweisungen zum Gebrauch derselben, hin. So bald die Stunde aus war, legten sie mir hundert Fragen über mein Land, über die Sitten und Gebräuche desselben u. s. w. vor.

Als ich mich zum Fortgehn anschickte, kam die Mutter herein, und bat mich, nachdem sie ihre Kinder fortgeschickt hatte, mich zu ihr zu setzen. Sie sagte mir, „daß sie die Tochter eines nach Sibirien verwiesnen schwedischen Obristen sey; daß ihre Mutter ihre Religion verändert, und daß sie Herrn Nilow, damaligen Obrist-Lieutenant, geheirathet hätte, der ein braver Mann, aber dem Trunke sehr ergeben sey, dessen Uebermaaß ihn oft viehisch und unleidlich mache; daß sie kein andres Vergnügen kenne, als ihre Familie um sich her aufwachsen zu sehn, ob sie gleich jetzt, da sie schon den Kummer gehabt hätte, ihre zwey ältesten Töchter an zwey Offiziere verheirathet zu sehn, die dem Trunk und der Schwelgerey aufs höchste ergeben wären, auch noch das Schicksal der jüngsten beklagen müßte, welche ihr Vater an einen gewissen Kuzma, einen der unangenehmsten Menschen auf dem ganzen Erdboden, zu verheirathen dächte. Sie bäte mich also, daß ich das Vertrauen des Gouverneurs zu gewinnen suchen, und alles bey ihm anwenden möchte, diesen Entschluß zu hintertreiben.“

Ich antwortete dieser guten Mutter, daß ich alles mögliche thun würde, und daß sie mich stets zu ihrem Befehl bereit finden sollte. Bald darauf nahm ich Abschied, und ging nach Hause, wo ich eine Einladung von dem Herrn Hettmann zu einem Schachspiele fand.

Wir verzehrten unsre Mahlzeit, und nach Tische stellte mir Herr Crustiew die Candidaten vor,

die in unsre Gesellschaft aufgenommen zu werden wünschten. Um vier Uhr kam eine Frau, um mir zu Hemden und Kleidern das Maas zu nehmen; denn es ist in diesem Lande Sitte, daß die Weiber das Schneiderhandwerk verrichten. Um sieben Uhr wartete ich dem Kanzler auf, wo ich fünf Kaufleute fand. Wir spielten fünf Schachspiele, wovon ich viere gewann, und nachdem ich meine hundert und achtzig Rubel eingestrichen hätte, meinen Abschied nahm.

Am 9ten schlug mir ein Kaufmann, Namens Csulosnikow, welcher gehört hatte, daß ich etwas baares Geld besäße, einige Spiele Schach mit ihm zu spielen vor, erklärte aber, daß er nicht geringer, als zwey hundert Rubel das Spiel, spielte. Ich nahm seinen Vorschlag an, und bat ihn nur, es bis auf den Nachmittag zu verschieben, weil ich meine Schüler in des Gouverneurs Hause erst abwarten müßte. Als ich in den Saal kam, wunderte ich mich, Aphanasien abwesend zu finden, und noch mehr, zu hören, daß sie krank zu Bette liege, aber demohngeachtet ihre Stunde zu nehmen wünschte, und um Erlaubniß gebethen, mich zu sich kommen zu lassen, welches auch ihre Mutter erlaubt hätte. Ich wurde also in ihr Schlafzimmer geführt, wo dieß liebenswürdige Mädchen mir die Empfindungen ihres Herzens mit solcher Offenheit und Einfalt gestand, daß mir die russische Sprache unter allen Sprachen der Erde die wohltönendste zu seyn schien.

Unser Gespräch wurde durch die Erscheinung der Mutter Nilow unterbrochen. Ich empfahl mich also, und fand Herrn Csulosnikow in meinem Hause vor, wo er drey Schachspiele verlor. Der übrige Theil des Tags wurde damit hingebracht, die Ordnung zur Aufnahme der Candidaten, die von Herrn Crustiew vorgestellt werden sollten, zu bestimmen. Wir machten aus, daß blos der Versammlung der Achte die eigentlichen Geheimnisse anvertraut werden sollten, und daß man den Andern, die in Zukunft aufgenommen werden würden, nur soviel sagen sollte, als die Versammlung ihnen mitzutheilen für gut hielte, um sich ihr Vertrauen zu sichern. Die Eidesformel wurde also bey dieser Gelegenheit aufgesetzt, und wir brachten den Ueberrest des Abends mit Zurüstungen zu ihrer Bewirthung hin.

Am 10ten mit Tagesanbruch ging Herr Crustiew aus, um seine Candidaten aufzusuchen, und kam um neun Uhr des Morgens mit ihnen zurück. Ihre Namen waren folgende:

Demetrius Kuzneczow, russischer Kaufmann, Freyer.

Aphanasi Kumin, Capitain der Cosacken, Freyer.

Andreas Gurcinin, Kammerherr der Kaiserinn Elisabeth, Verwiesner.

Johann Sibaew, Jäger-Hauptmann, Freyer.

Alexis Protopop, Erzdechant der Kirche, Freyer.

Johann

Johann Csurin, Bruder vom Capitain eines Kaufmannsschiffes, Freyer.

Levonti Popow, Jäger-Capitain, Freyer.

Magnus Meder, von der Admiralität, seit zwanzig Jahren verwiesen.

Johann Wolkow, ein freyer Jäger.

Casimir Bielsky, ein pohlnischer Starost, seit funfzehn Jahren verwiesen.

Gregorius Lobczow, Obrist von der Infanterie, Verwiesner.

Fürst Heraclius Zadskoy, vor achtzehn Jahren verwiesen.

Nikolaus Srebernikow, Capitain eines Garde-Regiments, Verwiesner.

Andreas Biatzinin, Verwiesner.

Um eilf Uhr des Morgens wurden die Candidaten in die Versammlung geführt, und der Eid und die Verpflichtungen ihnen vorgelesen. Sie legten sogleich den Eid ab, und unterzeichneten ihr Angelöbniß; um sie aber noch fester zu binden, machten wir aus, daß alle, die von russischer Religion wären, zur Beichte gehn, und das Sacrament darauf nehmen sollten. Diesem gemäß begleitete Herr Crustiew sie in die Kirche, wo sie ihre Beichte ablegten, und das Sacrament von dem Proto-Popen empfingen. Nach ihrer Zurückkunft feyerten wir unser kleines Fest, und der Gouverneur mit seiner Familie, der Kanzler und der Hettmann, nebst verschiednen andern ange-

sehnen Personen aus der Stadt, kamen gegen Abend zu uns, und beehrten unsre Versammlung mit einem Besuche, der die Freyheitsepoche der Verwiesnen wurde. Der äußerst betrunkne Gouverneur schwur, daß er mich als das Oberhaupt der Verwiesnen anerkenne, und befahl dem Kanzler, eine Bekräftigungsacte dieser Ernennung in das Kanzleybuch einzutragen. Zugleich versprach er auch, eine Vorstellung zu meinem Vortheil an die Regierung zu schicken, damit ich im Dienste des Staats gebraucht werden möchte. Der Kanzler und der Hettmann suchten den Gouverneur in seinen Gesinnungen zu bestärken, und hatten die Freude, gegen sieben tausend Rubel im Schach von den Kaufleuten zu gewinnen, die auf diese Art die Zeche bezahlten.

Am 11ten beschlossen wir auf die Bärenjagd zu gehn, und erhielten vom Gouverneur auf vier Tage Urlaub. Ich erhielt an diesem Tage ein ansehnliches Geschenk an Linnen, und einiges Zimmergeräth von Herrn Nilow. Am 12ten zogen wir ab; unsrer sechszehn, wohl bewaffnet, mit vier Schlitten, und fuhren den gefrornen Fluß hinunter. In der Entfernung von acht und zwanzig Wersten hielten wir vor der Wohnung des Tojon, oder Chefs von Esekawka, still. Er erzählte uns, wie er verschiedne Besuche von den Bären aus der Nachbarschaft gehabt hatte, und bewirthete uns und unsre Hunde mit einer Mahlzeit; nach welcher er uns zu einem Bache führte, der in den Fluß von Kamtschatka fällt. Allein so bald er drey Bären, die am Ufer des Bachs spielten, gewahr ward, bat er uns dringend, uns zurück zu ziehn; denn gewiß würden wir sonst des Todes seyn. Nach Ertheilung dieses Raths machte er sich von dannen, und wir näherten uns unsern Feinden bis auf einen Flintenschuß, wo wir Feuer auf sie gaben, und sie verwundeten. Wüthend über ihre Wunden stürzten sie mit äußerstem Grimm auf uns los. Es war ein großes Glück, daß meine Gefährten an diese Jagd gewöhnt waren. Sie gingen den Bären entgegen und erschlugen sie, nach langem Gefecht, alle drey: denn keiner von ihnen wollte vom Schlachtfelde weichen.

Folgende Umstände sind bey dieser Art von Jagd zu bemerken: So bald sich der Bär sehen läßt, fängt einer von den Jägern den Angriff damit an, daß er dem Thiere den linken Arm vorhält, nachdem er sich zuvor durch dicke Stücken Holz, die an dem Arme herauf fest gebunden sind, dafür gesichert hat, daß der Bär ihm bey dem ersten Angriffe den Arm nicht entzwey brechen kann. So wie das Thier den Arm anpackt, sticht ihm der Jäger mit einem Spies in die linke Schulter. Nach diesem Stich rennen die andern Jäger hinter einander ihre Spieße in den Körper des Thiers, das oft die Waffen entzwey bricht, und wenn der erste Stich nicht die rechte Stelle getroffen hat, seinen Gegner niederwirft, ihn erdrosselt, oder wenigstens zum Krüpel macht.

Nachdem wir diese drey Bären erschlagen hatten, legten wir sie auf unsre Schlitten, und kehrten

nach Esekawka zurück. Auf der Hälfte des Wegs trafen wir den Tojon mit zwanzig Kamtschadalen, die sämtlich mit Lanzen und Pfeilen bewaffnet waren. Sie sagten uns, daß sie zu unserm Beystande kämen; als sie aber die todten Bären sahn, begleiteten sie uns mit Triumphgesängen nach Hause. Ihre erste Sorge war, die Bären abzustreifen, für deren Pelze sie sechs und zwanzig Marderfelle, und für das Fleisch acht Fuchsbälge gaben. Dieser Handel war uns so angenehm, daß wir beym Mondenlicht auf noch einen Fang auszugehn beschloßen. Wir waren bey diesem zweyten Versuche wiederum so glücklich, drey Bären zu erlegen; Sibaew aber wurde gefährlich verwundet.

Unter diesen Bären war einer von erstaunlicher Größe, und so weiß als Schnee. Wir legten sein Fell zum Geschenk für den Gouverneur bey Seite, und nahmen uns vor, die zwey andern zu Decken für unsern eignen Gebrauch zu behalten. Wir packten sie also auf unsre Schlitten, und kehrten nach unsern Wohnungen zurück, wo wir sie abstreiften, und das Fleisch einsalzten; worauf wir unser Geschenk dem Gouverneur überbrachten, der es ungemein wohl aufnahm.



Achtes Kapitel.

Eröffnung der öffentlichen Schule. Die Verwiesnen halten eine Berathschlagung. Schachspiel. Der Graf verfertigt Charten von den Küsten der an Kamtschatka gränzenden Inseln. Gefährliche Folgen der letzten Verhandlung. Der Graf beugt ihnen vor, entwischt aber mit genauer Noth einem Meuchelmord; sein Feind wird gestraft.

Am 14ten war das Schulzimmer fertig, und ich versammlete meine Schüler, und wählte Crustiew und Panow zu Gehülfen. Um vier Uhr Nachmittags erschienen des Gouverneurs Kinder. Die Zahl meiner Schüler belief sich auf drey und zwanzig, worunter drey Kaufleute waren, welche die Rechenkunst lernen wollten.

Am 16ten bat mich Sibaew, eine Zusammenkunft zu berufen, weil er eine sich auf unser Unternehmen beziehende Entdeckung mitzutheilen hätte. Ich berief sie noch in eben der Nacht um eilf Uhr. Als Alle versammlet waren, hieß ich ihn seine Entdeckung sagen, welche in Folgendem bestand:

Im vergangnen Monat August sey Csulosnikow mit einem Schiffe von hundert und funfzig Tonnen, welches zur Biberjagd nach den aleutischen Inseln ausgerüstet war, von Ochozk abgesegelt. Sein Schiffsvolk bestand aus acht und zwanzig Jä-

gern, die nie vorher die See gesehn hatten, und da ein heftiger Sturm sie überfiel, wurde das Schiff übel zugerichtet ans Land zurück getrieben, und war so gut als verloren. Csulosnikow zwang nun seine Leute ohne Rast zu arbeiten, um das Schiff wieder herzustellen; und auf ihre Weigerung verschaffte er sich Soldaten vom Gouverneur, sie mit Gewalt zur Arbeit anzuhalten. Wegen dieser Behandlung hatten sie einstimmig den Entschluß gefaßt, erst das Schiff in ihre Gewalt zu bringen, und dann mit demselben aus der Sklaverey zu entwischen. Herr Sibaew, den sie über die Sache zu Rathe zogen, benutzte ihre Stimmung, und sagte ihnen, daß ihr Unternehmen schwerlich gelingen würde, wenn sie nicht mich bewegen könnten, die Führung desselben zu übernehmen; welches sie sogleich zu thun beschlossen, und ihm auftrugen, mir davon Nachricht zu geben. Er hielt es also für seine Pflicht, der Versammlung die Sache vorzutragen, damit sie bestimmen könnte, was bey diesen Umständen, die, seiner Meynung nach, sehr günstig für unsre Absichten wären, am besten zu thun sey: da es uns, bey solcher Verstärkung unsrer Zahl, ein leichtes seyn müßte, uns in eine Lage zu setzen, wo wir uns mit offner Gewalt eines Schiffes bemächtigen, oder wenn das nicht gelänge, mit den Waffen in der Hand entfliehen könnten.

Dieser Vorschlag schien uns sehr wichtig zu seyn. Es wurde also die Meynung eines Jeden aus der Versammlung eingezogen; und zuletzt wa-

ren alle geneigt, der meinigen beyzutreten, die in Folgendm bestand:

Daß Sibaew ihnen hinterbringen sollte: „ihre Leiden gingen mir sehr zu Herzen; aber daß ich schon einmal bey meinen Bemühungen, Unglücklichen beyzustehn, verrathen worden, und also ihren Vorschlägen nicht trauen könnte. Denn es brauchte unter acht und zwanzigen nur Ein Treuloser zu seyn, so wäre ich verloren; und da das Unternehmen in die Klasse des Aufstands gehörte, würden sie zur Strafe lebenslang zu den Bergwerken verdammt werden.“ Ich rieth an, daß man von meiner Seite keine andre Antwort geben sollte; trug aber Sibaew auf, sie in ihrer Absicht, Kamtschatka zu verlassen, zu bestärken, und sie zu bereden, alle mögliche Mittel anzuwenden, um mein Vertrauen zu gewinnen; während ich mir im Stillen die Führung und Anordnung ihres Anschlages vorbehielt, so bald er der Ausführung näher gebracht seyn würde.

Am 17ten des Morgens kam Sibaew mit zwey der vornehmsten von Herrn Csulosnikows Schiffsvolke auf mein Zimmer, deren einer der Steuermann Lapin, und der andre der Zimmermann Parencsin war. Sie warfen sich beyde mir zu Füssen, sobald sie herein traten, und beschwuren mich, sie in ihrem Unternehmen nicht zu verlassen. Sie meynten, ihr Entschluß müsse mir selbst angenehm seyn, da ich meine eigne Freyheit dadurch sichern würde; und erbothen sich, durch einen Eid

sich zum Gehorsam und zur Treue gegen alle meine Befehle zu verpflichten, und mir bis ans Ende der Welt zu folgen. Ich machte noch einige Schwierigkeiten, bis sie mir die Versicherung gaben, daß sie sich durch den heiligsten Eid verpflichten, und das Abendmahl nehmen wollten, um sich noch fester zu allem zu verbinden, was ich von ihnen zu verlangen für gut fände. Diese Erklärung bewog mich, ihnen einige Hoffnung zu machen, daß ich die Führung übernehmen wollte; voraus bedungen, daß sie ihre Gefährten beredeten, unter eben dem Eide meinem Schicksal zu folgen. Ich sagte ihnen also, sobald sie alle überein gekommen wären, sollten sie zu mir kommen, um ihren Eid der Vereinigung abzulegen.

Als sie fort waren, versammlete ich meine Gefährten und theilte ihnen den Vertrag, den ich mit den Oberhäuptern von Csulosnikows Schiffsvolke getroffen hatte, mit. Sie billigten mein Verfahren, und die Gesellschaft, welche sich durch acht und zwanzig starke, robuste und entschloßne Menschen verstärkt sah, zweifelte nun nicht länger an dem glücklichen Erfolg. Wir beschlossen von diesem Tage an, uns damit zu beschäftigen, Kartätschen zu machen, und unsre Waffen in Stand zu setzen. Jedem wurde angedeutet, sich mit einer Flinte, einem paar Pistolen, Säbel, Lanze, und sechzig Kartätschen zu versehn.

Den 18ten brachte ich bey dem Kanzler mit Schachspielen hin, und gewann sieben Spiele. Als

ich nach Hause ging, kam Herr Niron, Garnison-Lieutenant, unterwegens zu mir, der mich bat, ihm 500 Rubel zu leihen, die er zu seiner Equipirung brauche, da er zum Commandanten in Nisney-Ostrog ernannt sey. Ich versprach, seine Bitte unter der Bedingung zu erfüllen, daß er mir sein Ehrenwort gäbe, die unglücklichen Verwiesnen, im Bezirk seiner Gerichtsbarkeit, menschlich zu behandeln. Er begleitete mich nach Hause, wo ich ihm die 500 Rubel einhändigte, und dagegen die Versicherungen seiner Freundschaft und seines Danks empfing. Meine Gefährten waren sehr mißvergnügt über meine Freygebigkeit; als ich sie aber versicherte, daß ich gegen fünftausend in meiner Kasse hätte, gaben sie sich zufrieden.

Am 19ten verlangte der Kanzler, daß ich eine reducirte Charte von den Kurilischen und Aleutischen Inseln, nebst den Küsten von Kamtschatka und Ochozk verfertigen sollte; und um die nöthigen Nachrichten zu erhalten, gab er mir Erlaubniß, aus den Archiven alles, was mir dazu brauchbar schien, zu nehmen. Da diese Arbeit mir in meiner langweiligen Lage Zerstreuung verschaffen, und mir zugleich zu den Kenntnissen verhelfen konnte, welche zur Ausführung meines Projekts erforderlich waren, übernahm ich sie sehr bereitwillig, und an eben dem Tage erhielt ich aus der Kanzley verschiedne Journale und Berichte von Seereisen, die entweder von Offizieren im Kaiserlich russischen Dienste, oder von Privatpersonen gemacht

wären. Indessen sah ich gleich beym ersten Durchlesen, daß ich auf nichts sicher fußen könnte; die Artikel ausgenommen, welche ich in den Journalen von **Spanberg**, **Behring** und **Tschirnikow** fand.

Am 20sten drang Madame **Nilow** sehr in mich, daß ich ihrer Tochter Musik lehren sollte. Unglücklicher Weise bestand meine ganze Kenntniß von dieser Kunst blos im Spielen auf der Harfe; ein Instrument, das sich nur durch ein Wunderwerk in Kamtschatka könnte gefunden haben. Demohngeachtet, um der Dame gefällig zu seyn, versprach ich, eine zu verfertigen, ob ich gleich nie Tischlerhandwerkszeug in Händen gehabt hatte. Bey meiner Zuhausekunft ging ich mit meinen Freunden über die Erfüllung meines Versprechens zu Rathe; und nachdem ich ein Modell verfertigt hatte, übernahm es Herr **Panow**, mir in der Erfüllung meines Versprechens beyzustehn; Herr **Crustiew** machte sich anheischig, die Saiten von Hunde- und Rennthierdärmen zu machen, und Herr **Stephanow** versprach die eisernen Schrauben zu verfertigen.

Am 21sten kam Herr **Csulosnikow**, der Kaufmann, zu mir, warf mir vor, daß ich sein Schiffsvolk zum Aufstande gereizt hätte, und drohte, daß, wenn ich ihm nicht die Rädelsführer angäbe, er gerades Wegs zum Gouverneur gehn und einen Befehl zu meiner Verhaftung verlangen wollte. Die zuversichtliche Art, womit dieser Mann mich geradezu angrif, ließ mich einige Verrätherey von Seiten seines Schiffsvolks fürchten; allein da es nöthig war, allen Schein von Bestürzung zu vermeiden, antwortete ich ihm, daß er von Sinnen seyn müßte, um mich eines so einfältigen Unternehmens zu beschuldigen. Es wäre wahr, daß sein Schiffvolk sich an mich gewandt und mich gebethen hätte, sie zu meinem Hausbau zu nehmen; daß ich auch wirklich mit ihnen eins geworden wäre, aber willig meinen Vertrag aufgeben würde, wenn ihn der Gouverneur für ungeziemend hielte. Zugleich versicherte ich ihn, daß ich mich keinesweges in diese Erklärung einließe, um mich vor ihm zu rechtfertigen, denn ich verachte ihn zu sehr, um ihn einer Antwort auf seine Anklagen werth zu halten; sondern blos, um ihn wegen seiner Unmenschlichkeit gegen diese armen Leute zu beschämen. Ich würde gewiß ungesäumt zum Gouverneur gehn, und ihm die abscheuliche Behandlung, womit er seine Leute bedrückte, kund thun, die, ob sie gleich ohne Arbeit nicht subsistiren könnten, selbst dieser Ressource beraubt würden, so weit seine Macht reichte. Was aber mich selbst beträfe, so würde ich bald Gelegenheit finden, ihn für die Unverschämtheit einer solchen Beschuldigung zu bestrafen.

Während unsers Gesprächs kamen verschiedne meiner Gefährten herbey, und da sie den Gegenstand desselben hörten, schrieben sie sein Verfahren der Begierde zu, sich über den Verlust seiner im Schach gegen mich verspielten Geld-Summe zu rächen. Der Streit ward hitzig, und en-

digte sich mit einer Ladung Prügel, die auf seinen Theil fielen.

Um den übeln Folgen dieses Abentheuers vorzubeugen, ging ich sogleich zum Gouverneur, und benachrichtigte ihn von Csulosnikow's Anklage, wobey ich nicht vergaß, sein unverschämtes Betragen anzuführen. Der Gouverneur, durch die Vorstellungen seiner Frau und Kinder aufgereizt, ließ Csulosnikow durch die Wache hohlen, und so bald er erschien, kündigte er ihm, ohne ihn zum Worte kommen zu lassen, an, daß, wenn er mich je wieder beleidigte, er ihn ins Gefängniß schicken, und ihn wegen des zertrümmerten, ihm anvertrauten Schiffs, zur Verantwortung ziehn würde; und daß er, seit er Nachricht erhalten hätte, daß das Schiff nicht wieder herzustellen wäre, seine Schiffsleute von ihrem Contracte frey sprechen, und ihnen volle Freyheit geben wolle, auf ein andres Schiff zu gehn. — Der Gouverneur schickte darauf seinen Offizier zum Kanzler, damit diese Befehle in Ausübung gebracht würden, und der arme Csulosnikow mußte sich schweigend unterwerfen.

Ich dankte dem Gouverneur, und ging wieder nach meiner Wohnung, hatte aber kaum ein Drittheil des Weges zurück gelegt, als ich von Csulosnikow und seinem Vetter mit zwey dicken Prügeln und gezognen Messern angefallen wurde. Ich hatte keine andre Waffen, als einen Stock, und war von jedem Hülfsorte entfernt. Doch lehnte ich mich mit dem Rücken gegen die Wand eines Magazins, und setzte mich dadurch in einen Stand der Vertheidigung; bekam aber doch in dieser Lage viele Streiche auf den Arm. Einer von meinen Schlägen traf glücklich Csulosnikows Gefährten auf den Kopf, und streckte ihn auf die Erde. Da ich es nunmehr nur mit einem zu thun hatte, fiel ich wüthend über meinen Mann her, zerbrach meinen Stock auf ihm, und schlug mit geballten Fäusten auf ihn los. Gleich beym ersten Anfall war ich so glücklich, ihm einen so heftigen Schlag zu versetzen, daß er Blut spie, und um sein Leben bat, welches ich ihm schenkte, indem ich ihm zugleich seine Niederträchtigkeit vorwarf. Doch versprach ich ihm, dem Gouverneur nichts von der Sache zu sagen.

Als ich ihn verlassen hatte, und meinen Weg weiter ging, begegnete mir Sibaew, der, da er mich ganz blutig und mit mehrern Wunden am Kopfe sah, sich erkundigte, was vorgegangen sey, und sobald er die Sache hörte, ohne sich aufhalten zu lassen, zum Gouverneur lief, um ihm die Neuigkeit zu melden. Der Gouverneur schickte sogleich ein Commando ab, welches sich Csulosnikows und seines Vetters bemächtigen sollte; der letzte starb noch den Nachmittag an einer Beschädigung der Hirnschale; Csulosnikow aber wurde aufs sechs Monat zur öffentlichen Arbeit verdammt, und sein ganzes Eigenthum zum Gebrauch

des Staats und der Kirche eingezogen. Ich für mein Theil erreichte mit großer Schwierigkeit mein Haus, und mußte, aller Sorgfalt ohngeachtet, zehn Tage das Bette hüten, während welcher Zeit ich ohne Unterlaß von den Angesehensten der Stadt, und besonders von der Familie des Gouverneurs besucht wurde, die den höchsten Antheil an meiner Gesundheit und meinem Wohlbefinden zu nehmen schien.

Neuntes Kapitel.

Die Verwiesnen entgehn mit genauer Noth der Vergiftung am Neujahrstage. Entdeckung des Urhebers, der ihr Projekt offenbahrt, das ihm von Einem aus ihrer Zahl verrathen ist. Die Verwiesnen kommen zusammen und bringen den Verräther in der Nacht ums Leben. Das Gouvernement stellt weitere Nachfragen an, die durch einen Zufall abgelenkt werden.

Am 1ten Januar 1771 machten wir dem Gouverneur und einigen andern Hauptpersonen unsre Aufwartung, und versammleten uns dann zu einem kleinen Schmause. Wir hatten von einigen Kaufleuten Thee und Zucker geschenkt bekommen, womit wir uns gütlich thaten. Allein, dieß Vergnügen kam uns theuer zu stehn! Eine Viertelstunde darauf wurden wir mit heftiger Kolik und Erbrechen befallen. Herr Panow war der erste, der uns versicherte, daß wir vergiftet wären, weil er an verschiednen Stücken Zucker einen salzigen Geschmack bemerkt hätte. Auf diese Vermuthung trank jeder von uns eine große Quantität Wallnußöl. Es ist unmöglich, unsern Schmerz zu beschreiben; einige wurden mehr davon angegriffen, als andre; ich aber hatte zu gutem Glück nur eine Tasse Thee getrunken, und fühlte nach etwas Oel meine Schmerzen verschwinden; blos ein Zittern

in allen meinen Gliedern blieb zurück. Allein ich mußte meine äußersten Kräfte anwenden, um meinen andern Gefährten beyzustehn, die aus vierzehn Personen bestanden, und von denen einige Blut spieen.

Während dieser Crisis kamen einige von unsern Gefährten zu uns, welche, als sie sahen, was geschehen war, uns geschwind eine Menge Rennthiersmilch brachten, wodurch endlich unsre Schmerzen gestillt wurden; das Zittern in den Gliedern aber verlor sich nicht. Herr Esurin starb in der Nacht, und Herr Panow ließ kaum noch Leben spüren. Sobald wir uns wieder genug erholt hatten, um über diesen Vorfall nachzudenken, untersuchten wir den Zucker. Ich gab einer Katze ein Stück davon und einem Hunde ein andres, das ich in ein Stück Fisch wickelte. Beyde Thiere fielen in starke Verzuckungen und platzten in Zeit von einer halben Stunde. Dieß Experiment überzeugte uns, daß ein gewisser Kaufmann, Namens Casarinow, den Zucker vergiftet haben müßte: allein da es von äußerster Wichtigkeit war, der Sache auf den Grund zu kommen, beschlossen wir, für jetzt noch zu schweigen, und ließen also den Proto-Popen holen, um Herrn Esurins Leichenbegängniß zu feyern; Panow, der sich wieder erholt hatte, wurde in seine Hütte gebracht.

Am 2ten, um den Mittag, ging ich zum Gouverneur, um ihm das Geschehne zu erzählen, und nahm zum Beweise den Zuckerhut mit. Der Gouverneur

verneur war sehr wenig geneigt, meiner Aussage Glauben zu geben; ich schlug ihm also vor, sich mit eignen Augen zu überzeugen, den Casarinow holen zu lassen, und ihm Thee vorzusetzen. Beym Einschenken desselben möchte er zufällig einfließen lassen, der Zucker sey ein Geschenk von mir; dann müßte Casarinows Betragen nothwendig seine Schuld oder Unschuld beweisen. Madame Nilow fand diesen Vorschlag vortreflich; und der Gouverneur ließ ihn sich unter der Bedingung gefallen, daß ich in einem Nebenzimmer den ganzen Vorgang abwartete.

Der Kanzler, der Hettmann, Casarinow, und zwey andre Kaufleute wurden also unverzüglich zum Gouverneur gebeten. Sobald ich sie kommen sah, ging ich in ein Nebenzimmer, wo ich alles mit anhören konnte. Der Kanzler und der Hettmann erschienen zuerst, und wurden von der Ursache der Zusammenkunft benachrichtigt. Sie vermutheten, daß diese That aus Rache von Casarinow geschehn sey, der sehr große Summen im Schach gegen mich verloren hatte, und erklärten, daß sie die Wahrheit meiner Aussage nicht im geringsten bezweifelten. Zugleich äußerten sie die unmaßgebliche Meynung, daß Casarinow, wenn er schuldig befunden würde, mit äußerster Strenge bestraft, sein ganzes Vermögen eingezogen, und auf Lebenszeit zur Arbeit in den Bergwerken verdammt werden müsse.

Endlich erschien der Held der Versammlung mit den beyden andern Kaufleuten. Der Gouverneur empfing sie sehr höflich, und fing eine Unterredung über die Ausrüstung einiger Schiffe nach den Aleutischen Inseln zur Biberjagd an. Als sie mitten im Gespräch waren, schlug der Gouverneur eine Tasse Thee zu trinken vor, und fragte auch Casarinow: ob er nicht ebenfalls um diese Zeit Thee zu trinken pflegte? welches dieser bejahte. Während man den Theetisch zurecht machte, und der Zucker mit den Tassen herein gebracht wurde, ließ sich der Gouverneur über die besondre Freygebigkeit der neuen Verwiesnen aus, die ihm ein Geschenk übers andre machten, und ihm auch zwey Hüte von diesem Zucker geschickt hätten.

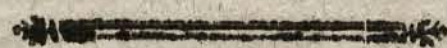
Casarinow erblaßte bey diesen Worten, und antwortete auf des Gouverneur Frage: ob ihm nicht wohl sey? daß er sich schon den ganzen Tag sehr übel befunden habe, und nur um des Gouverneurs Befehlen zu gehorsamen ausgegangen wäre; jetzt aber um Erlaubniß bitten müsse, nach Hause zu gehen. Der Kanzler meynte, seine Unpäßlichkeit würde vielleicht vorüber gehn, wenn er ein paar Tassen Thee zu sich nähme; allein Casarinow entschuldigte sich, so gut er konnte. Endlich aber wurde ihm die eingeschenkte Tasse gereicht, und der Gouverneur sagte ihm ernsthaft, daß er nur ohne Umstände trinken sollte. Der elende Mensch, der nun nicht länger an seinem Unglück zweifelte, warf sich dem Gouverneur zu Füssen, und gestand, daß er den

Zucker vergiftet hätte, um die Gesellschaft von einem Ungeheuer zu befreyen. Zugleich versicherte er, daß der Gouverneur selbst von meiner Schändlichkeit überzeugt werden würde, wenn er die Aussage eines gewissen Biatzini anhören wollte, der ihm den von mir geschmiedeten Anschlag offenbart hätte, alle Verwiesnen zu bewaffnen, und uns eines Schiffs zu bemächtigen, mit welchem wir von Kamtschatka entwischen wollten.

Der Gouverneur war zu aufgebracht über Casarinows That, um einige Aufmerksamkeit auf seine Reden zu richten. Er befahl, ihn ins Gefängniß zu bringen, und beorderte den Kanzler, Anstalt zur Einziehung seiner Güther zu machen, und das, auf sein eignes Geständniß eines Vergiftungsversuches, gegen ihn abgefaßte Urtheil in das Gerichtsbuch einzutragen.

Weil es nahe an Tischzeit war, ging ich nach Hause, so bald ich diesen Elenden ins Gefängniß hatte schleppen sehn. Ich berief sogleich den engern Ausschuß, und alle, die den Eid der Verbündung abgelegt hatten. Ich trug ihnen Biatzinis Verrätherey in seiner eignen Gegenwart vor, und die Versammlung sprach ihm das Todesurtheil, gestattete ihm aber drey Stunden Zeit, um sich zum Tode zu bereiten. Der Protopop Alexis übernahm dieß Geschäft, und Abends wurde er heraus geführt, und mit einem Schuß durch den Kopf ums Leben gebracht.

Auf Casarinows Aussage ließ der Kanzler einen Cosacken rufen, der auch Biatzini hieß, und befragte ihn um die Sache. Der arme Kerl wußte nicht, wie ihm geschah, als er um Dinge befragt wurde, wovon er in seinem Leben nichts gehört hatte, und behauptete standhaft, Casarinow nie gesprochen zu haben. Der Kanzler gab sich nicht die Mühe, sie zu confrontiren, sondern begnügte sich, eine Erklärung der falschen Aussage Casarinows mit in das Urtheil einrücken zu lassen.



Zehntes Kapitel.

Der Graf verfertigt ein musikalisches Instrument für seine Schülerinn Aphanasia. Neu vorgeschlagne Mitglieder zur Gesellschaft der Verwiesnen. Ein Verfahrungsplan wird bestimmt. Der Gouverneur schlägt eine Reise vor. Großer Gewinst im Schach; ein Theil desselben wird des Gouverneurs Familie geschenkt. Aphanasia erklärt ihre Liebe in Gegenwart ihres Vaters, der sich sehr darüber erzürnt, aber durch seine Amtsgenossen besänftigen läßt. Der Gouverneur trifft die nöthigen Verfügungen, um das Verweisungsurtheil des Grafen aufzuheben.

Am 3ten erfuhren wir alles, was beym Gouverneur und Kanzler vorgegangen war, und konnten unser Geschick nicht genug preisen, welches uns vor der nahe über uns schwebenden Gefahr des Gifttodes und Verraths rettete. Doch spürten einige von uns noch nachher Anfälle von Unpäßlichkeit. Da ich an diesem Tage meine Harfe fertig gemacht, und die Saiten aufgezogen hatte, brachte ich sie zu Madam Nilow, und spielte ihr einige Arien darauf vor; und obgleich der Ton nichts weniger als wohllautend war, fand doch der Gouverneur und die ganze Familie die Melodie bezaubernd. Aphanasia aber war von diesem Tage an von ihrem Instrument unzertrennlich.

Am 4ten meldete uns Herr Stephanow, er habe erfahren, daß Boscarew, Ismailof und Lapin, drey junge Leute, die sich aufs Seewesen legten, nebst fünf oder sechs Jägern, den Entschluß gefaßt hätten, sich eines Schiffs zu bemächtigen, auf dem sie nach den aleutischen Inseln entwischen und sich daselbst niederlassen wollten. Er meynte, da der Gedanke von selbst bey ihnen entstanden sey, könnte man sich auf ihre Treue verlassen. Biatzinis Verrätherey aber hatte zu starken Eindruck auf die Gemüther meiner Gefährten gemacht; und ich schlug also nur vor, daß Stephanow Bekanntschaft mit ihnen machen und sie in ihrem Vorsatze bestärken sollte, bis wir uns wegen ihrer Aufnahme entschlossen hätten. In der That aber wollten wir unsre Entscheidung bis zur Ausführung unsers Projekts verschieben. Dieser Vorschlag wurde gut gefunden, und Stephanow die Einleitung der Sache anvertraut.

Am 5ten wurde eine Versammlung gehalten, um über die Mittel zur Ausführung unsers Projekts zu berathschlagen. Wir machten aus, daß, um allem künftigen Verdacht vorzubeugen, der größte Theil unsrer Gefährten die Stadt Bolscha verlassen, und sich während des Winters, unter dem Vorwande der Jagd, zu Nisney-Ostrog niederlassen, gegen Ende des Märzes aber, oder spätstens gegen den 15ten April, wieder zu mir stoßen sollten; damit wir, sobald der Hafen vom Eise frey sey, und man die Schiffe auszurüsten anfinge, bey

der Hand wären, um uns des ersten besten Schiffs zu bemächtigen und Kamtschatka Lebewohl zu sagen.

Zu Folge dieses Entschlusses wurde ausgemacht, daß Crustiew und Stephanow das Schiffsvolk des ersten Schiffes, welches ausgerüstet würde, auf unsre Seite zu bringen, und dadurch die Ausführung unsers Unternehmens zu erleichtern suchen sollten, während ich mich bey dem Gouverneur, dem Kanzler und Hettmann immer noch mehr einzuschmeicheln, und die Einflüstrungen der Kaufleute zu vereiteln suchen wollte, die durch Biatzinis Verrätherey, und verschiedene andre Umstände, in ihrem Verdachte gegen uns waren bestärkt worden. An eben dem Tage suchte ich bey dem Gouverneur Urlaub für meine Gefährten, um in der Gegend von Nisney-Ostrog zu jagen; den er auch zugestand. Am 6ten reisten sie ab, und ich gab ihnen zwey hundert Rubel zu ihrer Einrichtung, und einen Empfehlungsbrief an den dortigen Commandanten, Herrn Norin.

Am 7ten lud mich der Gouverneur ein, ihn auf einer Reise, die er in diesem Monat mit seiner Familie zu machen dächte, zu begleiten. Ich sah es als einen Befehl an, und sagte ihm, daß ich bereit seyn würde. Der Kanzler und Hettmann aber, welche bald nachher herein kamen, machten mir Vorwürfe, daß ich ihre Spiel-Parthien verließe. Da der Gouverneur sie aber versicherte, daß er nur höchstens sieben bis acht Tage ausbleiben würde,

entschloßen sie sich, die Reise mitzumachen; voraus bedungen, daß wir ein Schachbrett mitnähmen. Der Gouverneur lachte, und wollte wissen, wie viel sie im Spiel gewonnen hätten, seitdem ich Theil daran nähme; und es erwieß sich, daß der Gewinst sich bis auf zwey und vierzig tausend Rubel an Geld und Pelzen belief. Der Kanzler wollte einen Beweis seiner Treue gegen den Gouverneur geben, und sagte ihm, daß er mit mir eins geworden wäre, ein Zehntheil des Profits zum Geschenk für des Gouverneurs Familie bey Seite zu legen, und rief mich und den Hettmann zu Zeugen. Dem Gouverneur schien diese Erklärung sehr zu behagen; er ließ sogleich seine Töchter rufen, und theilte ihnen die Nachricht ihres Glücks mit, indem er ihnen zugleich sagte, daß sie diesen Vortheil zuerst mir, und zunächst der Freundschaft des Kanzlers und Hettmanns zu verdanken hätten. Ich merkte, daß den Hettmann des Kanzlers Verfahren verdroß, weswegen ich ihn bey Seite rief, und ihm vorstellte, daß ja eben so viel Verdienst von dieser großmüthigen Handlung auf ihn, als auf uns fiele; daß er an den guten Folgen derselben mit uns gleichen Antheil nehmen würde; und daß noch immer ein reiches Feld der Aernte vor uns offen läge — welche Gründe denn auch sein habsüchtiges Herz einigermaaßen zu beruhigen schienen.

Des Gouverneurs ganze Familie bezeigte uns den wärmsten Dank; Aphanasia aber setzte hinzu: „sie hofte von der Güte des Kanzlers und Hettmanns, daß sie sich für mich verwenden, und die Vernichtung meines Verweisungsurtheils bewürken würden, damit ich eine Stelle beym Gouvernement erhalten könnte; denn es wäre ihr heißester Wunsch, mich glücklich zu sehen, und mein Glück mit mir zu theilen."

Diese Worte setzten den Gouverneur auf einmal in die äußerste Wuth; er überhäufte mich mit Schmähungen: allein der Kanzler und Hettmann legten sich ins Mittel, und stellten ihm vor, wie ungerecht es sey, mich wegen der Gesinnungen seiner Tochter zu schelten. Sie sagten ferner, es wäre ja gar nicht unmöglich, daß ich in Zukunft eine Stelle beym Gouvernement erhielte, und in diesem Fall könnte er ja für das Glück seiner Familie auf keine beßre Art sorgen.

Diese Gründe thaten ihre Wirkung. Der Gouverneur beruhigte sich nach und nach, und redete sie endlich folgendermaaßen pathetisch an:

„Ihr Herren seyd Zeuge von der Erklärung, welche meine Tochter sich eben zu machen erfrecht hat; eine Erklärung, die mich billig in die äußerste Schaam setzen sollte! Doch, da Ihr sie verzeihlich findet, vergebe ich ihr, und übernehme es, mein Ansehn zu verwenden, um Benyowskys Verweisungsurtheil zu vernichten. Ihr wißt, daß ein Gesetz des Czaar Peter I. vorhanden ist, kraft dessen jeder Verwiesne, der einen Anschlag gegen die Regierung, oder die Oberhäupter derselben, entdeckt, von seinem Verbannungsurtheil losgesprochen wer-

den soll. Der Verwiesne hier vor Euch hat ein Recht zu dieser Lossprechung: denn Er war es, der Casarinows ruchlosen Anschlag entdeckte, ohne welche Entdeckung vielleicht weder Ihr noch ich mehr am Leben seyn würden. Ich ersuche Euch also, eine Lossprechungsacte zu unterzeichnen, welche wir, nebst unsern Empfehlungsbriefen, dem Senate vorlegen wollen. Zwar geschieht dieß nur blos der Formalität wegen: denn die Satzungen des Czaar Peters I. schreiben ein solches Verfahren nicht vor; sondern erklären ausdrücklich, daß jeder Gouverneur oder Statthalter, jeder Woywode und Präsident eines Collegiums, oder auch jeder Kanzler mit Einwilligung seiner Räthe, zu Aussprechung dieser Absolution autorisirt ist."

Diese Rede des Gouverneurs wurde als ein Orakelspruch aufgenommen, und der Kanzler drang in ihn, gleich auf den folgenden Tag eine Gerichts-Session anzusetzen, um den gefaßten Entschluß in Ausführung zu bringen. Der Hettmann bat eilends Madame Nilow sich mit ihnen zu vereinigen, um den Gouverneur zu diesem Schritt zu bewegen: und dieser, der seine Familie zu seinen Füssen sah, und den Kanzler und Hettmann alle möglichen Bittgründe anführen hörte, willigte endlich ein, und ertheilte mir das Geschenk meiner Freyheit.

Eilftes Kapitel.

Der Graf geräth in Gefahr, von seinen Verbündeten getödtet zu werden. Er räumt ihren Verdacht aus dem Wege. Eine große Verlegenheit. Lossprechung von dem Verweisungsurtheile. Er legt dem Rathe einen Vorschlag vor. Großmüthige Gesinnung der vornehmsten Einwohner der Stadt. Folgen der Beförderung des Grafen.

Dieses Geschäft wurde nicht geheim betrieben. Die Sache hatte sich durch des Gouverneurs Leute verbreitet, und ehe ich sein Haus verließ, war die ganze Stadt von meiner Befreyung unterrichtet. Ich ging fort, nachdem ich Befehl erhalten hatte, mich des andern Morgens um eilf Uhr in der Kanzley einzufinden. Auf meinem Wege begegnete ich verschiednen Personen, die mich mit Glückwünschen beluden; als ich aber mein Haus erreichte, fand ich Panow, Stephanow, Baturin und Crustiew, die mich mit einiger Verlegenheit anredeten, und mir kund thaten, daß ich vor der ganzen Versammlung der Verbündeten erscheinen müßte. Ich frug sie, was für ein dringendes Geschäft meine Gegenwart foderte? und setzte hinzu, daß ich selbst ihnen höchst angenehme Neuigkeiten mitzutheilen hätte. Allein ich gerieth in kein geringes Erstaunen, als Panow mir antwortete, daß diese Neuigkei-

ten mir das Leben kosten würden; daß ich ein Verräther wäre, und daß nichts weiter von einer Sache gesagt zu werden brauchte, die von genugsamer Wichtigkeit sey, um nach der von mir selbst verfaßten Constitution entschieden zu werden.

Mein Erstaunen ließ mir nicht zu, über die Bewegungsgründe zu einem solchen Verfahren nachzudenken. Vergebens bat ich meinen besten Freund Crustiew, mir etwas Licht in der Sache zu geben: er weigerte sich, und sagte, es sey ihm verboten mit mir zu reden, und ich müßte durchaus vor der Versammlung erscheinen. Ich ging also hinein, und das erste, was mir in die Augen fiel, waren zwey von meinen Verbündeten, die mit gezognen Schwertern in der Thüre standen, und ein Giftbecher auf dem Tisch. Diese Zubereitungen brachten mich auf die Vermuthung, daß man mich der Verrätherey schuldig glaubte, und daß meine Gefährten das Verfahren des Gouverneurs zu dem Gedanken verleitet haben könnte, als ob ich sie angeklagt und verrathen hätte. Dieser Voraussetzung gemäß, bat ich um Gehör, und trug ihnen umständlich alles vor, was in des Gouverneurs Hause geschehn war, nebst seiner Entscheidung. Nach Endigung meiner Rede verlangte ich mein Urtheil.

Bestürzung und Freude war auf jedem Gesicht. Panow kam zuerst auf mich zu, warf sich zu meinen Füssen und bat um meine Vergebung. Zugleich gestand er, daß er der Urheber von allem gewesen sey. Er hätte mich, sagte er, schon lange in dem Verdacht der Verrätherey gehabt, weil er meine Verbindung mit den Oberhäuptern der Regierung nicht für bloße Wirkung des Zufalls hätte halten können, und sey also ein unablässiger Beobachter meiner Schritte gewesen. Auch diesen Morgen sey er mir gefolgt; die Nachricht, daß ich kraft der Verordnung des Czaar Peters I. in Freyheit gesetzt sey, habe ihn von meiner Zweyzüngigkeit überführt, und zu dem Entschlusse bewogen, mich zu ermorden. Doch hätte er die Ausführung dieses Vorsatzes verschoben, um erst seine Gefährten vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen. Sie hätten auf seine Erklärung den Entschluß gefaßt, mich ums Leben zu bringen, und ich verdankte die Erhaltung desselben einzig der Entschlossenheit des Herrn Crustiew, der sie beredet hätte, mich erst zu hören, ehe sie mir ein Verbrechen aufbürdeten: denn er wollte mit seinem Leben für mich stehn. Und da diese Versicherung des Herrn Crustiew sich nun wahr bewiese, bäte er mich wegen seiner übereilten Hitze um Verzeihung.

Ich umarmte diesen würdigen Bundesgenossen, und dankte ihm für seine Sorgfalt; bat ihn aber zugleich, künftig eine beßre Meynung von mir zu hegen.

Da die Furcht der Verbündeten nunmehr aus dem Wege geräumt war, hingen sie den angenehmen Betrachtungen nach, wie sehr meine Freyheit die Ausführung unsers Projekts erleichtern und sichern würde. Nach dem Aufbruch der Versamm-

lung theilte ich Crustiew und dem Protopop Alexis meine Besorgnisse mit, daß des Gouverneurs Gemahlinn und Aphanasia, da sie mich in Freyheit sähen, wegen der Heirath in mich dringen würden, die zu vollziehen nicht in meiner Macht stünde, weil ich bereits verheirathet sey, und fest beschlossen hätte, unsre Reise zu verfolgen.

Jener stellte mir vor, daß meine Heirath mit Aphanasien nicht bindend seyn könnte, weil sie aus Zwang geschähe, und daß ich mich bey meiner Rückkehr nach Europa ohne Bedenken davon könnte frey sprechen lassen. Dieser rieth mir, die Form der Heirath zu begehn, ohne mich auf die Erfüllung des Wesentlichen einzulassen, zu welchem Ende er mir ein Certificat zu geben versprach. Beyde suchten mich zu überzeugen, daß ich ohne Bedenken dem Anliegen der Familie nachgeben könnte, da das allgemeine Beste der Gesellschaft dadurch befördert würde; allein ich blieb fest bey dem Entschlusse, nichts zu thun, was meine Ehre beflecken könnte. Ich erklärte ihnen also, daß ich die Heirath so lange als möglich ablehnen wollte, um Zeit zu gewinnen; und daß ich nicht zweifelte, sie bis gegen Ende des Mays verzögern zu können, um welche Zeit es in unsrer Macht seyn würde, die Sache auf andre Art einzurichten. Ich gestehe, daß ich mein Innres von Schmerz und Unruhe bey dem Gedanken zerrissen fühlte, das Werkzeug des Kummers für ein liebenswürdiges und zärtlich liebendes Mädchen zu seyn; doch benahm die Hoffnung, daß sie der-

einst in einer ihrer Lage angemeßnern Verbindung glücklich seyn würde, meinen Betrachtungen etwas von ihrer Bitterkeit.

Ich brachte den Tag mit Zubereitungen hin, um mit Anstand vor der Kanzley zu erscheinen, und gegen Abend besuchte ich den Kanzler und Hettmann, um ihnen für ihre gute Gesinnung meinen Dank zu bringen. Beyde überluden mich mit Höflichkeiten: der Kanzler nöthigte mir einen sehr schönen vergoldeten Schlitten von Fischbein auf, nebst den dazu gehörigen Hunden, und einem Kerl, sie zu lenken; und der Hettmann schenkte mir eine Pasca oder Pelz von Biberfellen, mit schwarzem Fuchs ausgeschlagen, und eine Mütze von blauem Sammt, mit Zobel verbrämt.

Am 8ten versammleten sich alle Verwiesnen in meinem Hause. Um zehn Uhr kam der Kanzley-Sekretär Szudeikin, um mich vor die Kanzley zu laden. Ich ließ also meinen Schlitten anschirren, und verfügte mich zum Kanzler, in Begleitung meiner Gefährten, die am Thore stehen blieben, um auf mich zu warten. Der Sekretär führte mich in den Gerichtssaal, wo ich den Gouverneur, den Präsidenten, nebst achtzehn andern angesehnen Herren, den Hettmann und Kanzler mit eingeschlossen, sitzen sah. Der Gouverneur suchte mir in einer langen Rede recht einleuchtend zu machen, wie sehr ich Ursach hätte, das gute Gestirn zu preisen, welches mich in die Hände so gerechter und aufgeklärter Menschen hätte fallen las-

sen. Er ließ sich weitläuftig über die Milde der Regierung, und über die Vortreflichkeit ihrer Gesetze aus, und beschloß seine Rede mit einer Lobpreisung der Kaiserinn, deren Tugenden er bis in den Himmel erhob. — Nach Endigung dieser Rede befahl er dem Kanzler, meine Lossprechungsacte zu lesen, welche von Wort zu Wort folgendermaßen lautete:

„Nachdem ich das Betragen des Augustus „Samuels, eines nach dem Willen Ihro Kaiser„lichen Majestät, durch Befehl des Senats, hie„her Verwiesnen, gehörig untersucht habe, sehe ich „mich durch die unverletzliche Pflicht der Gerechtig„keit angetrieben, Denselben von dem gegen ihn aus„gesprochnen Verweisungsurtheile los und ledig zu „erklären, und erkenne hiermit auf seine Freylas„sung, dem Sinne der Gesetzgebung gemäß, wie „solcher in den, im fünften Abschnitt der Gesetze gegen „Verwiesne und in Bann gethane Personen betreffen„den Instructionen erklärt ist; und damit die Ur„sachen, welche mich zu diesem Verfahren bewogen „haben, im Gericht aufbehalten bleiben mögen, so „will und befehle ich, daß die species facti *) „gegenwärtiger Acte eingerückt werde, so wie sie „mir vom Kanzler überreicht worden:

*) Der Leser wird bemerken, daß der zweyte Absatz dieser Acte, die vom Gouverneur erwähnte species facti ist, welches in der englischen Urschrift weder besonders bemerkt, noch durch ein Colon hinter dem ersten Absatz angezeigt ist. Der Uebers.

„Sr. Excellenz, der Herr Gouverneur, werden „geruhen, die Aussage des Augustus Samuels „in Erwägung zu ziehn, der den Versuch der Ver„giftung entdeckte, wodurch Casarinow den Tod des „Hrn. Gouverneurs und der Häupter des Gouverne„ments zu verursachen trachtete, ohne Zweifel, um „einen Anschlag, sich der Regierung dieser Provinz „zu bemächtigen, und selbige der Oberherrschaft des „Reichs zu entreissen, in Ausführung zu bringen. „Besagter Augustus Samuel wagte sein eignes „und das Leben verschiedner seiner Freunde, um „dieses verbrecherische Vorhaben zu erweisen, in„dem er an seiner eignen und ihrer Person, einen „Versuch von der Stärke des Giftes machte, und „erwieß solchergestalt klärlich das Verbrechen des „oben Benannten, welches Zeugniß hernach durch „das eigne Geständniß des Verbrechers Casarinow „bekräftigt wurde. Se. Excellenz, der Herr Gou„verneur, werden demnach geruhen, den Verordnun„gen des verstorbnen Czaar Peters I. gemäß, die „Sentenz und Lossprechung von dem Banne für „besagten Augustus Samuel auszusprechen.

unterzeichnet

Novozilow, Kanzler.

Szudeikin, Sekretär.

Diese Lossprechungsacte wurde, nachdem sie im Gericht abgelesen war, den Gesetzen gemäß, ausge-

hängt und publicirt. Nach geendigter Ablesung ließ mich der Gouverneur an den Tisch kommen, und überreichte mir einen Spiegel, den er mich küssen hieß. Nach dieser Cäremonie umarmte er mich, welches alle andre im Rathe versammleten Glieder ebenfalls thaten. Gleich darauf traten sechs Soldaten mit einer Trommel herein, und zogen mit dem Sekretär aus, um meine Lossprechung in der Stadt bekannt zu machen. Während sie ihren Auftrag vollführten, bat ich den Gouverneur um Erlaubniß, einen Vortrag zu halten, welches mir verstattet wurde. Ich hielt darauf eine Anrede an die Versammlung, worin ich erklärte, daß, nachdem ich so glücklich gewesen sey, dem Staat einen Dienst von solcher Wichtigkeit zu erzeigen, auch mein ganzes übriges Leben dem Dienst eines Landes gewidmet seyn sollte, wo man so viel Antheil an meinem Wohl genommen hätte. In dieser Absicht thäte ich den Vorschlag, den Anbau des Getraides in der südlichen Gegend der Insel einzuführen, um den Einwohnern von Kamtschatka hinlänglichen Lebensunterhalt zu verschaffen, und zu diesem Behuff ein Stück Wiesengrund zu reinigen, das itzt höchstens zur Weide für das Vieh diene. Die Ausführung dieses Plans nähme ich gänzlich auf mich, wenn man mir Erlaubniß ertheilen wollte, mich nebst den andern Verwiesnen, und vierzig Kamtschadalen zu Arbeitern, in jener Gegend niederzulassen.

Der Kanzler unterstützte meinen Vorschlag, und der Gouverneur genehmigte, ihn bey der nächsten Session zur Entscheidung vorzulegen. Beym Auseinandergehn des Raths wurde ich zum Mittagsessen eingeladen; ehe ich mich aber dahin verfügte, ging ich zu meinen Gefährten, und erläuterte ihnen die Ursachen meines Vorschlags, den sie für den Zweck unsrer Vereinigung sehr vortheilhaft fanden.

Ueber Tisch empfing ich unzählige Höflichkeiten; besonders bezeugte mir die Familie des Gouverneurs ihre Zufriedenheit, und vor allen Aphanasia, die an dem Tage ungewöhnlich reizend gekleidet war. Zwey und zwanzig der Vornehmsten der Stadt waren bey dieser Mahlzeit gegenwärtig. Beym Nachtisch nahm einer von ihnen, Namens Casimir, das Wort, und merkte an, der Preis guter Handlungen müsse nicht auf bloße Worte eingeschränkt bleiben, sondern es sey die Pflicht der Gesellschaft, nachdem der Gouverneur den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge geleistet hätte, auch dem Verdienst seinen gebührenden Lohn zu ertheilen; er thue also den Antrag, daß die Bürger gemeinschaftlich zu einem Fond für meine Einrichtung beytragen sollten.

Der Gouverneur antwortete auf diesen Antrag, daß er ernstlich darauf dächte, mein Glück zu machen; und daß, da es seine Absicht sey, mir seine Tochter zur Ehe zu geben, es ihm gebühre, die Sorge für meine Einrichtung zu übernehmen. Allein der Kanzler widersprach dieser Erklärung, und führte an, daß der Gouverneur selbst eine zahl-

reiche Familie zu versorgen hätte, und daß ihm also die Klugheit auflege, sein eignes Vermögen nicht zu schmälern, sondern denjenigen freye Hand zu lassen, deren Wunsch und freyer Wille es wäre, mir ihren Dank zu beweisen. Der Hettmann trat dem Kanzler bey, und der Gouverneur genehmigte endlich, daß Casimir seinen Plan ausführen sollte, und erklärte, daß er die Heirath zwischen mir und seiner Tochter nicht länger zu verschieben dächte, als bis er von dem General-Gouverneur von Irkuzk, bey dem er um die General-Polizey-Lieutenants-Stelle für mich angesucht hätte, Antwort würde bekommen haben.

Die Gesellschaft billigte laut diesen Entschluß, und der Abend verstrich sehr angenehm für alle; mich allein ausgenommen. Keine Worte können die Unruhe meiner Seele bey dem Gedanken ausdrücken, daß ich gezwungen war, ein reizendes, unschuldiges Mädchen zu betrügen. Ich konnte meine Unruhe dem scharfsichtigen Auge der Madame Nilow nicht verbergen; und mit äußerster Verlegenheit suchte ich ihren Fragen durch den Vorwand auszuweichen, daß meine anscheinende Niedergeschlagenheit aus dem Gedanken entstünde, von der Gesellschaft der andern Verwiesnen getrennt zu seyn, auf deren Freundschaft ich einen hohen Werth gesetzt hätte. Das Geständniß eines so natürlichen Gefühls befriedigte sie; und sie suchte diese Betrachtungen durch das Versprechen aus dem Wege zu räumen, daß sie auf Mittel denken wollte, die Här-

te ihres Schicksals zu mildern; zugleich bat sie mich, inskünftige meine Wohnung in des Gouverneurs Hause zu nehmen, woselbst Zimmer für mich eingerichtet wären, damit ich zur Theilnehmung an den öffentlichen Geschäften bey der Hand wäre.

Dieser Antrag setzte mich in große Verlegenheit; allein da ich tausend Ursachen hatte, einen solchen Beweis ihrer Güte abzulehnen, bediente ich mich aller ersinnlichen Gründe, um sie zu bereden, mich nach wie vor außerhalb der Stadt und Festung wohnen zu lassen, welches sie auch endlich zugab.

Zwölftes Kapitel.

Beweis des Vertrauens der Verwiesnen, und ihrer Anhänglichkeit an den Grafen. Der Gouverneur und der Rath sprechen die Verwiesnen frey. Der Graf verspricht Casarinows Befreyung zu bewürken. Weitere Fortschritte der Verwiesnen in ihrem Plane zur Flucht. Sie beschließen ein Gastmahl zu geben. Die Herren aus der Stadt machen dem Grafen Geschenke. Gute Wirkungen der Verwendung des Grafen für seinen Feind.

Bey meiner Zuhausekunft fand ich meine Freunde versammlet. Viele von ihnen vergossen Thränen der Freude, und erklärten, daß, da mein Glück nunmehr gemacht sey, und sie sich auf meine Festigkeit verlassen könnten, sie entschlossen wären, von dem Eide der Vereinigung abzustehn, um mein Leben in Zukunft nicht wieder in Gefahr zu setzen. Sie betheuerten, daß dieser Entschluß einstimmig gefaßt sey, und daß ihre persönliche Liebe gegen mich, sie zu dieser Erklärung bewegte.

Ich dankte ihnen für diesen seltnen Beweis der Freundschaft, sagte ihnen aber, daß es mein fester und unveränderlicher Entschluß sey, die Bande unsrer Sklaverey zu zerreissen, und schlug ihnen vor, den Eid der Vereinigung zu erneuern. Herr Panow rieth uns, einen Bothen an die Verwiesnen von Nisney-Ostrog abzuschicken, um unsre Gefährten von dem Vorgefallnen zu benachrichtigen, damit sie durch keinen falschen Bericht veranlaßt würden, die Hoffnung zur Wiedererhaltung ihrer Freyheit aufzugeben. Diesem Rathe gemäß, würde Sibaew abgeschickt; und da die Fortsetzung meiner Schulgeschäfte durch diese darzwischen kommende Ereignisse unterbrochen worden war, übergab ich die Aufsicht darüber Herrn Wynbladth, dem mit mir gefangen genommen und verwiesnen Major der Conföderirten; und ernannte Herrn Meder, seinen Landsmann, einen seit langer Zeit verwiesnen Schweden, zu seinem Gehülfen.

Am 9ten vollendete Herr Baturin die Charte, welche ich für die nördliche Schiffarth entworfen hatte. Ich überreichte sie dem Kanzler, der, nach Bezeugung seines Beyfalls, sie dem Rathe vorlegte, und des Gouverneurs Einwilligung erhielt, sie an das Admirals-Collegium nach Petersburg zu schicken. An eben dem Tage übergab der Kanzler einen Bericht meines Gesuchs, um Bevollmächtigung das Erdreich von Lopatka anzubauen; und nach kurzer Deliberation ließ der Gouverneur im Rathe eine Acte abfassen, worin mir der Beystand des Gouvernements zu meinem Vorhaben versprochen wurde. Ich wurde durch diese Acte bevollmächtigt, eine Niederlassung von Verwiesnen zu stiften. Die Partheylichkeit des Gouverneurs und der Vornehmsten der Stadt gab ihnen eine so bewundernswürdige Fertigkeit, die Satzungen des Czaar Pe-

ters I. zu deuten, daß der Gouverneur sich für berechtigt hielt, in dieser Acte zu erklären, daß alle Verwiesnen, die nach dem Lande Lopatka gehn wollten, um der Niederlassung daselbst beyzutreten und sich zum Anbau des Erdreichs zu verbinden, von ihrem Verweisungsurtheil losgesprochen seyn sollten.

Alles dieß geschah dem Sinn der Gesetze gemäß, worin man die deutliche Erklärung fand, daß jeder Verbannte und Verwiesne, der dem Staate wesentliche, zur Erhaltung desselben gereichende Dienste geleistet hätte, fähig seyn sollte, die Gnade der Freylassung zu empfangen! Dieses Verfahren eines ganzen Rathes überzeugte mich, daß kein Gesetz in der Welt ist, das nicht der jedesmaligen Convenienz gemäß ausgelegt werden könnte.

Dieser Tag vollendete meine Zufriedenheit: denn nachdem ich im Rath erklärt hatte, daß ich alle Verwiesnen dahin gestimmt hätte, der Errichtung dieser neuen Colonie beyzutreten, befahl mir der Gouverneur, sie zu hohlen, damit sie ihre Erklärung unterschreiben könnten. Ich flog mit diesem Befehle nach Hause, und versammlete meine Freunde, denen ich meinen Auftrag sagte. Sie folgten mir sogleich in die Kanzley, um ihre Unterwerfung zu unterzeichnen, worauf der Gouverneur eine Amnestie zu Gunsten ihrer bekannt machen ließ.

Die Schnelligkeit meiner Operationen setzte jedermann in Erstaunen; was mir aber das größte Vergnügen machte, war, daß niemand meine Absichten argwohnte. Als wir die Kanzley verließen, schritten wir in Corpore fort, um dem Gouverneur, dem Kanzler, dem Hettmann und den andern Räthen unsern Dank zu bringen. Während ich in des Hettmanns Hause war, bat mich Casarinows Familie, diesem unglücklichen Manne die Freyheit und einen Widerruf des Urtheils, kraft welchem er zu den Minen verdammt war, zu bewirken. Ich versprach der gebeugten Familie, alles, was ich könnte, zu thun; allein da ich gehört hatte, daß sein eingezognes Vermögen sich auf mehr als sechzig tausend Rubel belief, sah ich nur zu gut, was für Schwierigkeit die Sache haben würde, und war überzeugt, daß ich ihn nicht würde retten können, wenn er nicht alle Gedanken, sein Eigenthum je wieder zu erhalten, aufgäbe. Ich ließ seiner Frau meine Befürchtung merken; allein sie unterbrach mich mit der Versicherung, daß ihr Mann sich diesem Opfer gern unterwerfen würde, wenn der Gouverneur ihm die Gunst gewähren wollte, ihn zur Eintreibung des Tributs nach den Kurilischen Inseln zu schicken. Auf diese Erklärung versprach ich ihr, mich um seine Begnadigung zu bemühn; und da ich wohl fühlte, in welchen guten Ruf mich diese Handlung der Großmuth setzen würde, nahm ich mir vor, alles anzuwenden, um die Sache durchzusetzen.

Noch an eben dem Abend hatte ich Gelegenheit, mit dem Kanzler zu sprechen, und trug ihm mein Anliegen vor. Anfangs hörte er mich mit sichtlicher Unzufriedenheit an; als ich aber einfließen

ließ, daß Casarinow auf sein Vermögen Verzicht leisten wollte, drehte sich der Wind. Er sann ein Weilchen nach, und sagte mir dann, daß er auf ein Mittel gedacht hätte, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen; allein er müßte erst mit dem Gouverneur und Hettmann darüber zu Rathe gehn. Indessen versprach er, mir in Zeit von vier und zwanzig Stunden eine entscheidende Antwort zu geben.

Am 10ten berief ich eine Versammlung; wir berathschlagten über unsre gemeinschaftlichen Vortheile, und faßten den Schluß, alle nöthigen Anstalten zu treffen, damit wir im März nach Lopatka abreisen könnten, unter dem Vorwande, uns mit der Einrichtung unsrer Niederlassung zu beschäftigen. Bey der ersten schicklichen Gelegenheit wollten wir alsdann von dem Gouverneur ein Schiff zum Transport unsrer Sachen verlangen, und sobald es da wäre, wollten wir uns desselben bemächtigen, und diesem Orte des Jammers ein ewiges Lebewohl sagen.

Diesem Entschlusse gemäß, nahmen wir uns vor, Proviant zu einer Seereise von drey Monaten herbeyzuschaffen. Beym Aufbruch der Versammlung schlug ich noch vor, daß wir dem Rath zur Bezeugung unsers Danks für unsre Freylassung ein Fest geben, und alle die Angesehensten der Stadt dazu einladen wollten. Man genehmigte diesen Vorschlag, und Crustiew erhielt den Auftrag, alle nöthigen Veranstaltungen zu treffen.

Um den Mittag kam Herr Casimir, und that mir kund, daß die gesammte Bürgerschaft beschlossen hätte, mir ein Geschenk von sechs tausend Rubel zu machen; und zwar ein Drittheil an baarem Gelde, ein Drittheil an Kaufmannsgüthern, und das übrige an Lebensmitteln und Dingen zum häuslichen Gebrauch. Ich nahm diesen Beweis der Großmuth an, und da die Bothschaft schriftlich überliefert wurde, gab ich meine Antwort eben so zurück, und befließ mich, jeden Ausdruck dem Umfange meiner Dankbarkeit gemäß einzurichten.

Als Herr Casimir fort war, ging ich zum Essen zu dem Gouverneur, und erhielt seine Erlaubniß, unser Gastmahl auf dem Rathhause zu geben. Es wurde auf den 15ten angesetzt, weil der Gouverneur am 16ten seine Reise anzutreten wünschte.

Nach Endigung der Mahlzeit kamen der Kanzler und Hettmann. Sie sprachen eine kleine Weile mit dem Gouverneur in seinem Kabinet, worauf sie mich riefen und mir sagten, daß Casarinow die Freyheit mit dem Bedinge gewährt sey, daß er unverzüglich nach den Kurilischen Inseln gehn, und zwey Jahre daselbst bleiben sollte; welche Zeit hinlänglich war, um seinen Verlust zu ersetzen: denn diese Herren waren nicht im mindesten geneigt, ihm sein Vermögen wieder zu geben. Der Gouverneur trug mir auf die Bothschaft zu überbringen, welches ich auf der Stelle vollführte. Als ich ins Gefängniß trat, fiel mir der unglückliche Mann zu Füssen und flehte um Vergebung, einen Angriff auf mein Leben gemacht

zu haben. Ich unterbrach sein Gewinsel durch die Frage: was für Ursach er haben könnte, Vergebung von mir zu hoffen? Statt aller Antwort beschwur er mich, Mitleid mit ihm zu haben, und ihm um seiner unglücklichen Familie willen zu verzeihn. Endlich, da ich denn doch wünschte, seine Furcht aus dem Wege zu räumen, trug ich ihm die Bedingungen vor, auf welche ich ihn aus dem Gefängniß befreyen zu können glaubte. Er nahm sie mit Betheurungen ewiger Dankbarkeit an, und endlich, als ich ihm sagte, daß ich Erlaubniß für ihn ausgewürkt hätte, nach den Kurilischen Inseln zu gehn, versicherte er, daß ein einziges Jahr hinreichen würde, sein Vermögen wieder einzubringen; worauf ich ihm ankündigte, daß er in Freyheit gesetzt werden sollte, sobald die Schiffe, die ihn dahin bringen sollten, zum Absegeln bereit wären. Er umfaßte meine Knie, und sagte alles, was nur das lebhafteste Gefühl der Dankbarkeit eingeben kann.

Da ich mich also von Casarinows Bereitwilligkeit, die vorgeschlagnen Bedingungen anzunehmen, versichert hatte, verließ ich ihn, um dem Gouverneur meinen Bericht abzustatten, der sich über seine Bereitwilligkeit freute, und dem Kanzler auftrug, ihn mit dem Serjeanten Cusimin nach den Kurilischen Inseln zu expediren. Ich merkte, daß der Gouverneur mit dem Kanzler und dem Hettmann allein zu sprechen wünschte, und nahm also Abschied. Auf meinem Wege durch die Stadt, sprach ich bey Casarinows Familie vor,

und verkündigte ihnen die Gnade, welche der Gouverneur ihm gewährt hatte. Ich hatte natürlich Dank und Erkenntlichkeit erwartet, allein auf die Ueberraschung, eine Familie zu meinen Füssen zu sehn, die mich ihren Beschützer und Wohlthäter nannte, war mein Herz nicht gefaßt. Ivan Csorni, der mich seit der Geschichte mit Casarinow nicht mehr besucht hatte, kam ebenfalls mich zu umarmen, und redete mich mit folgenden Worten an: „Hören Sie, mein Freund, ich wußte so gut um „Ihr Vorhaben, als Casarinow, und hatte folg„lich ein eben so [illegible]oßes Recht, Ihr Feind zu seyn, „als er. Wir hatten gemeinschaftlich beschlossen, „Sie anzugeben; obwohl ich an dem Versuche, Sie „zu vergiften, keinen Antheil hatte. Das Unglück, „welches nachher meinem Vetter zustieß, bewog „mich, Ihren Untergang zu schwören. Ihre Groß„muth gegen ihn hat mich versöhnt, und ich schwöre „nicht nur, alles, was ich weiß, bey mir zu behal„ten, sondern ich widme mich auch Ihrem Dienste, „in allem, was Sie nur von mir verlangen werden."

Diese Erklärung setzte mich in Erstaunen; allein ich antwortete nichts weiter darauf, als daß ich hofte, er würde mir seine Dankbarkeit durch die vollkommenste Vergessung alles Vorgefallnen beweisen. Bey meiner Zurückkunft erzählte ich meinen Gefährten die Begebenheiten des Tags, und sie freuten sich mit mir über die glückliche Wendung unsrer Sachen.

Dreyzehntes Kapitel.

Zubereitungen zur Heirath. Sonderbare Vorbereitungsgebräuche. Maaßregeln um das Geheimniß zu bewahren, und das Unternehmen der Verwiesnen während des Grafen Abwesenheit zu befördern. Große Projekte, Gouvernements und Reiche im Norden zu stiften. Ein Gastmahl bey Gelegenheit der Freylassung der Verwiesnen.

Am 11ten ließ Madame Nilow mich bitten, zu ihr zu kommen, und sagte mir, sie wünschte, daß ihre Tochter am 15ten die Honneurs bey unserm Feste machen, und öffentlich für meine zukünftige Gattinn erklärt werden möchte. Da ich keinen schicklichen Vorwand finden konnte, ihren Wunsch zu verweigern, willigte ich ein; worauf sie ihre Tochter rufen ließ, und ihr einschärfte, ihre Sachen so zu machen, daß sie Ehre einlegte.

Als ihre Mutter fortgegangen war, warf mir meine vermeynte künftige Vermählte vor, daß ich mehr aus der Gesellschaft meiner Gefährten machte, als aus der ihrigen; und ich beantwortete ihre dringenden Vorstellungen mit dem Versprechen, sie in Zukunft wo möglich fleißiger zu besuchen.

Um den Mittag — denn ich war zu Tische bey dem Gouverneur gebeten, der mich jetzt nie anders, als Sohn nannte — bat er mich, eine kurze Beschreibung von Kamtschatka in einer Form, wie ich glaubte, daß sie sich für den Druck schickte, für ihn aufzusetzen: denn er wünschte, dem Senat einen anschaulichen Beweis seiner Fähigkeiten zu geben. Ich versprach das Werk nach seinen Ideen zu schreiben, und machte mich anheischig, es auf unsrer Reise zu vollenden. Er war sehr vergnügt mit diesem Versprechen, umarmte mich und sagte mir, daß er durch dieß Werk das Gouvernement von Ochozk zu erhalten hoffte. Nach Tische sagte er mir im Vertrauen, daß die Geschichte mit Casarinow ihm achtzehn tausend Rubel eingetragen hätte; allein der Spitzbube würde gewiß gut gespickt von seiner Reise wieder zurück kommen.

Am Abend begleitete ich mit meiner zugedachten Gattinn den Gouverneur zu Ivan Csorni, wohin er zum Abendeßen eingeladen war. Herr Proscurakow nöthigte mich zum Schachspiel, und wir machten eine sehr starke Parthie. Der Kanzler und Hettmann auf meiner Seite, Proscurakow, Ottlaskow und Ribnikow auf der andern. Das Spiel wurde zu fünf hundert Rubel baares Geld, zwanzig Dutzend Marderfellen, zwölf Biber- und zwölf schwarzen Fuchsfellen gespielt. Nach langem Kampfe gewann ich dieß Spiel, und noch drey folgende. Unser Spiel hielt uns bis drey Uhr Morgens auf, und mein Antheil am Gewinst belief sich auf beynahe acht hundert Rubel.

Der Gouverneur fand Vergnügen am Zusehn; und ich verließ die Gesellschaft nicht vor vier Uhr des

Morgens, wo ich ihn bis vor sein Haus begleitete, und dann meinen Abschied nehmen wollte; allein man hielt mich unter dem Vorwande, daß mir ein Unfall zustoßen könnte, zurück. Wie groß war aber mein Erstaunen, als des Gouverneurs Gemahlinn mich in Aphanasiens Schlafzimmer führte, wo sie mich mit den Worten ließ: ich hoffe, Sie werden weise seyn, und so, glaube ich, können Sie nirgends besser logiren, als bey meiner Tochter, mit der Sie sich doch zu leben gewöhnen müssen.

Mit diesen Worten ging sie fort, und wünschte mir eine gute Nacht. Voll Erstaunen über dieses den europäischen Sitten so ganz entgegengesetzte Verfahren, hätte ich reichen Stoff zu Betrachtungen gehabt; allein meine reizende Gesellschafterinn ließ mir nicht zu, meine Zeit Betrachtungen zu widmen. Sie hatte so viel zu fragen, und ich zu antworten, daß wir die Zeit hinbrachten, ohne an Schlafen zu denken; und ich sie erst um acht Uhr des andern Morgens verließ.

Als ich zu Hause kam, fand ich Herrn Crustiew und meine Freunde sehr unruhig über meine Abwesenheit; allein alle ihre Furcht verschwand, so bald sie mich sahen. Ich fühlte ein so großes Bedürfniß des Schlafs, daß ich mich ohne Verzug zu Bette verfügte, nachdem ich zuvor Herrn Crustiew an sein Versprechen, für alle nöthigen Zubereitungen auf den 15ten zu sorgen, erinnert hätte. Um fünf Uhr Abends erwachte ich, und hatte die Freude,

Freude, meine mir zugedachte künftige Gattinn an meiner Seite zu sehn. Sie äußerte die zärtlichste Besorgniß für meine Gesundheit, und erklärte, daß sie mich nicht verlassen wollte; sie hätte auch schon ihrer Mutter sagen lassen, daß ich krank sey, und daß sie die Nacht bey mir wachen würde.

Es war umsonst, daß ich ihr vorstellte, ihre Zärtlichkeit für mich würde ihr in der guten Meynung ihres Vaters schaden; sie beharrte auf ihrem Entschlusse. Während wir über die Sache noch hin und her debattirten, kam Madame Nilows Mädchen und brachte die Nachricht, daß ihre Gebieterinn Aphanasiens Entschluß gut fände, und ihr Mädchen mit ihrem Bette schicken wollte. Nachdem sie dieß ausgerichtet hatte, begab sich die Zofe mit Wünschen guter Besserung fort, und der Tag verstrich mir und meiner Aphanasia ohne irgend einen ungünstigen Zufall.

Am 13ten führte ich meine Braut zu ihren Aeltern, wo wir aufs zärtlichste empfangen wurden. Der Gouverneur nahm mich in sein Kabinet und bat mich, künftig alle Morgen eine Stunde zu kommen, um die Briefe, die er empfing, zu lesen, den Inhalt auszuziehn, und die Antworten oder Befehle aufzusetzen. Da dieser Wunsch ein Befehl für mich war, suchte ich ihn aus besten Kräften zu erfüllen; worauf ich meinen Abschied nahm, weil ich den Tag mit meinen Gefährten hinzubringen wünschte, um gewisse nöthige Einrichtungen zur

Sicherheit unsers Briefwechsels während meiner Reise zu treffen.

Als ich nach Hause kam, beschenkten mich meine Gefährten mit einem vollständigen und prächtigen Kleide von rothem Atlas mit Gold gestickt und mit Pelz verbrämt, und einem Paar sehr künstlich gestickten Halbstiefeln; zugleich baten sie mich, daß ich diesen Anzug auf den 15ten anlegen möchte. Nach diesem mit allen Beweisen von Freundschaft und Achtung begleiteten Vorspiel, setzte ich eine allgemeine Versammlung, nach der Mahlzeit, an. Ich ermahnte bey dieser Zusammenkunft meine Gefährten, unser Geheimniß sorgfältiger als je zu bewahren, weil die mindeste Unvorsichtigkeit uns Alle ins Verderben stürzen könnte. Ich verbarg ihnen meine Besorgniß wegen meiner kurzen Abwesenheit nicht, und bat sie, Herrn **Crustiew** einen unbedingten Gehorsams zu versprechen, und nichts ohne seine Einwilligung zu thun. Weil ich aber doch einen regelmäßigen Briefwechsel mit ihm zu führen wünschte, bat ich sie, drey Gefährten aus den Unsrigen zu wählen, die vorgeben sollten, ich hätte sie gemiethet; damit ich nicht ohne Unterstützung wäre, wenn uns ja ein Unglück zustieße, und mich ihrer bedienen könnte, um den andern Verbündeten bey Zeiten Nachricht zu geben, so bald ich etwas von einem Unfall oder einer Verrätherey merkte. Es wurde also beschlossen, daß **Iwan Kudrin, Georg Lapkin** und **Nicolaus Rubatow** mir folgen sollten, und zwar jeder wohl

bewaffnet, zu Schlitten, und von einem Kamtschadalen, auf den man sich verlassen könnte, begleitet.

Herr **Panow** meynte noch, daß diese Vorsicht nicht hinreichend wäre, und wünschte, daß mehrere von den Unsrigen sich bey dem Gouverneur erbieten möchten, ihm Schlitten zu leihen, und sie, zu seiner bessern Sicherheit und Bequemlichkeit, selber zu fahren. Wir fanden **Panows** Vorschlag sehr gut, und **Kuzneczow** übernahm es, dem Gouverneur den Antrag zu thun: er versprach, sechs Schlitten herbey zu schaffen, und ich bekam also eine Verstärkung von zwölf Mann Bewaffneter, welches mit mir, und den sechs andern, neunzehn ausmachte; eine hinlängliche Anzahl, um den ersten Stoß abzuhalten. Nachdem diese Sicherheits-Maaßregeln genommen waren, brachten wir den übrigen Tag und Abend sehr angenehm hin.

Am 14ten des Morgens kam der Hettmann zu mir, und bat mich, den Gouverneur zu bereden, daß er ihn im Frühjahr nach Petersburg schicken und seine Bitte unterstützen möchte, daß Ihro Majestät die Kaiserinn ihm verstatten wollten, eine Niederlassung auf den Aleutischen Inseln zu stiften, und ihn zum Gouverneur derselben zu ernennen. Ob ich gleich den Ehrgeiz dieses Mannes schon lange kannte, konnte ich doch nicht umhin, über den Dünkel eines Menschen zu lächeln, der mit sehr beschränkten Fähigkeiten darnach trachtete, Gesetzgeber zu werden. Da mir indeß seine Freundschaft und sein guter Wille nothwendig waren, ver-

sprach ich ihm, mich um des Gouverneurs Einwilligung zu seinem Gesuch zu bemühn, und machte mich anheischig, ein Memorial, zur Unterstützung desselben bey dem Senat, im Namen des Gouverneurs aufzusetzen.

Diese meine Gefälligkeit lockte dem Hettmann die stärksten Betheurungen seiner Anhänglichkeit an mich ab, die er mit dem Versprechen bekräftigte, daß ich das Gouvernement von Kamtschatka erhalten sollte, wenn mein zukünftiger Schwiegervater nach Ochozk gesetzt würde. Seiner Meynung nach war unser Triumvirat nunmehr vollkommen; allein da der Kanzler nicht mit im Plane war, schlug ich dem neuen Herrn Gouverneur vor, das Gouvernement von Kamtschatka lieber diesem zu übertragen, weil ich zufrieden seyn würde, ihn auf dem zweyten Platze nach den Aleutischen Inseln zu begleiten, wo ich ihm bey der Eroberung von Californien sehr nützlich seyn könnte; ein Projekt, das in der Einbildungskraft des Herrn Hettmann vorn an stand.

Der zuversichtliche Ton, womit ich dieses zu dem Hettmann sagte, munterte ihn auf, seiner Einbildungskraft freyes Spiel zu geben; und das Uebrige unsers Gesprächs bewieß deutlich das Ausschweifende seiner Ideen: denn ich konnte leicht merken, daß er mit sichtlichem Widerstreben den Gedanken an einen Stand der Abhängigkeit beybehielt, während er es in seiner Macht zu haben glaubte, Souverain zu werden.

Als er fort war, theilte ich meinen Gefährten die Absicht seines Besuchs mit, und konnte nicht umhin zu bemerken, wie wenig der russische Senat, auf dessen Decret ich ins Exil geschickt worden war, sich sowohl von den Projekten, die jetzt meinen Kopf beschäftigten, als von den Ideen, denen ich das Entstehen gab, etwas möge träumen lassen; indem ich das Luftprojekt, Reiche zu stiften, und den Spaniern ihre entlegnen Gebiethe zu rauben, auf dem Papiere einleitete. Weiteres Nachdenken über diese Sache zeigte mir jedoch die Wahrscheinlichkeit, daß Californien dereinst vielleicht wirklich von den Russen weggenommen, und die spanischen Colonien früher oder später ihnen zur Beute werden könnten.

Um den Mittag ging ich zum Gouverneur, und trug ihm des Hettmanns Projekt vor, mit so vielen Gründen dafür, daß er es genehmigte; wozu er ohne Zweifel durch die Hoffnung verführt wurde, das Gouvernement von Ochozk zu erhalten. Nach Tische, als der Kanzler und Hettmann erschienen, wurde der Vorschlag des letztern weitläuftig verhandelt, und ich sah mit innigem Wohlbehagen, daß alle diese drey Personen meinen Plan annahmen, den sie mir aufs Papier zu bringen auftrugen. Es lag mir also ob, diese drey Gouverneure zu schaffen, und ich versprach ihnen, meine äußersten Kräfte für sie aufzubieten. Dieser Tag gab mir eine entschiedne Obergewalt in Kamtschatka. Bisher war ich den drey Chefs nützlich gewesen;

nun sie sich aber ein Projekt in den Kopf setzen ließen, dessen Ausführung ganz auf mir beruhte, war ich ihnen nicht nur nützlich, sondern unumgänglich nothwendig geworden.

Gegen Abend begab ich mich nach Hause, um nach den Zurüstungen zu unserm Gastmahle zu fragen. Herr Crustiew stattete mir einen ausführlichen Bericht ab, woraus ich mit großer Zufriedenheit sah, daß alles aufs beste angeordnet war.

Am 15ten früh um neun Uhr kamen alle Verwiesnen zu mir, vollkommen gut und sogar reich gekleidet. Wir fuhren in zwey und dreyßig Schlitten, deren jeder von vier Hunden gezogen wurde, von meinem Hause nach dem Hause des Gouverneurs, wo wir aufs beste empfangen wurden. Der Kanzler und Hettmann, welche dort waren, sparten uns die Mühe, nach ihren Häusern zu gehn. Der Gouverneur gab uns eine Liste von den Personen, die er eingeladen zu sehn wünschte, und ich schickte darauf meine Gefährten, in Parthien getheilt, ab, um die Gäste einzuladen, während ich, nebst Herrn Crustiew und meiner Braut, mich nach dem Rathhause verfügte, um die nöthigen Veranstaltungen zu treffen. Wir hatten eilf Musikanten; und sieben und sechzig Gedeck für fünf und dreyßig Herren und ein und dreyßig Damen. Die jungen Leute und unverheiratheten Frauenzimmer waren blos zum Tanz eingeladen, der auf die Mahlzeit folgte. Der Hettmann hatte mir drey Kanonen geliehn, die bey der Ankunft des Gouverneurs abgefeuert wurden. Um zwey Uhr setzte sich die Gesellschaft zu Tisch, und stand erst um fünf Uhr wieder auf. Die jungen Leute fingen nunmehr ihre Tänze an, die bis drey Uhr des Morgens fortdauerten. Herr Kuzneczow hatte sich bey dem Gouverneur so gut einzuschmeicheln gewußt, daß seine Begleitung und das Anerbieten von sechs Schlitten, um des Gouverneurs Sachen zu fahren, bereitwillig angenommen wurde. Er that mir sogleich seinen glücklichen Erfolg zu wissen, wofür ich ihn umarmte, und ihm von ganzem Herzen dankte.

Der Gouverneur sagte mir beym Fortgehn, daß er seine Reise bis auf den 17ten verschieben wollte, weil er nach dieser Schmauserey einen Tag auszuruhen wünschte. Dieser Entschluß war mir sehr angenehm, da ich gleiches Bedürfniß nach einer Zwischenruhe fühlte.

Als die Gesellschaft im Begriff war aufzubrechen, stellte Madame Nilow ihre jüngste Tochter vor, und erklärte sie für meine Braut; worauf Glückwünsche von allen Seiten herbey strömten, die bey einigen unter den jungen Kaufleuten und Offizieren mit etwas Eifersucht vermischt zu seyn schienen.

Weil ich es ablehnte, in des Gouverneurs Hause zu bleiben, nachdem ich ihn bis vor dasselbe gebracht hatte, bestand Aphanasia darauf, mit mir zu gehn, um, wie sie sagte, für meine Gesundheit zu sorgen. Ich brachte den ganzen folgenden Tag bis sechs Uhr des Abends innerhalb meiner Thüren zu, führte alsdann meine Braut nach

Hause, und empfing die Aufträge des Gouverneurs, der mir die Besorgung der ganzen Reise und das Sekretariats-Geschäft auftrug. Unsre Begleitung bestand aus neunzehn Schlitten und sechs und vierzig Personen, und unsre Abreise wurde um sechs Uhr des Morgens den 17ten angesetzt.

Vierzehntes Kapitel.

Tagebuch einer in Gesellschaft des Gouverneurs von Kamtschatka gemachten Reise. Glücklich abgewandte Verrätherey eines Verbündeten.

Das folgende ist ein Journal von unserer Reise. Am 17ten früh um zehn Uhr verließen wir Bolscheretzkoy-Ostrog, und kamen zu Molerowka an, wo uns der Tojon, welcher unsre Ankunft erfahren hatte, mit Fisch und Caviar bewirthete, und den Gouverneur mit einigen Pelzen beschenkte. Das Wetter war kalt und rauh, und wir hatten den Ostwind im Gesichte.

Am 18ten verließen wir Molerowka, und gingen nach Banjowka, wo wir von den Verwiesnen aufgenommen und bewirthet wurden, die ebenfalls dem Gouverneur ein ansehnliches Geschenk an Pelzen machten.

Am 19ten verließen wir Banjowka, und den Fluß gleiches Namens, und kamen nach saurer Arbeit und Mühe zu Herebostowa an. Hier beklagte sich der Tojon von Koanik bey dem Gouverneur, daß ein Soldat aus der Garnison von Verchney-Ostrog, seine Tochter genothzüchtigt und sie nachher erschlagen hätte. Auf diese Anklage, welche bewiesen ward, mußte ich im Namen des Gouverneurs einen Befehl nach Verchney-Ostrog aus-

fertigen, daß besagter Soldat so lange mit der Knute gepeitscht werden sollte, bis er stürbe.

Am 20sten kamen wir zu Chiakollautka an, fast zermalmt von dem Ungestüm des Windes, und nahe dabey, von den Schneewellen verschlungen zu werden. Wir waren kaum in des Tojons Höhle getreten, als sich ein vollkommner Sturmwind erhub, und am Morgen darauf fanden wir unsre Wohnung unter dem Schnee begraben. Die Landleute bemühten sich einen Weg durch den Schnee zu bahnen, aber umsonst. Da ich etwas von dem Lande zu sehn wünschte, stieg ich aus der Höhle; allein es war unmöglich, nur die mindeste Spur von einem Hause zu entdecken, ob ich gleich wußte, daß die hiesigen Einwohner in neun verschiednen angränzenden Höhlen wohnten. Die Fortdauer des Sturmwindes, der den Schnee um uns her beträchtlich anhäufte, zwang uns, bis zum 25sten hier zu bleiben.

Am 26sten Morgens reisten wir ab, und kamen gegen Abend zu Walowka an, wo wir einige Verwiesne fanden, deren Beschäftigung darin bestand, an dem Meerbusen von Awatscha Salz zu machen.

Am 27sten begleitete ich den Gouverneur, um diesen berühmten Meerbusen zu besehn. Es ist ein schönes Bassin, in das sich, wie ich bemerkte, ein großer Fluß, und drey andre ergießen. Wir gingen von hier aus weiter, um ein Magazin, das an der Nordseite des Hafens liegt, zu besehn.

Am 28sten stieß unser Gefolge zu uns; wir passirten längst dem See Nataschowa, und kamen zu Katschun an, wo der Gouverneur sehr ansehnliche Geschenke erhielt. Hier trafen wir den Hettmann und den Kanzler, deren Gesellschaft unsre Unterhaltung sehr belebte.

Am 29sten passirten wir längst einem andern See, Namens Kimak, und gingen bis Alzime. Am 30sten verließen wir Alzime, und kamen zu Tahallka an, wa der Gouverneur auszuruhn beschloß. Der Tojon, einer der angesehensten in dieser Gegend, ermangelte nicht, uns mit Elendthier-Fleisch, mit Laracfrucht *) und Jukola, einer Art getrockneten Fisch zu regaliren.

Am 2ten Februar gingen wir nach Kronotowa, wo ich die Landspitze Kronak zu sehn wünschte, welche uns ostwärts, und der See von Kronozkoe westlich lag; allein der Gouverneur war dagegen, und versicherte, daß die Straße nicht gereinigt wäre, und daß ich also wahrscheinlich im Schnee würde begraben werden. Am 3ten kamen wir nach Katham, von wo aus ich Conratiew nach Nisney schickte, um meine Gefährten von meiner Ankunft zu benachrichtigen, und ihnen den Rath zu geben, daß sie dem Gouverneur, dem Kanzler, und dem Hettmann ein Geschenk von ihren besten Fellen

*) Dieß Wort ist im Manuscript unleserlich. Anm. des engl Herausgeb. Wahrscheinlich meynte der Graf den Larix oder Lerchenbaum. D. Uebers.

machen sollten. Am 4ten kamen wir durch einen sehr übeln Weg, über Berge und steile Felsen, nach Chowalowa, wo wir Herrn Norin, den Commandanten von Nisney, nebst den vornehmsten Kaufleuten, auf uns warten fanden, die dem Gouverneur meldeten, daß ansehnliche Geschenke schon auf seine Ankunft in der Stadt bereit lägen.

Am 5ten, nachdem wir den Fluß Kamerath passirt hatten, erschien ein Theil der Verwiesnen vor dem Gouverneur und that ihm ihre Absicht, Geschenke zu machen, kund, worauf sie sich zu unserm Gefolge gesellten. An eben dem Tage, Abends um sechs Uhr, kamen wir in der Stadt oder Flecken Verchney an, wo der Gouverneur in der Wohnung des Proto-Popen abstieg, und ich bey ihm logirte, die Andern aber in den Häusern der Einwohner quartirt wurden. Am 6ten bekam ich Befehl, alle Geschenke nach Bolscha bringen zu lassen, und fand, nach mäßiger Schätzung, daß des Gouverneurs Reise nach Nisney ihm gegen sieben tausend Rubel eingetragen hatte.

Wir blieben bis zum 13ten in dieser Stadt, und da die strenge Kälte mir nicht zuließ, in der Gegend umher zu schweifen, beschäftigte ich mich damit, die Beschreibung von Kamtschatka aufzusetzen, wodurch der Gouverneur seine Absichten beym Senat zu befördern hofte. Ich wurde in meiner Arbeit blos durch das Schachspiel unterbrochen, welches ämsig von allen studirt ward, die sich von der gemeinen Klasse des Volks auszuzeichnen

wünschten. Mein Gewinst in diesem Spiele belief sich gegen dreyzehn tausend Rubel, an Fellen und baarem Gelde, welches der Kanzler und Hettmann mit mir theilten.

Am 13ten erreichten wir das Dorf Kamenin, wo alle meine Projekte über den Haufen gestoßen seyn würden, hätte nicht ein glücklicher Zufall diese allerdrohendste Gefahr abgewandt. Am 14ten des Morgens ging ich aus, um Herrn Kuzneczow aufzutragen, daß er einen Expressen zu unsern Gefährten nach Bolscha schicken, und sie von unsrer Zurückkunft benachrichtigen sollte. Sobald ich heraus kam, wurde ich von einem Kamtschadalen angeredet, der mich bat, ihn zu dem Gouverneur zu führen, dem er einen Brief von einem Verwiesnen abzugeben hätte, welcher durch Krankheit verhindert würde, dem Gouverneur selbst aufzuwarten. Ich befahl diesem Manne mir zu folgen, und nahm ihn mit zu Kuzneczow, wo ich den Brief öffnete und sah, daß er von einem unserer Verbündeten, Namens Levantiew war, und eine Nachricht von dem Geheimniß unsrer Vereinigung enthielt. Dieser Mann kam von Nisney, um den Gouverneur zu sehn, und ihm mündlich seinen Bericht abzustatten; allein zum Glück für uns befiel ihn unterwegs eine heftige Kolik, so daß er sich des Mittels bedienen mußte, einen Expressen mit seinem Briefe an den Gouverneur zu schicken. Als ich diese Umstände erfuhr, befahl ich Kuzneczow augenblicklich mit Ivan Kudri abzureisen, und den

Verräther aus dem Wege zu schaffen. Ich ging darauf wieder zum Gouverneur, mit dem ich frühstückte, worauf wir unsre Reise weiter fortsetzten.

Als wir zu Kolitowa ankamen, bat ich den Gouverneur einen Rasttag zu halten; unter dem Vorwande, daß ich den Vulkan Krasnaizu zu sehn wünschte. Er war es zufrieden, und am 15ten machten wir uns nach diesem berühmten Vulkan auf den Weg. Ich stieg fünf Klafter tief in seinem Schlunde hinunter, wo mich ein plötzlicher Schwefeldampf überwältigte, so daß ich rückwärts unter die heiße Asche fiel, und mir das Gesicht verbrannte. Zu großem Glück für mich waren einige geborne Kamtschadalen in der Nähe, die mich mit eisernen Haaken herauszogen, die verbrannten Stellen mit Wallnußöl rieben, und mich nach Kolitowa zurück führten, wo ich Herrn Kuzneczow von seiner Expedition zurück gekehrt fand. Er berichtete mir, daß Levantiew seinem Vetter zu Nisney seinen Entschluß anvertraut hätte, und daß dieser, da er nicht im Stande gewesen war, ihn davon abzubringen, ihn in einem Glase Brandtwein, das sie zusammen getrunken, vergiftet hätte. Als Kuzneczow ankam, rang der unglückliche Mensch bereits mit dem Tode; er gestand dem Kuzneczow sein Vorhaben, und erbat sich als eine Gnade von ihm, daß er seinem Elende ein Ende machen sollte. Zugleich erklärte er, daß die Gesellschaft nichts mehr zu fürchten hätte, da der Brief aufgefangen wäre; denn er hätte sich niemanden entdeckt, als seinem

Vetter, der, seinem Eide treu, ihn vergiftete. Diese Nachricht beruhigte mich sehr, und bewog mich, den Gouverneur zur Rückreise anzutreiben: allein da er beschlossen hatte, erst noch nach Tigil zu gehn, blieb mir nichts übrig, als ihm zu folgen.

Am 16ten kamen wir zu Napana an, wo ich einen auswärtigen Verwiesnen antraf, mit dem ich mich sogleich bekannt machte, und mich nicht wenig wunderte, einen Mann von zwey und neunzig Jahren bey vollkommner Gesundheit in ihm zu sehn. Er sagte mir, er sey ein schwedischer Obrister, Namens Ehrenschild, der schon vor neun und vierzig Jahren nach Sibirien verwiesen worden sey, und zwey und zwanzig Jahr in Kamtschatka gewohnt habe. Ich schlug ihm vor, nach Bolscha zu uns zu ziehn, welches er auch versprach, und würkte zu dem Ende des Gouverneurs Erlaubniß aus; allein dieser unglückliche Mann starb bald nachher.

Am 17ten erreichten wir Chippin, wo wir die Hütten verlassen fanden; am 18ten Woloska, welches ebenfalls verödet war, und am 19ten endlich Tigil, eine Stadt und Festung, die ich nachher beschreiben werde. Der Gouverneur blieb drey Tage an diesem Orte, und erhielt ansehnliche Geschenke. Am 22sten gingen wir von dort aus nach Galiny; am 23sten kamen wir zu Belozolora, und am 24sten zu Sigican an. Am 25sten erreichten wir Takut, von wo aus der Gouverneur den andern Tag den Kanzler und Hettmann nach

Verchney-Ostrog abschickte, um das Militär zu besichtigen, während er mit seinem Gefolge seine Reise nach Bolscha fortsetzte.

Am 27sten kamen wir zu Jvanka, und am 28sten endlich zu Bolscheretzkoy-Ostrog an, wo ich von meinen Freunden mit der Herzlichkeit empfangen wurde, die nur bey einer, durch unzertrennliches Interesse verbundnen Gesellschaft gefunden werden kann. Die Müdigkeit von meiner Reise ließ mir nicht zu, mein für den Gouverneur verfertigtes Werk vollends ins Reine zu schreiben, und ich konnte es ihm also erst einige Tage nachher überreichen. Da ich glaube, daß es zu einiger Kenntniß dieses entlegnen Welttheils nützlich seyn kann, will ich es hier einrücken.

Funfzehntes Kapitel.

Ein Auszug der Geschichte und Beschreibung von Kamtschatka.

Die Halbinsel Kamtschatka macht die nordöstliche Gränze von Asien aus, und erstreckt sich vom 51sten bis zum 62sten Grade nordlicher Breite. Die westliche Küste derselben ist sehr gekrümmt, bildet viele Meerbusen und wird von einigen Flüssen durchschnitten, unter welchen Bolscha der größte ist. Schiffe von Ochozk laufen in diesen Fluß ein, welches aber nur zur Zeit der Fluth mit Sicherheit geschehn kann, die zwischen neun bis eilf Fuß hoch steigt. Es ist schwer, diesen Fluß hinauf zu schiffen, wegen seines schnellen Stroms und wegen der großen Menge von Inseln, die er enthält.

Kamtschatka ladet unsre Schiffahrer zu Nachforschungen ein, weil es ihnen für den Winter eine Zuflucht darbietet. Für jetzt ist es nur ein Versammlungsort und Magazin für den Austausch kostbarer Felle, welche die Jäger von den Kurilischen und Aleutischen Inseln bringen; wenn es aber die Souveräne gut finden sollte, Colonien in diesen Inseln zu stiften, und einen Handel mit China, Japan, Korea und Jedzo einzuleiten, so würde Kamtschatka eine Quelle großen Reichthums und Wohlstandes für das russische Reich werden.

Diese Halbinsel kann ebenfalls dazu dienen, eine Gemeinschaft zwischen Asien und Amerika zu stiften. — Der einzige bequeme Hafen an der östlichen Küste, ist der Meerbusen am Flusse Awatscha, Rakowa genannt. Der Gouverneur von Kamtschatka hat eine regelmäßige Festung gebaut, welche den Eingang desselben zu beschützen im Stande ist.

Die Einwohner der heißen Zone danken der Sonne die Kunst, Feuer hervorzubringen; die nördlichen Völker aber verdanken sie ihren Vulkanen. Ich halte diese Erscheinung für eine Wirkung des hervorbrechenden Centralfeuers der Erde; und glaube, daß die See durch eine Gährung dazu beyträgt, welche von den durch die Erde filtrirten Salztheilen des Wassers erzeugt wird. Ohne mich in weitere Untersuchung über den Ursprung der Vulkane einzulassen, will ich nur bemerken, daß mehr als zwanzig derselben in der Halbinsel Kamtschatka sind; die drey berühmtesten davon sind an den Flüssen Awatscha, Tolbatschik, und Kameralteria. — Eben die Urkeime, welche den Vulkanen das Entstehen gegeben haben, haben auch eine große Menge heißer Quellen hervorgebracht, denen man mineralische Kraft zuschreibt. Das Wasser, welches aus diesen Quellen strömmt, ist mit einem schwarzen Schaum bedeckt, wovon ich etwas auffsammelte, und es vollkommen gut als Dinte zu gebrauchen fand.

Was die Fruchtbarkeit des Erdbodens von Kamtschatka betrift, kann ich nicht umhin, den verschiednen Berichten, die davon in die Kanzley geliefert sind, zu widersprechen. Alle Versuche, die man gemacht hat, um Korn hervorzubringen, sind fruchtlos geblieben, außer auf gedüngtem Boden. Obgleich einiges Holz von Natur wächst, das zur Erbauung der Hütten hinreicht; ist doch keins zum Schiffbau tauglich. Ich kann in diesem Punkte Herrn Steller widersprechen; so wie darin, wenn er anführt, daß dieß Land einen Ueberfluß an Weide hätte, und daß das Vieh von erstaunlicher Größe wäre. Wenn zu seiner Zeit Vieh in Kamtschatka gewesen ist, so müßte es sich bis zum Jahr 1771, wo ich die Reise durch dieß Land machte, doch wohl vermehrt haben; allein ich fand durch ganz Kamtschatka nur fünf Kühe und zwey Ochsen, die neun Monate im Jahr mit Birken-Rinden gefüttert werden: denn außer den Monaten Julius und September giebt es keine Weide.

Weder das Clima noch die Luft von Kamtschatka ist so mild, als einige Schriftsteller vorgeben. Ein immerwährender Nebel, der das ganze Land bedeckt, bringt scorbutische Krankheiten und andre Uebel hervor, welche die Bevölkerung hindern. Die Kälte ist so arg, daß in den letzten Wintern einige Soldaten auf ihrem Posten erfroren sind. Die lange Dauer des Schnees verursacht ebenfalls Blindheit, und wenige von den Eingebohrnen des

Landes überschreiten das vierzigste Jahr, ohne blind zu werden.

Kamtschatka bringt Metalle hervor. In der Nähe von Awatset, fand ich Eisen-, und bey Girowa Kupfer-Metall. Die Berge enthalten Fels-Chrystall, wovon einige Arten grün und röthlich sind; die Kamtschadalen brauchen sie zu Spitzen an ihre Wurfspieße. Die einzige Art von Bäumen, welche in Kamtschatka wachsen, sind eine Art von Bastard-Fichten, Cedern, Weiden und Birken. Die Cedern bringen ein Korn hervor, welches die Eingebohrnen sehr lieben. Die Weiden- und Birkenrinde dient ihnen statt des Brodtes. Die einzige nützliche Pflanze in diesem Lande ist die Sarana, welche im Monat August blüht und Früchte trägt. Die Kamtschadalen sammeln einen großen Vorrath von dieser Substanz, welches, mit Stockfisch vermischt, einen gewissen Teig giebt, den sie für köstlich halten, womit ich mir aber nicht das Leben fristen könnte. Außer der Sarana läßt das Gouvernement noch eine andre Pflanze, mit Namen Vinovaja, sammeln, wovon eine Art Brandtwein gebrannt wird, der ziemlich viel einträgt, aber schädlich im Gebrauch ist; denn nichts kann dem Gift dieser Pflanze beykommen. Der Gouverneur würde sehr klug handeln, wenn er dieses Destilliren verbieten, und eine größere Quantität Brandtwein von Europa einführen lassen wollte.

Im Thierreiche spielt Kamtschatka keine große Rolle. Der erste Rang gebührt dem Hunde, der

statt des Zugpferdes dient, und dessen Fell nach seinem Tode zu Kleidern gebraucht wird. Die Hunde in Kamtschatka sind groß, thätig, und arbeitsam: sie werden mit Opana gefüttert, welches eine Mischung von verfaultem Fisch und Birkenrinde ist; meistens aber müssen sie sich ihr Futter selbst suchen, welches sie in den Flüssen finden, die von den heißen Quellen hervorgebracht werden, und wo sich Fische aufhalten.

Die Füchse kommen zunächst nach dem Hunde. Ihr Fell ist dunkel, und kein Fell in Sibirien kann mit den Fuchsfellen von Kamtschatka in Vergleich gesetzt werden.

Der Widder von Kamtschatka giebt vortrefliches Fleisch; das Fell wird ebenfalls geschätzt, und auch die Hörner machen einen Theil des Handels aus: allein in den letzten Jahren hat sich die Zahl dieser Thiere sehr vermindert.

Der Zobel ist in Kamtschatka sehr gemein, und die Eingebohrnen jagen dieß Thier immerfort; eben wie die Jäger. Die Zahl der im letzten Jahre von Kamtschatka zu Kauf gebrachten Zobel belief sich auf sechs tausend und acht hundert.

Das Fell des Murmelthiers ist sehr warm und leicht.

Die Bären sind zahlreich in Kamtschatka; sie sind von guter Art und thun niemanden etwas zu Leide, außer zu ihrer Selbstvertheidigung. Die Jäger müssen die Bären um ihres Unterhalts willen jagen, oft aber werden sie zerrissen; obgleich der

Bär selten einen Menschen tödtet. Es scheint, als wenn dieß Thier das Leben der Geschöpfe schont, die es nicht fürchtet; man weiß nie, daß sie Frauenzimmer beschädigt haben: während des Sommers mästen sie sich, und im Winter nehmen sie ab.

Von den Amphibien.

Die Meerkuh gleicht in der Form des Kopfes der gewöhnlichen Kuh. Die Weibchen haben zwey Brustwarzen, und halten ihre Kleinen gegen die Brust. Die Franzosen haben dieß Thier seines Geschreys wegen Lamenti genannt. Es hat eine schwarze, rauhe Haut, die so dick ist als Eichenborke, und Hieben mit der Hacke zu widerstehen fähig ist. Die Zähne der Meerkuh werden dem Elfenbein vorgezogen. Kamtschatka liefert ihrer jährlich zwischen zweyhundertundfunfzig und drey hundert. Das Fleisch der Meerkuh gleicht dem Ochsenfleisch, wenn sie ausgewachsen ist, und so lange sie jung ist, dem Kalbfleische.

Kamtschatka liefert auch Biber. Das Fell dieses Geschöpfs ist so sanft als Pflaum; seine Zähne sind klein und scharf, der Schwanz aber kurz, flach und breit, und am Ende gespitzt. Die Biber werden hier mit der Schnur gefangen, und zuweilen werden sie unter dem Eise geschossen.

Der Seelöwe ist von der Größe eines Ochsen; sein Geschrey ist fürchterlich, doch dient es zum Glück für die Schiffer, bey den hier so gewöhnlichen Nebeln, zum Zeichen, daß Land in der Nähe ist.

Der Seelöwe ist ein furchtsames Thier; er wird mit dem Wurfspies gestochen, oder mit der Flinte, oder mit Bogen und Pfeil geschossen.

Das Seekalb wird in großer Menge in der Nähe von allen Inseln und Landspitzen von Kamtschatka gefunden; es entfernt sich nie weit vom Ufer, macht sich aber in die Mündung der Flüsse, um Fische zu verschlingen. Das Fell des Seekalbs wird zu Halbstiefeln gebraucht. Die Kamtschadalen fangen dieß Thier mit der Schnur.

Kamtschatka liefert eine große Menge verschiedner Fischarten, vom Wallfisch an bis zu den kleinsten Gattungen. Der Vögel aber sind in diesem Lande wenige, und da ich von keinem derselben etwas neues zu sagen wüßte, will ich hiermit dieses Kapitel schließen.

Sechzehntes Kapitel.

Nachrichten von den Kamtschadalen, von ihrem Ursprunge, ihrer Nahrung, Wohnungen, Religion, u. s. w. Die Erzählung von dem Verfahren der Verwiesnen wird wieder angeknüpft. Zurüstungen zum Kriege. Die Constitution der Gesellschaft der Verwiesnen wird verändert. Folgen, die daraus entstehen.

Das ursprüngliche Volk von Kamtschatka nennt sich Itelmen, welches so viel heißt, als Einwohner des Landes. Wollten wir ihren Ursprung nach dem Bau ihrer Sprache untersuchen, so würden wir sie für Abkömmlinge der Mungolischen Tartarn halten müssen; ihr Haar ist schwarz, ihr Bart dünn, und ihr Gesicht breit und platt. Dieses Volk besitzt keine Tradition über seinen Ursprung; bey der Ankunft der ersten Cosacken war es sehr zahlreich, hat sich aber seitdem beträchtlich vermindert.

Die Kamtschadalen haben keine andern Speisen, als Fische, Wurzeln, Bärenfleisch und Baumrinde; Wasser und zuweilen Brandtwein zum Getränk, den sie den Kaufleuten sehr theuer bezahlen.

Der Vortheil der Kleidung, den dieß Volk den Europäern dankt, ist ihnen sehr theuer zu stehen gekommen, wenn er gegen die barbarische und

tyrannische Behandlung, die sie von ihren neuen Herren erfahren haben, aufgewogen wird. Die Frauenzimmer sind in so hohem Grade zur Ueppigkeit geneigt, daß sie die Küchengeschäfte nie ohne Handschuh verrichten; und sie würden sich um keinen Preis ohne Handschuh und Schminke, die sie in ungeheuern Quantitäten auf ihre häßlichen Gesichter legen, vor einem Fremden sehn lassen. Der Landmann wohnt in zwey Arten von Häusern; die Winterwohnung heißt Jurth, und das Sommerhaus Balagan.

Die ganze Religion der Kamtschadalen besteht in dem Glauben, daß ihr Gott, der ehemals in Kamtschatka wohnte, sich einige Jahre an dem Ufer eines jeden Flusses aufhielt, und diese Orte mit seinen Kindern bevölkerte, denen er, ehe er verschwand, um sich sonst irgendwo niederzulassen, das umliegende Land zum Erbtheil gab. Um dieser Ursache willen, verlassen sie nie ein so altes und unveräußerliches Gebieth.

Dieses Volk kennt blos körperliche Eindrücke; Glückseligkeit besteht, ihrer Meynung nach, in Müssiggang und in der Befriedigung natürlicher Bedürfnisse. Es ist unmöglich, sie zu überzeugen, daß irgend eine Lebensart glücklicher seyn kann, als die ihrige, und sie betrachten die russische Art zu leben, als äußerst verachtungswerth und verwerflich.

Die Kamtschadalen haben eine besondre Gewohnheit, Ehen zu stiften; allein da dieser Ge-

Gebrauch bereits in Spambergs Nachrichten beschrieben ist, will ich ihn hier nicht wiederhohlen. Jede Vertraulichkeit zwischen den Geschlechtern ist erlaubt, und die Grundsätze der Kamtschadalen gestatten auch eine Mehrheit der Weiber; allein die russische Regierung verbietet die Vielweiberey, welches vielleicht mit zur Entvölkerung des Landes beyträgt.

Es ist schwer zu begreifen, was für Ursachen ein so elendes Volk, das nichts zu verlieren und zu gewinnen hat, zum Kriege verleiten können; allein es ist gewiß, daß sie zur Rache sehr geneigt sind. Der Zweck ihrer Kriege kann kein andrer seyn, als Gefangne zu machen, um die Männer zur Arbeit, und die Weiber zur Wollust zu brauchen. So viel ist indessen gewiß, daß die Cosacken bey ihrer Ankunft Zwietracht uud Unruhen unter ihnen erregten, um von ihren innern Kriegen Nutzen zu ziehn. Die Eroberung dieses Volks ist den Cosacken sehr schwer geworden: denn so schwach es auch in seinem Elende seyn mag, hat es sich doch in seiner Vertheidigung furchtbar gezeigt. Sie haben sich der List und Verrätherey bedient, wo Gewalt nicht half; und wenn man auch mit Wahrheit dieses Volk für feig hält, so herrscht doch so wenig Todesfurcht unter ihnen, daß Selbstmord etwas sehr gewöhnliches ist. Man hat Beweise, daß wenn sie in einem Zufluchtsorte von den Cosacken belagert wurden, und aller Hoffnung zur Flucht beraubt waren, sie erst ihren Weibern und Kindern die Kehle

abschnitten, und hernach sich selbst tödteten. Der Gebrauch des Muchomor ist zu diesem Zwecke sehr bequem; eine Dosis davon versenkt in einen tiefen Todesschlaf, der sie alles Gefühls beraubt. Der Muchomor ist eine Art von Schwamm, der in diesem Lande sehr gewöhnlich ist, dessen Aussaugen trunken und fröhlich macht; wenn es aber unmäßig gebraucht wird, Krämpfe hervor bringt, die sich mit dem Tode endigen. —

Nachdem ich meinen Auszug aus der Geschichte von Kamtschatka dem Gouverneur überreicht hatte, der es für ein Meisterstück hielt, nur daß ihm hie und da etwas zu fremde Wendungen mit unter gemischt schienen, richtete ich meine ganze Aufmerksamkeit darauf, solche Maaßregeln und Vorkehrungen zu treffen, die den Erfolg meines Vorhabens sichern konnten. Die zwey schon erlebten Beweise von Verrätherey machten mich sehr unruhig, und da ich mit Leuten zu thun hatte, die von Religionsvorurtheilen beherrscht wurden, glaubte ich nicht genug Vorsicht anwenden zu können, um mich sicher zu stellen. Dem zu Folge berief ich alle meine Verbündeten auf den 1sten März, um sechs Uhr Abends. Ich eröffnete die Sitzung mit einem Berichte von meiner Reise, und von Levantiew's Tode, worauf ich erklärte, daß es meiner Meynung nach nothwendig sey, alle Abwesenden zusammen zu berufen, damit wir in Bereitschaft wären, uns zu vertheidigen, oder im Fall der Noth selbst einen Angriff zu machen.

Herr Meder benachrichtigte die Versammlung, daß er hundert Kartätschenbüchsen, jede mit acht und vierzig geladnen Kartätschen, und noch außerdem zu sechzig Ladungen Kartätschen für jede zurecht gemacht, und daß Crustiew sechzig Messer herbey geschafft hätte, die sehr gut als Säbel gebraucht werden könnten, da jedes achtzehn Zoll lang und drey Zoll breit wäre; daß sechzehn paar Pistolen und sechs und dreyßig Streitäxte gekauft wären, und daß Panow hundert Piken besorgt hätte.

Unsre Gesellschaft war neun und funfzig Personen stark, wovon jeder fest entschlossen schien, zur Unterstützung der Andern alles zu wagen. Ich versicherte also meinen Gefährten, daß wir mit vereinigten Kräften gewiß jedem offnen Angriff zu widerstehn im Stande seyn würden; daß wir aber durchaus alle zusammen seyn müßten. Aus dieser Ursache trug ich Panow'n auf, unverzüglich einen Bothen an die Abwesenden zu schicken. Die Annäherung des Frühlings erlaubte uns ohne allen Verdacht zusammen zu kommen: weil der Gouverneur und alle Einwohner von Kamtschatka fest glaubten, daß wir einzig mit Zubereitungen zu unsrer Niederlassung an der äußersten Gränze der Halbinsel beschäftigt wären.

Um diesen allgemeinen Glauben noch fester zu bestärken, schlug ich der Gesellschaft vor, daß wir den Gouverneur in einem Memorial ersuchen wollten, uns ein Schiff zum Transport unsers sämtlichen Proviants und unsrer Mobilien einzuräumen.

Die Versammlung war im Begriff aufzubrechen, als Herr Panow einen Vortrag hielt. Er hub seine Rede mit der Bemerkung an, daß die Unbehutsamkeit eines einzigen Mitglieds genug seyn würde, um alle unsre Hoffnungen zu vernichten, und daß er es also für unumgänglich nöthig hielte, in dieser Versammlung den Schluß zu fassen, alle Autorität in meine Hände zu geben, damit ich, nach so viel gegebnen Beweisen meiner treuen Anhänglichkeit und Sorge für ihr Wohl, in Zukunft nicht mehr in der Nothwendigkeit wäre, meine Absichten bey den Maaßregeln, die ich zu nehmen vorschlüge, und bey den Mitteln, zur Ausführung meines Plans mitzutheilen. Er schlüge also vor, daß die ganze Gesellschaft überein kommen sollte, sich unbedingt meinen Befehlen zu unterwerfen, und diesen Entschluß durch einen Eid zu bekräftigen. Wenn mir alsdann die Gesellschaft die höchste Gewalt bewilligt hätte, würde es von mir abhängen, meinen Rath, und die Anführer der Partheyen, die ich errichten wollte, zu ernennen.

Herr Stephanow widersetzte sich diesem Vortrage; da aber die ganze übrige Gesellschaft denselben genehmigte, wurde er überstimmt. Um seine Verlegenheit zu vertreiben, erklärte ich, daß ich ihn zum Mitglied meines Raths ernennen wollte, damit er, als der einzige, der meinen Absichten mißtraute, ein wachsames Auge auf meine Handlungen haben könnte. Allein die Versammlung widersprach seiner Ernennung; und Panow

erklärte, daß Stephanow sich alles Vertrauens von uns unwerth gemacht hätte, und daß sein eben gethaner Vorschlag blos in der Absicht geschehen sey, einen so übel gesinnten Menschen von unsern Geheimnissen auszuschließen: denn er könnte nicht verhehlen, daß er von einer Verrätherey wüßte, mit der Stephanow umginge. Zwar hätte er bisher seinen Ränken nie auf den Grund zu kommen gesucht, weil er das Leben und die Ehre eines Verwandten zu schonen gewünscht; allein er sähe sich jetzt genöthigt, ihm zu drohen: daß, wofern er sich noch länger weigerte, sich der getroffnen Uebereinkunft, und allen in Zukunft von mir gegebnen Befehlen, bis zum Tage unsrer Abreise zu unterwerfen, er alles mögliche anwenden würde, um hinter seine Schliche zu kommen, und ihn dann vor der ganzen Versammlung blos stellen wollte.

Ich erstaunte Panow in diesem Tone in Stephanows Gegenwart reden zu hören, der keine Sylbe antwortete. Die Gesellschaft, welche in eben so großem Erstaunen war, drang in mich, Panow zur Aussage von allem, was er wüßte, zu zwingen; allein ich lehnte dieß mit den Worten ab, daß ich Panows Redlichkeit kennte, und das ungebundenste Vertrauen in seine Erklärung setzte. Doch fragte ich Stephanow: ob er die Befehle anerkennen, und ihnen Gehorsam leisten wolle? Er bejahte dieß zwar, belud mich aber zugleich mit Schmähungen, und erklärte ohne Scheu, daß ich die Erhaltung meines Lebens einzig Panow zu-

danken hätte. Er rief diesen zum Zeugen, daß er nie die Absicht gehabt habe, etwas gegen die Vortheile der Gesellschaft vorzunehmen, sondern daß seine Rache lediglich auf meine Person ginge; deren Verlust, wie er meynte, von wenig Gewicht seyn würde: denn er sey überzeugt, daß sich mehr als Einer unter der Gesellschaft befände, der besser als ich dazu tauglich wäre, ihr als Oberhaupt vorzustehen. Er unterfing sich sogar, laut zu behaupten, daß ich bey Levantiews Tode meine Gewalt gemißbraucht hätte; überhaupt sey sein Vetter bey dieser Sache hintergangen worden, denn meine wahre Absicht sey keine andre gewesen, als durch Levantiew's Tod sein Vermögen an mich zu bringen.

Diese unverschämte Behauptung erregte Herrn Kuzneczows Unwillen, welcher den Brief des Verstorbnen der Gesellschaft vorzeigte. Die Handschrift wurde sogleich erkannt, und der Inhalt rechtfertigte meine Maasregeln. Doch bewürkte dieser Umstand keine Veränderung in Stephanows Gesinnung, der vielmehr Gott zum Richter zwischen uns aufrief; ein Gebrauch der Cosacken bey Streitigkeiten, dem zu Folge die beyden Gegner, in Gegenwart von Zeugen, einen Zweykampf fechten, und der Ueberwundne für schuldig erklärt wird.

Seine lächerliche Ausfoderung brachte einen Streit in der Versammlung hervor. Die Vernünftigsten waren der Meynung, daß es nothwen-

dig sey, ihre Autorität zu gebrauchen, und Stephanow zu verurtheilen; allein die übrigen waren unschlüßig. Bey dieser Theilung hielt ich es für gut, für mich selbst zu antworten: denn ich fühlte, daß es von äußerster Wichtigkeit war, hier einen Beweis meiner Entschlossenheit zu geben. Ich erwiederte also: daß ich die Ausfoderung annähme, und setzte zehn Uhr auf Morgen an, wo ich ihm eine Stunde von unsrer Wohnung Satisfaction geben wollte.

Die Verbündeten beschlossen, uns unter dem Vorwande des Jagens zu begleiten. Dieser Vorfall verursachte, daß die förmliche Entscheidung über Panows Vorschlag verzögert wurde. Doch hielt dieser es für nöthig, ein Auge auf Stephanow zu haben, und ihn wo möglich wieder zu sich selbst zu bringen; da er aber nichts bey ihm ausrichten konnte, überließ er ihn seinem unglücklichen Geschick.

Am 2ten des Morgens ließ ich meinen Schlitten anschirren, und machte mich mit den Herren Crustiew und Kuzneczow auf den Weg nach dem Ort der Zusammenkunft. Herr Panow begleitete seinen Vetter; um neun Uhr war die ganze Gesellschaft beysammen, und es wurde ausgemacht, daß der Streit mit dem Säbel entschieden werden sollte. Sobald wir unsre Waffen empfangen hatten, ging er mit beyspielloser Kühnheit auf mich los. Ich parirte seinen ersten Streich aus, indem ich sein Schwert auffing, das in zwey Stücke brach; ich that

that sogleich einen Schritt zurück, um ihm zu zeigen, daß ich seinen wehrlosen Zustand mir nicht zu Nutze machen wollte. Der Elende zog eine Pistole und feuerte auf mich; allein ohne besondre Wirkung, denn der Schuß streifte mir nur ein wenig den linken Arm. Seine Verrätherey brachte mich so sehr auf, daß ich auf ihn los ging, ob ich gleich ein zweytes Pistol in seiner Hand sah; das aber zum Glück kein Feuer gab. Ich packte ihn nunmehr an, und warf ihn nieder; die Verbündeten kamen auf der Stelle herzu, und drangen in mich, ihn ums Leben zu bringen. Allein ich verweigerte dieß dennoch. Ich gab ihn in ihre Hände, und bat, daß sie das Leben des armseligen Menschen schonen möchten; aber meine Bitte verhinderte sie nicht, ihn von allen Seiten mit Schimpfreden und Mißhandlungen zu beladen.

Herr Panow nahm ihn unter seine Aufsicht, und wir kehrten nach unsern Wohnungen zurück, wo ich eine Zusammenkunft um sechs Uhr Abends ansetzte, und dann zu dem Gouverneur ging, mit dem ich speiste. Unser Gespräch fiel auf des Hettmanns Projekte, und ich unterließ nichts, den Gouverneur in seinen Hoffnungen auf das Gouvernement von Ochozk zu bestärken. Nach Tisch rief mich Madam Nilow bey Seite, und sagte mir, daß ihre Tochter wegen der Vollziehung unsrer Heirath in sie dränge, und daß es mir also obläge, sie zu bereden, den zu unsrer Vereinigung bestimmten Zeitpunkt abzuwarten; wenn aber die Beschlei-

nigung desselben mein Wunsch ebenfalls wäre, so wollte sie es über sich nehmen, ihren Mann zur Einwilligung in unsre Vermählungsfeyer zu bewegen.

Da ich bey diesen Umständen nur darauf denken mußte, Zeit zu gewinnen, wußte ich keine andre Ausflucht vorzuschützen, als meinen Wunsch, erst vorher eine kleine Reise zu machen, um meine neue Colonie einzurichten, ein Haus zu bauen, und meinen Haushalt in Ordnung zu bringen, damit ihre Tochter nicht, von aller nöthigen Bequemlichkeit entblößt, der Strenge der Jahrszeit ausgesetzt seyn möchte. Nach einer langen Unterhaltung, genehmigte diese gute Mutter meine Gründe, und führte meine Sache bey ihrer Tochter, zu der sie mich hinbrachte. So bald sie uns aber verließ, fiel das ganze Amt auf mich allein, und ich hatte nicht wenig Mühe, dieß liebenswürdige junge Mädchen zur Einwilligung in den Aufschub zu bewegen.



Siebenzehntes Kapitel.

Verschiedne Entwürfe der Verbündeten, um ihre Flucht aus der Sklaverey zu bewirken.

Um sechs Uhr des Abends verfügte ich mich zu unsrer Versammlung, wo Herr Crustiew in meiner Abwesenheit präsidirte. Er redete mich im Namen der ganzen Gesellschaft an, welche mir unbedingte Macht und Gewalt über alle Verbündeten zugestand. Ich nahm ihre Unterwerfung an, die durch gegenseitigen Eid bekräftigt wurde. Nach dieser Cäremonie forderte ich Herrn Panow auf, die Bewegungsgründe zu sagen, welche den Stephanow zu einem Angriff auf mein Leben vermocht hatten. Anfangs bat er mich, über diesen Punkt nicht in ihn zu dringen, weil er dem unglücklichen Stephanow sein Wort gegeben hätte, sie zu verschweigen; ob er gleich nicht verhehlen wollte, daß er in einer langen Unterredung, die er seit diesem letzten Vorfall mit ihm gehabt, Erlaubniß von ihm erhalten hätte, die Ursachen seiner Feindseligkeit gegen mich zu entdecken.

Meine Freunde erklärten alle einstimmig, daß der Elende selbst erscheinen sollte; worauf Kuzneczow sogleich hinging, um ihn zu holen. Der unglückliche Mensch erschien vor uns, nicht nur ohne die mindeste Verwirrung, sondern mit einer Art

von Kühnheit, wodurch er mir Trotz biethen zu wollen schien. Ich machte Herrn Crustiew ein Zeichen, der ihn über seine Gesinnungen, und über die Ursachen seiner entsetzlichen Bosheit gegen mich befragte, worauf er folgendes zur Antwort gab:

„Von dem Augenblick an, da er Euer Chef „wurde, ist es mir unmöglich gewesen, ihm die „Herrschaft, die er sich über uns alle angemaßt „hat, zu vergeben. Mein Aerger stieg oft bis „zur Wuth; allein das Vertrauen, welches er in „mich setzte, brachte mich gewöhnlich wieder zur „Besinnung, und ich bewunderte oft bey mir selbst „die Entschlossenheit, womit ich meine von Natur „heftige Gemüthsart überwand. Ich hatte mich „sogar überredet, daß ich die unerschütterlichste „Anhänglichkeit an ihn hätte, als ich mich plötzlich „von wüthender Eifersucht überrascht fühlte. Ich „sah die liebenswürdige Tochter des Gouverneurs; „ich liebte sie, und die Gewißheit seiner nahen „Verbindung mit ihr, bewog mich seinen Un„tergang zu schwören. Sie wissen das übrige, „meine Herren, und ich betheure hier, daß seine „Großmuth, ob ich ihr gleich das Leben verdanke, „meine Gesinnungen nicht hat verändern können. „Wenn Ihnen also etwas daran liegt, sein Leben „zu erhalten, so schonen Sie das meinige nicht."

Mehrere aus der Gesellschaft stellten ihm seine Thorheit und Niederträchtigkeit vor; allein seine Antworten zeigten nur, daß er in einer Art von Raserey war. — Sein Zustand rührte mich

dennoch, und ich redete ihn mild und freundlich an; versicherte ihn, daß ich keinen Haß gegen ihn fühlte: wie gerechte Ursache er auch hätte, sich selbst wegen seines wenigen Zutrauens zu mir zu tadeln, und es sich leid seyn zu lassen, daß er sich nicht lieber mir entdeckt habe, ehe er den Vorsatz zu einem so niedrigen Angriff auf meine Sicherheit faßte. Es sey allerdings zwar wahr, daß ich des Gouverneurs Tochter sehr hoch schätze, und Ursache hätte, mich für den Gegenstand ihrer Neigungen zu halten; allein es sey nicht meine Absicht, sie zu heirathen, und seine Verzweiflung wäre also viel zu früh. Ich rief alle Anwesende zu Zeugen für die Wahrheit meiner Aussage — worauf der unglückliche Stephanow mir zu Füssen fiel, tausendmal um Verzeihung flehte, und mich bat, alles Vergangne zu vergessen. Ich versprach die vollständigste Erfüllung seiner Bitte, auf die Bedingung, daß er sich unverbrüchlich den Befehlen der Gesellschaft unterwürfe; und ernannte, in der Absicht, mich seiner zu versichern, drey Verbündete, ihn zu begleiten, und auf seine Schritte Acht zu haben. Nachdem ich also die Befriedigung gehabt hatte, diesen Mann wieder zu Verstande zu bringen, verlängerte ich die Sitzung bis um neun Uhr.

Am 3ten des Morgens kam Herr Panow zu mir, um mir für meine Güte gegen seinen unglücklichen Freund zu danken, und mich in seinem Namen um Erlaubniß zu bitten, zu mir zu kommen. Ich willigte um desto lieber ein, da ich mich auf

Herrn Panow's Rechtschaffenheit verlassen konnte. Stephanow erschien um zehn Uhr, und bat mich, mein Versprechen zu bestätigen, daß ich des Gouverneurs Tochter nicht zu heirathen dächte, welches ich ihm von neuem betheuerte; worauf er mich noch bat, daß ich ihm erlauben möchte, sie bey unserer Abreise zu entführen. Mitleid mit des Mannes unglücklicher Lage sowohl, als die Nothwendigkeit, mich vor den Ausbrüchen seiner Leidenschaft zu hüthen, bewog mich, nachdem ich ihn ersucht hatte ruhig zu seyn, zu dem Versprechen, daß ich alles anwenden wollte, seine Wünsche zu erfüllen, in sofern ihre Erfüllung mit den Neigungen des jungen Frauenzimmers übereinkäme. Dieß Versprechen beruhigte den armen Mann, der darauf wieder in seinen weitläuftigen Verhaft zurück ging.

Als er fort war, umarmte mich Panow, und dankte mir aufs herzlichste für meine Bemühung, die Gemüthsruhe seines Vetters wieder herzustellen. Das übrige des Tages wurde damit zugebracht, die Dienstordnung für meine Gefährten festzusetzen, damit jeder sein Geschäft gehörig verrichten könnte. Am Abend kam der Hettmann mit einigen Kaufleuten, denen er einige Spiele Schach abzugewinnen wünschte, welches auch nach Wunsch erfolgte, und keinen geringen Profit eintrug; denn sein Gewinst belief sich in dieser Nacht auf nicht weniger, als zweytausend fünfhundert Rubel.

Am 4ten erhielt ich einen Brief von Nisney-Ostrog, von einem der Verbündeten, Namens Loginow, der mir meldete, daß drey Verwiesne von Verchney-Ostrog sich vorgesetzt hätten zu mir zu kommen, um in unsre Gesellschaft aufgenommen zu werden; daß er aber gewiß wüßte, ihre Absicht sey, mich zu verrathen, um sich dadurch die Freyheit zu verschaffen. Er hatte Verdacht, daß diese drey Verwiesnen durch den verstorbnen Levantiew von unsrer Absicht wären benachrichtigt worden, und schloß seinen Brief mit der Nachricht, daß er und Sibaew sich vorgenommen hätten, mit allen andern Verbündeten, aufs baldigste zurück zu kehren.

Am 5ten berief ich eine Versammlung, um eine Bittschrift an den Gouverneur aufzusetzen, worin wir um ein Schiff zum Transport unsrer Geräthschaften nach Lopatka anhielten, um unsre Einrichtung daselbst machen zu können. Nachdem dieß Geschäft abgethan war, meldete ich ihnen die baldige Ankunft unsrer Gefährten von Nisney-Ostrog, und den Anschlag der drey Verwiesnen von Verchney. In Rücksicht dieser letztern beschlossen wir, ihnen zu gestehn: es wäre allerdings wahr, daß wir einen Plan gemacht hätten, aus der Tyranney, worunter wir geseufzet, zu entwischen; allein seit der Gouverneur uns seinen Schutz gewährt hätte, wären wir entschlossen, eine neue Niederlassung zu Lopatka zu errichten, und machten ihnen hiermit den Antrag, sich mit uns zu diesem Unter-

nehmen zu verbinden. — Ich bat alle Glieder unsrer Gesellschaft, dieser Verabredung gemäß mit ihnen zu reden.

Gegen Abend erschien ein gewisser Kaufmann, Namens Krasitinkow, und schlug mir vor, ihm die ganze Lieferung für unsre Colonie zu übertragen, wogegen er mir für zwölftausend Rubel Credit zu geben versprach. Ich antwortete ihm, da die Sache alle Glieder dieser zu stiftenden Colonie zu gleichen Theilen beträfe, könnte ich keinen Accord mit ihm machen, bis ich mit ihnen geredet hätte. Doch zweifelte ich nicht an ihrer Einwilligung, da der Gesellschaft von einem solchen Credit große Vortheile erwachsen müßten.

Der arme Kaufmann, der schon in Gedanken die Vortheile verschlang, die ihm die ausschließende Lieferung eintragen müßte, zog, in der Hoffnung meinen guten Willen zu erkaufen, eine Börse von zweyhundert Rubel aus der Tasche, die er mich anzunehmen drang. Ich hielt es nicht für klug, dieß Geschenk auszuschlagen, weil es dazu dienen konnte, meine Absichten desto besser zu verbergen, und das Publikum in der Meynung, daß ich wirklich mit der Errichtung einer neuen Colonie umginge, noch fester zu bestärken. In dieser Absicht bat ich ihn auch, mir einige gute Zimmerleute und Grobschmiede zuzuweisen.

Den 6ten mußte ich mit dem Hettmann hinbringen, der mir einen verworrnen Haufen Papiere, welcher seine Projekte wegen der Aleutischen Inseln

enthielt, einhändigte, und mich bat, ein Memorial an Ihro Kaiserliche Majestät daraus zu verfertigen. Der Kopf dieses Mannes war so voll von ungereimten Ausführungen seiner schimärischen Projekte, daß ich ihn nur mit äußerster Mühe von den größten Absurditäten zur Gründung seines Plans abhalten konnte; und vielleicht wäre es mir doch nicht gelungen, wenn nicht der Kanzler, der während unsrer Conferenz erschien, meine Gründe unterstützt hätte.

Am Abend kam des Gouverneurs Familie an, die auf meine Bitte einige von meinen Gefährten, unter andern auch Stephanow, einladen ließ. Ich hatte vorher Gelegenheit genommen, Aphanasien zu bitten, daß sie gegen ihn ihre Gesinnungen verstellen möchte, welches sie mir versprach; und ich konnte mich auf ihr Versprechen verlassen. Wir brachten auf diese Art den Abend sehr angenehm zu, und ich hatte vollen Stoff, Betrachtungen über die Schwäche des menschlichen Herzens anzustellen, wenn ich mich von eben dem Stephanow, der noch kurz zuvor meinen Untergang geschworen hatte, jetzt ohne Aufhören seinen Schutzengel und Wohlthäter nennen hörte.

Beym Nachhausegehn begleitete ich Aphanasien auf ihre Bitte nach Hause, und vernahm die Unterredung, welche zwischen Stephanow und ihr vorgefallen war. Er hatte in aller Form seine Liebe erklärt, und sie gebeten, ihn zum Gatten anzunehmen; worauf sie ihm geantwortet: da sie noch

nicht Gelegenheit genug gehabt hätte, mit ihm bekannt zu werden, könne sie seinen Vorschlag noch nicht annehmen; allein sie hoffe, daß die Zeit seinen Erwartungen günstig seyn werde. Sie hatte ihn zu verstehn gegeben, daß ihr seine Aufmerksamkeit gar nicht unangenehm wäre, daß sie aber fürchtete, die Erfüllung seiner Hoffnungen würde große Schwierigkeit bey ihren Aeltern finden, die ein Vermögen erwarteten, um ihr künftiges Glück zu sichern; und da Herr Stephanow, als ein Verwiesner, kein Eigenthum haben könne, würde die Sache ohne Zweifel sehr schwer seyn. Nur durch meinen Schutz könnte dieß größte Hinderniß aus dem Wege geräumt werden, und sie riethe ihm also, alles mögliche anzuwenden, um meine Freundschaft zu erhalten.

Ich dankte dem liebenswürdigen Mädchen für ihre Güte, während ich zugleich den aufrichtigsten Schmerz empfand, mich als ein Werkzeug künftigen Kummers für sie zu betrachten, obgleich ihre Güte und Freundschaft, für den Augenblick, diese niederschlagenden Gedanken aus meiner Seele verbannten.



Achtzehntes Kapitel.

Die Verwiesnen sind in Gefahr verrathen zu werden. Sie suchen ein Schiff zu bekommen, aber vergebens. Ihre Kriegsrüstungen. Endlicher Entschluß.

Bey meiner Nachhausekunft meldete mir Crustiew, daß die Herren Jvaskin, Voladimir und Puskarew, die drey Verwiesnen, von denen ich bereits Nachricht erhalten hatte, aus Verchney angekommen wären. Am 7ten Vormittags bekam ich einen Besuch von Herrn Stephanow, der mich mit seiner Kriecherey ermüdete. Um zehn Uhr kam Herr Jvaskin mit seinen zwey Gefährten zu mir. Ihr Gespräch handelte zuerst von ihren Leiden und ihrer Geburt, und endigte mit Complimenten und mit der Bemerkung, daß sie lange genug in der Welt gelebt hätten, um sich bereitwillig den Befehlen eines so aufgeklärten Oberhauptes zu unterwerfen; und daß sie blos in der Absicht so weit hergekommen, um mir zu sagen, daß sie bereit wären, ihr Leben zur Beförderung meines Wohls aufzuopfern.

Ich dankte ihnen für ihre Höflichkeiten, sagte ihnen aber, da ich eben so unglücklich als sie wäre, stände es nicht in meiner Macht, ihnen auf andre Art zu dienen, als daß ich die Härte ihres Schick-

sals einigermaßen zu mildern suchte; und daß ich zu diesem Zweck, im Fall es ihnen gefiele, sich mit uns zur Errichtung einer neuen Colonie zu verbinden, von Herzen gern die Vortheile mit ihnen theilen wollte, welche wir uns durch Fleiß und Arbeit verschaffen würden.

Diese Antwort bewürkte eine sehr sichtbare Veränderung in ihrem Gesichte. Herr Ivaskin antwortete, sie müßten gestehn, daß sie sich ganz andre Hoffnungen gemacht hätten, weil sie durch einige ihrer vertrauten Freunde erfahren, daß ich auf einen Plan zur Befreyung der Verwiesnen dächte. Auf diese Erklärung versicherte ich sie, es sey allerdings wahr, daß mein eigner unglücklicher Zustand der Sklaverey sowohl, als die Leiden so vieler braven Leute, mich anfangs zu dem Entschluß gebracht hätten, alles zu wagen, um uns die Freyheit zu verschaffen; seit aber das Gouvernement uns so auszeichnende Beweise seines Schutzes gewährt, und uns Mittel gegeben hätte, uns in eine leidliche und bequeme Lage zu setzen, hätte ich meinen Entschluß geändert, und meine Gefährten dahin vermocht, den ihrigen ebenfalls aufzugeben; worauf sie auch den Entschluß gefaßt, mir in meinen Arbeiten beyzustehn. Ich fuhr fort, ihnen der Länge nach die Vortheile aufzuzählen, die von unserm Unternehmen erwartet werden könnten, und malte ihnen meine Hoffnungen von dem glücklichen Ausgange desselben so schmeichelhaft vor, daß ich sie völlig von dem Ernst meiner Rede überzeugte.

Einige von unsern Gefährten kamen bald nachher herein, und es wurde von nichts, als von den Maaßregeln zu unsrer neuen Einrichtung gesprochen. Ich ergriff diese Gelegenheit, um Herrn Ivaskin wegen seines Entschlusses zu befragen, worauf er antwortete: daß die Sache reifliche Ueberlegung erfoderte, und nicht auf der Stelle entschieden werden könnte; die Herren Puskarew und Voladimir aber erklärten, daß sie sich ohne Bedenken mit uns vereinigen wollten, und sagten ferner, in Herrn Ivaskins Gegenwart, daß sie in Zukunft nichts mehr mit einem Mann zu thun haben möchten, der den niederträchtigen Vorsatz gefaßt hätte, sich durch den Verrath einer Menge braver Leute die Freyheit zu verschaffen. Sie erklärten, daß sie in der ausdrücklichen Absicht, seinen Plan zu vereiteln, im Fall es wirklich unser Entschluß gewesen wäre von Kamtschatka zu entwischen, die Reise mit ihm unternommen hätten, und erzählten uns darauf alle nähern Umstände von Ivaskins Projekte; der, da er sich entdeckt sah, um Vergebung zu bitten anfing. Ich antwortete ihm nichts weiter, als daß schon der bloße Gedanke an ein so niederträchtiges Vorhaben genug wäre, mich zu überzeugen, daß er der Strafe und Schande nicht entgehn würde; da übrigens mein Betragen immer so gewesen wäre, daß ich keine Vorwürfe zu fürchten brauchte, wollte ich ihm in Rücksicht meiner gern verzeihen, mit der Bedingung, daß er mir nie wieder vors Gesicht käme.

Da ich es übrigens aber nicht für rathsam hielt, mich den Unternehmungen eines solchen Bösewichts auszusetzen, ging ich, sobald er fort war, zum Kanzler und meldete ihm Iwaskins Vorhaben. Dieser Bericht brachte den Kanzler so sehr auf, daß er auf der Stelle zum Gouverneur ging, und einen Befehl auswirkte, diesen Menschen mit dem Verboth, je wieder nach Bolscha zurück zu kommen, nach Verchney zu schicken. So endigte sich der Anschlag dieses Verräthers. Meine Gefährten wünschten mir zu dem guten Ausgange Glück; allein ich bat sie, unsern neuen Brüdern nichts von unsern Aussichten oder Plänen zu entdecken, weil ich erst ihre wahren Gesinnungen kennen zu lernen wünschte, ehe wir uns ihnen anvertrauten.

Am 8ten berief ich die Oberhäupter unsrer Gesellschaft zusammen, und wir zogen sämtlich in die Kanzley, um unsre Bittschriften zu überreichen, die der Gouverneur vorlesen ließ. Die Entscheidung der Versammlung war: daß, da man uns kein Schiff geben könnte, wir mit großen Booten versehen werden sollten. Zu Folge dieses Entschlusses wurde Befehl gegeben, uns eine hinlängliche Anzahl dieser Boote zu liefern, die, wenn wir immer in kleinen Tagereisen längs dem Ufer hinführen, uns eben so gute Dienste thun könnten, als ein großes Schiff. Um aller Verzögerung vorzubeugen, befahl der Gouverneur, daß sie uns auf der Stelle geliefert werden sollten, und ließ mir zugleich die Concession des Landes Lopatka einhändigen,

nebst der Vollmacht, meine Zurüstungen anzufangen, sobald ich es gut fände.

Diese, unsern Absichten so ungünstige Entscheidung, vernichtete alle unsre Hoffnung, ein Schiff in die Hände zu bekommen. Ich berief also eine Versammlung, worin, nach langem Deliberiren, beschlossen ward, daß wir unsre Abreise unter mancherley Vorwand verzögern wollten, bis wir Gelegenheit fänden, uns mit Gewalt eines ausgerüsteten Schiffs zu bemächtigen, und alsdann zu entfliehen. Und damit die Ausführung dieses Projekts nicht blos dem Zufall überlassen bliebe, setzten wir den 12ten zu einer geheimen Zusammenkunft an, deren Mitglieder sogleich folgendermaßen ernannt wurden: Ich, als Präsident; Herr Crustiew, Herr Kuzneczow, Herr Baturin, Herr Panow, Herr Gourcsinin und Herr Wynbladth.

Am 9ten kamen Sibaew und Loginow, mit zwölf andern Verbündeten, von Nisney-Ostrog an. Ich aß an diesem Tage bey dem Gouverneur, und nach Tische sagte mir Madame Nilow, daß sie ein vollständiges Haus von Holz bauen zu lassen dächte, welches nach der Stelle hingebracht werden sollte, die ich zum Hauptplatze meiner neuen Colonie wählen würde. Sie bat mich, mir nicht die mindeste Sorge wegen der Einrichtung meines Haushalts zu machen, weil sie sich vorgesetzt hätte, alles zu besorgen; denn es wäre ihr Wunsch, meine Hochzeit mit ihrer Tochter spät-

stens im Monat May gefeyert zu sehn. Dieser Aufschub vertrieb meine anfängliche Befürchtungen. Ich dankte ihr von ganzem Herzen für ihre gütige Sorgfalt, und brachte das übrige des Tags in Gesellschaft dieser würdigen Familie hin. Ich kam erst spät nach Hause, wo ich einen Brief von dem Commandanten zu Nisney, Herrn Norin, fand, den mir Sibaew mitgebracht hatte. Dieser Offizier schickte mir eine Quantität Felle zur Bezahlung der ihm geliehnen Summe; er wünschte mir zu der Gunst, worin ich beym Gouverneur stand, und zu meiner bevorstehenden Heirath Glück, und schloß seinen Brief damit, daß er sich meiner Protection empfahl.

Am 10ten conferirte ich mit den zur Zusammenkunft auf den 12ten ernannten Räthen, und den Ueberrest des Tages brachte ich mit der Besichtigung unsrer Waffen und Munition hin.

Am 11ten wurde die Privat-Versammlung berufen, um die Dienstordnung zu bestimmen, im Fall wir gezwungen würden, mit den Waffen in der Hand zu agiren. Wir machten drey Divisionen:

Den linken Flügel führte Herr Wynbladth an, mit Kuzneczow, Stephanow, Sibaew, Bielsky, Lopcsow, nebst dreyzehn Verbündeten.

Die Mitte führte ich, mit Panow, Ruimin, Meder, Sreberníkow, Loginow, Baturin, nebst vierzehn Verbündeten.

Den

Den rechten Flügel führte Crustiew, mit dem Protopop Alexis, Fürst Zadskoy, Brandorp, Nowozilow, Lapkin, Wolkow, nebst zwölf Verbündeten.

Uebrigens beschlossen wir, den Hrn. Puskarew und Voladimir sowohl, als Ismailow und Bayarew, die vorher von Herrn Stephanow waren vorgeschlagen worden, nicht eher, als bis nach der Expedition, von unsern Absichten etwas zu entdecken. An eben dem Tage wurde auch beschlossen, alle Waffen in unsern Versammlungssaal zu bringen, wo ein Alkoven erbaut werden sollte, um sie besser verborgen zu halten.

Am 12ten, um acht Uhr Morgens, kam die Sitzung zusammen, in welcher ich vorschlug über die Mittel zu berathschlagen, uns ein ordentliches Schiff, worauf wir entfliehen könnten, sobald das Eis im Hafen aufgegangen seyn würde, zu verschaffen. Herr Wynbladth schlug vor, der Gelegenheit uns zu bedienen, wenn ein Schiff seegelfertig wäre; weil der Capitain gewöhnlich den Abend zuvor ein Fest zu geben pflegt. Ein Theil der Unsrigen sollte sich mit vergifteten Liqueurs bey demselben einfinden, und sie vor Anbruch der Nacht der Gesellschaft beyzubringen suchen; worauf es ein leichtes seyn würde, uns um Mitternacht des Schiffs zu bemächtigen. Alle Verbündeten sollten nämlich auf ein gegebnes Zeichen an Bord gehn, und sie würden alsdann gewiß das Schiffvolk ohne den geringsten Widerstand zum

Abseegeln zwingen können. Dieser Rath wurde verworfen. —

Herr Gourcsinin war der Meynung, daß wir mit unsern Booten entwischen sollten, in welchen wir von einer der Kurilischen Inseln bis zur andern, und von da nach Japan kommen könnten, wo wir wahrscheinlich holländische Schiffe träfen, die uns ohne Schwierigkeit mit nach Europa nehmen würden. Dieser Rath wurde eben so wenig gebilligt. Die Schwierigkeit, mit diesen Booten auf offner See zu schiffen, war mit augenscheinlicher Gefahr, von einander getrennt zu werden, begleitet. Außerdem mußten wir, um nach der holländischen Niederlassung zu Nangasaky zu kommen, rings um Japan seegeln, welches unthunlich war.

Herr Panow erklärte, daß er sichs nicht anmaßen wollte, einen Vorschlag zu thun, weil er im Seewesen ganz unerfahren wäre, und daß er blos von mir Belehrung erwartete.

Herr Baturin schlug vor, dem Gouverneur, bey der vorgeblichen Veranlassung unsrer nahen Abreise nach Lopatka, ein Fest zu geben, wozu wir alle Vornehmen der Stadt einladen, in der Mitte der Nacht uns ihrer bemächtigen, und sie als Geiseln behalten wollten, bis das Gouvernement einwilligte, uns ein Schiff zu liefern. Dieser Vorschlag wurde ebenfalls verworfen, weil er sehr viel Schwierigkeit in der Ausführung haben konnte. Denn da die Garnison gegen zweyhundert und vierzig Soldaten stark war; eine der

unsrigen weit überlegne Anzahl: so hatte sie es immer in ihrer Macht, uns zu zwingen, die ergriffnen Personen wieder in Freyheit zu setzen. Außerdem waren noch gegen sieben hundert Cosacken in der Stadt, und es war nicht wahrscheinlich, daß eine so große Menge bewaffneter Menschen, in einen Streit von dieser Art sich nicht mischen sollte. Endlich entstand eine unübersteigliche Schwierigkeit von den Seeoffizieren im Hafen, die ihre Matrosen von neun oder eilf damals im Hafen liegenden Schiffen versammeln und unsre Flucht unmöglich machen konnten.

Die Herren Kuzneczow und Crustiew drangen nun auf meine Meynung; welche ich gab, indem ich der Versammlung die mit der Ausführung der zuvor vorgeschlagnen Projekte verbundnen Schwierigkeiten entwickelte. Ich überzeugte sie, daß jeder gewaltsame Angriff von unsrer Seite unthunlich sey, und folglich nur dann gemacht werden müßte, wenn uns die dringende Lage der Umstände dazu aufriefe. Ich betheuerte meine Bereitwilligkeit, mein Leben aufzuopfern; sagte ihnen aber zugleich, daß ich glaubte, unsre Sachen stünden nicht so schlecht, daß wir alles dem Zufall zu überlassen brauchten. Hierauf meldete ich ihnen, daß ich die Abfahrt des Packetboots St. Peter und St. Paul zu benutzen wünschte, welches auf den funfzehnten May abseegeln sollte, und nur mit zwey und zwanzig Matrosen, und fünf bis sechs Passagieren besetzt war. Es wäre also mein Wunsch, daß zehn oder

zwölf von unsern Verbündeten, eben so viel Matrosen am Bord des Schiffs auf ihre Seite zu bringen suchten, und daß Herr Kuzneczow, der ein Kaufmann war, einen Platz für sich bey dem Capitain ausmachte; auf welche Art es nicht schwer halten könnte, den Capitain durch Versprechen und Geld zu bewegen, in der Nacht einige Ballen Felle, unter dem Vorwande den Zoll zu vermeiden, aufs Schiff zu nehmen. Dieß würde den Capitain veranlaßen, Abends aus dem Hafen zu seegeln, wo es dann leicht für uns seyn würde, auf unsern Booten, an Bord des Schiffs zu kommen, und ohne Blutvergießen uns zu Herren desselben zu machen, da wir dem Schiffsvolk viermal an Zahl überlegen wären. Alsdann könnten wir die Matrosen und Offiziere in unsern Booten zurück schicken, und unsre Reise fortsetzen.

Das Ende von unsrer Debatte war, daß mein Vorschlag einstimmig angenommen wurde; und daß die Versammlung Herrn Kuzneczow auftrug, zwölf Verbündete auszuwählen, und ihnen Zutritt am Bord des Schiffs zu verschaffen. Auf den Abend wurde die ganze Gesellschaft versammlet, und erhielt die angenehme Nachricht, daß die Maasregeln, unser Unternehmen in Ausführung zu bringen, nunmehr völlig beschlossen wären, ohne daß das Leben oder die Sicherheit irgend eines Mitgliedes dabey in Gefahr gesetzt würde. Diese Erklärung stellte sie alle zufrieden; und ich sagte darauf, daß ich es für nothwendig hielte,

eine Reise nach Lopatka zu machen, um das Publikum in seiner Meynung wegen der Errichtung unsrer Colonie zu befestigen. Die Versammlung billigte meinen Vorschlag, worauf ich die Herren Stephanow, Panow, Wynbladth, und sechs andre, mich zu begleiten ernannte.

Am 13ten kündigte ich dem Gouverneur, und auch dem Kanzler und Hettmann meinen Entschluß an. Der Gouverneur gab Anweisung, mich mit einem Befehle zu versehn, daß alle Tojons, oder Oberhäupter der Dörfer von Kamtschatka, mir eben den Beystand leisten sollten, den sie ihm selbst geleistet haben würden. Madame Nilow versprach mir Proviant auf die Reise. Das übrige des Tages ging mit Zurüstung unsrer Schlitten und mit der Fütterung und dem Anschirren der Hunde hin.

Neunzehntes Kapitel.

Reise nach Lopatka. Sibirische Zauberey. Rückkehr nach Bolscha.

Am 14ten, um sieben Uhr Morgens, fuhr ich mit vier Schlitten ab. Wir hielten vor des Gouverneurs Hause, um zu frühstücken und Abschied zu nehmen. Des Gouverneurs Sohn und Aphanasia begleiteten uns bis Nichilowa, wo wir bey dem Tojon speisten, und uns dann trennten. Wir setzten unsern Weg bis Tshekawka fort, und schliefen in des Tojons Hause. Hier fanden wir einen Schaman, der sich einen Zauberer nannte, und der, nach der Meynung der Kamtschadalen, mit dem Teufel zu thun hatte. Ich wünschte, die Weise dieser Betrüger zu sehn, und bat also den Tojon, daß er den Schaman zu mir bringen sollte, um mir zu weißagen. Der Tojon gab sich alle Mühe, ihn zu bereden, und ein Geschenk von sechs Rubel erkaufte seine Willfährigkeit. Folgendes ist eine Beschreibung der Art, wie die Zauberer von Kamtschatka ihre Kunst zeigen.

Zuerst trieb er alle Weibsleute aus der Jurth, worauf er sich ganz nackend auszog, und sich den ganzen Leib mit seinem eignen Urin wusch. Alsdann zog er ein langes Gewand von gegerbten Hundefellen an, setzte eine Kappe mit zwey Hörnern auf, und hing zuletzt eine Trommel um den Leib. So ausgerüstet stellte er sich in die Mitte der Jurth, drehte sich rings um, rief: Kutti, Kutui, Kutuchta, und zog eine Flasche aus der Tasche, aus der er einige Züge that. Er warf sich dann auf die Erde, und blieb zehn bis funfzehn Minuten ohne Bewegung liegen. Nach Verlauf dieser Zeit fing er an zu heulen und zu schreyen, sprang bald nachher auf, und schlug aus aller Macht die Trommel, ohne abzulassen, außer um zu Zeiten seinem Geheul mehr Stärke zu geben. Seine Bewegungen waren so heftig, daß er über und über schäumte, und endlich verzuckten sich Mund, Augen und Glieder auf eine wirklich schreckliche Weise. Als eine Stunde, während welcher er alle mögliche Verdrehungen machte, so verstrichen war, setzte er sich auf die Erde, und fing mit dumpfer, heiserer Stimme seine Prophezeihung an. Sie lautete Wort für Wort folgendermaßen: „Du bist gekommen, um dein Schicksal von meinem Geiste zu „erfragen; er wird dein Bemühen unterstützen, die „Geister eurer Väter, welche die Russen getödtet „haben, zu rächen. Kutchuka ist mit dir. Du „sollst das Blut deiner Feinde sehn, du sollst glücklich in deiner Reise seyn; aber erst dann, wenn „du Blut vergießest, und wenn dein eignes fließt, „wirst du den Geistern unsrer Väter theuer werden." Nach diesen Worten fiel er in Schlaf, und der Tojon ließ ihn in eine besondre Höhle bringen.

Auf meine Erkundigung nach dem Liqueur, den dieser angebliche Zauberer getrunken hatte, sagte mir der Tojon, daß es ein Extract von Muchomor wäre; eine Art Schwamm, welche Betäubungskraft hat. Er versicherte mich, die Kraft desselben sey so groß, daß der Schaman zuweilen drey bis vier Tage darnach schliefe; woraus ich schloß, daß der Muchomor gleiche Wirkung mit dem Opium hervorbringen muß. Sobald diese merkwürdige, obgleich auf keine Weise angenehme Unterhaltung vorüber war, ging ich zu Bett und fiel in einen ruhigen Schlaf.

Am 15ten erreichten wir Kurinka, ein aus acht Jurthen bestehendes Dorf, wo wir anhielten, bis ein Sturm vorüber war, der uns mit jedem Augenblick unter dem Schnee zu begraben drohte.

Am 16ten kamen wir nach Compak, einem Dorfe am Fuße des Berges Opala. Der Tojon dieses Orts beschenkte mich mit einigen Stücken Kupfer und Lasur-Stein.

Am 17ten schlief ich zu Ozernaja, ein Dorf am Ufer eines Flusses eben des Namens, der in den See Kurile fließt.

Am 18ten kamen wir zu Tontina, einem Dorfe der Kurilen, an. Der Tojon nahm uns sehr freundlich auf, und versprach uns bey unsrer Besichtigung des Landes Lopatka zu begleiten; allein, da wir sehr spät ankamen, und sehr ermüdet waren,

verschoben wir dieß Geschäft bis auf den nächsten Tag.

Am 19ten stellte uns der Tojon seine Familie vor, und bot uns Kähne an, um das Vorgebürge zu umsegeln: denn er versicherte uns, daß der östliche Theil von Lopatka weit fruchtbarer wäre, als der, welchen er bewohnte. Allein da ich mir vorgesetzt hatte, meine Sachen so zu machen, daß das Gouvernement überführt würde, ich dächte im Ernst darauf eine Colonie zu stiften, beschloß ich, zu Lande nach dem See Kurile zu reisen, und bat also den Tojon, mir einen Führer zu verschaffen. Er bot uns seine eignen, und seiner Söhne Dienste an; wir reisten um neun Uhr Morgens ab, und erreichten sehr spät Abends die Ufer des See's, worauf wir ostwärts längs demselben gingen, und nach einem Dorf der Kurilen kamen, woselbst wir die Nacht zubrachten.

Am 20sten richteten wir unsern Weg nach der Spitze eines kleinen Flusses, der in den See fällt, und beynahe in der Mitte zwischen Lopatka und dem See selbst liegt. Hier waren wir so glücklich, eine sehr angenehme Ebne zu finden; allein da sie noch mit Schnee bedeckt war, konnte ich nichts von dem Boden urtheilen. Ich begnügte mich also, einige Stangen zur Bezeichnung der Lage unsrer künftigen Stadt aufzustecken; und entwarf dann einen Plan von dem Orte, um mich in der guten Meynung des Gouverneurs und andrer vornehmen Einwohner desto fester zu setzen. Von diesem Orte gingen wir

gerade nach Tontina, wo wir des Abends ankamen.

Am Morgen des 21sten bat ich, nach kurzer Ruhe, den Tojon, mir zwey Boote zu geben, worin ich, mit einem sanften Nordwestwinde, in sehr kurzer Zeit rings um das Vorgebürge segelte. Da uns die Insel Schumtskoy im Gesicht lag, beschloß ich an der Nordwestseite derselben zu landen, und brachte die Nacht daselbst zu, weil kein Wind war, und ich die Ruderer nicht gern ermüden wollte.

Am 22sten segelte ich nach der Insel Poromusir; und da der Wind sich nach Osten zu drehn anfing, beschloß ich nach der Insel Ansigonone, gewöhnlich Alaide genannt, zu steuern. Wir verließen Poromusir um zehn Uhr Morgens, und kamen um drey Viertel auf drey zu Alaide an, wo wir auf dem Schnee schliefen, und kein andres Bett als unsre Bärenfelle hatten.

Am 23sten reizte mich das schöne Wetter, und der Wind aus Südwesten, zur See nach Bolscha zurück zu kehren; allein da ich meine Schlitten und Equipage bey dem Tojon von Tontina gelassen hatte, beschloß ich, Herrn Panow in einem der Boote dahin zu schicken, damit er mit unsern Sachen nach Bolscha zurück kehren könnte. Nach seiner Abreise ging ich um eilf Uhr Morgens unter Seegel, und steuerte nordostwärts, mit einem starken Seitenwinde von Norden, der uns schnell forttrieb. Um fünf Uhr Abends kamen wir nach Lopatka, wo

wir mit vieler Mühe einliefen, weil wir das Unglück hatten, auf dem Grunde sitzen zu bleiben.

Am 24sten, um vier Uhr des Morgens, reisten wir von Lopatka ab, und schifften längs dem Ufer hin, bis wir um drey Nachmittags in dem Hafen von Bolscha einliefen, und vor Tschekawka — ein Meerbusen am Eingange des Hafens — vor Anker gingen: denn da der Fluß zugefroren war, konnten wir zu Wasser nicht weiter kommen. Ich schickte von hier einen meiner Leute zum Tojon, und ließ ihn um einen Schlitten bitten, womit ich abfuhr, und um drey Uhr Morgens den 25sten zu Bolscheretzkoy anlangte.

Meine Zurückkunft befremdete Herrn Crustiew, und er sagte mir, daß des Gouverneurs Gemahlinn dem Tojon von Nischilow habe auftragen lassen, ihr Nachricht zu geben, sobald ich dort ankäme; weil sie eine kleine Lustreise machen, und mich einholen wollte. Am meisten aber freute es mich, zu hören, daß alles ruhig sey, und daß niemand mehr an der Wirklichkeit unsers Vorhabens zweifelte. Ich verfügte mich darauf zu Bette, ließ mich aber um sechs Uhr wieder wecken, weil ich den Gouverneur mit der Ueberreichung meines Entwurfs zu überraschen wünschte. Ich brachte ihn auch wirklich, nebst der Lage unsrer Gärten aufs Papier, und die Zeichnung nahm sich im Ganzen artig genug aus. Um zehn Uhr war ich mit meiner Arbeit fertig, und begab mich sogleich zum Gouverneur. Der Serjeant von der

Wache erkannte mich in der Ferne, und eilte ins Schloß, um der ganzen Familie meine Ankunft zu verkündigen. Die Art meines Empfangs rührte mich sehr. Der Gouverneur kam mir bis auf die Zugbrücke entgegen, und führte mich in sein Kabinet, wo ich ihm einen umständlichen Bericht von meiner Reise abstatten mußte. Als er aber meine Zeichnung sah, konnte er seine Freude nicht unterdrücken. Er sagte, die Stiftung dieser Colonie sey der glücklichste Einfall von der Welt, und er zweifelte nicht im mindesten, daß Ihro Kaiserliche Majestät große Zufriedenheit bezeigen würden, wenn Sie den Plan und seinen Bericht von den Umständen erhielten. Voll von diesem Projekt, ließ er den Kanzler und Hettmann holen, um ihnen seine Ideen mitzutheilen, und schickte mich indessen zu seiner theuern Aphanasia, die, wie er glaubte, mit Begierde auf die Erzählung meiner Reise warten würde. Dieß liebenswürdige Mädchen empfing mich mit einem Entzücken, welches ihre offne, verstellungslose Seele ihr nicht zu verhehlen erlaubte, und ihre verehrungswürdige Mutter nahm an ihrer Freude Theil.

Ich mußte zum Eßen bleiben, und hatte während der Mahlzeit nicht Zeit, der Unruhe meiner Seele nachzuhängen, weil die verschiednen Fragen des Gouverneurs, des Kanzlers und Hettmanns meine ganze Aufmerksamkeit beschäftigten. Sobald aber abgespeist war, begab ich mich unter dem Vorwande ein wenig zu ruhen nach Hause;

allein ich war weit entfernt, der Ruhe fähig zu seyn. So wie ich mein Haus betrat, konnte ich der Angst nicht länger widerstehn, die sich meiner bemächtigte, und mir eine lange Reihe sich von selbst darbietender Betrachtungen aufzwang. Jeder Tag brachte den Augenblick der Ausführung meines Plans näher; Dankbarkeit und meine Verbindung mit des Gouverneurs Familie drückten mein Herz mit schweren Vorwürfen nieder: denn ich sah nur zu deutlich, daß meine Abreise den Untergang seines ganzen Hauses nach sich ziehen mußte; weil nicht zu zweifeln war, daß der Hof ihm allein das Verbrechen, mir die Mittel zur Flucht erleichtert zu haben, zuschreiben würde. Zu diesen Betrachtungen kam noch der Gedanke, daß unser Unternehmen, so gut es auch eingerichtet war, dennoch scheitern könnte, und daß uns in einem solchen Fall kein andres Mittel übrig bleiben würde, als die Festung anzugreifen, und uns durch plötzlichen Ueberfall derselben zu bemeistern; ein Unternehmen, das nicht ausgeführt werden konnte, ohne das Blut derjenigen zu vergießen, die so warmen Antheil an meiner Wohlfahrt genommen hatten. Mein Herz fühlte, daß der Gouverneur, der mir sein Vertrauen geschenkt und mich seiner Freundschaft gewürdigt hatte, zu den höchsten Ansprüchen auf meine Dankbarkeit berechtigt war; allein auf der andern Seite mußte ich als Chef einer Parthey mich für meineidig und des Lebens unwerth

erkennen, wenn ich ihren Vortheil verlassen, oder nur in Gefahr bringen wollte.

Dieses waren die Betrachtungen, welche ich Crustiew, meinem einsichtsvollen und aufrichtigen Freunde, mittheilte. Als er mich angehört hatte, umarmte er mich, und versicherte, daß er, nach der Kenntniß meines Charakters, diese Crisis immer gefürchtet hätte; übrigens wüßte er mir für mein Vertrauen unendlichen Dank, und wollte seine Gesinnungen freymüthig sagen. Es wäre freylich wohl mehr als zu wahrscheinlich, daß der Hof dem Gouverneur meine Flucht zur Last legen würde, wenn er Nachricht von den Begünstigungen erhielte, die er mir gewährt hätte; allein da der Kanzler und Hettmann gleiche Schuld hätten, würden sie ohne Zweifel insgesamt ihren Bericht so einrichten, daß der Hof nichts von dem, was der Gouverneur zu meinem Vortheil gethan, erführe. Ich könnte also dreist alle Furcht bey Seite stellen, und möchte erwägen, daß meine Verpflichtung gegen den Gouverneur mit meiner Pflicht gegen die Gesellschaft nicht in Vergleich gesetzt werden könnte. Dieß, sagte er, wären seine Gedanken wegen unsrer zukünftigen Flucht. Sollten wir aber zur Gewalt genöthigt werden, so müßte eins sich ereignen: entweder daß wir alle durchs Schwert fielen, oder uns zu Herren des Landes machten. Im letztern Fall würde ich es immer in meiner Macht haben, den

Gouverneur mit Gewalt aufs Schiff zu bringen; der gewiß diesen Ausweg gern ergreifen würde, um der Strafe zu entgehn: und in Europa könnte ich ja Mittel finden, ihm und seiner ganzen Familie alles zu vergüten.

So schwach diese Gründe auch waren, beruhigten sie mich doch, und ich fühlte, daß die Seele sich eben so leicht dem Troste öffnet, als sie sich der Verzweiflung hingiebt. Die Leser dieser Stelle mögen sich hüthen, nicht zu voreilig über meine Stärke oder Schwäche zu entscheiden. — Als Herr Crustiew sah, daß meine Angst aus dem Wege geräumt war, schlug er mir vor, eine Versammlung zu berufen, welche ich um eilf Uhr Abends ansetzte.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein gefährlicher Aufstand unter den Verwiesnen. Folgen desselben.

Die Häupter der Verbündeten kamen zusammen, und Kuzneczow meldete mir, daß es ihm gelungen sey, zehn Jäger und zwey Kamtschadalen, auf die er sich verlassen könnte, unter das Schiffvolk des Packetboots St. Peter und St. Paul zu bringen; und daß er auch mit dem Capitain, sowohl wegen seiner Passage nach Ochozk, als wegen des Transports seiner Kaufmannsgüther überein gekommen wäre. Diese Nachricht von dem guten Fortgange unsrer Sache machte mir große Freude.

Am 26sten des Morgens wurde ich von Madame Nilow eingeladen, sie nebst einigen meiner Freunde auf einer kleinen Schlittenfahrt zu begleiten. Wir verfügten uns also zum Gouverneur, und fuhren mit ihm und seiner Familie, in Begleitung des Kanzlers und Hettmanns, ab. Ohngefähr eine Stunde weit von dem Flusse Bolsha hielten wir still, und besahen einige sehr sauber aus Holz gebaute neue Häuser. Als wir sie genug besichtigt hatten, sagte die Gemahlinn des Gouverneurs, daß sie für mich und ihre Tochter bestimmt wären: denn sie hätte geglaubt, daß es ihr, als Mutter, gezieme, uns Häuser und Möbeln zu geben, so wie ihr Gemahl uns Land gegeben hätte.

Der

Der Gouverneur, der bis diesen Augenblick nichts von seiner Gemahlinn Veranstaltung gewußt hatte, war sehr wohl damit zufrieden, und trug dem Kanzler auf, Arbeitsleute zur Vollendung des Baues anzuweisen. Stephanow, der bey allem diesen gegenwärtig war, konnte sich nicht länger halten. Er sagte zu Crustiew, er sähe deutlich, daß ich ihn hintergienge, und die ganze Gesellschaft hintergehn würde — Mit diesen Worten eilte er nach seinem Schlitten und fuhr davon. Crustiew kam zu mir, und benachrichtigte mich, ohne sich von Stephanows Reden etwas merken zu lassen, daß er um gewisser Ursachen willen fortgehn müßte. Er verließ uns auch wirklich, und ich blieb mit Baturin allein übrig; wir begleiteten den Gouverneur nach Hause, und mußten zum Eßen bey ihm bleiben.

Nach Tische verlangte Sibaew mich zu sprechen, und sagte mir, ich möchte unverzüglich nach Haus eilen, weil Stephanow einen sehr gefährlichen Aufstand erregt hätte. Ich schickte ihn mit dem Versprechen, ihm gleich nachzukommen, fort, und weil ich nicht umhin konnte, dem Gouverneur eine Ursache meines schleunigen Weggehns anzugeben, sagte ich öffentlich, mir wäre eben gemeldet worden, daß Stephanow einen sehr gefährlichen Anfall von Raserey bekommen hätte, und ich müßte zu seinem Beystande nach Haus eilen. Aphanasia fiel mir ins Wort, und erklärte ganz laut, sie wüßte wohl, was das für eine Art von Raserey wäre, und sey überzeugt, daß sie keine Gefahr

hätte. Es war vergebens, daß ich ihr winkte, stille zu schweigen; ohne darauf zu achten, drehte sie sich zu mir, und rief aus: Sie gehn zum Beystande eines Nichtswürdigen, der Ihnen nach dem Leben trachtet! — Bey diesen Worten brach sie in Thränen aus, und der Gouverneur, dessen Neugierde erregt war, verlangte eine Erklärung. Ich konnte nun nicht länger ausweichen, erzählte ihm unverholen mein Abentheuer mit Stephanow, und seine Ausfoderung, und vergaß nicht, einfliessen zu lassen, daß eine Leidenschaft für Aphanasien die Ursache seiner Feindseligkeit sey. Der Gouverneur erklärte hierauf, daß er ihn ins Gefängniß schicken wollte, wo er wohl wieder zu Verstande kommen würde; allein ich bat dringend, daß er es mir überlassen möchte, ihm zu Hause Arrest zu geben, und stellte ihm zugleich vor, wie nothwendig es für mich sey, durch diese Handlung der Autorität, die Glieder meiner zu errichtenden Colonie in gehöriger Subordination zu halten. — Der Kanzler trat meinen Gründen bey, und der Gouverneur entschloß sich, mir dieß Recht zu gewähren. Da ich ihn in so guter Gesinnung sah, bat ich ihn, mir diese Vollmacht schriftlich zu geben, und der Kanzler setzte sogleich ein Instrument auf, welches der Gouverneur unterzeichnete.

Diese Verhandlung hatte meine Nachhausekunft verzögert. Als ich unser Revier erreichte, sah ich mehr als funfzig Soldaten um unsre Wohnung versammelt, und in Streit mit meinen Gefährten. Ich erfuhr, daß Stephanow, nach einem Wortwechsel mit Crustiew, einen in der Nähe stehenden Soldaten herbey gerufen und ihn gebeten hatte, geschwind nach Hülfe zu laufen, weil man ihn sonst umbringen würde, ehe er die wichtigen Geheimnisse, welche er der Kanzley zu entdecken hätte, aussagen könnte.

Der Soldat hatte mehrere von seinen Kameraden herbey gerufen, und auch verschiedene Cosacken kamen dem Stephanow zu Hülfe, den unsre Gefährten bereits eingesperrt hatten. Die Soldaten drangen darauf, daß er sogleich in Freyheit gesetzt werden sollte, und wollten endlich mit Gewalt in unsre Wohnung dringen; so daß unsre Gefährten sich genöthigt sahen, zu den Waffen zu greifen, um ihrem Ungestüm Einhalt zu thun. Ich fragte sogleich: ob einer unter den Soldaten wäre, der Geschriebenes lesen könnte? und ein Corporal trat hervor. So bald ich diesem Manne die vom Gouverneur und Kanzler unterschriebene Vollmacht gezeigt hatte, bat er mich um Verzeihung, und ersuchte mich, dem Gouverneur nichts von der Sache zu sagen. Ich versprach es ihm, und der Aufstand wurde glücklich beygelegt.

Als ich ins Haus kam, berichtete mir Crustiew, daß er zu gutem Glücke dem Stephanow gefolgt sey, von dem er sich gleich nichts Gutes vermuthet habe. Da er ihn aber erst vor seiner Wohnung einholte, hatte er es für besser gehalten, Kuzneczow und Gourcsinin zur Begleitung mitzuneh-

men. Sie gingen alle drey in Stephanows Haus, und fanden ihn beym Schreiben. So wie er sie erblickte, brach er in Flüche und Drohungen aus, die zu gefährlich waren, als daß Fremde sie hören durften; und erklärte endlich, daß er sogleich gehn und das ganze Complot verrathen wolle.

Diese Aeußerungen zeigten nur zu deutlich, wie sehr dieser rasende Mensch zu fürchten war. Sie versuchten ihn zu ergreifen; allein er hatte Stärke genug, sie beyde niederzuwerfen, und war, troß Baturins Bemühn, ihn fest zu halten, aus der Thüre gewischt, wo er die Soldaten aufgefodert hatte, sich zu seiner Befreyung zu versammlen. Er sagte zu einem Soldaten, daß die andern Verwiesnen ihn vergiften wollten, und daß er der Kanzley das Geheimniß einer Verrätherey zu offenbaren hätte. Während der Soldat zur Stadt lief, banden meine Freunde den rasenden Menschen, schlossen ihn ein, und gaben ihm Wache. Da sich aber bald nachher ein großer Haufe zusammen rottete, und seine Freylassung verlangte, sahen sie sich genöthigt, zu den Waffen zu greifen; ließen aber Sibaew zur Wache bey ihm, und schärften jenem ein, sobald er den ersten Schuß fallen hörte, den Gefangnen umzubringen.

Dieser Bericht machte mich für das Leben des elenden Menschen besorgt, und ich lief eilends, um den an Sibaew gegebenen Befehl zu widerrufen. Weil ich aber fürchtete, daß das Gerücht dem

Gouverneur zu Ohren kommen möchte, schickte ich ohne Verzug Crustiew ab, um ihn von allem, was vorgegangen war, zu benachrichtigen; und gab dann Befehl, die ganze Gesellschaft zu versammlen.

Wir warteten nur noch auf Crustiews Zurückkunft, um zur Berathschlagung zu schreiten. Endlich erschien er mit der guten Nachricht, daß der Gouverneur mir volle Gewalt über den Gefangnen und über seine Bestrafung ertheile; was aber den Zusammenlauf der Soldaten und Cosacken beträfe, wolle er selbst Befehl ausstellen, daß inskünftige keiner von ihnen ohne höhern Befehl, bey Strafe von funfzig Hieben mit der Knute, und dreymonatlicher Verdammung zur öffentlichen Arbeit, gewaltthätiger Weise in unser Revier eindringen sollte.

Herr Crustiew stattete diesen angenehmen Bericht bey voller Versammlung ab, und sobald er seinen Siß eingenommen hatte, legte ich die Frage vor: was mit Stephanow zu machen wäre? Die meisten Stimmen erkannten ihm den Tod zu, weil er zu Ausschweifungen fähig wäre, welche über kurz oder lang die Gesellschaft in Gefahr stürzen müßten, und sie beharrten alle darauf, daß es ja offenbar besser sey, einem Einzigen, und noch dazu einem Verbrecher das Leben zu nehmen, als eine ganze Gesellschaft von sieben und funfzig Menschen der Gefahr auszusetzen.

Aller dieser Gründe ohngeachtet, konnte ich mich nicht zu einem Schritte entschließen, der mei-

ner Liebe zu Panow, dem Vetter des Gefangnen, der eben abwesend war, zu sehr widersprach. Ich suchte sie durch alle mögliche Ueberredung zu bewegen, mit der Entscheidung bis zu Panows Zurückkunft zu warten; allein sie wurden unruhig, und drangen in mich, dem Verbrecher auf der Stelle das Urtheil zu sprechen. Endlich gelang es mir, sie durch eine List zu beruhigen. Ich schlug vor, daß wir Stephanow herein führen, ihn vor der ganzen Versammlung zur Rede setzen, und alsdann das Todesurtheil über ihn aussprechen wollten. Statt Arsenikum und Sublimat aber, wollte ich ihm ein bloßes Brechmittel geben, bey dessen Wirkung er gewiß seinen Tod vor der Thüre glauben würde. Diese Crisis müßte unfehlbar eine Veränderung bey ihm bewirken, und ich wäre überzeugt, daß der Augenblick sein Schicksal entscheiden, und ihn überführen würde, daß Leben oder Tod von seiner Reue oder Beharrlichkeit in seinen sträflichen Vorsätzen abhinge.

Mein Vorschlag verfehlte seine Wirkung nicht. Ich ließ also den Gefangnen durch vier Mann Bewaffnete von den Unsrigen holen, und verfertigte unterdeß ein starkes Brechmittel. Er trat mit ziemlicher Fassung herein; als er aber den Becher sah, erblaßte er. Ehe wir ihm eine Frage vorlegten, wurde die Vollmacht vom Gouverneur vorgelesen, und ihm, zu voller Ueberzeugung, die Handschrift gezeigt, die er als ächt anerkannte. Hierauf stellte ich ihm vor, daß ich ihm sein erstes

Vergehn vergeben hätte, weil es blos mich persönlich betroffen; bey dem gegenwärtigen Fall aber, der von einer solchen Natur sey, daß die ganze Gesellschaft dadurch in Gefahr gesetzt würde, stände es nicht in meiner Macht, die Gesetze der Constitution zu verändern, und ich müßte ihn folglich dem Ausspruche derselben überliefern.

Herr Crustiew bot nunmehr seine ganze Beredtsamkeit auf, dem Elenden sein Verbrechen und seine Verblendung nachdrücklich ans Herz zu legen, und es gelang ihm auch, den unglücklichen Menschen bis zu Thränen zu rühren, und ihn zu dem Geständniß zu bringen, daß er der härtesten Strafe würdig sey. Jeder aus der Gesellschaft sagte ihm einige Worte des Abscheus; er wurde bey dieser etwas lange dauernden Cäremonie ohnmächtig, und fiel zur Erde. Etwas Salzspiritus und Weinessig brachten ihn indessen wieder zurechte. Während er ohne Bewußtseyn lag, setzte Crustiew den Urtheilsspruch auf, der ihm nunmehr vorgelesen wurde. Er hörte ihn mit sichtlicher Angst an; als es aber zu den Worten kam: „Dieser Ursachen „wegen ist besagter Stephanow verurtheilt wor„den, das in der Flasche enthaltene Gift zu trin„ken," sank er zum zweytenmal in Ohnmacht.

Als er wieder zu sich kam, verlangte er mit mir zu sprechen, und beschwor mich, ihm sein Vergehn zu verzeihn, und ihn wo möglich von diesem fatalen Urtheilsspruche zu retten; wobey er heilig versprach, daß sein Leben und Blut künftig ganz

meinem Dienste gewidmet seyn sollten. Er gestand darauf öffentlich, daß sein Unglück ohne Zweifel eine Strafe von Gott sey, den er durch den Gedanken an eine zweyte Heirath beleidigt hätte, weil er bereits mit einer noch lebenden Frau in Rußland verbunden sey. Er betheuerte ferner, daß er von diesem Augenblick an die Tollheit der Liebe abschwören wolle, die ihn dahin gebracht hätte, auf eine so schimpfliche Art sein Leben verlieren zu müssen. Endlich, da man in ihn drang, das Gift zu trinken, flehte der unglückliche Mensch die Gnade und Barmherzigkeit der Gesellschaft an. Es war vergebens, sie beharrten auf der Vollstreckung seines Urtheils. Da ihm nunmehr kein Zweifel an der Festigkeit ihres Entschlusses mehr übrig bleiben konnte, nahm er widerstrebend den Becher in die Hand; so wie er ihn aber an den Mund brachte, verließ ihn aufs neue der Muth, und er fiel kraftlos in Sibaews und Baturins Arme. Nachdem er sich einigermaßen wieder erholt hatte, fing er bitterlich an zu weinen, und flehte die Gesellschaft aufs neue um Vergebung.

Sein Zustand bewegte mich zum Mitleid, und weil ich im Ernst fürchtete, daß die Furcht vor dem Tranke ihn tödten könnte, ob es gleich nur ein bloßes Brechmittel war, legte ich mich ins Mittel, und erhielt endlich seine Begnadigung mit dem Beding, daß er bis zu unsrer Abreise in Verhaft bliebe. Er ließ sich ohne Einwendung diese Bedingung gefallen, war aber zu sehr erschöpft, um

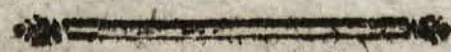
seine Unterwerfung unterzeichnen zu können. Kaum hatte er Stärke genug, mir einige Worte des Danks für meinen Schutz zu sagen, als er aufs neue in Ohnmacht fiel. Ich ließ ihn nach Crustiews Wohnung bringen, wo Herr Meder ihm zur Ader lassen mußte; allein diese Vorsicht konnte ihn nicht von einer heftigen Krankheit retten, welche ihn bis zu unsrer Abreise im Bette hielt. Diese Geschichte hatte uns beynahe die ganze Nacht durch beschäftigt, und die Versammlung brach erst kurz vor Tage auf.

Am 27sten erwachte ich sehr spät, und konnte also den Gouverneur nicht so früh, als ich versprochen hatte, besuchen. Mein Ausbleiben beunruhigte Aphanasien, und sie kam selbst, mir Vorwürfe darüber zu machen. Sie frühstückte mit mir und Crustiew, und ging mit leichtem Herzen fort, da sie hörte, daß ich nichts mehr von Stephanow zu fürchten hätte.

Um den Mittag kam Panow zu mir. Dieser würdige Freund, der erfahren hatte, wie viel Mühe ich mir um seines Vetters Erhaltung gegeben, fiel mir um den Hals, und dankte mir innigst für meine Nachsicht. Er sagte mir darauf, er wüßte, daß Stephanow auf Aphanasiens Entführung gedacht, und sich auch zu dem Ende mit Ismailof und Boscarew, und sechs Andern, die Kamtschatka zu verlassen Willens wären, verbunden hätte; allein er hätte es bisher verschoben, mich von dem Anschlage zu benachrichtigen, weil er von Ismailof und Boscarew das Versprechen

erhalten, daß sie keinen Schritt thun wollten, ohne ihm vorher Nachricht zu geben. Er empfahl mir diese beyden Leute, die mir, wie er glaubte, wegen ihrer Kenntnisse von der Schifffahrt, auf der Reise sehr brauchbar seyn würden.

Nach Tische ging ich mit Panow zu dem Gefangnen. Der unglückliche Mann erzählte seinem Vetter den letzten Vorfall, und sparte keinen Ausdruck, um die Abscheulichkeit seines Verbrechens zu bezeichnen. Es war mir lieb, diesen Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Reue zu erhalten. Panow ermangelte nicht, ihm ein richtiges Gefühl von der Sträflichkeit seines Verfahrens einzuschärfen, und ermahnte ihn, sich in Zukunft aufrichtig zu bestreben, mir seinen Dank zu beweisen. Wir verließen ihn bald, weil wir seine Verlegenheit durch unsre Gegenwart nicht zu vermehren wünschten, und kehrten nach meinem Hause zurück, wo wir einen sehr angenehmen Abend zubrachten.



Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Graf tritt mit dem Capitain eines Schiffs in Unterhandlung. Zurüstungen zu der herannahenden Crisis.

Am Morgen des 28sten verlangte Kuzneczow ins Geheim mit mir zu sprechen, zu welchem Zweck ich Crustiew, Panow, und einige Andre, die gegenwärtig waren, bat, sich wegzubegeben. Er meldete mir darauf, daß Csurin, der Capitain des Jachtschiffs St. Peter und St. Paul, ihm eröffnet hätte, daß er wegen Schulden, und aus Furcht vor einem Prozesse, den er beym Admiralitätsgericht hätte, und dessen Ausspruch, wenn er gegen ihn fiele, ihn zu den Minen verdammen könnte, ungern nach Ochozk zurückginge. Er könne die Reise auf allen Fall nur unter der Bedingung machen, daß Kuzneczow ihm verspräche, auf eine Summe von drey tausend Rubel Bürgschaft zu stellen, und ihm bey der Admiralität Erlaubniß zur Führung eines Kauffartheyschiffes auszuwürken. Kuzneczow gestand mir, daß ihn diese Erklärung in die äußerste Verlegenheit setze, denn er dürfe nicht wieder auf die Gefälligkeit eines andern Capitains rechnen, wenn Csurin die Führung des Schiffs aufgeben sollte.

Anfangs beunruhigte mich diese Nachricht nicht minder; allein bey reiflichem Nachdenken über Csu-

rins Lage, schöpfte ich einige Hoffnung, daß eben diese Lage es vielleicht möglich machen könnte, ihn in unsern Vortheil zu ziehn. Ich theilte Kuzneczow meine Gedanken mit, und er fand sie sehr gegründet; nur machte er noch die Einwendung, daß Esurin eine Geliebte zu Kamtschatka hätte, an der er so fest hinge, daß er sich nie entschließen würde, ohne sie davon zu gehn. Diese letzte Schwierigkeit schien mir sehr leicht au. dem Wege zu räumen; denn Esurin konnte ja in Gottes Namen sein Mädchen mitnehmen, wogegen auch Kuzneczow nichts einzuwenden fand.

Da ich Esurins Gesinnung in einem persönlichen Gespräche zu erforschen wünschte, trug ich Kuzneczow auf, ihn zu mir zu führen, und ihm in allgemeinen Ausdrücken zu versprechen, daß er alles mögliche thun wolle, um ihm die verlangten Dienste zu leisten. Als Kuzneczow fort war, suchte ich Crustiew auf, der mit einigen andern Verbündeten in Gesellschaft war. Ich erzählte ihnen unverholen, was ich gehört, und wozu ich mich entschlossen hätte; allein sie waren sämtlich fest überzeugt, daß mein Versuch mißlingen würde.

Nach Tisch erschien Kuzneczow und meldete mir Esurins Besuch; ich verfügte mich also nach Haus, und hatte eben noch Zeit Thee zu bestellen, ehe er kam. Er machte tausend Entschuldigungen über die Freyheit seines Besuchs, und wünschte zu wissen, ob ich Aufträge nach Ochozk hätte, in welchem Falle er als Commandeur des Schiffs St.

Peter und St. Paul sich ein besondres Vergnügen daraus machen würde, sie mit aller möglichen Treue zu besorgen.

Ich antwortete ihm auf diesen Antrag, da es meine Absicht wäre, einigen Proviant und andre Artikel zum Gebrauch für meine neue Niederlassung kommen zu lassen, wollte ich mich seines gütigen Anerbietens bedienen, und ihm ein paar tausend Piaster mit der Bitte einhändigen, Kaufmannswaaren dafür einzuhandeln. Ich setzte noch hinzu, daß er überhaupt nur zu reden brauche, wenn es in meinen Kräften wäre, ihm auf irgend eine Art zu dienen; ich wüßte, daß die Herren von der See sich oft mit kleinen Nebengeschäften zur Bestreitung des Aufwandes einlassen müßten, welcher erfodert würde, um ihren Posten mit Ehre zu behaupten. Ich hofte also, er würde es mir nicht übel deuten, wenn ich ihm eine kleine Summe zu diesem Behuf anböthe.

Mein offnes und unhinterlistiges Wesen bey diesem Vorschlage schien viel Eindruck auf ihn zu machen, und ich sah aus seinem Benehmen, daß ich keine große Schwierigkeit mit ihm haben würde. Unsre Unterredung wurde durch den Bedienten mit dem Thee unterbrochen; sobald aber der Tisch abgeräumt war, knüpften wir sie wieder an, und er erzählte mir die Ursache seines Prozesses bey dem Admiralitätsgericht.

Capitain Levashef hatte einen Prozeß gegen ihn angefangen, weil er auf der Expedition

vom Jahr 1769 einen Aufstand unter dem Schiffsvolk von St. Katharina erregt haben sollte. Verschiedne Matrosen sagten aus, daß Csurin Schuld daran sey, daß das Boot, in welchem sich Capitain Kreniczin damals befand, mitten auf dem Fluß Bolsha umgeschlagen wäre; der Capitain büßte sein Leben dabey ein, und es wurde ein peinlicher Prozeß gegen Csurin anhängig gemacht. Ich sah aus seiner umständlichen Erläuterung der Sache deutlich, daß er ihn verlieren mußte, und meine Befürchtungen schienen ihm so wohl gegründet, daß er erklärte, er wolle Krankheit vorschützen, um die Führung des Schiffs zu vermeiden. Bey diesem Entschlusse, der zu meinen Absichten ganz und gar nicht paßte, blieb mir nichts anders übrig, als ihn zum zweytenmale in die Enge zu treiben. Ich stellte ihm also vor, daß die Verzögerung seiner Abreise ihn schwerlich retten dürfte, weil gar nicht zu zweifeln wäre, daß das Gericht, wenn es sähe, daß er nicht Willens habe zurück zu kommen, den Gouverneur von Kamtschatka ersuchen würde, ihn fest setzen zu lassen; so daß er durch diesen Kunstgriff nur höchstens einige Monate Zeit gewinnen könnte, nach deren Ablauf es schlimmer um seine Sachen stehn würde, als zuvor.

Er gestand die Wahrheit dieser Gründe ein, und bat mich, ob es nicht möglich sey, ihn nach meiner neuen Colonie zu schicken, oder ihm wenigstens zu einer Reise nach den Aleutischen Inseln zu verhelfen, wo er den Rest seines unglücklichen Lebens endigen wollte. Bey diesen letzten Worten brach er in Thränen aus, und sagte, daß er ohne Schmerz sein Glück und Leben aufgeben würde, wenn nicht seine Zärtlichkeit für ein junges Frauenzimmer, bey der er lebte, ihm den Gedanken, sie zu verlassen, unleidlich machte.

Nach diesem Geständniß bat er mich, Mitleid mit seiner Lage zu haben, und ihm meinen Schutz und Rath zu gewähren. Ich versprach ihm, ernstlich über die Sache nachzudenken, sagte ihm aber, daß es einige Zeit erfodern würde, einen wohl überlegten Entschluß zu fassen. Doch glaubte ich ihm im voraus versprechen zu können, daß ich ihn gewiß aus seiner Verlegenheit reissen würde; nur müßte ich auf das einzige dringen, daß er seiner Lage gegen niemand erwähnen, und nicht daran denken wolle, die Führung des Schiffs aufzugeben.

Er schwur mir, sich nach meinen Vorschriften zu richten, und so schieden wir von einander. Indessen hielt ich es doch für nothwendig, ihn durch einige unmittelbare Vortheile zu gewinnen, rief ihn also zurück, und ersuchte ihn, einen Beutel mit fünf hundert Rubel anzunehmen, die ich ihn zu einem Geschenk für sein Mädchen anzunehmen bäte. Er weigerte sich anfangs, allein ich zwang es ihm auf, indem ich ihm erklärte, wenn er in seiner Meynung beharrte, würde ich nicht glauben, daß er würklich aufrichtig gegen mich gesinnt sey. Er nahm also mein Geschenk an, und ich freute mich, einen so guten Kauf gethan zu haben.

Als ich wieder zu Erustiew kam, benachrichtigte ich die Gesellschaft von der guten Gesinnung meines Clienten, und sie erstaunten nicht wenig über die Schnelligkeit meiner Schritte, und erklärten, daß sie sich künftig meinen Entscheidungen nie mehr widersetzen, sondern mit Ruhe und Geduld den Ausgang abwarten wollten. Ich versicherte sie von meiner Bereitwilligkeit, alles was an mir wäre zu thun, und versprach die glückliche Vollendung unsers Projekts aufs das sorgfältigste mir angelegen seyn zu lassen. Ich merkte an, daß wenn wir standhaft bey diesem Verfahren blieben, der Augenblick der Ausführung leicht seyn müsse; vorausgesetzt, daß wir durch keine Verrätherey unsrer eignen Bundesgenossen, oder durch eine Entdeckung von Seiten des Gouvernements, zu voreiliger Beschleinigung unsrer Maasregeln gezwungen würden.

Der letzte Ausdruck veranlaßte Hrn. Panow zu der Bitte, daß ich wenigstens der Gesellschaft mittheilen möchte, was ich auf den Fall, daß wir entdeckt oder angegriffen würden, wenn wir es am wenigsten erwarteten, zu thun gedächte. Auf diese bestimmte Frage hielt ich für das Beste, zu antworten, daß mein Entschluß von den Umständen, und von den Maasregeln, welche das Gouvernement nehmen würde, abhängen müßte, und daß es unmöglich wäre, in diesem Augenblick meinen Entschluß zu bestimmen. Zugleich aber ermahnte ich die Gesellschaft, sich nicht eines unglücklichen Ausgangs wegen, der uns unvorhergesehen

sehen überraschen könnte, zu beunruhigen, sondern sich in dem Entschlusse, mit Muth zu sterben, zu befestigen. Ich setzte noch hinzu, daß ich, um allem Ueberfall vorzubeugen, Mittel ausgefunden hätte, von allen Schritten, welche das Gouvernement gegen mich unternehmen möchte, gewisse Nachricht zu bekommen, und daß ich, wenn wir nur eine Nacht vor uns haben könnten, für die Einnahme der Festung und Bezwingung der Garnison stehen wollte. Wäre dieses bewerkstelligt; so würde die Stadt auf keinen Fall etwas gegen uus unternehmen können, da sie von allen Seiten den Kanonen von der Festung ausgesetzt sey.

Diese Antwort stellte Herrn Panow zufrieden; allein sie gab zu einer längern Conferenz Anlaß, worin jeder seine Gedanken sagte, und die ganze Gesellschaft einstimmig ihre Betheurungen des pünktlichsten Gehorsams in dem kritischen Augenblick einstimmig wiederholte.

Ich verließ die Gesellschaft, und ging fort, um den Abend in des Gouverneurs Hause zuzubringen, wo ich wie einer von der Familie empfangen wurde, und nach einigen sehr angenehm verlebten Stunden um Mitternacht wieder nach Hause ging.

Den 29sten beschäftigte ich mich mit Herrn Meder drey Petarden zu machen, die auf den Fall gebraucht werden sollten, wenn die Umstände es erforderten, die Thore der Festung oder der Kanzley aufzusprengen. Während dieser Arbeit dachte ich über Esurins Angelegenheit nach, und nach-

dem ich meinen Plan in Gedanken geordnet hatte, ließ ich ihn bitten, gegen Abend zu mir zu kommen. Vor Tische ging ich zu Stephanow, dessen Fieber sich den Tag zuvor vermehrt hatte. Ich fand ihn leidlich ruhig. Er machte viele Entschuldigungen wegen seines Angriffs auf meine Person, und schien ernstlich zu bereuen, was er gethan hatte. Ich suchte ihn aufzurichten, und versicherte ihn, daß er es immer in seiner Macht haben würde, meine Freundschaft und Achtung zu erhalten, wenn er sich künftig nur vernünftiger aufführte. Seine Antworten bestanden in wiederholten Betheurungen, daß er sein Betragen in Zukunft bessern wollte; welches mich in der guten Meynung, die ich von ihm zu faßen anfing, bestärkte.

Nach Tische ging ich nach Hause, um Csurins Antwort zu erwarten, der um fünf Uhr erschien. Er fing die Unterredungen mit Versprechungen und Betheurungen seines Diensteifers an, und schloß mit der Bitte, ihm zu sagen: was ich in Betreff seiner beschlossen hätte? Meine Antwort war:

1) Daß ich ihn bäte, die Führung des Packetboots zu übernehmen, und sich pünktlich an seine mit Kuzneczow getroffne Verfügung zu halten.

2) Daß ich ihn bey seiner Abreise wissen lassen wollte, was er zu thun hätte, für jetzt aber ihm nichts weiter sagen könnte, als daß Kuzneczow seine Sachen so machen würde, daß das Schiff den zweyten Tag einen Leck bekäme; wodurch er hinlänglichen Vorwand erhielte, vor Anker zu gehn, welches zu Lopatka geschehen könnte. Zugleich versprach ich, des Gouverneurs Erlaubniß zu seiner Niederlassung unter uns auszuwirken. Dieß schiene mir, fuhr ich fort, das einzige anständige Mittel zu seyn, die Reise nach Ochozk zu vermeiden; und was ferner seine Heirath mit dem jungen Mädchen beträfe, so verspräche ich ihm zwey tausend Rubel für sie zum Heirathsgut, und eine Hauptmannsstelle beym Militär.

Mein Vorschlag gefiel ihm, und er verband sich durch einen Eyd, in allem pünktliche Folge zu leisten. Er erbot sich sogar zu dem Ende eine Verpflichtung zu unterzeichnen, die er eidlich bekräftigte. Nachdem diese Sache abgethan war, entließ ich ihn, und eilte eine Versammlung zu berufen, um die Nachricht meines glücklichen Erfolgs mitzutheilen; und da ich es für nothwendig hielt, Csurin nicht aus dem Gesicht zu verlieren, trug ich Kuzneczow auf, sich an ihn zu schließen, und seine Gesellschaft nicht zu verlassen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Zurüstungen zur Abreise. Aphanasia erfährt die Absicht der Verwiesnen.

Am 30sten wurden Herr Crustiew und Panow an der Spitze von fünf und zwanzig unsrer Verbündeten an den Gouverneur abgeschickt, um ihn zu ersuchen, daß er den Titel eines Beschützers der neuen Niederlassung annehmen möchte. Sie mußten ebenfalls zum Kanzler und Hettmann gehn, und auch diese bitten, Titel von der Colonie anzunehmen; und zuletzt sollten sie auch den Magistratspersonen der Stadt ein Memorial überreichen, worin wir demüthig um ihren Beystand und Unterstützung der neuen Colonie ansuchten, welche dem Gouverneur zu Ehren den Namen Nilovaga haben sollte. Sie richteten ihren Auftrag aus, und kamen mit der Nachricht zurück, daß sie allenthalben die beste Aufnahme gefunden hätten.

Am 31sten erhielt ich eine Bothschaft von dem Magistrate, des Inhalts: daß sie mein Memorial huldreich aufgenommen, und um des Nutzens und der Dienste willen, welche die Hauptstadt von unserm Fleiß und unsrer Treue erwartete, uns das Bürgerrecht von Bolscheretzk für alle Kinder, die in der neuen Colonie würden geboren werden, ertheilen wollten. Nachdem ich den Ueberbringer

mit einem Geschenk abgefertigt hatte, erzählte ich der Gesellschaft unser gutes Glück, und sie belustigte sich ungemein an dieser Posse von meiner Erfindung.

Am 1sten April. Da ich wußte, daß die Schiffe zwischen Ochozk und Kamtschatka gewöhnlich nur zehn bis zwölf Tonnen Wasser einnehmen, trug ich Herrn Solmanow auf, zwanzig bis fünf und zwanzig Tonnen zu kaufen, und sie unter dem Vorwande, sie bey den Salzwerken zu gebrauchen, nach Tschekawa zu bringen. Um zehn Uhr Morgens ließ mir Aphanasia sagen, daß sie den Nachmittag zu mir kommen wollte, und mich allein zu bleiben bäte, weil sie mir Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen hätte.

Ich hielt den letzten Theil dieser Bothschaft für Scherz, und war weit entfernt, eine außerordentliche Nachricht zu erwarten: um desto größer war nachher meine Ueberraschung; denn ich hatte nicht die mindeste Ursache zu vermuthen, daß sie etwas von meinen Absichten entdeckt hätte. Sie erschien um drey Uhr Nachmittags, und die Unruhe auf ihrem Gesicht zeigte mir, so wie sie hereintrat, daß sie von einem tiefen Kummer niedergedrückt wurde. Als sie mich sah, stand sie einen Augenblick still, warf sich dann mit gewaltsam hervorbrechenden Thränen in meine Arme, und rief aus: daß sie verloren und unglücklich sey!

Ihre Stimme wurde von Schluchzen erstickt, und es dauerte über eine Viertelstunde, ehe ich eine

zusammenhängende Rede von ihr herausbringen konnte. Ihr Zustand rührte mich tief, und ich wandte alles an, sie zu beruhigen; so schwer es mir auch ward, da ich die Ursache ihres Kummers nicht wußte.

Sobald sie sich ein wenig gefaßt hatte, bat sie mich, die Thüre zu verschließen, damit niemand uns unterbrechen könnte. Ich that es, und beschwor sie auf meinen Knien, mir die Ursache des Zustandes, worin ich sie sähe, zu entdecken.

Sie sagte mir darauf, ihr Mädchen hätte ihr anvertraut, daß ein gewisser Jvan Kudrin ihr den Antrag gethan habe, sie zu heirathen. Der unbesonnene Mensch hatte sie versichert, er wäre im Begriff, Kamtschatka mit mir zu verlassen, und eine Reise nach Europa zu machen, wo er ihr und sein Glück zu machen hoffe. Das Mädchen hatte Aphanasien diesen Umstand erzählt: allein sie, die mich — nach ihrem Ausdruck — eines so niedrigen, verrätherischen Betragens gegen sie nicht fähig halten konnte, wollte erst selbst die Erzählung hören, und beredete das Mädchen, Kudrin zu einer Zusammenkunft zu bestellen, und ihn umständlicher auszufragen, während sie selbst hinter einem Vorhange alles mit anhören wolle. Auf diese Art, sagte sie, sey sie von ihrem Unglück und meiner Verrätherey überzeugt worden, und gern würde sie mir die Verwirrung erspart haben, in der sie mich sähe; allein sie fühle, daß sie diese Schmach nicht überleben werde, und hätte

mir doch noch ein letztes Lebewohl zu sagen gewünscht.

Sie war so bewegt, daß sie bey diesen Worten halb ohnmächtig hinsank, und so sehr mir auch ihr Zustand zu Herzen ging, versäumte ich doch nicht, während des Zwischenraums ihrer Bewußtlosigkeit, einen Plan bey mir zu entwerfen. Sobald das liebenswürdige Mädchen die Augen wieder aufschlug, frug sie: ob sie dem, was sie gehört hätte, Glauben beymessen solle? Ich warf mich zu ihren Füssen, und bat, mich ruhig anzuhören, und dann zu urtheilen, ob ich strafwürdig sey oder nicht. Sie versprach es mit einem Blick, der mir nur zu deutlich sagte, wie sehr sie mich unschuldig zu finden wünschte, und ich redete sie in folgenden Worten an:

„Sie erinnern sich noch wohl, meine Theure, „was ich Ihnen von meiner Geburt, und von dem „Range, den ich in Europa bekleidete, gesagt ha„be; ich wenigstens erinnre mich der Thränen noch „sehr gut, die Sie dabey vergossen. Das Un„glück, nach Kamtschatka verwiesen zu seyn, „würde schon längst mich durch den Tod von der „Tyranney befreyt haben, hätte nicht Ihre Be„kanntschaft und Liebe mich erhalten. Ich habe „für Sie gelebt, und könnten Sie in meinem Herzen „lesen, so wäre ich Ihres Mitleids, Ihrer Verge„bung gewiß: denn Ihr Besitz ist zu meiner Exi„stenz eben so nothwendig geworden, als die Frey„heit selbst. Die Freyheit, von der ich spreche,

„ist nicht die, welche Ihr guter Vater mir gegeben hat; nein, sie schließt den Besitz meiner Güther und meines Ranges ein. Ich habe Ihren Besitz gewünscht, um Sie zur Theilnehmerinn meines Glücks zu machen; in Kamtschatka können diese Wünsche nie erfüllt werden. Was für einen Rang vermag ein Verwiesner seiner Geliebten zu geben? Die Gunst Ihres guten Vaters kann von der kürzesten Dauer seyn. Sein Nachfolger kann mit Einem Worte seine Anordnungen widerrufen, und mich in den Stand der Schmach und des Leidens zurückstürzen, aus dem ich auf einen kurzen Augenblick gerissen ward. Denken Sie sich, Theuerste, wie Schmerz und Verzweiflung an meiner Seele nagen würden, wenn ich Sie als Gefährtinn meines Leidens und meiner Schmach sehn müßte! Denn Sie wissen, daß alle Russen die Verwiesnen als Ehrlose betrachten. Sehn Sie mich an, meine Aphanasia, meine Geliebte! deren Glück mir unendlich theurer, als mein eignes ist! Sie haben mir diese Erklärung meiner Absichten abgenöthigt, und der Himmel ist mein Zeuge, daß Liebe und die Aufrichtigkeit meines Herzens diese Absichten leiteten. Zwar verschob ich's mich Ihnen zu entdecken — aber könnten Sie darum einigen Zweifel in meine Betheurung setzen, daß dieses mein wirklicher Vorsatz war?“

„Und warum,“ unterbrach sie mich, „warum verbargen Sie sich mir, die ich bereit bin, Ihnen bis an die äußersten Gränzen der Erde zu folgen?“

Diese Versicherung machte mir Muth fortzufahren, und mir dieß reizende Geschöpf ganz zu gewinnen.

Ich sagte ihr also, ich hätte gefürchtet, daß sie zu sehr an ihren Aeltern hängen, und meine Bitten abweisen würde: jetzt aber, da diese Besorgniß verschwunden sey, könnte ich ihr sagen, daß es vom Anfang an mein Entschluß gewesen, sie zu entführen; und um sie davon zu überzeugen, wollte ich Herrn Crustiew rufen, der die Wahrheit meiner Versicherung bestätigen würde. — Sie umarmte mich zärtlich mit der Bitte, ihr ihren Mangel an Vertrauen zu vergeben, und betheuerte nochmals ihre Bereitwilligkeit, alles um meinetwillen zu verlassen.

Nachdem dieser Hauptpunkt unsrer Unterredung aufs Reine gebracht war, suchte ich alle Furcht aus ihrer Seele zu verbannen. Ich prüfte ihren Entschluß von mehrern Seiten, und wurde immer fester überzeugt, daß es ihr ernstlicher Wille war, meinem Schicksale zu folgen. Nur noch die einzige Besorgniß blieb mir übrig, ob nicht unser Geheimniß durch das Mitwissen ihres Mädchens Gefahr leiden könnte. Ich äußerte ihr diese Befürchtung: allein sie räumte sie durch die Versicherung aus dem Wege, daß ihr Mädchen zu sehr an ihr hinge, um ihr Geheimniß zu verrathen; und auch viel zu verliebt in Kudrin sey, als daß sie ihn durch Unvorsichtigkeit in Gefahr bringen sollte. So angenehm endigte sich unsre Unterredung; ob gleich

der Anfang ein etwas tragisches Ansehn hatte, und ich empfing mit Wonne die Gelübde der Treue und Zärtlichkeit eines reinen unschuldigen Herzens.

Aphanasia ging erst um sechs Uhr von mir. Ich ließ auf der Stelle Kudrin holen, warf ihm sein schlechtes Betragen und seine Schwatzhaftigkeit vor, und suchte ihm einleuchtend zu machen, in wie große Gefahr er die ganze Gesellschaft hätte stürzen können. Doch versprach ich ihm, sein Vergehn den Andern nicht zu entdecken, wenn er mir heilig geloben wolle, nie wieder etwas von unsern Angelegenheiten gegen das Mädchen zu erwähnen. Um ihn indessen nicht allzusehr niederzuschlagen, versprach ich ihm noch, alles so einzurichten, daß er seine Schöne mitnehmen könnte.

Der arme Kerl, der auf meine erste Anklage voll tödtlichen Schreckens mir zu Füssen fiel und um Vergebung flehte, weil er nicht anders glaubte, als daß ich ihn dem Urtheil der Gesellschaft überliefern würde, von der er nichts als den Tod zu erwarten hatte, sprang bey dieser Versichrung auf, küßte meine Hand, und schwur mir ewigen Dank und Treue. Ich für mein Theil war herzlich froh, mich aus einer so unangenehmen Verlegenheit gerissen, und die Sachen auf so guten Fuß gebracht zu haben.

Als Kudrin fort war, ging ich zu Crustiew, der des Morgens von Aphanasiens mir zugedachtem Besuch gehört hatte, und nun, da er mich so spät erscheinen sah, einige Späschen für gut angebracht

hielt. Allein seine scherzhafte Laune verwandelte sich bald in Erstaunen, als ich ihm erzählte, was sich bey mir zugetragen hatte. Ich müßte unter einem besondern Glücksstern geboren seyn, sagte er, und unter solchem Schutz könnte uns nichts fehlen. Ich lachte über seine Begeisterung, fühlte aber darum nicht minder das gute Geschick, welches so manche unangenehme Ereignisse aus dem Wege räumte.

Am 2ten lud mich Madame Nilow zum Frühstück ein, und nahm mich sogleich bey Seite, um mich zu fragen: was ich mit ihrer Tochter vorgenommen hätte? Sonst pflege sie immer in großer Freude von mir zurückzukommen, seit gestern Abend aber habe sie unaufhörlich geweint. Es war schwer, diese vertrauliche Frage zu beantworten, und mir fiel im ersten Augenblick nichts anders zu sagen ein, als daß Aphanasia mir ein Geheimniß anvertraut hätte, das sie allein beträfe, und mir unter dem unverletzlichen Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt wäre.

Madame Nilow lachte über diese Entschuldigung und ließ ihre Tochter rufen, der sie sagte, daß sie mich von dem Siegel der Verschwiegenheit entbinden, und mir Freyheit geben solle, zu erzählen, was für ein Geheimniß gestern zwischen uns verhandelt worden. Aphanasia antwortete, sie wolle dieß gänzlich meiner Klugheit anheim stellen; wenn ich es aber nöthig glaubte zu reden, wünsche

sie selbst gegenwärtig seyn, um zu hören, ob ich die Wahrheit sage.

Ich erzählte darauf, eine gewisse Person hätte, in der Absicht, mich bey Aphanasien zu verschwärzen, ihr in den Kopf gesetzt, daß ich nicht von griechischer Religion wäre, und sie zu bereden gesucht, mich aufzufordern, zu diesem Glauben überzutreten. Sie hätte mir dem zu Folge vor zwey Tagen diesen Vorschlag gethan, worauf ich zur Antwort gegeben, daß, obgleich in meiner Meynung alle Religionen eins wären, ich mich doch nicht entschließen könnte, die meinige zu verändern; und auf ihre Antwort, daß dieser Entschluß unsre Verbindung verhindern könnte, hätte ich erwiedert: daß wir alsdann ohne Vorwurf sterben würden. Sie sey darüber empfindlich geworden, und unser gutes Vernehmen hätte eine kleine Stöhrung erlitten, bis sich eine zweyte Gelegenheit zur nähern Erklärung von selbst dargeboten. — Ich setzte noch hinzu, daß ich seit unsrer letzten Unterredung hofte, sie würde inskünftige weniger Vertrauen in Angeber setzen.

Madame Nilow hörte meine Erzählung geduldig an; verwieß ihrer Tochter, daß sie sich angemaßt hätte, sich in Religionssachen zu mischen, und sagte ihr, sie hoffe, daß sie in Zukunft zu klug seyn würde, um sich solche Unbesonnenheiten zu erlauben; — worauf sie fortging, und uns in Freyheit ließ.

Ich benutzte diese Gelegenheit, um meine junge Freundinn in ihrem Entschlüsse zu bestärken, und sie versicherte mich, daß ich mich völlig auf ihr Mädchen verlassen könnte, das eben so begierig wäre, sicher nach Europa zu gelangen, als sie selbst. Wir beschlossen unser Gespräch mit Vorstellungen des Glücks, das wir genießen würden, wenn wir in voller Freyheit wären. Ich verfügte mich darauf nach Hause, und berief eine allgemeine Zusammenkunft auf den 5ten; worauf ich zu Stephanow ging, dem so eben spanische Fliegen gesetzt wurden, weil er drey Tage und Nächte lang in beständiger Raserey gelegen hatte.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Allerley Schritte. Der Kanzler bekommt Nachricht von dem Vorhaben der Verwiesnen. Des Grafen Bemühung, den Folgen dieser Entdeckung vorzubeugen.

Am 3ten April kaufte Solmanow zwey und zwanzig Tonnen und schickte sie nach Tsekawa. Kuzneczow sagte mir ebenfalls, daß er ein Faß Brandtwein für sieben hundert und achtzig Rubel gekauft hätte, die ich auf der Stelle auszahlte. Auch die Herren Baturin und Wynbladth, welchen ich aufgetragen hatte, Fische einzusalzen, meldeten mir, daß sie zwey Tonnen mit Fischen, und eine Tonne mit Wallfischöl angeschafft hätten; allein von Gerstenmehl hätten sie nicht mehr als hundert und funfzig Pfund auftreiben können.

Am 4ten meldete mir Kuzneczow, daß Herr Csurin an Bord gegangen wäre, um das Schiff einzurichten; daß sich also diejenigen von unsern Verbündeten, welche bey demselben aufgenommen wären, bereit halten müßten, auf den siebenten abzureisen, und daß um Csurins Schritte zu bewachen, er sich vorgesetzt hätte, ebenfalls an Bord zu gehen. Ich billigte dieses Vorhaben, und ermahnte ihn ernstlich, das ihm anvertraute Geschäft ja aus allen Kräften zu befördern, sich aber zugleich bereit zu halten, auf den ersten Wink zurückzukehren. Und damit unser Briefwechsel völlig gesichert seyn möchte, trug ich ihm auf, einen treuen Kamtschadalen zu Mitutka zu postiren, der ihm meine Nachrichten und Ordres überliefern könnte. Den Abend wurde mir gemeldet, daß der Gouverneur sich nicht wohl befände.

Ich verschob die Zusammenkunft auf den 5ten bis gegen Abend, weil ich dem Gouverneur meinen Besuch machen mußte. Ich fand die ganze Familie in großer Betrübniß und den Gouverneur sehr krank an einer heftigen Kolik. Ich gab ihm einen kleinen Extract von Aloe mit Brandtwein, und hatte die Freude, ihn gegen Mittag außer dem Bette zu sehn. Er dankte mir für meine Hülfe, und bat mich, ihm einen Vorrath von der Arzney zu geben, die ihm so gute Dienste gethan hatte. Ich lehnte seine Einladung zum Mittagseßen zu bleiben ab, und eilte nach Hause, um die allgemeine Versammlung zu halten. Ich benachrichtigte die Gesellschaft von den Maasregeln, die ich genommen hatte, uns des Schiffes St. Peter und St. Paul zu versichern; hielt es aber auch zugleich für nothwendig, ihnen etwas von meiner Furcht vor irgend einem unglücklichen Zufall merken zu lassen. Ich verlangte aus dieser Ursache, daß in Zukunft keiner von ihnen ohne einen Begleiter in die Stadt gehn, oder öffentliche Häuser besuchen sollte, wo verschiedentlich Wortwechsel zwischen den Soldaten von der Wache, oder den

Cosacken und meinen Leuten entstanden war. Ich machte sie aufmerksam darauf, daß der Augenblick der Ausführung unsers Vorhabens nahe heranrücke; aus welcher Ursache es von äußerster Wichtigkeit sey, alle Irrungen zu vermeiden, und auf unsrer Huth zu seyn: ich müße sie daher ermahnen, ruhig in ihren Häusern zu bleiben, und sich immer in der Nähe der ernannten Chefs zu halten, damit sie bey irgend einem unvorhergesehnen Zufall schnell zusammen kommen, und zur Ausführung meiner Befehle bereit seyn könnten.

Die ganze Gesellschaft erwiederte einstimmig, daß sie mir pünktlich gehorchen wollte, und daß ich mich auf ihre Treue verlassen könnte. Ihre Willfährigkeit beruhigte mich sehr; ich dankte ihnen für ihr Zutrauen und regalirte sie mit einer reichlichen Quantität Punsch, der sie bis vier Uhr des Morgens zusammen hielt.

Am 6ten hielt ich mich den ganzen Tag ruhig zu Hause, ausgenommen den Abend, wo ich den Gouverneur besuchte. Am 7ten zog Kuzneczow mit zehn Verbündeten ab. An eben diesem Tage meldete mir Baturin, daß Ismailow, Boscarew und Zablicow ihm viele Fragen wegen der neuen Colonie vorgelegt hätten, und daß er Erstern dem Boscarew hätte zuflüstern hören: „wir „werden nichts von ihm heraus bringen, er ist Samueloviczs Freund; läßt uns zu den Andern „gehn!" woraus er schlöße, daß diese drey Leute etwas

etwas von unserm Projekt in Erfahrung gebracht haben müßten.

Ich erinnerte mich bey dieser Nachricht, daß Stephanow mit diesen drey Menschen in Verbindung gestanden hatte, und ihnen also gar wohl etwas von unsern Absichten gesagt haben könnte. Ich ging unverzüglich zu ihm, fand ihn aber außer Stande, auf irgend eine Frage zu antworten. Es blieb mir also nichts übrig, als mich an Panow zu wenden, dem ich auftrug, einen von ihnen aufzusuchen, und seine Gesinnungen zu erforschen, damit ich bey Zeiten meine Maasregeln nehmen könnte.

Herr Crustiew schien sehr unruhig zu werden, als er von dieser Sache hörte, welches bey ihm etwas sehr ungewöhnliches war, weil er viel Muth und Festigkeit der Seele besaß. Nachdem er einige Zeit nachgedacht hatte, sagte er mir, er glaubte der Sache auf den Grund kommen zu können; allein, wenn seine Gedanken richtig wären, so müße er eine unvermeidliche Entdeckung von Seiten des Gouvernements fürchten; denn Ismailow wäre mit dem Kanzler verwandt, und besäße sein Vertrauen. Weil ich an Herrn Crustiew eine so ungewöhnliche Aengstlichkeit bemerkte, hielt ich es für nöthig, in ihn zu dringen, mir frey heraus alles zu sagen, was er von Baturins Nachricht dächte. Er antwortete mir, daß er eine Weiberintrigue fürchtete, denn er wiße, daß es Kuzneczows Absicht wäre, des Feldwebel Kuznins

Schwester mitzunehmen, und daß er also wahrscheinlich diesem Mädchen das Geheimniß entdeckt habe. Von der andern Seite wüßte er gewiß, daß Jsmailow ebenfalls mit dem Mädchen Umgang hielte, und glaubte also, daß dieser einigen Wind von unserm Projekt bekommen haben müßte; worauf er sich ohne Zweifel bemüht haben würde, der Sache weiter auf den Grund zu kommen.

Herr Crustiew versprach, daß er alles mögliche anwenden wollte, um durch das Mädchen hinter die Wahrheit zu kommen, und rieth mir, zu gleicher Zeit den Kanzler zu besuchen, und sein Betragen zu beobachten, um daraus abzunehmen, ob sein Neffe ihm schon etwas von der Sache gesagt habe.

Da diese Schritte mir sehr vernünftig schienen, beschloß ich sogleich zu dem Kanzler zu gehn, während Crustiew sich mit seinen Nachfragen beschäftigte. Bey meiner Ankunft empfing mich der Kanzler höflich, aber nicht so vertraulich als sonst. Er ließ Thee bringen, und während desselben fiel unser Gespräch zuerst auf das Gouvernement. Der Kanzler zählte mir bey dieser Gelegenheit alle die Vortheile her, welche ich zur Beförderung meiner Projekte von den Oberhäuptern empfangen hätte; und wiederholte mir zweymal, daß er hoffe, mein Eifer und Betragen würde ihre gute Meynung und ihr Verfahren rechtfertigen.

Ich antwortete auf diese Rede, daß die Beweise ihrer Güte gewiß den größten Eindruck auf

mich gemacht hätten, und daß ich keine günstige Gelegenheit vernachläßigen würde, ihnen meinen Dank zu beweisen.

Nach einer kleinen Pause fragte mich der Kanzler: ob ich genau mit Kuzneczow bekannt wäre? Ich antwortete, da Herr Kuzneczow mir bey meiner ersten Ankunft zu Kamtschatka, als ich noch im dürftigsten Zustande gewesen wäre, sehr wesentliche Dienste erzeigt, hätte ich es für meine Pflicht gehalten, seine Gefälligkeit zu einer Zeit nicht zu vergessen, wo ich mich in beßern Umständen befände.

Er erwiederte, er wollte hoffen, meine Bewegungsgründe wären so, als ich sagte; allein er könnte doch nicht umhin, mir zu sagen, daß man in der Stadt sehr viel von unsrer Vertraulichkeit spräche, besonders seit man Herrn Kuzneczow ganz öffentlich, mit einer Flinte in der Hand, den Verwiesnen, bey der letzten Streitigkeit wegen Stephanows, gegen die Soldaten hätte beystehn sehen.

Da diese Aeußerung hinlänglich zeigte, daß Jsmailow seinen Verdacht, oder vielmehr seine Entdeckungen, seinem Onkel mitgetheilt hatte, beschloß ich, die Bahn durch einen gewaltsamen Streich zu reinigen. Ich antwortete also, daß ich deutlich sähe, woher dieß Vorurtheil gegen Herrn Kuzneczow entstände; und erzählte dem Kanzler, daß Kuzneczow und sein Neffe mit einem Frauenzimmer Umgang hielten, nämlich mit der Schwester des Feldwebels Kuznin, und daß also sein Nef-

se augenscheinlich aus Eifersucht dieses Mittel, seinen Nebenbuhler zu verschwärzen, ergriffen hätte. Zugleich versicherte ich ihn, daß ich mich glücklich schätzte, bey dieser Gelegenheit gegen ihn, als meinen Wohlthäter, meine Gesinnungen äußern zu können. Ich wollte zugeben, daß es dem Kuzneczow allenfalls zu verzeihn wäre, die Gesellschaft einer gemeinen Weibsperson zu suchen; einem Manne von dem höhern Range seines Neffen aber, gezieme ein solches Betragen sehr übel. Allein am allerempfindlichsten wäre mir die Nachricht gewesen, daß sein Neffe wirklich die Absicht haben sollte, dieß Mädchen zu heirathen; aus welcher Ursache ich Herrn Kuzneczow beredet hätte, sie mit nach Ochozk zu nehmen, und sich daselbst mit ihr zu verheirathen. Zum Schluß meiner Rede sagte ich ihm noch, daß ich ihm diesen Beweis meiner persönlichen Anhänglichkeit nie entdeckt haben würde, wenn ich nicht fürchten müssen, seine Freundschaft für mich geschmälert zu sehn, hätte ich in diesem kritischen Augenblick schweigen wollen.

Der Kanzler hörte mir sehr aufmerksam zu, schwieg einen Augenblick und umarmte mich dann mit den Worten, daß er einen sehr gefährlichen Schritt hätte thun können, wenn ich nicht gekommen wäre. Er erzählte mir darauf, daß sein Neffe ihm seit einigen Tagen immer damit in den Ohren gelegen hätte, daß Kuzneczow und ich Kamtschatka zu verlassen und einige Frauenzimmer mit zu nehmen gedächten; und daß er unsers Anschlags gewiß

wäre, aber doch erst durch neue Nachforschungen der Sache ganz auf den Grund zu kommen suchen wolle. Um dem Gerede seines Neffen endlich ein Ende zu machen, hätte er beschlossen, den Stephanow holen zu lassen, und ihn um die Sache zu befragen. Jetzt aber freue er sich, durch meinen Besuch, der Unannehmlichkeit überhoben zu seyn, einem Dritten Verdacht gegen mich merken zu lassen. Meine Nachricht, sagte er, hätte ihm die Augen geöffnet, und ihm gezeigt, wie nothwendig es sey, ein wachsames Auge auf seines Neffen Aufführung zu richten.

Da die Sachen auf so guten Fuß gesetzt waren, bat ich ihn — um mich von allem Verdacht zu reinigen — daß er den Capitain Esurin befragen möchte, ob nicht Kuzneczow für sich und ein Frauenzimmer einen Platz auf dem Schiffe nach Ochozk bestellt hätte?

Der Kanzler ließ auf der Stelle Esurin holen, und als dieser meine Aussage bestätigte, versprach er mir volle Satisfaction von Seiten seines Neffen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des im vorigen Kapitel enthaltnen Gegenstandes.

Ich war äußerst froh, eine Sache von so verzweifelter Art so gut vermittelt zu haben, und eilte nach Hause, wo ich Herrn Crustiew in größter Unruhe fand. Er konnte seinen Aerger nicht zurückhalten, als er mich lachen sah, und verkündigte mir sogleich, es wäre gewiß, daß der Kanzler Nachricht von unserm Vorhaben erhalten hätte, und jetzt damit umginge, der Regierung unsre Anschläge zu entdecken. Kuznins Schwester hätte ihm gesagt, daß Ismailow sie unter ihrem Fenster in einem Gespräche mit Kuzneczow behorcht habe, als dieser ihr eben das Versprechen gethan, sie zu heirathen, wenn sie mit ihm nach Europa zu gehn einwilligen wolle; zwar wäre die Reise lang, allein er würde ihr durch seine Liebe und Treue Ersatz dafür geben. Auf diesen Vorschlag habe sie gefragt: wie er sich einbilden könnte, daß er nach Europa würde gelangen können? worauf er geantwortet, daß man über den Ausgang eines Unternehmens nicht unruhig zu seyn brauche, wenn es von einem Chef, wie ich wäre, angeführt würde. Sie betheuerte, daß Kuzneczow nichts weiter gesagt hätte; allein gleich nach ihm sey Ismailow herein getreten, habe sie geschimpft, und sie mit der Dro-

hung verlassen, Kuzneczow nach den Minen zu schicken. Sie sagte Herrn Crustiew noch, daß sie, aus Furcht vor einem Streit, gegen Kuzneczow nichts von der Sache erwähnt hätte.

Auf diese Nachricht bat ich meinen Freund, sogleich zu dem Mädchen zu gehn und sie zu stimmen, daß sie, wenn sie zum Kanzler gerufen würde, sagen sollte, Kuzneczow hätte ihr vorgeschlagen und mit ihr ausgemacht, nach Ochozk zu gehn, wo sie sich verheirathen würden, und ich ihr ein Heirathsgut von tausend Rubeln unter der Bedingung versprochen, daß sie keine Besuche von Ismailow mehr annähme. Herr Crustiew erstaunte über diesen Auftrag und frug: ob ich glaubte, daß er von Sinnen wäre? Ich sah, daß er meine Absicht nicht errieth, und erzählte ihm also meine Unterredung mit dem Kanzler, worauf er alles vollkommen begrif und meinen Auftrag auszurichten eilte. Ich für mein Theil schickte zu Kuzneczow, der noch nicht fort war, und gab ihm ebenfalls Instructionen auf den Fall, daß der Kanzler ihn befragte. Nach diesen genommnen Maasregeln fühlte ich mich ruhiger, und ging spät in der Nacht zu Bette: denn es war mir unmöglich gewesen, einige Ruhe zu finden, so lange ich noch in Angst wegen unsers Schicksals schwebte.

Am 8ten hörte ich, daß der Kanzler, den Kuzneczow, und Kuznins Schwester, jeden besonders verhört, und mit Tagesanbruch seinen Neffen, unter dem Befehl, ohne seine Einwilligung nicht

wieder nach Bolsherezk zurück zu kehren, nach Verchney-Ostrog geschickt hätte. Am Abend kam der Kanzler selbst zu mir, machte mir tausend Entschuldigungen wegen seines Argwohns, und bat mich, die Summe anzunehmen, welche ich dem Mädchen zum Heirathsgut versprochen; allein ich bat ihn, es mir nicht übel zu deuten, daß ich diesen Beweis seines Vertrauens in meine gute Gesinnungen ablehnen müßte.

Am 9ten meldete mir **Kuzneczow** seine Abreise, und versicherte mich, daß ich mich gänzlich auf **Esurin** verlassen könnte. Diese Nachricht gereichte mir zu einigem Trost; denn obgleich der Kanzler, dem Anschein nach, wieder ausgesöhnt war, konnte ich mich doch nicht länger auf sein Zutrauen verlassen. Ich wußte, daß seine argwöhnische Gemüthsart ihm nicht zulassen würde, die Begebenheit mit seinem Neffen ganz aus seinem Gedächtnisse zu verbannen; und da der leichteste Anschein seinen Verdacht wieder aufregen konnte, hielt ich es für gut, meine Leute immer versammelt zu halten. In gleicher Absicht, mich gegen allen Ueberfall zu sichern, bat ich **Aphanasien**, auf alles, was in ihres Vaters Hause vorginge, genau zu achten, besonders wenn der Kanzler gegenwärtig wäre.

An eben dem Tage versammelte ich die Gesellschaft, der ich von allem, was zwischen mir und dem Kanzler vorgefallen war, Nachricht gab; und zugleich erklärte, daß, ob gleich alle unsre Maasregeln aufs

beste genommen wären, ich doch von ihrer Unwirksamkeit beynahe moralisch gewiß wäre, weil ich alle Ursache hätte zu denken, daß wir vor der Zeit der Abreise des Schiffs würden entdeckt werden. Um dieser betrübten Aussicht willen, wollte ich der Gesellschaft einen andern Verfahrungsplan vorschlagen. — Sie versicherten einstimmig, daß sie in jeden Schritt, den ich zu nehmen für gut fände, willigen würden, und daß ich nur meine Befehle zu geben brauche, um sie augenblicklich erfüllt zu sehn.

Auf diese so vertrauungsvolle Erklärung, stellte ich ihnen vor, daß es unmöglich seyn würde, der Gewalt, welche das Gouvernement gegen uns aufbiethen könnte, zu widerstehn, wenn wir in der Nähe der Stadt blieben; und daß ich also vorschlüge, bey dem ersten Wink von einer Entdeckung, uns nach der Seeseite zurück zu ziehn, wo wir uns in der Verschanzung des Leichtthurms vertheidigen könnten, welche mit vier Kanonen ausgerüstet war, die hinreichend seyn würden, die Belagerer in einiger Entfernung zu halten. Zu gleicher Zeit wollte ich Herrn **Esurin**, auf den ich mich verlassen könnte, antragen, das Schiff aus dem Hafen zu bringen, und es durch das Eis zu ziehn; und verzweifelte nicht, in Zeit von acht Tagen dieß Projekt in Ausführung zu bringen.

Die Gesellschaft erwiederte, daß dieser Schritt sehr heilsam wäre, und nothwendig ausgeführt werden müßte. Ich setzte also Instructionen für Herrn

Kuzneczow auf, die ich ihm durch Sibaew zuschickte; und wieß zugleich Herrn Panow an, unter einige von unsern Gefährten Geld auszutheilen, um in allen Läden, und wo möglich aus dem großen Magazin Pulver aufzukaufen. Denn man hatte mir gesagt, daß die Schanze vom Leichtthurme zwar mit Flintenkugeln und groben Geschütz gut versehn wäre, daß aber kaum Schießpulver genug zu sechs Schüssen darin vorräthig wäre. Ich brachte den übrigen Theil des Tages mit Crustiew in Berathschlagung über die nothwendigen Maasregeln zu, die in unsern jetzigen bedrängten Umständen ergriffen werden müßten.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Verschiedne Schritte, in Betreff der beabsichteten Flucht der Verwiesnen, und einer vom Gouvernement gemachten Entdeckung derselben.

Am 10ten meldete mir Baturin, daß Boscarew und Zablikow einen Brief an Stephanow geschrieben hätten, der ihm durch eine Kamtschadalinn überbracht werden sollte. Ich ließ Panow sogleich diese Nachricht melden, der es übernahm, seinen Vetter zu bewachen, zu dem er ohne Verzug ging und mit dem Briefe zurück kam, der, wie er sagte, den Augenblick vorher von einem Weibe gebracht worden war, welche die Antwort wieder abholen wollte. Stephanow rief nach Lesung desselben aus: „ich bin der Elende, der alles Unheil, was „noch entstehn kann, über die Gesellschaft gebracht „hat!“ — und bat darauf seinen Vetter, mir den Brief mit der Bitte zu bringen, daß ich diese zwey Leute aus der Welt schaffen sollte, um unser Geheimniß zu bewahren: denn er müßte gestehn, daß er ihnen das meiste davon anvertraut hätte. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Die Behandlung, welche Sie von Ihrem „unwürdigen Chef erlitten haben, hat unser Mit„leid erregt. Wir haben erfahren, daß Sie nicht „wirklich krank sind, sondern daß man nur diesen

„Vorwand nimmt, um Sie in Gefangenschaft zu „halten, und ergreifen also diese Gelegenheit, Sie „zu versichern, daß wir bereit sind, Sie zu be-„freyen, und daß Sie sich auf unsre Willfährigkeit, „unser Leben in dem Versuche aufzuopfern, ver-„lassen können. Die Zusage unsrer Verschwiegen-„heit, welche wir Ihnen eidlich bekräftigt haben, hat „uns bisher abgehalten, Ihren abscheulichen Chef zu „verrathen; auch würde es uns überdem leid thun, „so viele brave Leute, die sich in die Verbündung „eingelassen haben, ins Verderben zu stürzen. „Wenn Ihr Leben in Sicherheit ist, so geben Sie „uns einige Nachricht, und sagen uns, in welcher „Stunde der Nacht wir, ohne entdeckt zu werden, „in Ihr Gefängniß kommen können. Halten Sie „es aber zuträglicher für unsern Vortheil, Sie von „dem Tyrannen zu befreyen, so lassen Sie uns Ihren „Wunsch nur wissen, und sein Tod ist gewiß. Er-„innern Sie sich der Verbindlichkeiten, welche wir „einander geschworen haben, und seyn Sie unsrer „Treue versichert.

unterzeichnet

Boscarew und Zablikow."

Ich las diesen Brief in Gegenwart einiger Verbündeten zu ihrer nicht geringen Bestürzung. Einige von ihnen wollten hingehn und diese zwey Bravo's aufsuchen, in der Absicht einen Streit mit ihnen anzufangen, und sie dann aus der Welt zu schicken. Herr Panow trat dieser Meynung bey; ich

für mein Theil aber erklärte, daß ich nicht ohne Kummer einwilligen könnte, die Ursache des Todes zweyer so entschloßnen jungen Leute zu seyn; besonders da ich Ursache hätte zu glauben, daß wir uns ihrer Dienste würden zu Nutze machen können. Ich schlug zu diesem Zweck vor, daß Panow seinen Vetter bereden möchte, ihnen eine Antwort, die ich aufsetzen wollte, zu schicken; denn ich wäre versichert, daß wir sie durch dieses Mittel gewinnen würden, wenn Stephanow uns beystünde. Panow verbürgte sich für seines Vetters Willfährigkeit, worauf ich folgendes Conzept aufsetzte.

„Sie werden von der Wirklichkeit meiner „Krankheit überzeugt werden, wenn Sie die Züge „meiner Hand sehn. Ich habe von dem Tage an, „wo ich Sie zuletzt sah, das Bette gehütet. Ich „danke Ihnen, meine Freunde, für den Beystand, „welchen Sie mir anbiethen, ob er gleich unnöthig „ist: denn ich kann Ihnen die Versichrung geben, „daß mein ganzer Trost gegenwärtig darin besteht, „mein ungebührliches Betragen gegen meinen Chef „anzuerkennen. Sie hassen ihn, weil ich ihn Ih-„nen als einen hassenswürdigen Mann beschrieben „habe; allein ich bitte Sie ernstlich bey dem Eide, „den wir geschworen haben, nichts gegen diesen „würdigen und schätzbaren Chef zu unternehmen. „Ich hielt ihn für meinen Feind, und handelte „nach dieser Ueberzeugung; ich suchte sogar seinen „Tod. Ohne Zweifel haben Sie geglaubt, daß „er sich rächen würde; allein im Gegentheil hat

„er sich zu meinem Beschützer erklärt, und mit Ge„fahr seines eignen Lebens das meinige erhalten. „Er ist es, dem ich meine Erhaltung danke, und „ich ersuche Sie, den Beschützer derselben als Ih„ren Freund zu schätzen. Ich habe diesen Brief „geschrieben, um den Folgen Ihrer Heftigkeit vor„zubeugen: eilen Sie zu mir, damit ich Ihnen „mehr von meiner Lage sagen kann. Sie haben „volle Freyheit zu kommen, und ich schmeichle „mir Ihnen bey unsrer Zusammenkunft einen we„sentlichen Dienst zu erzeigen, wenn ich Sie mit „einem Manne bekannt mache, mit dem Sie sich „gewiß aussöhnen werden."

Da diese Antwort gut gefunden wurde, brachte sie Panow zu seinem Vetter, der sie abschrieb, und durch die Ueberbringerinn des Briefs zurückschickte. Um eilf Uhr Abends bat mich Panow zu seinem Freunde zu kommen, der mir die Herren Boscarew und Zablikow, nebst sechs andern Verbündeten, vorzustellen wünschte. Als ich ins Zimmer trat, ersuchte mich Stephanow, an sein Bett zu kommen, ergriff meine Hand und küßte sie. Er wiederholte das Geständniß aller seiner Fehler, zählte die Beweise von Güte und Vertrauen, die er von mir bekommen hätte, auf, und schloß damit, mich um Vergebung zu bitten; worauf er, ohne mir Zeit zur Antwort zu lassen, mir die Herren Boscarew und Zablikow mit ihren Gefährten vorstellte, und mich zugleich versicherte, daß sie unserm Bunde beyzutreten wünschten, und daß ich

mich auf ihre Treue und Anhänglichkeit verlassen könnte.

Auf diesen Antrag fragte ich die Herren: ob sie so fest entschlossen wären, unsrer Gesellschaft beyzutreten, ohne unsre Projekte und Maasregeln zu kennen?

Sie antworteten, daß sie von allem unterrichtet wären, und nach reiflicher Erwägung beschlossen hätten, mich als ihren Chef anzuerkennen. Nach dieser kurzen Erklärung sagte ich ihnen, daß ich sie morgen um drey Uhr erwarten wollte, um zu ihrer Aufnahme zu schreiten. Allein da sie baten, daß ich ihnen erlauben möchte, künftig bey uns zu wohnen, willigte ich ein, daß sie die ganze Nacht bleiben sollten: denn sie betheuerten, daß sie unsre Wohnung nicht verlassen wollten, bis ich sie zu Mitgliedern der Gesellschaft aufgenommen hätte.

Am 11ten besuchte ich den Gouverneur, der über einen Gegenstand, welcher seine ganze Aufmerksamkeit beschäftigte, nachzudenken schien. Da es wichtig für mich war, die Ursache seines ernsthaften Wesens zu erfahren, fragte ich ihn, und erhielt zur Antwort, daß er glaubte, der Kanzler hätte den Verstand verloren, weil er von einem ganz schimärischen Unternehmen mit ihm gesprochen. „Der Narr," sagte er, „glaubt, daß Sie die Absicht hätten zu entwischen, und hat mich so geärgert, daß ich ihn in sehr übler Laune fortgeschickt habe: er hat sogar gewagt, meine Tochter anzuklagen, daß sie mit in dem Complot sey."

Ich antwortete lachend, daß ich die Schwäche des Kanzlers wohl kennte, die ihn, so ein würdiger Mann er auch sonst wäre, verleitet hätte, sich von seinem Neffen Ismailow ein Mährchen aufheften zu lassen; ein Mensch, der mein Glück mit neidischen Augen ansähe, und ein Feind meines Freundes Kuzneczow wäre. Nun erzählte ich ihm alles, was zwischen uns vorgefallen war, und wodurch sich der Kanzler den Kopf habe verdrehen lassen. Meine Geschichte setzte ihn in so gute Laune, daß er auf der Stelle den Kanzler holen ließ. Er schien bestürzt zu werden, als er mich beym Gouverneur sitzen sah; allein dieser sagte ihm sogleich, daß er mir seinen Verdacht kund gethan, und daß ich ihm die ganze Sache aufgeklärt hätte.

Der Kanzler schien wenig auf diese Rede zu achten, und sagte mir gerade ins Gesicht, ich wäre schuldig, und er bereue es, bisher so viel Nachsicht mit mir gehabt zu haben; übrigens freue es ihn, mich jetzt an einem sichern Orte zu finden, und er wolle seine Beweise vorlegen, welche, wie er nicht zweifelte, den Gouverneur bewegen würden, mich ins Gefängniß zu schicken. Er zog darauf einen Brief von seinem Neffen aus der Tasche, worin dieser seine erste Aussage bestätigte, und sich auf die Herren Boscarew und Zablikow berief. Er fragte darauf den Gouverneur: was er zu der Sache meynte, ob Ursache mich anzuklagen vorhanden wäre, oder nicht? Der Gouverneur wußte nicht,

was er sagen sollte; ich aber nahm das Wort und schlug vor, daß man die beyden Zeugen, auf welche Herr Ismailof sich beriefe, holen lassen möchte; zugleich versprach ich, mich schuldig zu erklären, wenn sie das geringste gegen mich aufbringen könnten. Um diesem Vorschlage noch mehr Schein zu geben, merkte ich an: sie wüßten ja Beyde, daß Boscarew und Zablikow vertraute Freunde von meinem unversöhnlichen Feinde Stephanow wären; es ließe sich also nicht wohl erwarten, daß sie zu meinem Vortheil reden würden. Außerdem wollte ich noch bitten, daß der Gouverneur mir erlauben möchte, mich während des Verhörs in sein Kabinet zurück zu ziehn.

Der Gouverneur genehmigte meinen Vorschlag, und der Kanzler gerieth in die äußerste Wuth, daß ich ihm mit solcher Keckheit Trotz bot. Er drang nun selbst darauf, daß beyde Zeugen sogleich möchten geholt werden, und da ich ihm sagte, daß ich sie bey Stephanow gesehn hätte, wurde gerades Wegs dahin geschickt. Während dieser Zeit nahm ich mir die Freyheit, den Kanzler mit seiner Entdeckung aufzuziehn. Der Gouverneur aber betheuerte, daß er alle Freundschaft mit ihm aufheben wollte, wenn sich sein gemachter Lärm ungegründet erwiese.

Endlich wurden die Zeugen gemeldet, und ich zog mich zurück. Der Kanzler zeigte ihnen den Brief; sie lasen ihn und sagten, daß sie die Hand recht gut kennten, aus dem Inhalt aber sich nicht finden könnten: denn sie wüßten von keinem Com-

plot. Es wäre wahr, daß sie mit Stephanow auf vertrauten Fuß ständen; auch hätte er sich oft gegen sie über mich beklagt, und sie hätten sich deswegen zu meinen Feinden erklärt und Gelegenheit zum Zank mit mir gesucht: allein ihre persönliche Feindschaft gegen mich würde sie nie verleiten, von dem Charakter wahrheitliebender Männer abzuweichen. — Sie setzten noch hinzu, sie erinnerten sich vollkommen gut, daß Ismailow ihnen vor einigen Tagen eine Geschichte aufgebunden, und sie dadurch verleitet hätte, eine Gelegenheit zum Zank mit mir zu suchen; nachher aber, da sie gefunden, daß die Geschichte eine eigne Erdichtung des Herrn Ismailow wäre, hätten sie ihr Vorhaben aufgegeben, und bereuten es, daß sie sich so weit hätten verführen und aufhetzen lassen; inzwischen könnten sie nicht umhin, zu erklären, daß sie über kurz oder lang von Ismailow Rechenschaft wegen seines Betragens fordern würden.

Nach dieser Erklärung entließ sie der Gouverneur aufs höflichste, und bat sie, immer in diesen Gesinnungen der Achtung und Freundschaft für mich zu beharren. Er rief mich darauf aus dem Kabinet, um ein Zeuge der Beschämung des Kanzlers zu seyn, der mich kaum anzusehn wagte. Ich that indessen mein Möglichstes, um ihm wieder Vertrauen zu mir einzuflößen, und brachte ihn endlich durch vieles Bitten wieder zum Sprechen. Er entschuldigte sich wegen seines Irrthums, und schob alle Schuld auf die Bosheit seines Neffen, gegen

den er die härtesten Schmähreden ausstieß. Er bat den Gouverneur, so sehr er nur konnte, um Verzeihung; allein dieser versicherte ihn, daß er solche Freyheiten nicht liebte. Das ganze Versöhnungsgeschäft fiel also auf mich, und es gelang mir, mit Hülfe einiger Gläser voll Brandtwein, es glücklich zu vollführen.

Nachdem ich also diesen Handel glücklich beygelegt hatte, ging ich zu Madame Nilow und ihrer Tochter, die mich mit offnen Armen empfingen. Anfangs beunruhigte sie meine Erzählung; allein der glückliche Ausgang stellte sie vollkommen zufrieden, und Aphanasia besonders bezeugte die lebhafteste Freude, mich aus der Gefahr gerettet zu sehn. Ich verfügte mich nach Hause, und segnete den günstigen Zufall, der zwey so gefährliche Zeugen auf meine Seite gebracht hatte, die so genau um alle unsre Anschläge wußten, daß sie es völlig in ihrer Macht gehabt hätten, mich zu verderben.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Verfahren des Gouvernements von Kamtschatka, als der Anschlag des Grafen, den Verwiesnen die Freyheit zu verschaffen, entdeckt wurde.

Nach der Mahlzeit wurden Boscarew und Zablikow feyerlich aufgenommen; und ich erzählte dann meinen Gefährten, in welcher Gefahr ich geschwebt hatte, und stattete unsern neuen Verbündeten öffentlich den besten Dank für ihren wichtigen Dienst ab.

Wir brachten den Nachmittag vollends mit einander hin, und ich würde die Gesellschaft noch nicht verlassen haben, wenn man mir nicht des Kanzlers Besuch gemeldet hätte, der sich zu mir verfügte, um unsre Versöhnung zu vollenden. Ich stellte ihm nachdrücklich die Abgeschmacktheit seines Betragens vor, und versicherte ihn, daß er mein Bemühn, ihn mit dem Gouverneur auszusöhnen, keineswegs einem Mangel an richtigem Gefühl der von ihm erlittnen Beleidigung, sondern einzig dem Wunsche zuzuschreiben hätte, die gute Harmonie unter den Oberhäuptern des Gouvernements nicht gestört zu sehn. Ich sagte ihm ferner, daß er dem Briefe seines Neffen nicht so unbedingten Glauben hätte beylegen müssen, da er schon bey dem ersten Anschlage dieses Menschen Beweise seiner Falschheit

gehabt. Doch wäre ich bereit, diese zweyte Beleidigung nochmals zu vergessen; wenn er sich aber zum drittenmale zu einem solchen Irrthume verleiten ließe, würde ich gewiß nicht ermangeln, meine Rache zu suchen.

Er betheuerte, daß er in Zukunft aufrichtig gegen mich verfahren wollte, und wir schieden in gutem Vernehmen von einander.

Am 12ten schrieb mir Kuzneczow: daß Csurin sich aus besten Kräften die Ausrüstung des Schiffs angelegen seyn lasse, daß es aber unmöglich wäre, das Eis in diesem Monate aufzuhauen; daß er für die Einnahme der Schanze stehn wollte, und daß das Feuern von derselben das Schiff beschützen würde, während das Schiff wiederum die Laufgräben rein halten müßte; daß Csurin, seit er sein Mädchen bey sich hätte, bereit wäre, auf alle Gefahr unser Schicksal zu theilen — und endlich schloß er seinen Brief mit der Bitte, daß ich ihm doch die Mittel erleichtern möchte, seine Schöne ebenfalls kommen zu lassen.

Da Kuzneczows Freundschaft und Treue ihn zu aller möglichen Erwiedrung von meiner Seite berechtigte, trug ich Sibaew, der mir den Brief gebracht hatte, auf, die Dame Kuznikin in einem von den Booten nach Tschekawa zu schicken.

Nach Tisch überfiel mich eine so heftige Kolik mit einem Fieber, daß ich mich zu Bette legen mußte. In der Nacht wurde ich noch kränker, und sah mich genöthigt Crustiew und Panow rufen

zu lassen, um ihnen die Oberaufsicht und Sorge für die Gesellschaft anzuvertrauen.

Am 13ten eilte Aphanasia, der Crustiew meine Krankheit zu wißen gethan hatte, zu mir, und verließ weder mein Bette, noch wollte sie zugeben, daß jemand anders mir aufwarten durfte. Das Fieber dauerte unregelmäßig vom 14ten bis zum 16ten fort; am 17ten ließ mir Herr Meder zur Ader, und am 18ten gab er mir ein Brechmittel; am 19ten verließ mich endlich das Fieber.

Am 20sten war ich wieder im Stande aufzustehn. Aphanasia ließ ihrer Mutter meine Genesung melden, und diese gütige Frau kam selbst mit ihren andern Kindern, um mir Glück zu wünschen. Ich hörte nun erst, was für Dienste Aphanasia mir geleistet hatte, und dankte ihr vom Grunde meines Herzens; sie umarmte mich mit zärtlicher Rührung. Madame Nilow ging bald wieder fort, und Crustiew ließ sich durch Aphanasiens Gegenwart nicht abhalten, mir zu berichten, daß alles in Ruhe und Ordnung sey, und daß wir nichts zu fürchten hätten.

Am 21sten hielt ich es für nothwendig, Aphanasien zu bereden, wieder nach Hause zu gehn. Ich stellte ihr vor, daß wir leicht überfallen werden könnten, wenn wir keine Nachrichten aus ihres Vaters Hause bekämen, und daß niemand uns diese Nachrichten besser geben könnte, als sie. Sie sah

die Stärke meiner Gründe ein, und verließ mich mit Thränen.

Crustiew entdeckte mir nunmehr seine Befürchtung, daß der Kanzler und Hettmann gemeinschaftlich auf unsern Untergang dächten. Der letzte sollte vor zwey Tagen nach Verchney-Ostrog gegangen seyn, und er hätte alle Ursache zu glauben, daß die Sache mit Levantiew der Bewegungsgrund seiner Reise wäre: denn Boscarew und Zablikow hätten von Ismailow, der sie noch immer für seine Freunde hielte, einen Brief bekommen, worin er des auf meine Veranstaltung begangnen Mordes erwähnte. Crustiew zeigte mir auch zur Bestätigung den Brief selbst, und ich sah nunmehr augenscheinlich, daß wir uns auf einen offnen Angriff gefaßt machen müßten: denn ob ich gleich versichert war, daß die Umstände von Levantiews Tode nicht zum Zeugnisse gegen mich gebracht werden konnten, so hatte ich doch alle Ursache zu fürchten, daß die Aussage des Tojons, der damals den an den Gouverneur gerichteten Brief in meine Hände lieferte, eine Wirkung hervorbringen würde, welche, von dem Ansehn des Kanzlers und Hettmanns unterstützt, nicht fehlen könnte, mich zu stürzen. Je mehr ich über die Sache nachdachte, je kützlicher fand ich sie. Ich hielt es für gut, unsre Gesellschaft so viel als möglich zu verstärken, und da ich noch zu schwach war, um lange außer dem Bette seyn zu können, gab ich Crustiew den Auftrag, die beyden Verwiesnen, welche mit Iwaskin ge-

kommen waren, und die uns hinlängliche Beweise ihrer Treue gegeben hatten, in unsre Verbündung aufzunehmen. Dieß geschah noch an eben dem Tage, und sie dankten mir auf den Knien für diesen Beweis meines Vertrauens, und freuten sich, wie sie sagten, des Glücks, in meine Gesellschaft aufgenommen und in den Stand gesetzt zu seyn, sich an der ungerechten Regierung, unter deren Druck sie bisher geseufzt hätten, zu rächen, oder ihr Leben in dem Versuche aufzuopfern.

Am 22sten versammlte ich die ganze Gesellschaft, und ließ Waffen und Munition an jeden austheilen, damit sie nicht unbereitet wären, wenn wir in unsern Wohnungen angegriffen werden sollten; und weil ich Ursache hatte, einen nächtlichen Ueberfall zu fürchten, stellte ich regelmäßige Schildwachen aus, und ließ die ganze Nacht durch patrouilliren. Um unsre Anstalten geheimer zu halten, wurden die Waffen in der Nacht ausgetheilt.

Am 23sten kam Aphanasia verstohlen zu mir. Sie sagte, ihre Mutter schwämme in Thränen, und ihr Vater hätte aus einem solchen Ton mit ihr gesprochen, daß sie nicht länger zweifeln dürfte, daß er um alles wüßte. Sie beschwor mich, auf meiner Hut zu seyn, und wenn ich gerufen würde, ja nicht nach dem Schlosse zu kommen; doch versprach sie in diesem Fall ihr Mädchen zu schicken. Vor allem aber flehte sie mich an, ihres Vaters Leben zu schonen, und mein eignes nicht in Gefahr zu

setzen, wenn ich zu gewaltsamer Vertheidigung gezwungen würde.

Ich umarmte das liebenswürdige Geschöpf und dankte ihr für ihre zärtliche Sorgfalt. Doch bat ich sie, wieder zu gehn, weil es mir wichtig schiene, daß man ihre Abwesenheit nicht bemerke, und dem Himmel den glücklichen Ausgang unsers Unternehmens zu empfehlen. Ehe sie ging, bat ich sie noch, daß sie ja ihren Vater sorgfältig beobachten, und mir ein rothes Band zum Zeichen schicken möchte, wenn das Gouvernement etwas Gewaltthätiges gegen mich beschlösse; und zweytens ersuchte ich sie, so bald Lärm entstände, den Laden von ihrem Fenster, das in den Garten stieß, zu öffnen, und einen Schlitten über den Teich legen zu lassen. Sie versprach mir treulich zu folgen, und bekräftigte ihr Versprechen mit Gelübden und Thränen.

Ich hielt es für gut, einen Pfahl aufzurichten, woran wir ein Licht befestigen könnten, und ließ zugleich allen Verbündeten kund thun, daß das Licht das Signal seyn sollte, sich in Ordnung zu stellen. Um uns gegen allen Ueberfall zu sichern, ließ ich ferner am 24sten eine Brücke niederreissen, die über einen Graben gebaut war, der uns von der Stadt absonderte, und ließ statt dessen ein einzelnes Brett hinlegen, über welches nicht mehr als eine Person zu gleicher Zeit gehn konnte. Um drey Uhr Nachmittags benachrichtigte mich Crustiew, daß der Hettmann mit dem besagten Tojon zurück gekommen

sey, und daß auch Ismailow wieder bey seinem Onkel wäre.

Diese Nachricht zeigte mir hinlänglich, zu was für Maasregeln ich schreiten mußte. Wir schickten sogleich zehn Verbündete von Boscarews Parthey auf Kundschaft aus, um genaue Nachricht von dem Stande der Sachen einzuziehn. Sie kamen erst spät des Abends zurück, und berichteten, daß der Hettmann eine lange Conferenz mit dem Kanzler gehabt hätte, und daß beyde, in Begleitung Ismailows und des Tojons, um fünf Uhr zum Gouverneur gegangen wären. Auf diesen Bericht verdoppelten wir unsre Wache und Patrouille, und die Gesellschaft blieb die ganze Nacht in Waffen.

Am 25sten Morgens brachte mir Aphanasiens Mädchen ein rothes Band, und sagte mir mündlich, daß ich mich ja hüthen sollte, nach der Festung zu kommen; Madame Nilow sowohl als ihre Tochter schwämmen in Thränen, weil der Gouverneur sie äußerst strenge behandelt, und sich so weit vergessen hätte, seine Gemahlinn sogar zu schlagen. Um zehn Uhr ließ mich der Gouverneur durch einen Unteroffizier zum Frühstück einladen: allein ich antwortete, daß ich von einer gefährlichen Krankheit noch nicht ganz wieder genesen sey, und ihm heute unmöglich aufwarten könnte; morgen aber hoffte ich wieder ausgehn zu können.

Der Unteroffizier meynte: ich möchte nur keine Umstände machen, wenn ich nicht mit Gewalt fortgeschleppt zu werden wünschte. Ich

erwiederte ihm ganz kurz, daß er sich um seine eigne Sachen bekümmern, und ohne weiteres Reden meine Antwort überbringen sollte. Zugleich rieth ich ihm, seine Beichte vorher abzulegen, ehe er in einer solchen Absicht wieder zu kommen wagte.

Um den Mittag sah ich den Hettmann auf unser Haus zukommen. Ich empfing ihn sehr höflich, und er sagte mir, daß ihn der Gouverneur geschickt hätte, um mich zu bereden, mit ihm nach der Festung zu gehn. Er wollte mir auch wohl im Vertrauen die Ursache sagen, warum mich der Gouverneur zu sprechen wünschte: der Kanzler hätte wieder einige wunderliche Einfälle bekommen, die ich aber leicht würde über den Haufen stoßen können; ich möchte ihn also nur ohne Bedenken begleiten. Als ich ihm aber antwortete, daß meine Unpäßlichkeit mir nicht zuließe, dem Gouverneur aufzuwarten, und daß ich auf keinen Fall heute ausgehn würde, wurde er böse, und drohte, mich durch seine Cosacken fortschaffen zu lassen. Ich lachte über seine Drohungen, welches freylich nicht das beste Mittel war, ihn zu besänftigen. Er rief seine Cosacken herein, und befahl ihnen, sich meiner zu bemächtigen. Ich pfiff, und fünfe von meinen Gefährten traten hervor, entwaffneten den Hettmann mit seinen beyden Cosacken — und er sah sich in einem Augenblick zu meinem Gefangnen gemacht.

Der Hettmann, der sich dieses Streichs nicht versehn hatte, stimmte nunmehr einen andern Ton

an, und bat mich um Erlaubniß, an den Gouverneur zu schreiben. Ich versprach seinen Brief fortzuschicken, vorausbedungen, daß er ihn mir vorher zu lesen gäbe. Er rieth in diesem Briefe dem Gouverneur, in Vergleich mit mir zu treten, und meldete ihm, daß er als Gefangner zurück behalten würde. Ich hielt es für gut, dem Gouverneur ebenfalls zu schreiben, und setzte ihm, so höflich ich konnte, aus einander, daß die schon lange ausgesonnene Verrätherey des Kanzlers, von der ich hinlänglich überführt wäre, mich zu diesem Schritte bewogen hätte; übrigens ersuchte ich ihn inständig, meine Handlung nicht als einen Versuch zum Aufstande zu betrachten: denn noch in diesem Augenblick hinge es blos von Sr. Excellenz ab, mir Erlaubniß zu meiner Abreise nach Lopatka zu geben.

Um fünf Uhr Abends ließ der Gouverneur mir sagen, daß ich mit dem Leben für meine Unverschämtheit büßen sollte, wenn ich nicht sogleich den Hettmann in Freyheit setzte: morgen bey voller Raths-Versammlung würde man zu meinem Verhör schreiten, und wenn ich unschuldig befunden würde, wollte er mir gewiß volle Genugthuung vom Kanzler verschaffen; wäre ich mir aber meiner Schuld bewußt, so riethe er mir zu kommen, und in der Güte und Nachsicht des Richters Begnadigung zu suchen.

Ich erwiederte auf diese Bothschaft in einer schriftlichen Antwort, daß ich keinen Augenblick anstehn würde vor ihm zu erscheinen, wenn die Sache blos mich persönlich beträfe; als Chef einer Parthey aber, der durch seinen eignen ausdrücklichen Befehl als solcher erkannt wäre, könnte ich nichts thun, ohne vorher meine Gefährten zu Rathe zu ziehn, und weil es heute schon zu spät wäre, würde ich ebenfalls morgen eine Versammlung berufen. Ich setzte hinzu, daß mein persönliches Betragen sowohl, als die Freyheit des Hettmanns, von ihrer Entscheidung abhängen würde.

Um neun Uhr des Abends schickte ich eine Parthey von sechs Verbündeten ab, um den Kanzler zu ergreifen; allein er war so klug, sich nicht aus der Festung zu wagen. Statt seiner brachten sie Ismailow, den Sekretär Szudikin und den Tojon, der als Zeuge gegen mich auftreten sollte.

Am 26sten schickte mir Aphanasia zwey rothe Bänder, und zugleich hörte ich von einem unsrer Verbündeten, daß in der vom Gouverneur berufnen Raths-Versammlung niemand hätte sagen können, wo Ismailow und der Tojon hingekommen wären, die als Zeugen auftreten sollten; daß der Gouverneur dem Kanzler Vorwürfe gemacht, ihn mit seinem Zorne bedroht, und ihn einen Verräther genannt hätte, der nur Vergnügen daran fände, Unruhen zu stiften, und kurz daß jedermann von der falschen Anklage des Kanzlers, so wie auch davon überzeugt sey, daß Ismailow und der Tojon sich aus dem Staube gemacht hätten, weil sie gefühlt, daß sie in dem Verhör nicht würden bestehn können. Er berichtete noch ferner, daß

der Gouverneur voller Unwillen, weil keine Zeugen erschienen wären, den Rath aufgehoben und sich nach der Festung zurück begeben hätte.

Um eilf Uhr erhielt ich die Bothschaft, daß der Gouverneur von meiner Unschuld vollkommen überzeugt sey, und uns den Hettmann als Geisel lassen wollte. Indessen würde er, blos um der Form willen, mich durch vier Soldaten abholen lassen, und bäte mich, gutwillig mit ihnen zu gehn. Ich antwortete, daß ich mich völlig auf des Gouverneurs Ehrenwort verließe; daß er nur seine Wache schicken möchte, und daß ich alles Mögliche thun wollte, um meine Gefährten zu bereden, daß sie mich fortließen; auch glaubte ich nicht, daß sie einiges Bedenken dabey finden würden, da sie den Hettmann als Geisel zurück behielten.

Kaum war dieser Bothe abgefertigt, als ein andrer mit einem Briefe von Aphanasien erschien. Sie bat mich dringend, aufs Schloß zu kommen, und versicherte, daß ihr Vater mehr als je für mich eingenommen sey. Ich konnte mich auf die Redlichkeit und Treue dieses lieben Mädchens verlassen, und ihr Brief würde seine Würkung nicht verfehlt haben, hätte ich nicht zu großem Glück einige Fasern von rothem Bande bemerkt, die mir zeigten, woran ich mich zu halten hatte. Ich gab also unverzüglich an Baturin, Wynbladth und Panow Befehl,

sich an die Spitze ihrer Flügel zu stellen, um auf den Angriff bereit zu seyn, den ich in der Nacht vermuthete, weil ich Nachricht erhalten hatte, daß die Cosacken sowohl als die Soldaten sich mit Zurüstung ihrer Waffen beschäftigten. Unsre Anzahl belief sich nur auf sieben und funfzig Mann; doch sagte mir Crustiew, daß er mit Anbruch der Nacht Kuzneczow an der Spitze seiner Parthey erwartete. Um nicht durch Ueberrumplung ergriffen zu werden, ließ ich drey Divisionen meiner Leute sich rings um mein Haus postiren, während die vierte innerhalb desselben blieb.

Siebenund zwanzigstes Kapitel.

Das Gouvernement schickt Soldaten ab, um den Grafen gefangen zu nehmen. Die Verwiesnen stellen sich ihnen entgegen und nehmen die Festung ein. Der Gouverneur wird während des Tumults erschlagen.

Um fünf Uhr Abends sah ich einen Corporal mit vier Grenadieren anrücken. Sie standen vor meiner Thüre still, und der Corporal rief mir zu: daß ich auf Befehl der Kaiserinn aufmachen sollte. Ich antwortete ihm scherzhaft: er löge; die Kaiserinn, die zu Petersburg wäre, würde einen solchen Halunken nicht mit ihren Befehlen beehren: wenn es ihm aber beliebte, sich höflich zu betragen, könnten wir vielleicht unsre Sachen in der Güte abmachen. Er besann sich darauf eines andern, und sagte, der Gouverneur hätte ihm angedeutet, es sey schon ausgemacht, daß ich mit ihm gehen würde, und er folglich in jeder Rücksicht bereit, sich mir willfährig zu beweisen.

Ich hieß ihn darauf herein kommen, um ein Glas Brandtwein mit mir zu trinken, und gewisse Papiere in Empfang zu nehmen, die dem Gouverneur nothwendig eingehändigt werden müßten. So wie er herein war, schloß ich die Thüre hinter ihm ab, und in eben dem Augenblick wurden

den ihm vier Pistolen auf die Brust gehalten, und ihm mit augenblicklichem Tode gedroht, wenn er nur einen Laut von sich gäbe. Ich nahm ihn in mein Zimmer, wo ich ihn um alle Umstände, die ich zu wissen wünschte, befragte. Nach geendigtem Verhör befahl ich ihm, seine Soldaten einen nach dem andern herein zu rufen. Er wurde gezwungen, diesem Befehl auf der Stelle Folge zu leisten, und ich bekam auf diese Art das ganze Detaschement in meine Gewalt, ließ die Kerls binden und in einen Keller stecken.

Um neun Uhr Abends wurde mir gemeldet, daß sich ein Detaschement auf dem Wege nach dem Graben sehn ließe. Ich marschirte sogleich mit Wynbladths Parthey auf sie los, und rief ihnen zu, daß sie nicht versuchen sollten herüber zu kommen. Sie antworteten mit einigen Flintenschüssen, und ich ließ gleichfalls auf die vordersten Glieder losfeuern. Drey Soldaten fielen, und das ganze Detaschement warf sich mit dem Gesicht auf die Erde, wo es ohne Bewegung liegen blieb. Doch bemerkte ich, daß der Offizier einen Mann nach der Festung schickte, ohne Zweifel, um Verstärkung zu verlangen. Ich schickte aus dieser Ursache einen von meinen Leuten auf Kundschaft; allein es war nichts zu sehn. Um eilf Uhr endlich brachte man mir Nachricht, daß ein Corps im Anrücken wäre, und daß sie, nach dem Geräusche zu schließen, Kanonen führten. Ich beorderte Herrn Wynbladth, das Detaschement beym Graben zu beobachten, während ich selbst

mit den mittlern Zuge auf den Feind losging. Ehe wir zusammen stießen, sah ich Stephanow bewaffnet erscheinen, ob er gleich kaum im Stande war sich auf den Beinen zu halten. Er konnte mir nur eben sagen, daß er käme um mit mir zu siegen oder zu sterben. Dieser Entschluß gewann ihm meine Achtung; denn so schwach der arme Mann auch war, that er doch sein Möglichstes, unsre Parthey aufzumuntern.

Als wir noch ungefähr funfzig Schritte von dem Feinde entfernt waren, rief uns der commandirende Offizier zu: wir sollten uns ergeben, oder er würde ohne Schonung mit uns verfahren. Ich antwortete, wir müßten erst die Bedingungen wissen; worauf er fragte: was wir für Bedingungen vorzuschlagen wünschten? Unsre Conferenz hatte uns bis auf funfzehn Schritte von ihnen geführt. Wir fingen unser Feuer an, und unsre Gegenparthey ließ bey der ersten Salve so sehr den Muth fallen, daß sie ihre Kanonen im Stiche ließ, und eilends nach dem Holze floh. Der Offizier verdiente wegen dieses Verfahrens den höchsten Tadel; denn hätte er sich nach der Festung zurück gezogen, so würden wir sie auf keinen Fall haben einnehmen können. Seine schlechte Anführung machte mir Muth; ich brauchte nur eine Viertelstunde, um meine Mannschaft zu versammlen, und bediente mich der feindlichen Artillerie, um auf das Detaschement hinter dem Graben zu feuern. Obgleich mein Feuer über sie weg ging, hielt es sie doch alle

ab, sich hervor zu wagen, so daß ich volle Freyheit hatte, mich der Festung zu nähern. Als die Schildwache uns mit Kanonen anrücken sah, hielt sie uns für das Detaschement, und rief uns zu: ob wir die Gefangnen mitbrächten? Einer von meinen Leuten mußte dieß bejahen, und die Schildwache arbeitete nun aus Leibeskräften, die Zugbrücke niederzulassen. Wir zogen muthig ein, und fanden nur zwölf Mann Wache, die schnell über den Haufen gestoßen wurden. Während ein Theil meiner Gefährten hinaufstieg, um die Casematten zu säubern, ließ ich die Brücke aufziehn und stellte eine Wache. Nachdem ich diese Vorsicht genommen hatte, hörte ich im Hofe feuern; ich sah, daß meine Leute die Thorbrecher ansetzten, um die innern Thore zu sprengen, und nutzte diesen Augenblick, mich durch ein Fenster, das ich offen fand, in Madam Nilow's Zimmer zu wagen. So wie sie und ihre Kinder mich sahn, flehten sie mich an, ihren Mann und Vater zu retten. Ich eilte sogleich in sein Zimmer, und bat ihn, sich in seiner Kinder Stube zu verbergen, um sein Leben zu erhalten; allein er antwortete, daß er mir zuvor das meinige nehmen wollte, und feuerte mit diesen Worten ein Pistol auf mich ab, das mich verwundete. Ich wünschte ihn dennoch zu retten, und bemühte mich ihm begreiflich zu machen, daß aller Widerstand vergebens seyn würde, und daß ihm nichts übrig bliebe, als sich zu entfernen. Seine Gemahlinn und Kinder warfen sich auf die Knie,

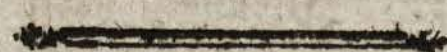
aber vergebens: er flog auf mich zu, packte mich bey der Kehle, und ließ mir keine andre Wahl, als mein Leben hin zu geben, oder ihm meinen Degen durch den Leib zu rennen. In diesem Augenblick ging der Schwärmer los, und sprengte das äußere Thor. Das zweyte war offen, und Panow trat an der Spitze einer Parthey herein. Er bat den Gouverneur mich los zu lassen; da er ihn aber nicht dazu bewegen konnte, erkaufte er meine Freyheit mit einem Leben, das ich so gern geschont hätte — sein Säbel spaltete mit Einem Hieb den Schädel des unglücklichen Gouverneurs! —

Am 27sten April. Keine Worte vermögen diese schreckliche Scene zu schildern. Madame Nilow fiel zu meinen Füssen nieder; ihre Töchter sanken in Ohnmacht, und die Festigkeit meiner Seele unterlag fast diesem Streiche. Meine Kraft verließ mich, und ich war im Begrif zur Erde zu sinken, als Panow mich mit Gewalt aus dem Zimmer schleppte, und mir versprach, für die unglückliche Familie zu sorgen. Er bat mich zu einer Parthey von meinen Verbündeten zu eilen, die noch mit den Soldaten focht. Ich ging in den Hof, wo ich ein andres Schauspiel sah; er war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Einige dieser letztern sagten mir, daß unsre Gefährten eben dabey wären, eine Casematte aufzubrechen, wo einige Soldaten Zuflucht gesucht hätten. Ich eilte,

diesen unglücklichen Menschen das Leben zu retten, und wollte mich eben mit Crustiew und Wynbladth, die ich nebst vier andern Verbündeten traf, der Bastion, unter welcher die Casematte lag, nahen, als wir einen Flintenschuß und das Geschrey: Feinde! hörten. Auf diesen Schuß folgten regelmäßige Salven, die nicht von unsern Leuten kommen konnten, welche an verschiednen Orten zerstreut waren. Wir kehrten also eilends zu unsrer Schildwache zurück, die in eins fort: der Feind! der Feind! rief. Wir stiegen auf die Pallisaden, und sahen eine starke Parthey Cosacken, die sich zum Angriffe rüsteten. Auf diesen Anblick schickte ich Herrn Wynbladth ab, um alle Verbündeten zu versammeln, und ließ nur eine Wache von vier Mann für die Soldaten in der Casematte zurück. In eben dem Augenblick sah ich mich genöthigt, einen scharfen Angriff auszuhalten. Zu gutem Glück aber waren die Sturmleitern, welche die Cosacken mitgebracht hatten, zu kurz, und die Dunkelheit der Nacht ließ unsern Feinden nicht zu, die schwächsten Stellen der Festung auszusuchen. Ihr anhaltendes Feuern kam uns gut zu statten, um unsre Bomben auf sie zu richten, die in Zeit von vier Minuten vierzehn Mann wegrafften, während von den Unsrigen auch nicht Einer eine Wunde empfangen hatte. Sobald Herr Wynbladth mit zwey und zwanzig Verbündeten zu uns stieß, brachten wir zwey Dreypfünder auf die Lavetten; und zwey General-

salven waren hinlänglich, den Feind zurück zu treiben.

Da wir ohngeachtet ihres Rückzugs einen neuen Angriff befürchten mußten, brachten wir alle Kanonen aus der Festung auf die Lavetten, und luden sie. Dann reinigten wir den Vorhof und die Casematten von den Todten. Die Verbündeten gehorchten mit so viel Eifer und Fleiß meinen Befehlen, daß um drey Uhr Morgens alles in vollkommenster Ordnung war.



Acht und zwanzigstes Kapitel.

Verfahren des Grafen und seiner Parthey von der Eroberung der Festung bis zur Uebergabe der Kriegsmacht des Gouvernements.

Da die Schildwache auf der Bastion zum zweytenmal Lärm von der Stadtseite her gehört hatte, stieg ich selbst hinauf, und sah einige angezündete Fackeln hin und her tragen, welches mich bewog, Kundschafter auszuschicken. Crustiew übernahm mit zwey Verbündeten dieß Geschäft.

Sobald die Brücke wieder aufgezogen war, ließ ich um Erlaubniß bitten, Mad. Nilow zu sehn, die ich im Bette fand. Ich warf mich zu ihren Füssen und flehte sie um Vergebung, die unwillkührliche Ursache von ihres Mannes Tode gewesen zu seyn, indem ich sie zugleich inständigst bat, mein Betragen in Erwägung zu ziehn, da ich mit Gefahr meines eignen Lebens das seinige zu erhalten gesucht. So stark der Schmerz dieser verehrungswürdigen Frau auch war, sprach sie doch nicht Einen Vorwurf gegen mich aus. Sie fragte nur nach ihren Kindern, und bat mich, die Wache, welche Panow ihr gesetzt hatte, wegzunehmen. Als ich ihr aber sagte, daß diese Wache blos zu ihrer Sicherheit da wäre, machte sie weiter keine Einwendung. Wohin man ihre Kinder gebracht hatte, wußte ich selbst

nicht; ein Bedienter aber sagte uns, daß Herr Panow sie in den Saal geschafft, und dem Wundarzt Lapin aufgetragen hätte, ihnen zur Ader zu lassen.

Ich fand diese Vorsicht sehr gut, und glaubte, daß es sehr wohl gethan seyn würde, wenn Madam Nilow sich eben der Operation unterzöge. Sie ließ sichs gefallen, und weil ich es nicht für anständig hielt, dieser gebeugten Familie meine Gegenwart länger aufzudringen, empfahl ich Herrn Lapin alle mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit für sie an.

Als ich eben dabey war, die Posten zu visitiren, erhielt ich Nachricht, daß Crustiew zurückgekommen wäre, und eilte ihn zu fragen, was er entdeckt hätte. Er berichtete mir, daß alle Mannspersonen aus der Stadt gezogen, der Hettmann durch einen Haufen Leute aus seinem Gefängniß befreyt worden, sich auf die Anhöhen, eine halbe Stunde weit von der Festung, zurück gezogen, und erklärt hätte, uns von da aushungern zu wollen; und endlich, daß sieben bis acht hundert Mann unter ihm versammlet wären.

Auf diese Nachricht versammlete ich meine Gefährten, und stellte ihnen vor, daß wir zwar keinen Angriff in der Festung zu fürchten hätten; allein wenn wir nicht, ohne einen Augenblick zu verlieren, einen schnellen Entschluß faßten, würden wir uns vielleicht in Zeit von vier und zwanzig Stunden so fest umzingelt finden, daß wir nicht mehr herauskommen könnten, und uns aus Hungersnoth auf

Discretion ergeben müßten. Ich meldete ihnen Crustiew's Bericht, und forderte jeden auf, seine Meynung über die zu nehmenden Maasregeln zu sagen. Da sie aber keinen Plan zu entwerfen wußten, entdeckte ich den meinigen, den ich in dem Augenblick, da ich des Hettmanns Entschluß hörte, schnell gefaßt hatte.

Dieser Plan bestand nämlich darin, eine Parthey von einigen zwanzig Verwiesnen in die Stadt zu schicken, welche alle Weiber und Kinder in die Kirche treiben, und sobald sie dieselben darin eingeschlossen, alles Holzgeräth und alle brennbare Materialien, die man nur auffinden könnte, rings um aufthürmen sollten. Wenn nun dieß alles bewerkstelligt wäre — welches sehr füglich vor Tagesanbruch geschehen konnte — sollte man den Weibern andeuten, sich zum Tode zu bereiten, und ihnen zugleich sagen, daß der Entschluß ihrer Männer, sich uns mit Gewalt zu widersetzen, uns kein andres Mittel übrig gelassen hätte. Endlich, wenn sie durch diese Erklärung genug in Schrecken gejagt wären, sollte man ihnen vorschlagen, dreye aus ihrer Zahl, nebst zwölf jungen Mädchens, zu ihren Männern und Vätern zu schicken, um sie zur Niederlegung ihrer Waffen zu bewegen.

Die ganze Gesellschaft jauchzte hoch auf über diesen Vorschlag, und Panow übernahm die Ausführung desselben. Nur setzte er noch hinzu, daß er glaubte, es würde die Weiber in ein noch kräftigeres Schrecken jagen, wenn wir den Leichnam des

Gouverneurs vorher in die Kirche brächten. Sein Gedanke gefiel mir, und ich gab Befehl, den Körper dieses unglücklichen Chefs, dessen Leben mir immer theuer gewesen war, unverzüglich nach dem Orte seiner Bestimmung zu bringen.

Das immerwährende Gewühl, worin ich mich befunden, hatte mir nicht Zeit gelassen, an meine Wunde zu denken; jetzt aber wünschte ich, diesen Augenblick der Ruhe zu benutzen. Ich ließ Herrn Lapin holen, der mir sagte, sie könne sehr gefährlich werden, weil ich das Blut hätte gerinnen lassen. Würklich war auch eine Menge Blut durch den Frost ganz erstarrt, und ich mußte mich dem Feuer nähern, um es aufzuthauen, welches mir den empfindlichsten Schmerz verursachte. Ich konnte weder stehn noch gehn, bis Herr Lapin die Kugel heraus geholt hatte; welche Operation er mit außerordentlicher Geschicklichkeit verrichtete. Nach dem Verband befand ich mich außer Stande, mein Bein zu gebrauchen, und er ließ mich in das Zimmer, wohin man die übrigen Verwundeten geschafft hatte, bringen. Ich hatte hier den Schmerz, neun Todte und sieben gefährlich Verwundete von meiner Parthey, nebst mehr als funfzig verwundeten Soldaten von der Garnison zu sehn — die Todten hatte man in eines von den Bollwerken geworfen.

Ich gab Befehl, allen, die desselben bedurften, den nöthigen Beystand zu reichen, und ließ mich in den Kanzleysaal bringen, um einige Ruhe zu

genießen: allein meine ängstliche Besorgniß über den Ausgang unsers Plans ließ mir nicht zu, sie zu finden; bis endlich Panow mir die Nachricht brachte, daß er mehr als tausend Weiber, Mädchen und Kinder eingesperrt hätte, und daß sie einstimmig um Erlaubniß gebeten, einige aus ihrer Zahl an ihre Männer schicken zu dürfen, die sie gewiß zurück zu unsern Füßen bringen sollten.

So bald der Tag anbrach, hielt ich es für gut, diese Expedition zu beschleunigen, und beschloß einen von unsern Leuten mit den Weibern zu schicken, der zum Zeichen, daß er Gehör verlangte, eine Trommel schlagen, und folgendes ausrufen sollte:

„Wir haben von Eurem Entschlusse gehört, „uns in der Festung einzusperren, und uns so „weit zu bringen, daß wir entweder Hungers „sterben, oder — was eben so schlimm ist — „Euer Mitleid anflehen, und uns Euch auf Discre„tion ergeben sollen. Dieser Entschluß zeigt von „Eurer Seite sehr wenig Ueberlegung. Ihr „werdet uns nie überreden, zu glauben, daß Ihr „wirklich einen so barbarischen Vorsatz auszufüh„ren gedenkt, da Ihr das kostbarste Pfand, was „die Natur Euch gab, Eure Weiber, Töchter und „unmündigen Kinder in unsern Händen zurück ge„lassen habt, die uns vor Eurer sinnlosen Wuth „sichern müssen, wenn Ihr nicht Ungeheuer seyd, „welche die Natur verabscheuen müßte. Ihr wür„det die wahren Henker Eurer Familien seyn, und „ihr Blut würde Rache über Euch schreyen. Es

„hängt jetzt von Euch ab, einen von folgenden „zwey Punkten zu wählen:

„1) Verlangen wir, daß Ihr, eine Stunde „nach Empfang dieser Bothschaft, die vier Ver„bündeten in Freyheit setzt, die Ihr zu eben der „Zeit gefangen nahmt, da Ihr den Hettmann be„freytet; und dann unbewaffnet vor der Festung er„scheint, um uns die zu Verhütung neuer Feindse„ligkeiten nothwendigen Geiseln auszuliefern.

„2) Werden wir, im Fall Ihr Euch weigern „solltet, diese Vorschläge anzunehmen, die Kirche „anzünden, in der Eure Weiber und Kinder ein„gesperrt sind. Sie wird ihr Grab werden, „und ihr Geschrey Euch von der Ausführung un„sers Entschlusses überzeugen.

„Wir senden gegenwärtiges auf den Schlag „neun Uhr zu Euch. Eilt, Euch zu versammeln, „und die Entschließungen zu faßen, welche Ihr „Eurer gegenwärtigen Lage am angemessensten fin„det. Unser Entschluß soll mit dem Schlag Zeh„ne in Ausführung gebracht werden."

Nachdem ich dieses Schreiben von den Oberhäuptern unsrer Verbündung hatte unterzeichnen lassen, schickte ich Sibaew mit vier Weibern und zwölf Kindern an die Cosacken ab.

Nach Abfertigung unsers Bothschafters beschäftigten sich die Verbündeten, das Holz von Stühlen und Tischen u. s. w. nebst verschiednen Brennmaterialien rings um die Kirche zu häufen. Um acht Uhr verlangte Madame Nilow, mich

zu sprechen; als sie aber hörte, daß ich nicht aufstehn könnte, um ihr meine Schuldigkeit zu bezeugen, kam sie selbst mit ihrer jüngsten Tochter zu mir. Die Veränderung, welche die Ermüdung der ganzen Nacht, und mein Blutverlust auf meinem Gesichte hervorgebracht hatten, machte, daß sie ihren eignen Schmerz vergaß. Sie lief auf mich zu, und ihre ersten Worte drückten so zärtliche Besorgniß für mich aus, daß sie meiner Seele keinen geringen Trost gewährten. Diese würdige Frau, nachdem sie ihr volles Gefühl über den Verlust ihres Mannes geäußert hatte, sagte mir: zwar verböte ihr der Wohlstand mich zu sehn, allein in ihrem Herzen sey sie von meiner Unschuld bey dem traurigen Vorfall überzeugt, und würde stets mein Betragen in jenem Augenblicke bewundern, wo ich, von ihrem Manne verwundet, und in der dringendsten Lebensgefahr, dennoch keine Waffen gegen ihn gezückt hätte. Um deswillen, fuhr sie fort, sey ich in ihrer Meynung gerechtfertigt; weil es aber unmöglich seyn würde, der Menge eben solche Gesinnungen beyzubringen, hätte sie beschlossen, sich gleich nach dem Leichenbegängnisse ihres Mannes zu entfernen, zu dessen Vollziehung sie meine Erlaubniß erbäte. — Sie sagte mir ferner, da ihre Tochter so fest an mir hinge, daß sie nie von mir lassen würde, und sie dieß geliebte Kind der Empfindlichkeit ihrer Schwestern und ihrer Familie nicht aussetzen dürfte, müßte sie sich entschließen, sie in meine Hände zu liefern; wofern ich ihr verspräche —

meinen ehemaligen Versicherungen gemäß — durch eine eheliche Verbindung ihr Glück zu machen.

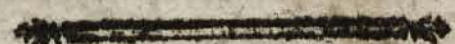
In dieser Lage, voll des innigsten Wunsches, das Herz einer unglücklichen Mutter zu beruhigen, deren Tugend und Festigkeit der Seele ich zu bewundern die höchste Ursache hatte, versprach ich ihr alles, was sie verlangte. Sie umarmte ihre Tochter, rieth ihr, stets diese Liebe für mich zu behalten, und stand endlich schnell mit den Worten auf: Um Ihrentwillen verlor sie ihren Vater — lassen Sie sie Gatten und Vater in Ihnen wiederfinden!

Sie ging fort, und Aphanasia erzählte mir nun, daß ihre Schwestern sie mit den härtesten Vorwürfen quälten und sie öffentlich anklagten, mit um den Anschlag gewußt zu haben, ob sie gleich gern ihr eignes Leben hingegeben hätte, um das Leben ihres Vaters zu erhalten. — Bey diesen Worten brach sie in Thränen aus, suchte sich aber zu fassen und sagte mir noch, daß ihr in ihrer jetzigen Lage kein andrer Entschluß übrig bliebe, als mir zu folgen, daß sie aber nicht gern ihre Mutter dem Tadel der Leute Preis geben möchte, die ihr nie verzeihn würden, in ihre Verbindung mit mir gewilligt zu haben; sie bäte mich also, lieber zum Schein eine Entführung zu veranstalten. Ich versprach, alles nach ihren Wünschen einzurichten. Sie sagte mir aus tief bewegter Seele ein Lebewohl, und wünschte mir allen Seegen in meinem Unternehmen.

Um ein Viertel nach neun Uhr war noch keine Antwort von den Cosacken gekommen; ich ließ also in der Entfernung von drey Klaftern an allen vier Ecken der Kirche Feuer anzünden. Um halb zehne wurde mir gemeldet, daß vom Berge her, mit vielen an Stangen befestigten Schnupftüchern, in eins fort gewinkt würde. Um drey Viertel auf Zehn sah man ungefähr funfzig Mann aus Leibeskräften nach der Festung zu laufen, aber ohne Waffen, woraus ich schloß, daß die Cosacken sich zu ergeben beschlossen hätten. Eilf Minuten nach Zehn erschienen zwey Cosacken fast athemlos: sie sagten mir, sie wären abgeschickt, mir zu melden, daß man meinen Vorschlag angenommen hätte, und daß in Zeit von einer halben Stunde der ganze Haufen unbewaffnet erscheinen wollte; aus welcher Ursache sie mich bäten, nichts zu unternehmen, bis sie angelangt wären.

Einen Augenblick darauf kam Sibaew ebenfalls und meldete mir, daß sie beym ersten Lesen seines Briefs beschlossen hätten, gerades Wegs auf die Kirche los zu gehn, und ihre Familien zu befreyen. Als ihnen aber die Weiber gesagt, daß alle brennbare Materialien auf einen Haufen gesammlet wäre, und daß man das Feuer bey der Hand hielte, so daß ihr Entschluß nur die Zerstörung so vieler unschuldiger Geschöpfe beschleunigen würde, wären sie in einen Streit gerathen, der nicht eher aufgehört hätte, bis sie sich des Hettmanns bemächtigt, welchen sie jetzt zu mir brächten.

Um ein Viertel nach eilf Uhr kamen endlich die Truppen an, und Panow ließ, meinem Befehl gemäß, diejenigen, welche ich zu Geiseln bestimmt hatte, in die Festung bringen, und die andern schickte er nach der Kirche, um die Weiber und Kinder abzuholen und mit ihnen nach Hause zu gehen. Zugleich gebrauchte er die Vorsicht, ein Detaschement auf den Berg zu schicken, um die Waffen zu bewachen, bis sie in die Festung gebracht werden könnten. Nachdem auf diese Art alles in gehörige Ordnung gebracht war, ließ ich die Casematte öffnen, aus welcher zwey und vierzig Soldaten und der Kanzler hervorkamen, den ich zur Gesellschaft des Hettmanns schickte. Wir hatten zwey und funfzig Geiseln; lauter Vornehme des Orts, die mit ihrem Leben für das Betragen des Volks haften mußten.



Neun-

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Verhandlungen von der Zeit des Empfangs der Geiseln an bis zur endlichen Einschiffung des Grafen und seiner Parthey in dem Schiffe St. Peter und St. Paul.

Um den Mittag musterte Herr Panow die Verbündeten, und berichtete mir, daß Herr Meder fehle. Man suchte unter den Todten, fand ihn aber nicht, und wir waren sehr unruhig über sein Schicksal, bis Crustiew uns sagte: er glaube, daß er sicher zu Hause verborgen wäre, und wenn es mir gefiele hinzuschicken, würde man ihn gewiß im Ofenloch finden. Panow schickte sogleich vier Bewaffnete von den Unsrigen ab, die ihn auch wirklich mit zurück brachten. Ehe er aber ins Zimmer kam, sagte mir Crustiew, daß er auf den Knieen gelegen, und beym Eintritt unsrer Leute laut gerufen hätte: „er sey unschuldig und wüßte nichts von dem Complot.“ Diese Erzählung machte uns lachen; allein ich wunderte mich im vollen Ernst, als ich hörte, daß Meder noch immer in den Händen des Gouvernements zu seyn glaubte. Um mich mit eignen Augen davon zu überzeugen, ließ ich ihn herein bringen. Er warf sich vor der Thüre auf die Knie, und wiederholte seine Betheurung, daß er nichts von dem Anschlage wüßte. Ich ließ ihn

aufheben und rief ihn beym Namen: allein er hielt mich demohngeachtet noch immer für den Gouverneur, und erst, nachdem ich ihm ein Glas Brandtwein zugetrunken hatte, kam er wieder zu sich, und erzählte mir aus freyen Stücken, daß er sich beym ersten Schusse in sein Haus zurück gezogen und auf den Knieen für unsre Erhaltung zu Gott gebetet hätte; mit Tagesanbruch aber, da er die Cosacken an die Thüre klopfen hören, sey er in Ohnmacht gefallen, und als er wieder erwacht, sey er so fest von unserm Tode überzeugt gewesen, daß diese Idee ihm den Verstand geraubt hätte.

Nachdem ich eine kleine Erfrischung genommen hatte, theilte ich an alle Chefs meine Befehle aus. Crustiew bekam den Auftrag, den Fluß hinab zu gehn, sich mit Hülfe des Herrn Kuzneczow und seiner Parthey des Schiffs St. Peter und St. Paul zu bemächtigen und alle andere Schiffe oder Barken zu verbrennen. Herr Baturin mußte die Magazine und die Schatzkammer visitiren, und von dem darin enthaltnen Vorrathe ein Verzeichniß machen. Panow übernahm die Aufsicht über das Leichenbegängniß des Gouverneurs und über das Begräbniß der Todten; Major Wynbladth hatte die Sorge über den Kriegsdienst; mich selbst aber machte meine Wunde unfähig, irgend ein Geschäft zu übernehmen. Doch setzte ich die beste Hoffnung in Herrn Meders Geschicklichkeit: denn Lapins Kenntnisse erstreckten sich nicht weiter, als bis auf die Behandlung der Wunden.

Am Abend ließ ich Madame Nilow um Erlaubniß bitten, sie zu besuchen; allein sie schlug es ab. In der Nacht kam Aphanasia zu mir, und nachdem sie das zärtlichste Mitleid mit meinen Schmerzen geäußert hatte, sagte sie mir, daß ihre Mutter in zwey Tagen abzureisen dächte, und daß ich sie also sobald als möglich müßte entführen lassen. Ich vertrieb die Besorgnisse des lieben Mädchens, und fiel dann in einen leichten Schlaf.

Am 28sten war alles zum Leichenbegängniß bereit, und ich ließ Madame Nilow sagen, daß die Ceremonie nur auf ihren Befehl wartete. Sie bat, daß man sie ohne Verzug vollziehn möchte. Alle Einwohner der Stadt mußten also in der Kirche erscheinen; die Beerdigung geschah mit dem größten Pomp, und ich ließ ein und zwanzigmal von der Festung feuern.

Nach dieser Ceremonie beorderte ich Panow, den Erzbischoff entweder durch Bitten oder Drohungen zu bewegen, in der Kirche eine Rede zum Lobe der von uns bewürkten Revolution zu halten; alsdann alle Verbündeten am Altare den Eid der Treue gegen mich auf das Evangelium schwören zu lassen, und nach Endigung dieser Ceremonie das Wunderbild des heiligen Nicolaus fortzutragen, damit eben diese Feyerlichkeit am Bord verrichtet werden könnte.

Dieses Verfahren schien mir von großem Nutzen zu seyn, weil ich durch Hülfe des Aberglaubens eine größere Gewalt über die Gemüther von

Menschen zu erhalten hoffte, die von Religionsvorurtheilen beherrscht wurden. Ich lag diesen Tag über in Fieber, vernahm aber am Abend, daß alles in der bestmöglichsten Ordnung verrichtet war. Gegen Mitternacht kam das Fieber wieder, und ich konnte kaum Panow von meiner Absicht, Aphanasien zu entführen, und von meinen Gründen dazu benachrichtigen.

Am 2ten May. Die drey vorhergehenden Tage lag ich ohne Bewußtseyn; man ließ mir dreymal zur Ader, und Panow hielt nicht für gut, mich zu beunruhigen. Als ihn aber an diesem Nachmittage Herr Meder versicherte, daß ich außer Gefahr sey, meldete er mir, daß Crustiew sich des Schiffs bemächtigt hätte; daß die Verzeichnisse des Vorraths gemacht wären, und daß unsre Leute sich jetzt beschäfftigten, Proviant für die Reise einzusammlen. Auch sagte er mir, daß Madame Nilow abgereist sey; daß sie den Augenblick vorher noch gekommen wäre mich zu sehn, und ohne ein Wort zu sagen bitterlich geweint hätte. Ich fragte ihn: was aus Aphanasien geworden sey? und er antwortete: er hätte sie den Abend vor ihrer Mutter Abreise heimlich aus dem Fenster steigen lassen, und ihre Schwestern hätten bey ihrem Erwachen einen gewaltigen Lärm gemacht. Allein die Mutter sey so gescheut gewesen, ihre Abreise zu beschleunigen, und sich sehr aufgebracht gegen ihre entlaufne Tochter zu stellen, wodurch die Schwestern fest überzeugt worden wären, daß Aphanasia

freywillig entsprungen sey. Er sagte mir ferner, von der Mutter Abreise an, bis auf diesen Augenblick sey Aphanasia nicht von meinem Bette gewichen, und nur die Versicherung des Arztes, daß ich außer Gefahr wäre, hätte sie bewegen können, jetzt ein paar Stunden Schlafs zu genießen.

Am Abend befand ich mich ziemlich wohl; ich ließ meine Offiziere und Verbündeten kommen, und versicherte ihnen, daß ich ihr gutes Betragen dankbar zu erkennen wisse. An eben diesem Tage ließ ich Flöße machen, um unsre Munition und Artillerie an Bord des Schiffs zu bringen; auch boten sich noch achtzehn Freywillige an, meinen Fahnen zu folgen, unter welchen sich auch Ismailow, des Kanzlers Neffe, befand. Dieser Mensch hatte dem Kanzley-Sekretär Szudeikin alles Unheil zur Last gelegt, welches er selbst der Gesellschaft zuzufügen dachte, und hatte sich so sehr bey meinen Gefährten einzuschmeicheln gewußt, daß sie ihm nicht nur alle Beleidigungen verziehen, sondern ihm auch beystanden, an Szudeikin ein Unrecht, das er nie begangen hatte, zu rächen.

Dieser Schurke führte sie nach Szudeikins Hause, den sie aus dem Bette rissen, ihn aufs härteste peitschten, und ihn, nach Ausplünderung seines ganzen Hauses, halb todt zurück ließen.

So bald ich durch Panow, Ismailows Betragen erfuhr, ließ ich ihn in Fesseln legen. An eben diesem Tage hatte ich die Kanzley-Archive zum Mitnehmen eingepackt. Der große Vorrath von

Rauchwaaren, welche meine Offiziere in den Magazinen fanden, war mir äußerst willkommen, weil ich Mittel dadurch erhielt, in Europa für den Unterhalt aller meiner Leute zu sorgen. Ich wollte eben ein wenig schlummern, als Aphanasia vor mein Bette trat. Anfangs suchte sie ihre Thränen vor mir zu verbergen; aber sie brachen durch allen Zwang, und da ich sie so ganz von Schmerz überwältigt sah, hielt es nicht schwer, die Ursache ihres Kummers heraus zu bringen. Im ersten Augenblick machte mich ihre Erklärung sehr unruhig; zuletzt aber flößte sie mir die Achtung ein, welche ein edles Vertrauen in allen Umständen des Lebens erzeugt. Dieß liebenswürdige Mädchen gab mir einen Brief, und sagte nur die Worte: „ich weiß alles; vergeben Sie den ersten Bewegungen des Schmerzes; ich bin jetzt gefaßt, und Sie haben keine Schwäche mehr von mir zu fürchten!“

Befremdet durch den entschloßnen Ton dieser Worte, öffnete ich den Brief. Er war von Stephanow, der ihr darin schrieb, daß — von mir verrathen und betrogen, sie sich selbst und ihrer Familie die eklatanteste Rache schuldig sey, zu welchem Zwecke er ihr seine Dienste anböte. Er meldete ihr, daß ich verheirathet und folglich außer Stand wäre, sie in eine ehrenvolle Lage zu setzen; er stellte ihr vor, daß sie bey solchen Umständen, da sie nie rechtmäßig mit mir verbunden werden könnte, sich entehren würde, wenn sie mit mir ginge — und schloß seinen Brief mit der Erklärung, daß er

ihre Schande in meinem Blute abwaschen wolle, und nur auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit warte, um ihr seine Hand anzubieten. —

Dieser Brief würde mir zu andrer Zeit blos Mitleid mit einem unglücklichen Mann eingeflößt haben, der mit schnellen Schritten seinem eignen Verderben zueilte; allein in diesem Augenblick dachte ich nur an mich selbst. Ich hatte die Absicht gehabt, das Geständniß meiner Verheirathung zu verschieben, bis ich Aphanasien eine anständige Parthie verschaffen könnte, und fühlte mich von diesem unerwarteten Schlage aufs äußerste betroffen. Aphanasia weckte mich mit den Worten aus meiner Betäubung: „Bester Graf! betrüben Sie sich nicht! Ihre Aphanasia wird nicht unglücklich seyn. Sie liebt Sie, und wird Sie ewig lieben. Sie werden die, welche Ihr Weib nie werden kann, als Kind, als Tochter nicht verstoßen.“ — Sie hielt einen Augenblick inne, faßte dann mit Thränen der Zärtlichkeit meine Hand und sagte: „soll es nicht so seyn, liebster Vater?“ —

Ich konnte dieser Aufrichtigkeit und Unschuld des Herzens, mit solchem Heldenmuth in einem so sanften Geschöpfe vereint, nicht widerstehen, und meine Seele huldigte mit Ehrfurcht so erhabnen Gefühlen. Ich flehte sie um Verzeihung, meine Lage vor ihr verhehlt zu haben, und führte zur Entschuldigung meine Achtung für meine Familie und meine Verbindung mit einer Gesellschaft an, die ihr Leben in Gefahr gesetzt hätte, um das meinige

zu erhalten; und um einen noch sicherern Bürgen in ihrem Herzen zu bestechen, ließ ich meine heftige Leidenschaft für sie, und den innigen Wunsch nach ihrem Besitz zur Entschuldigung meines Betragens reden.

Sie hörte meine Worte, so übel sie auch zu meiner Rechtfertigung berechnet waren, mit einer zärtlichen Aufmerksamkeit an, die mich im voraus meiner Vergebung versicherte, welche sie auch würklich durch die Erklärung aussprach, daß nichts auf der Welt je ihre Liebe zu mir vertilgen könnte. Es wäre ihr genug, sagte das süße Geschöpf, in dem Lande zu leben, welches ich zum Aufenthalt wählte: sie verlange keine höhere Glückseligkeit, als mich zu sehn und Vater zu nennen, und sie hoffe gewiß, im Schooße meiner Familie ungetrübte Ruhe zu finden; denn es sey ihr fester Entschluß, aller ehelichen Verbindung auf ewig zu entsagen. Nur fordre sie das einzige Versprechen von mir, daß ich sie stets als meine Tochter betrachten, und ihr erlauben möge, ihren weiblichen Anzug abzulegen, weil sie in Mannskleidern mir weniger lästig zu seyn glaube. —

Panow unterbrach unser Gespräch. Dieser treue Freund, der Stephanows Verrätherey erfahren hatte, bat, daß ich ihm verstatten möchte, seinen nichtswürdigen Vetter zu tödten — sobald er aber Aphanasiens Entschluß hörte, warf er sich ihr zu Füssen, um ihrem Heldenmuthe zu huldigen. Sie verließ endlich das Zimmer mit der

Seelenruhe, welche einzig aus innrer Zufriedenheit über einen fest gefaßten Entschluß entspringen kann. — Panow sagte mir nun, er hätte schon gestern gehört, daß Aphanasia um meine Verheirathung wüßte, aber er hätte den Namen meines Verräthers nicht erfahren können. Er bat mich nochmals, seinen Vetter der gerechten Strafe zu überlassen, um die Gesellschaft von einem Scheusal zu befreyen, das über kurz oder lang uns alle ins Verderben stürzen würde. Nicht ohne viele Mühe brachte ich ihn von seinem Vorsatze ab. In eben diesem Augenblick kam Baturin an, und sagte mir, daß er eben eine Scene zwischen Aphanasien und Stephanow mit angesehen hätte. Aphanasia war gekommen, um diesem Elenden die bittersten Vorwürfe über seine Treulosigkeit zu machen, und erklärte ihm geradezu, daß sie ihn stets als ein Ungeheuer von Undank und Bosheit verabscheuen würde, daß sie seinen Charakter sowohl als seine Person verachte, und daß er sich gröblich irre, wenn er sich einbilde, daß sie je meine Gemahlinn zu werden gewünscht hätte. Sie wisse aus meinem eignen Munde, daß ich bereits mit einer würdigen Gattinn verbunden sey, und hätte den Entschluß gefaßt, als Freundinn und Tochter bey mir zu leben. Zuletzt ermahnte sie ihn noch, in sich selbst zurückzu gehn, alle Gedanken von Liebe gegen sie fahren zu lassen, und in Zukunft ein andres Betragen anzunehmen. — Stephanow gerieth über diese Reden in Wuth, und griff nach einer von den Pi-

stolen, die hinter seinem Bette hingen; **Baturin** aber entwaffnete ihn, und ließ ihn sogleich in ein besondres Haus bringen, wo er von zweyen unsrer Leute bewacht wurde.

An diesem Tage ließ ich alles Geld aus dem kaiserlichen Schatz, nebst einer Menge Atlas, Tasset und andern Seidenwaaren unter meine Verbündeten austheilen. Auch erhielt ich einen Brief von Herrn Crustiew, der in mich drang, nach dem Hafen zu eilen, um die Verbündeten in Ordnung zu halten, die sich sehr ungebührlich gegen die Kamtschadalen betrugen.

Am 4ten May wurde ein Rath über **Stephanow** gehalten, und ihm das Urtheil gesprochen, daß er von allen Zusammenkünften der Verbündeten, und von aller Befehlshaberschaft ausgeschlossen seyn sollte. Als die Versammlung eben im Begriff war auseinander zu gehn, trat **Aphanasia** in der Kleidung und mit den Waffen eines Mannes herein, und erhielt von der Gesellschaft den Namen **Achilles**. Ihre Figur war in dieser Kleidung bezaubernd, und gewiß übertraf sie viele Männer an Muth. Um den Mittag waren viele Flöße fertig, und ich schickte fünf und zwanzig Verbündete mit drey und dreyßig Geiseln, unter ihrer Aufsicht, deren Bewachung mir in der Stadt sehr lästig fiel, ans Ufer. Auch schickte ich hundert und sechs und vierzig Schlitten mit Mannschaft zu Lande ab, die am Bord des Schiffs aufgenommen werden sollten.

Am 5ten May 1771 ließ ich den Gottesdienst durch drey Priester öffentlich feyern, und ließ beym Lesen des Evangeliums alle Verbündeten, welche in der Kirche versammlet waren, den Eid der Treue gegen mich ablegen. Nach geendigtem Gottesdienst gab ich ein Gastmahl auf der Festung, wozu verschiedne Einwohner der Stadt eingeladen wurden; und nach halb sieben ertheilte ich die nöthigen Befehle zu unsrer Abreise auf den 6ten May.

Nachdem ich am 6ten einige Personen zur Administration ernannt, und die Einwohner hatte schwören lassen, daß sie ohne meine oder meiner Bevollmächtigten Einwilligung nichts vornehmen wollten, so lange wir noch im Lande Kamtschatka blieben, trat ich zu großer Zufriedenheit beyder Partheyen — obgleich aus verschiednen Ursachen — meine Reise an. Um eilf Uhr erreichte ich Tshekawa, wo ich mit ausschweifender Freude von meinen Gefährten und vom Capitain **Esurin** empfangen wurde; dieser letzte versicherte mich, daß das Schiff auf den 11ten May seegelfertig seyn sollte.

Am 7ten besah ich die Arbeiten und war sehr zufrieden mit dem Fleiße meiner Gefährten. Meine Zufriedenheit vermehrte sich noch, als ich gegen hundert und achtzig Cosacken bey der Arbeit sah, die sie gezwungen hatten ihnen zu helfen. An eben diesem Tage sagte mir **Crustiew** zu meiner Warnung, daß der Kamtschadalen-Tojon von Kawka in ein Bündniß mit dem Lieutenant der Garnison getreten sey, und sich anheischig gemacht habe, mich umzu-

bringen. Zugleich meldete er mir, daß der Tojon mich zu sprechen verlange.

Ich gab sogleich Befehl, ihn zu ergreifen und zu mir zu bringen: er läugnete die Anklage, ob er gleich zugab, daß der Lieutenant ihm den Vorschlag gethan hätte. Ein Pistol, das sich bey diesem Emissarius verborgen fand, vermehrte den Verdacht gegen ihn, und ich glaubte, daß es wohlgethan seyn würde, ihm funfzig Stockprügel zuzählen zu lassen. Kaum hatte er zwölfe empfangen, als er sein Verbrechen bekannte, und aussagte, daß der Lieutenant und Herr Gurgiew, Crustiews Schwager, der sehr an dem vorigen Gouvernement hing, bey dem Tojon eines benachbarten Dorfes wären.

Auf diese Aussage schickte ich Kuzneczow mit sechs Verbündeten ab, um die Verbrecher zu ergreifen, mit denen sie um fünf Uhr zurück kamen. Ihr Urtheil und die Vollstreckung desselben wurde bis auf den folgenden Tag verschoben. An eben diesem Tage erhielt ich eine Supplik von mehr als dreyßig Weibern und Mädchens, die dem Schicksal ihrer Freunde zu folgen wünschten. Da es aber unmöglich war, eine so große Menge Menschen auf dem Schiffe zu lassen, nahmen wir nur drey an Bord, und wiesen die andern mit dem Versprechen ab, sobald wir auf einer Insel anlangten, ein Schiff für sie zu schicken.

Am 8ten des Morgens verurtheilte die Gesellschaft Herrn Gurgiew, den Verwiesnen, und den Lieutenant Valnoy zu funfzig Knuthieben, und den Tojon zu doppelt soviel. Diese Strafe wurde augenblicklich vollzogen, und die Herren Gurgiew und Valnoy wurden nach der Stadt geschickt, um sich wieder heilen zu lassen.

An diesem Tage kamen vierzehn Verwiesne aus verschiednen Orten an, und baten mich, sie in unsre Gesellschaft aufzunehmen, welches auch geschah. Um sechs Uhr wurde das Schiff betakelt, und wir vermehrten unsern Proviant noch mit zwey und zwanzig eingesalznen Bären.

Am 9ten und 10ten beschäftigte sich die Gesellschaft mit dem Beladen des Schiffs. Am 11ten war alles zur Abreise fertig; ich lieferte die Geiseln aus, und schickte sie zur Stadt zurück, den einzigen Kanzleysekretär Szudeikin ausgenommen, den die Gesellschaft zwang, sich einzuschiffen, und uns als Koch zu dienen, weil sie es wohlgethan glaubte, ihm wegen alles Unheils, das er uns in Kamtschatka zugefügt haben sollte, eine Buße aufzulegen. So wie ich an Bord kam, steckte ich die Fahnen der pohlnischen Conföderirten auf, welche Feyerlichkeit mit zwanzig Schüssen begleitet wurde.

Dreyßigstes Kapitel.

Kurzer Auszug der nach der Ostseite von Kamtschatka gemachten Entdeckungsreisen.

Als Anhang zu diesem Werke will ich einen kurzen Auszug der verschiednen Reisen liefern, welche nach der Ostseite von Kamtschatka unternommen worden sind, wovon ich die Urschriften in der Kanzley gefunden habe.

Im Jahr 1728 machte Capitain Behring, in Gesellschaft mit Capitain Tschirikow, eine Entdeckungsreise nach dem festen Lande von Amerika; allein sie kamen nur bis zum Vorgebürge Naninskoy, welches die Russen für das Vorgebürge Tschukotskoy hielten. Da diese Entdeckungsreise den Absichten des russischen Hofes nicht Genüge geleistet hatte, unternahm Herr Kreniczin im Jahr 1729 eine andre, welche keinen bessern Erfolg hatte. Die dritte von diesen beyden Capitains im Jahr 1741 unternommne Reise aber lief glücklicher ab. Sie besuchten die Küste von Amerika und einige Inseln. Capitain Behring litt auf seiner Rückreise an einer Insel, nahe bey Kamtschatka, Schiffbruch. Er starb auf dieser Insel, und sein Schiffsvolk nannte sie ihm zu Ehren, die Behrings-Insel. Capitain Tschirikow nahm Behrings Schiffsvolk an Bord, und kehrte im Jahr 1742 nach Kamtschatka zurück. Sein Bericht gereichte den Russen, und vorzüglich den Kaufleuten, zu so großer Befriedigung, daß sie mit möglichster Eile Schiffe ausrüsteten, um die Reichthümer dieser neuen Inseln zu erforschen.

Die zweyte Expedition geschah von den beyden Associirten Busso und Srebernikow, welche aber nicht weiter als bis zur Behrings- und Kupfer-Insel kamen. Diese Reise wurde am 22sten May 1745, unternommen, und 1746 kehrten sie wieder zurück.

Die dritte Reise geschah ebenfalls im J. 1745 von Nevodschikow, in der Galliotte Evdochia, mit welcher er nach den Aleutischen Inseln, die Kamtschatka am nächsten liegen, segelte. Er kehrte mit einer reichen Beute von Biberfellen zurück, nachdem er Spuren von unerhörter Grausamkeit hinter sich gelassen hatte. Er nahm verschiedne junge Leute von den Eingebornen mit sich, brachte aber nur einen davon lebendig nach Kamtschatka.

Die vierte Reise geschah im Jahr 1747 mit zwey Schiffen, die einem Kaufmann Cholodilow gehörten, der sie ausgerüstet hatte. Eins derselben ging an der Behrings-Insel vor Anker, und kehrte, nachdem man auf derselben einige Jagden angestellt hatte, nach Kamtschatka zurück. Das andre richtete seinen Lauf nach Osten, und brachte, nach Besuchen auf verschiednen Inseln, eine reiche Ladung von Biber- und Fuchsbälgen mit zurück.

Die fünfte geschah im Jahr 1750, von einer Compagnie mit ausschließendem Privilegium. Auf

dieser Reise wurden keine großen Fortschritte gemacht; die Schiffe bekamen Ladung genug auf den vier ersten Inseln, und kehrten, ohne weiter zu gehn, nach Kamtschatka zurück.

Die sechste Expedition wurde im Jahr 1750 von Nikiphor **Trapesnikow** unternommen. Das Gouvernement gab ihm einen Offizier und fünf und zwanzig Cosacken mit. Sie besuchten verschiedne der Aleutischen Inseln und berichteten fälschlich bey ihrer Zurückkunft, daß sie dieselben der russischen Herrschaft unterwürfig gemacht hätten. Ein Sottnik, der mit einigen Cosacken im Jahr 1752 von dem Gouverneur von Kamtschatka dahin abgeschickt wurde, um den Tribut zu heben, ward mit allen seinen Leuten getödtet. **Trapesnikows** Wiederkunft mit einer Schiffsladung von hundert und zwey und vierzig tausend Rubel an Werth, verbreitete die Sucht, Schiffe auszurüsten, noch allgemeiner.

Die siebente Reise geschah von eben dem **Trapesnikow** im Jahr 1754 am Bord der Brigantine St. Nicolas. Auf dieser Reise wurde die Insel Atak entdeckt.

Die achte geschah von **Sreberníkow**, der zuerst die Fuchsinseln entdeckt hatte. Er kam bis zum 29sten Grad der Länge von Bolscha.

Die neunte geschah im Jahr 1756 von **Tolsty**, der bis Unalaschka kam, und mit einer Ladung von zweyhundert tausend Rubel an Werth zurückkehrte.

Die

Die zehnte unternahm im Jahr 1757 **Stadeneczow**, der an der Insel Urumusir strandete, wo die meisten seiner Leute getödtet wurden.

Die eilfte unternahm **Trapesnikow**, der im Jahr 1758 von Kamtschatka absuhr, und nach Besuchung verschiedner Inseln endlich nach Urumusir kam, wo er zu wiederholtenmalen von den Eingebornen angefallen wurde, die sechs und zwanzig von seinen Leuten erschlugen.

Die zwölfte wurde im Jahr 1760 von **Boscarew** unternommen, der bis zur Insel Alaxa kam, welche nahe bey Amerika liegt. Der größte Theil seines Schiffsvolkes wurde von den Insulanern getödtet.

Die dreyzehnte Expedition geschah im Jahr 1762 auf Kosten einer Gesellschaft, die fünf Schiffe in der Absicht ausrüstete, Handel, Jagd und Fischerey der Aleutischen Inseln zu untersuchen, wo sie eine Niederlassung zu stiften dachte; allein wegen Unwissenheit der Anführer dieser Schiffe gingen viere verloren, und das fünfte kehrte nach dreyjähriger Abwesenheit zurück. Die Metzeley und Räubereyen, welche dasselbe an den Insulanern ausgeübt hat, übersteigen allen Glauben.

Die vierzehnte wurde im Jahr 1764 von **Soloniow** unternommen. Dieß Schiff ankerte an der Küste des festen Landes von Amerika, wo der Anführer, der es fälschlich für die Insel Una-

laschka hielt, immerwährende Gefechte mit den Eingebornen hatte, und sich endlich mit beträchtlichem Verlust nach einer kleinen Insel zurückziehn mußte, an deren Bewohnern er seinen Verlust aufs unmenschlichste rächte. Zwey Drittheile seines Schiffsvolkes starben, ehe er Kamtschatka wieder erreichte.

Die funfzehnte Reise geschah im Jahr 1765 durch Oczederin. *) Dieser Seefahrer begnügte sich, auf den kleinen Inseln zu fischen und zu jagen, und wagte es nicht, sich der Küste von Unalaschka zu nähern.

Die sechzehnte Expedition geschah von Capitain Peter Kreniczin, der im Jahr 1768 Kamtschatka verließ, und statt seine Entdeckungen bis nach dem festen Lande fortzusetzen, zwey ganzer Jahre auf einer kleinen Insel blieb, von wo aus er seine bewaffneten Matrosen, seine Canots und Schaluppen ausschickte, um zu jagen, zu fischen, und mit den Insulanern zu handeln, so daß das Gouvernement keinen andern Vortheil von seiner Expedition hatte, als die Bezahlung der Kosten. Capitain Kreniczin hatte selbst eben so wenig Nutzen davon: er wurde im Jahr 1770 auf seiner Rückreise von seinem Schiffsvolke im Flusse Kamtschatka ersäuft.

*) Nach anderen Berichten heißt dieser russische Entdecker Otscheredin. F.

Herr Levaschiew war also der einzige, der dabey gewann: denn er zog allen Nutzen ein, ohne irgend einen Tadel zu tragen, weil er, als Untergeordneter, des Capitains Verfahren nicht zu verantworten hatte.

Die siebenzehnte Expedition wurde auf dem Jachtschiff (corvette) St. Peter und St. Paul unternommen, mit welchem ich so glücklich war, am 12ten May 1771 Kamtschatka zu verlassen, und am 22ten September eben des Jahrs zu Macao einlief.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Kurze Entwürfe, zum Behuf einer neuen Charte, nebst umständlichen Nachrichten von Sibirien, und der Seeküste von Kamtschatka, ingleichen einer Beschreibung der Kurilen und der Aleutischen Inseln.

Der Wunsch meine Muſſe zu benutzen, und unangenehme Betrachtungen zu unterdrücken, veranlaßte mich, diese Charte zu entwerfen, und die Nachrichten niederzuschreiben, welche ich mir von den östlichen Gegenden des festen Landes verschaffen konnte, und die einst vielleicht unternehmenden Entdeckern zur Hülfe und zum Wegweiser dienen können. *)

Jakuzk ist die entlegenste Stadt in Sibirien, und liegt in der nördlichen Tartarey; im drey und sechzigsten Grad nördlicher Breite, und hundert und sechzig französische Meilen von Ochozk, einer Stadt und Hafen an der östlichen Küste oder Gränze. Jakuzk ist der Statthalterschaft Irkuzk unterworfen, und steht unter einem Woywoden. Im Jahr 1764 berechnete man, daß vierzig tausend Menschen zum Gouvernement von Jakuzk gehörten: die ganze Völkerschaft der Jakuzkischen Tartarn mit eingeschlossen; ein nomadisches Volk, das die unermeßlichen Wüsten bewohnt, aus welchen diese Provinz besteht. In der Stadt wohnen Verwiesne und Cosacken, die immer gerüstet und in Bereitschaft sind, um die Oberhäupter der Jakuten in Unterwürfigkeit zu erhalten. An den Ufern der Lena steht eine von Holz gebaute Festung, mit einer Besatzung von hundert und vierzig Soldaten. Verschiedne reiche Kaufleute, die den Pelzhandel führen, haben sich in dieser Stadt niedergelaßen. Alle Karavanen, die von Rußland nach Ochozk oder Kamtschatka gehn, müssen daselbst überwintern, weil die große Menge Schnee und die außerordentliche Kälte es ihnen unmöglich macht, während des volle acht Monate dauernden Winters, weiter zu gehn.

*) Die hier erwähnte Charte ist dem Herausgeber nicht zu Händen gekommen. Wahrscheinlich nahm sie der Graf auf seiner letzten Expedition mit, wo sie verloren gegangen seyn muß.

Im Jahr 1770 wurde eine große Menge Kanonen, Schiffseile und andre Kriegsrüstungen hieher gebracht, um nach dem Hafen Ochozk transportirt zu werden, wo man eine ansehnliche Seemacht zu errichten dachte; allein das Gouvernement mußte diesen Gedanken fahren lassen, weil es unmöglich war, diese schwere Geräthschaften durch Hunde fortzuschaffen. Die Karavane bringt drey ganze Monate auf dem Wege von hier bis Ochozk zu, und die Pferde gehn nur bis Judoma, von wo aus man sich der Schlitten und Hunde bedient, um die Kaufmannsgüther nach Ochozk zu bringen.

Als ich diesen Weg machte, auf welchem ich fünf und neunzig Tage verweilen mußte — sah ich nur achtzig Pferde, die für uns herbey geschafft wurden, und die alle, bis auf siebenzehn, unterwegens umfielen. Es ist unmöglich, daß die Regierung diesem Uebel abhelfen kann, welches mit der Zeit allen Verkehr zu Lande mit Ochozk abschneiden muß. Diese Besorgniß hat das rußische Gouvernement zu Vorkehrungen veranlaßt, sich die Schiffarth auf dem Flusse Amur zuzusichern, der an der Südseite der Insel Sachalin in die See fällt, und durch die südlichen Gegenden von Sibirien läuft.

Die Stadt Uda liegt am Flusse eben des Namens, in 55 Gr. 24 Min. nördlicher Breite, und 341 Gr. 30 Min. Länge von Kamtschatka. Diese kleine Stadt wird von hundert Familien Verwiesner bewohnt, die das rußische Joch abgeschüttelt und sich selbst Gesetze gegeben haben. Die Einwohner haben einen Handel mit Korea eröffnet, und können ohne Rußlands Hülfe subsistiren. Statt Ochsen und Kühe hält diese neue Colonie eine Heerde Elendsthiere, deren Fleisch gut zu essen ist, und deren Weibchen eine große Quantität Milch geben, woraus sie Butter und Käse machen. Ich habe beydes zu Jakuzk gekostet. Diese Provinz liefert die schönsten Zobel, und wetteifert mit dem rußischen Handel, zu dessen nicht geringem Nachtheil.

Im Jahr 1770 schickte das Gouvernement von Ochozk einen Serjeanten, Namens Lohner, mit vier und zwanzig Soldaten und achtzig Cosacken ab,

um die Stadt Uda wieder unter Rußische Bothmässigkeit zu bringen; allein diese Parthey desertirte, statt den Befehl auszurichten, und schlug in Korea ihr Lager auf.

Der Fluß Uda würde schiffbar seyn, wenn nicht der Eingang mit Triebsand verstopft wäre. Die Küste von Uda bis Ochozk läuft nordöstlich, und in Entfernung von drey Meilen kann man allenthalben mit Sicherheit längs derselben schiffen, da das Wasser vierzehn bis funfzehn Faden Tiefe hat. Die ganze Gegend um diese Küste wird von den Tungusen bewohnt, die von ihren Elendthieren und von den zuweilen ans Ufer kommenden Wallfischen leben. Der Strom läuft das ganze Jahr von Norden nach Süden an dieser Küste, und die Fluth steigt sechs Fuß vier Zoll hoch.

Der Hafen von Ochozk, im 59 Gr. 19 Min. nördlicher Br. und 348 Gr. 10 Min. Länge von dem Meridian von Kamtschatka, wird von dem Flusse eben des Namens gebildet. Die Mündung des Hafens steht gerade gegen Norden. Die Stadt ist am Flusse gebaut, und eine sogenannte Festung bestreicht den Hafen. Die Verwiesnen werden beym Seedienste gebraucht, und es vergeht kein Jahr, wo nicht ein Aufstand vorfiele. Diese von der Verzweiflung erzeugte und dadurch sich erhaltende Gesinnung wird der ersten Macht, die es nur wagen will, den Eingang in Sibirien öffnen; ja ich darf dreist behaupten, daß die Ankunft des ersten fremden Schiffs eine Empörung nach sich ziehn würde: denn von Ochozk bis

Tobolsk leben wenigstens hundert und sechzig tausend Verwiesne, welche sämtlich Waffen führen; und die verschiednen Stämme der Tartarn würden gewiß gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, um das rußische Joch abzuschütteln. Dieser Zeitpunkt kann nicht weit mehr entfernt seyn, und Rußland wird sich durch einen solchen Schlag aller der Unterstützung beraubt sehen, welche allein, wegen der so beträchtlichen Vermehrung seiner Einkünfte, es in den Stand setzte, eine Hauptrolle in Europa zu spielen.

Mehrere Schiffe werden jährlich aus diesem Hafen geschickt: eines nach Idziga, eines nach Tigil, drey nach Kamtschatka, und acht oder zehn nach den Aleutischen Inseln. Sie sind mit Tabak, etwas wenigem Mehl, mit Brandtwein, Schiespulver, und einigem Spielzeuge beladen; wofür sie Zobel- Marder- Biber- Bären- Hermelin- und Fuchsbälge, Elendthiere und Kupfer zurück bringen, welches letzte man vor einiger Zeit auf der Behrings-Insel entdeckt hat. Bisher haben die Russen diesen Handel ohne Störung geführt; seit der Entweichung verschiedner Verwiesnen nach den Aleutischen Inseln aber, sind einige Schiffe weggenommen und das Schiffsvolk erschlagen worden. Einige Andre haben ihre Schiffe aufgegeben, und sich ebenfalls auf diesen Inseln niedergelaßen, statt nach Sibirien zurück zu kehren. Da der Geist der Desertion so sehr unter dem gemeinen Volke eingerissen ist, rüstet man die Schiffe nur mit Furcht aus, und die dabey interessirten Partheyen suchen

stets bey dem Gouvernement um Soldaten auf ihre Schiffe an, damit ihr Schiffsvolk in Ordnung gehalten werde. Allein wer kann für die Gesinnung der Soldaten selbst stehn? Sie sind ebenfalls Menschen, und die Liebe zur Freyheit kann auf sie so gut als auf Andre ihre Rechte behaupten.

Rußland verdankt den friedlichen Besitz dieses Handels einzig dem Geheimnisse, welches es über seine Vortheile beobachtet, und der Entfernung und Indolenz der andern europäischen Staaten, die den Quellen der Macht dieser weiten Monarchie noch nicht genug nachgeforscht haben. Die Besitzungen dieses Reichs scheinen ihnen von unermeßlichem Umfange zu seyn, und sie lassen sich den Gedanken gar nicht einfallen, daß seine Macht mit wenig Anstrengung und Mühe, nach Willkühr, zerstört werden könnte.

Die Provinz Ochozk ist in jeder Rücksicht der allerunangenehmste Fleck auf der ganzen Fläche der Erde; mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, bringt sie weder Gewächse noch selbst Viehweide hervor. Aller Lebensunterhalt, den sie darbietet, besteht aus Fischen und Rennthieren. Diese letztern werden mit Moos, das an den Felsen wächst, gefüttert. Cedern von erstaunlicher Höhe und Umfang, die zum Schiffbau sehr brauchbar sind, wachsen daselbst. Die Küste von Ochozk nach Taoui läuft in der Richtung von Ost und Ostnordost, und in drey Meilen Entfernung vom Ufer ist die Tiefe vierzehn bis funfzehn Faden auf Sand-

boden. Der Strom bewegt sich von Norden nach Osten.

Taoui ist eine kleine Stadt und Festung an den Ufern des Flusses eben dieses Namens, in welcher zwanzig Verwiesne, und ein Hettmann wohnen, der die Cosacken in Unterwürfigkeit halten muß. Sie liegt im 60 Gr. 15 Min. N. Br. und 353 Gr. 50 Min. westl. L. von Kamtschatka. Der Fluß Taoui bildet einen Hafen, der aber ziemlich seicht ist, und der Verkehr zwischen Taoui und Ochozk zur See wird auf Booten geführt, die Baidaren genannt werden.

Idziga ist eine Stadt und Festung am Flusse eben des Namens, worin ein Woywode mit einer Besatzung von hundert Soldaten, drey oder vierhundert Cosacken, und ohngefähr zwey hundert Familien Verwiesner wohnt. Diese Stadt zählt sechs tausend zinsbare Cosacken, die in immerwährendem Kriege mit den Tschuktschen leben. Sie liegt im 63 Gr. N. Br. und 4 Gr. 20 Min. O. L. von Bolscha.

Das Cap Pensina (oder Penschina) liegt im 62 Gr. 28 Min. N. Br. und 4 Gr. 28 Min. L. von Bolscha. Dieses Vorgebürge durchschneidet den Meerbusen Pensina in zwey Arme; wovon der nördlichere den Fluß Pensina aufnimmt, an dessen Ufern die Stadt und Festung Anadir steht.

Der Fluß Pensina liegt im 63 Gr. 30 Min. N. Br. und 8 Gr. 15 Min. Länge von Bolscha. Der Eingang ist wegen der verborgenen Felsen und

immer darin schwimmenden Eisschollen kaum schiffbar.

Die Stadt und Festung Tigille liegt am Flusse eben des Namens, der einen schönen, obgleich nur seichten Hafen bildet, in welchem nur kleine Schiffe einlaufen können. Die Mündung desselben liegt im 58 Gr. 42 Min. N. Br. und 2 Gr. 50 Min. L. von Bolscha. Die Stadt steht unter einem Woywoden, hat achtzig Soldaten Besatzung, hundert Cosacken und zwey hundert Verwiesne. Die Tschuktschen beunruhigen die Außenthore oft und tödten die Reisenden. Die Gränzsteine der Provinz Kamtschatka sind zwey Werste südwärts von dieser Stadt errichtet. Von der ganzen Provinz werde ich nunmehr noch umständlichere Nachrichten geben.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Beschreibung von Kamtschatka.

Kamtschatka ist eine ansehnliche Halbinsel, die sich bis zum 58 Gr. 41 Min. der nördlichen Breite erstreckt, und südwärts mit einem Vorgebürge in 51 Gr. 15 Min. N. Br. endigt. Auf der Landcharte gleicht ihre Gestalt einer Hundszunge. Einige der fischreichsten Flüsse laufen durch diese Halbinsel, keiner davon aber ist schiffbar, ausgenommen der Fluß Kamtschatka und der Fluß Bolscha. Der erste wird von den Kamtschadalen Santal genannt. Er fällt an der östlichen Küste der Halbinsel im 56 Gr. 15 Min. N. Br. in die See, und ehe er in die See fällt, ist seine Richtung von Norden nach Süden. An den Ufern dieses Flusses steht eine kleine Stadt, Nisney-Ostrog, die von einem Lieutenant beherrscht wird, der unmittelbar unter dem Statthalter von Kamtschatka steht, welcher in der Stadt Bolscha, der Hauptstadt der Provinz, residirt.

Die Stadt Nisney-Ostrog besteht aus drey hundert Häusern, in welchen Cosacken und Verwiesne unter einander, nebst einer geringen Anzahl Kamtschadalen wohnen. Sie hat zwey Kirchen, wo der Gottesdienst von einem Protopopen und sechs andern Geistlichen gefeyert wird. Der dieser Stadt unterworfne District enthält gegen drey tausend Kamtschadalen, die sich beständig mit Jagen und Fischen beschäftigen.

Die zweyte Stadt in dieser Halbinsel ist Bolschoretzkoy-Ostrog, welches wie ich schon bemerkt habe, die Hauptstadt ist. Sie besteht aus fünfhundert regelmäßig gebauten Häusern, welche eine einzige, von Cosacken bewohnte Straße ausmachen. Sie liegt im 53 Gr. 30 Min. N. Br. und hat ihren Namen von dem Flusse, an dessen Ufern sie steht: Bolschoretzkoy bedeutet einen großen Fluß, Ostrog eine Stadt, und Bolschoretzkoy-Ostrog heißt also die Stadt eines großen Flusses.

Südwärts, einen Kanonenschuß weit von der Stadt, steht eine leidlich regelmäßige Festung, die einen Graben, fünf Bastionen und zwanzig Kanonen hat. Hier residirt der Statthalter mit einer Besatzung von zweyhundert und achtzig unter seinem Commando stehenden Soldaten. In kleiner Entfernung von der Festung steht die Erzbischöfliche Kirche; ein von allen andern Wohnungen entferntes hölzernes Gebäude. Der den Verwiesnen angewiesne Platz liegt westwärts eine Viertelstunde von der Stadt. Hier war es, wo mein Verbannungsort bestimmt, und durch die besondre Huld und Gnade Ihro Majestät, der Kaiserinn und Beherrscherinn aller Russen, mir ein hinlänglicher Raum Erde zum Einscharren meines Körpers vergönnt werden sollte. Glücklicherweise aber stimmte die Anordnung des Geschicks mit der Willkühr dieser unumschränkten Macht nicht überein; am Ende des Jahres 1770 kam ich als Sklave daselbst an, und im April 1771 war ich Herr der ganzen Provinz, der Stadt und der Festung!

Bolscha ist fünf Meilen von der östlichen Seeküste, und von der Mündung des Flusses entfernt. In gerader Linie von Bolscha, an der Ostseite der Halbinsel, liegt der Hafen St. Peter und St. Paul, der hinlängliche Tiefe hat, um die größten Schiffe zu tragen, obgleich das Einlaufen daselbst mit Schwierigkeit verbunden ist. Dieser Hafen wäre vortreflich zum Schiffbau; allein da in ganz Kamtschatka kein dazu taugliches Holz zu finden ist, wird Rußland aller Wahrscheinlichkeit nach nie Vortheil aus dieser Lage ziehen. An der Nordseite der Insel ist ein Vulkan, der während meines dortigen Aufenthalts im stärksten Toben war. Ich besuchte ihn, und wäre, wie ich schon gemeldet habe, um ein Haar ein Opfer meiner Neugierde geworden.

Der ganze Erdboden dieser Insel zeigt nur eine einzige Schneefläche, mit Bergen untermischt, wovon einige brennende Materien auswerfen, und aus welchen eine Menge mineralischer Quellen springt. Kein Gewächs *) hat je in diesem undankbaren Boden gekeimt; alle bisher angestellten Versuche haben nur gedient, diese Aussage zu bestätigen. Der größte Vortheil, welchen Rußland, außer den Fellen, von Kamtschatka ziehn könnte, wären Eisen- und Kupferschmelzereyen. Unglücklicherweise aber hat die Härte und Grausamkeit, womit die

*) Vermuthlich meynt der Verf. nur europäische Gartengewächse; denn die Kamtschatkische Flora ist keine der ärmsten. F.

Kamtschadalen von den Russen behandelt worden sind, ihre Anzahl sehr verringert. Bey der Ankunft der Russen wurden sie auf siebenzigtausend geschätzt, und bey meinem Aufenthalt beliefen sie sich kaum auf eilf tausend; eine Zahl, welche in Zukunft durch den Druck, worunter sie seufzen, noch mehr verringert werden muß. Sie werden gezwungen, jährlich eine Anzahl Sklaven zum Dienste der Cosacken und Soldaten zu liefern, und werden auch noch außerdem zum Seedienst gezwungen. Nach der genauesten Prüfung bin ich versichert, daß die Bevölkerung der ganzen Insel im Jahr 1771 aus folgenden bestand:

364	Soldaten.
29	Landoffiziere.
422	Rußische Jäger.
1500	Cosacken mit ihren Offizieren.
26	Civilbediente.
82	Rußische Kaufleute.
700	Abkömml. in Freyheit gesetzter Verw.
1600	Verwiesne aus verschiednen Ständen.
8000	Kamtschadalen.
2 bis 3000	Kamtschadalinnen.
40	Rußische Weiber.
200	Abkömmlinge der Verwiesnen.
Summa 15963.	

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Bemerkungen über die Küste von Kamtschatka.

1) An der östlichen Küste ist die Tiefe unergründlich, und ein immerwährender Strom richtet seinen Lauf von Norden nach Süden.

2) An der westlichen Küste ist die Tiefe regelmäßig; in einer Meile Entfernung vom Ufer hat sie zehn Faden; in zwey Meilen Entfernung zwanzig Faden und so fort bis hundert Faden; über welche Entfernung hinaus man sie noch nie erforscht hat. Der Strom läuft von Norden nach Süden.

Das Verkehr im Lande wird immer auf Schlitten mit Hunden geführt; allein oftmals werden die Reisenden in Wirbelwinden von Schnee begraben. An der Küste wird der Handel auf Baidaren geführt, eine Art hiesiger Boote aus Brettern, mit Fischbein zusammen geheftet. Die nordöstliche Küste von Kamtschatka wird von zwey Völkerschaften bewohnt: Cosacken und Tschuktschen, Feinde der Russen.

Die verschiednen Vorgebürge dieses Landes sind:

Cap Jllim in 58°. 36′ N. Br. und 5 Gr. 45 M. Länge von Bolscha.

Cap Olata, in 59°. 30′ N. Br. und 11 Gr. Länge von Bolscha.

Cap Suatoi in 62°. N. Br. und 22°. 9′ Länge von Bolscha.

Vier-

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Eine Beschreibung der ostwärts von Kamtschatka entdeckten Aleutischen Inseln.

Da alle Inseln, welche weiter als 60 Gr. N. Br. liegen, unbewohnt sind, will ich die Beschreibung davon übergehn, und sie nur in meiner Charte einrücken. Jedoch behaupten die Russen, daß die Tschuktschen, auf ihrem Wege von einem festen Lande zum andern, auf diesen Inseln landen; und diese Aussage scheint mir sehr wohl gegründet zu seyn, weil ich beyde Vorgebürge zugleich gesehn habe, und nicht zweifle, daß jene Auswanderungen beständig geschehn. Das Vorgebürge *) an der westlichen Küste von Amerika liegt im 63 Gr. 15 Min. N. Br. und 76 Gr. Länge von Bolscha. An der nordöstlichen Seite dieses Vorgebürges liegen zwey Inseln, wovon erwiesen ist, daß sie ehmals bewohnt waren. Da sie aber auf der letzten Expedition des Capitain Levashef im Jahr 1768 unbewohnt gefunden wurden, will ich sie mit Stillschweigen übergehn, und zu interessantern Nachrichten fortrücken.

1) Die Insel Barou liegt im 59 Gr. N. Br. und 23 Gr. 13 Min. Länge von Bolscha. Holz

*) Dieß muß Clerkes Insel gewesen seyn. Siehe Cooks letzte Reise, Band 3. August 1779.

wächst nicht auf dieser Insel; allein sie hat Ueberfluß an Bibern und Seewölfen.

2) Ala Gissha Homin, ein Vorgebürge auf dem festen Lande von Amerika, liegt im 58 Gr. N. Br. und 25 Gr. 33 Min. Länge von Bolscha. Die Küste von diesem Vorgebürge läuft bis 59 Gr. 45 Min. N. Br. nach Nordwest. Der Boden ist sehr ungleich und voller Sandbänke und Felsen.

3) Die Insel Kadik, im 54 Gr. 30 Min. N. Br. und 33 Gr. 16 Min. Länge von Bolscha, ist sehr gut bevölkert, und hat Ueberfluß an Bibern und Füchsen; sie ist voller Schwefel, und die Einwohner haben verarbeitetes Eisen, das sie durch den Tauschhandel vom festen Lande bekommen. *) Die Insel ist nur mittelmäßig mit Holz versehn, und hat einen Fluß, dessen Eingang von Norden nach Süden liegt, und der zwischen acht bis zehn Fuß Tiefe hat. Den Sommer über kommen eine Menge wilder Gänse und Enten nach dieser Insel, wovon die Insulaner einen großen Vorrath einsammeln. Ihre Schiffarth geschieht in Canots, die von Fellen gemacht sind. Neun andre Inseln, alle bewohnt, werden in der Nachbarschaft der Insel Kadik gezählt, von welcher sie nach Süden und Süd-

*) In der Urschrift la grande Terre, Amerika, wie ich vermuthe, dessen Einwohner es durch den Tauschhandel von Hudson's Bay und aus andern östlichen Gegenden des festen Landes bekommen.

südwesten liegen. Diese Inseln werden von den bewaffneten Schiffen der Jäger aus Ochozk und Bolscha besucht; allein die Sage von einem Schiffe, welches im Jahr 1769 von da zurück gekehrt seyn und verschiedne Pfeile mit silbernen Spitzen daher gebracht haben sollte, ist gänzlich falsch. Man hat erfahren, daß der Anführer dieser Expedition die silbernen Spitzen selbst hatte machen lassen, in Hoffnung eine Belohnung vom Gouvernement zu erhalten. So viel ist gewiß, daß diese Inseln Ueberfluß an Bibern und Füchsen haben, und daß im Jahr 1770, am 28sten October, unter Arsenic Kuzneczow, ein Schiff mit neun tausend Biberfellen und drey tausend Fuchsfellen von da zurück kehrte. Ich muß hierbey bemerken, daß die Biber von diesen Inseln denen von Canada vorzuziehn sind, und daß jedes dieser Felle in China für achtzig, hundert, oder hundert und funfzig Rubel, und in Japan für noch beynahe zweymahl so viel verkauft wird. *)

4) Die Fuchsinsel liegt in 53 Gr. 45 Min. N. Br. und 31 Gr. 28 Min. Länge von Bolscha; sie ist reichlich mit Füchsen versehn und sehr gut bevölkert; die Einwohner wissen Kupfer und Eisen zu verarbeiten. Das Eisen bekommen sie von den

*) Durch Biber werden hier, wie auch der englische Herausgeber in seiner Vorrede schon bemerkt hat, allemal Meerottern verstanden. Z.

Russen, und das Kupfer ist ein Produkt ihres eignen Landes. Die Insel hat einen sehr guten Hafen an der Nordostseite; allein die Einwohner, welche viele russische Entlaufne unter sich aufgenommen haben, wissen Vorkehrungen zu treffen, das Landen zu verwehren. Doch sind sie zum Handeln sehr geneigt, und die Russen tauschen auf diesem friedlichen Wege gegen Glaßwaare, Eisen und Brandtwein, eine ungeheure Menge Felle von ihnen ein.

In geringer Entfernung nach Nordwesten liegen vier andre Inseln, und drey nach Süden. Diese letzten sind steil zu ersteigen, und bestehn aus einer Masse von Felsen. Die Durchfahrt zwischen ihnen ist sehr gefährlich; der Canal läuft nach Südost und Nordwest, allein die See ist oft so unruhig und die Wellen steigen so hoch, daß sie die Schiffe, welche sich hindurch wagen, umzureissen, oder den Mast abzuschlagen drohen.

5) Die Insel Armschud, die im 53 Gr. N. Br. und 29 Gr. 14 Min. Länge von Bolscha liegt, ist ebenfalls gut bevölkert, und hat eine regelmäßige Stadt, die unter einem Tojon, oder Oberhaupt steht. Im Jahr 1768 ließ sich das Schiffsvolk eines bewaffneten Schiffes, die eine große Menge Markasit oder Kupfererzt daselbst gefunden und es für Gold gehalten hatten, auf dieser Insel nieder, in Hoffnung Reichthümer zu sammlen. Irgend ein Mißverständniß veranlaßte einen Krieg zwischen ihnen und den Insulanern, der ein unglückliches

Ende für die Russen nahm. Seit dieser Zeit hat ein Verwiesner Ochotyn, der von Kamtschatka entwich, seine Wohnung daselbst aufgeschlagen, und Bündnisse mit den Insulanern gestiftet, die ihn zu ihrem Oberhaupt wählten.

6) Die Insel Urumusir liegt im 52 Gr. 35 Min. N. Br. und 28 Gr. 15 Min. Länge von Bolscha. Sie ist sehr bevölkert, und steht unter verschiednen Tojons, die alle einem Oberhaupt unterworfen sind, dessen ich in meinem Tagebuche weitläuftiger zu erwähnen Veranlassung haben werde. Zwey andre Inseln liegen nordöstlich, und drey andre nordnordwestlich von dieser Insel.

7) Die drey Biber-Inseln sind diejenigen, welche von den Russen Jassacznie-Ostrova, oder zinsbare Inseln genannt werden. Die größte derselben liegt im 58 Gr. N. Br. und 26 Gr. 45 Min. Länge von Bolscha. Diese Insel hat zwey gute Hafen; der Eingang des ersten ist südöstlich an der östlichen Küste; der des andern an der westlichen Küste nach Nordnordwest. Die Insulaner werden auf sechs hundert geschätzt, und liefern den Russen einen Tribut von tausend Biberfellen.

8) Die Kuhinsel liegt in 51 Gr. 35 Min. N. Br. und 24 Gr. 45 Min. Länge von Bolscha. Sie hat ihren Namen von der großen Menge Seekühe bekommen, die daselbst gefunden werden. Das Fleisch dieser Thiere dient allen Schiffen der Jäger zum Proviant; die Zähne machen einen ansehnlichen Artikel des Handels nach China aus. An

der Küste dieser Inseln sind viele Meerbusen, das Wasser aber ist seicht, und Holz sieht man kaum. Außer diesen Inseln giebt es noch eine große Menge andrer, deren Lage nicht bestimmt werden kann, und die überdieß von geringem Belang sind, aus welcher Ursache ich nur noch folgender erwähnen werde.

9) Die Behrings-Insel liegt im 55 Gr. 45 Min. N. Br. und 8 Gr. 30 Min. Länge von Bolscha. Sie führt den Namen des Capitains, der sie zuerst entdeckte, und sein Leben daselbst endigte.

10) Die Kupfer-Insel liegt im 54 Gr. 45 Min. N. Br. und 9 Gr. 50 Min. Länge von Bolscha. Sie wird wegen des Ueberflusses von diesem Metall *) so genannt, welches die Schiffe als Ballast einladen, und zu Ochozk auswerfen, wo ich große Lasten davon zusammen gehäuft gesehn habe, die gar nicht benutzt wurden. Ich habe von diesen Inseln, deren Lage ich zum Theil in verschiednen Tagebüchern zuverläßig bestimmt sah, und zum Theil durch den Augenschein bestätigte, nichts auf Vermuthung hingeschrieben. Folgende Entdeckung aber ist bisher unbekannt gewesen.

Ein gewisser Capitain eines Schiffs, Namens **Cusma Korostilow**, der eine Entdeckungsreise

*) Meistens in einem metallischen oder schmiedbaren Zustande.

machte, und von derselben wieder nach Kamtschatka zurückkehrte, hatte den Scharbock, und bat mich, eine Charte nach seinem Schiffstagebuche zu verfertigen, welches er mir einhändigte, und von dessen Wahrhaftigkeit ich mich durch Nachfragen bey verschiednen Personen, welche die Reise mit ihm gemacht hatten, überzeugte.

11) Die Insel Cusma im 48° 45′ N. Br. und 23 Gr. Länge von Bolscha; ist sehr gut bevölkert, und mit Holz versehn. Die Insulaner sind auf chinesische Art in Tuch gekleidet, das aus einer dem Hanf ähnlichen Pflanze zubereitet wird. An der Ostseite der Insel liegt ein Berg, von dessen Spitze **Cusma** und einige seiner Leute, in der Entfernung von acht bis neun Meilen ostwärts, Land sahen.

12) Die Perlen-Insel, im 47 Gr. 32 Min. N. Br. und 24 Gr. 18 Min. Länge von Bolscha, ist ebenfalls gut bevölkert, und die Einwohner leben in Gesellschaft zusammen. Sie führen eiserne Waffen und Bogen. Auf der Küste ließen sich verschiedne Fahrzeuge mit Seegeln sehn, woraus zu vermuthen ist, daß die Bewohner dieser Insel mit der Insel Cusma in Verkehr stehen. Außer diesen beyden Inseln geschieht in Cusma's Tagebuch Erwähnung von der Entdeckung eines großen Landes, das aus verschiednen Inseln besteht, welche nach seiner Muthmaßung unter dem 44sten Grade der nördlichen Breite liegen. Er ging an einer dieser Inseln vor Anker,

und schätzte sie auf ohngefähr funfzig Meilen im Umkreise. Seine Nachricht verleitete mich, sie aufzusuchen, und ich fand sie wirklich unter dem Parallel von 46 Gr. 12 Min. N. Br. und 10 Gr. 8 Min. Länge von Bolscha. Unglücklicherweise ließen mir die Umstände nicht zu, diese Entdeckung weiter zu verfolgen, so daß ich nichts thun kann, als künftigen Seefahrern einen bessern Erfolg zu wünschen.



Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Eine Beschreibung der Kurilischen Inseln.

Dieser Inseln sind acht und zwanzig an der Zahl; ihre Lage ist zwischen 51 Gr. 30 Min. und 45 Gr. N. Br. Die drey nördlichsten hängen von Kamtschatka ab; alle andern aber sind unabhängig.

Gegenwärtiges ist die genaueste und bestimmteste Beschreibung dieser Inseln: denn ich habe nichts geschrieben, was sich nicht wirklich so verhielte. Der Bericht des Capitain Spannebergs, und einige andre, welche ich in den Archiven von Kamtschatka gefunden habe; zum Beyspiel, den Bericht des Herrn Walton, Schiffslieutenantes; des Capitains Jrtischew; Capitains Chmitewskoy, des Lieutenants Sind; vor allen aber die Anleitung des Herrn Czorni *), der vor fünf und zwanzig Jahren diese Inseln besuchte, und einen ausschließenden Handel darauf führte, haben mir allen nöthigen Unterricht verschafft.

1) Amphigonon oder Alayd, im 51 Gr. 30 Min. N. Br. und 359 Gr. 30 Min. Länge von Bolscha; ist nichts als ein felsigter, mit sehr gefährlichen Riesen umgebner Berg.

2) Sumesu, im 51 Gr. 3 Min. N. Br. und 30 Min. Länge von Bolscha. Diese Insel ist eben-

*) So, nicht Csorni (wie im Englischen) muß wahrscheinlich dieser Name geschrieben werden. F.

falls felsigt: sie hat einen Hafen an der Nordseite, und man findet hier eine Menge Fische, von der Art, welche Kosattka genannt wird. Es ist Ueberfluß von Wasser daselbst, und im Winter bildet das Schmelzen des Schnees einige Bäche. Von der südlichen Landspitze sehen wir die dritte Insel.

3) Paramusir, im 50 Gr. 52 Min. N. Br. und 15 Min. Länge von Bolscha; sie ist wegen der Klippen und des unter Wasser stehenden Riefs, womit sie umgeben ist, unzugänglich: kein Holz wächst hier; die Eingebornen landen in ihren Booten von Fellen.

4) Cirinky, in N. Br. 50 Gr. 7 Min. und 10 Min. Länge von Bolscha. An der westlichen Küste dieser Insel ist ein sehr geräumiger und bequemer Hafen, in welchem zu allen Jahrszeiten Schiffe ankern können. Sie ist sehr sparsam bewohnt; Cedern und Birken wachsen daselbst, und es fehlt ihr nicht an Fischen, Bibern, und vorzüglich an Seewölfen: man findet einige frische Quellen in dem südlichen Theile derselben.

5) Launath, im 49 Gr. 43 Min. N. Br. und 359 Gr. 52 Min. Länge von Bolscha. Diese Insel geht von Norden nach Süden, ist fünf Meilen lang, und drey Meilen breit. Sie wird blos von den Kurilen bewohnt, die zur Biberjagd von den südlicheren Inseln herbey kommen. Waldung wächst darauf, allein sie hat kein Wasser und keinen Hafen.

6) Trinity, im 49 Gr. 30 Min. N. Br. und 359 Gr. 21 Min. Länge von Bolscha; ist blos eine Felsenmasse.

7) Galanth, im 49 Gr. 26 Min. N. Br. und 23 Min. Länge von Bolscha. An der Westseite dieser Insel ist ein sehr guter Hafen. Sie ist stark mit Holzung versehn, das Wasser aber ist rar; sie hat Ueberfluß an Bibern, ist aber unbewohnt.

8) Colosse, im 49 Gr. 9 Min. N. Br. und 359 Gr. 33 Min. Länge von Bolscha; ist nichts weiter, als ein Haufen von Felsen und Sandbänken.

9 Rouge, ist ein Felsen im 49 Gr. 7 Min. N. Br. und 20 Min. Länge von Bolscha.

10) Sommeil, im 48 Gr. 50 Min. N. Br. und 359 Gr. Länge von Bolscha; ist gut mit Waldung versehn, und bringt eine Menge Mohn hervor, dessen Saamen einst unvorsichtiger Weise von drey Leuten gegessen wurde, welche Czorni auf die Jagd geschickt hatte, der sie in einen Schlaf versenkte, von dem sie nicht wieder erwachten.

11) Vulcan, im 48 Gr. 40 Min. N. Br. und 50 Min. Länge von Bolscha. Der Vulcan erlosch im Jahr 1767, nach einem großen Erdbeben. Die meisten Gegenden im Umkreise des Berges sind mit Bimsstein, großen Schwefelstücken, und einer Menge sehr schweren schon geschmolzenen Metalls bedeckt. Diese Insel ist durch ihr schwarzes Ansehn kenntlich.

12) Courbe', im 47 Gr. 49 Min. N. Br. und 37 Min. Länge von Bolscha; ist nichts weiter als ein Felsenhaufen.

13) Exile, im 48 Gr. 40 Min. N. Br. und 1 Gr. 4 Min. Länge von Bolscha. Im Jahr 1757 fanden die Kamtschadalen auf dieser Insel fünf Kurilen, die aus ihrem Vaterlande getrieben waren, welches sie veranlaßte, der Insel diesen Namen zu geben. Sie hat wenig Einwohner, und ist nicht viel mehr als eine Felsenmasse.

14) L'Agneau, im 48 Gr. 27 Min. N. Br. und 359 Gr. 17 Min. Länge von Bolscha; ist schwach bevölkert, aber reichlich mit Waldung versehn. Die Einwohner dieser Insel verstehn sich sehr wohl auf den Handel, und haben immer Vorrath von den Producten von Japan; Tücher, Messer u. s. w. Diese Insulaner lassen sich zuweilen zu Kamtschatka blicken. An der Südwestseite der Insel ist ein kleiner Hafen.

15) Chien (Hunde-Insel,) liegt im 48 Gr. 22 Min. N. Br. und 359 Gr. 43 Min. Länge von Bolscha. Sie hat weder Hafen noch frisches Wasser. Im Jahr 1768 fing Czorni in Zeit von vier Monaten sechs tausend acht hundert Seehunde (Robben) daselbst, weswegen er ihr diesen Namen gab.

16) Woywoda, im 47 Gr. 30 Min. N. Br. und 358 Gr. 30 Min. Länge von Bolscha. Diese Insel wurde dem Woywoden Demetrius Nedozilow zu Ehren also genannt, der im Jahr 1762 ins geheim einen Steuermann mit zwölf Soldaten dahin schickte, um eine große Menge Gold einzusammeln, welches nach der gemeinen Sage bis zum Ueberfluß daselbst vorhanden seyn sollte. Da aber im Jahr 1769 keine Nachricht von dieser Expedition eingelaufen, machte sich Ivan Czorni selbst auf den Weg, fand aber keine Einwohner, jedoch an dem südlichen Ufer derselben ein Kreuz mit einer Inschrift, woraus er sah, daß sein Detaschement nach den Inseln Jedzo abgereist war. Die Insel hat weder Hafen noch Gold, aber eine Menge Biber und Seekühe.

17) Usigak, im 47 Gr. 16 Min. N. Br. und 1 Gr. 13 Min. Länge von Bolscha. An der Südwestseite dieser Insel ist ein vortreflicher Hafen, in welchen füglich große Schiffe einlaufen können. Die Insel ist über und über mit Holz bedeckt, und stark mit Kurilen bevölkert, die eine kleine Stadt gebaut haben. Ivan Czorni führte einen sehr vortheilhaften Handel nach diesem Orte, und hat mich versichert, daß er zu verschiednen Zeiten wenigstens achtzehn Pfund Goldstaub, und eben so viel Stücke Gold von Japan und Jedzo eingehandelt hätte. Er zeigte mir diese verschiednen Goldarten. Das Gold von Jedzo unterscheidet sich durch seine sehr blaße Farbe von dem japanischen Golde. Czorni glaubte, daß die Japaneser hie nach dieser Insel kämen, wenn sie nicht durch Noth an Wasser dazu gezwungen würden.

18) Bouc, im 47 Gr. 20 Min. N. Br. und 359 Gr. 53 Min. Länge von Bolscha. Diese Insel wurde im Jahr 1740 von der ersten Expedition besucht. Man will sehr schöne Perlen gefunden haben: wenn sie aber nicht schöner waren, als die, welche ich sah, so sind sie des Suchens nicht werth.

19) Chevre, im 46 Gr. 50 Min. N. Br. und 1 Gr. 34 Min. Länge von Bolscha. Diese Insel hat wenig Einwohner und keinen Hafen; noch besitzt sie irgend einen andern Vorzug.

20) Marikan, liegt im 46 Gr. 40 Min. N. Br. und 359 Gr. Länge von Bolscha. Die Länge derselben ist dreyzehn Meilen von Norden nach Süden, und die Breite sechs. An der südöstlichen Küste derselben ist ein sehr schöner Hafen. Sie wird von bärtigen Kurilen bewohnt, welche die Russen Machnati nennen. Im Jahr 1765 wurde hier rohes Kupfer, das eine große Menge Gold enthielt, gefunden. Ein Schiff, welches der Compagnie eines Kaufmanns, Namens Lapin gehörte, brachte mehr als hundert Centner von diesem Kupfer mit; allein es wurde unter dem Vorwande confiscirt, daß des Gouverneurs Erlaubniß sich nur auf den Pelzhandel einschränkte. Die Bewohner dieser Insel leben in Gesellschaft zusammen; sie haben Hornvieh, Schweine, Federvieh, u. s. w. Alle diese Insulaner sind nach chinesischer Sitte gekleidet; ihre Haut ist bräunlich, und ihre Nahrung besteht aus Reis und Rindfleisch.

21) Bereza, liegt im 45 Gr. 35 Min. N. Br. und 358 Gr. 20 Min. Länge von Bolscha. Es hat die Form eines Dreyecks, und einen vortreflichen Hafen an der Nordseite. Es ist sehr schwach bevölkert, und die Einwohner beschäftigen sich mit dem Fange der Biber und andrer Seethiere; besonders aber mit dem Wallfischfange, mit dessen Oel sie einen ungemein vortheilhaften Handel nach den Inseln Jedzo führen, und Gold, Tuch, Eisen, und unterschiedliche Werkzeuge dagegen empfangen. Sechs andre Inseln liegen Westnordwest von dieser, sind aber bloße Felsen.

22) Gute Hoffnung, im 45 Gr. N. Br. und 356 Gr. Länge von Bolscha. Sie ist von Norden nach Süden 30 Meilen lang, und hat zwey schöne Hafen, einen an der Nordost-, und den andern an der Südwestseite. In dem südlichen Theile der Insel liegen zwey regelmäßig gebaute Städte. Im Jahr 1764 kamen einige Bewohner dieser Insel nach Kamtschatka, um einen Vergleich mit den Russen zu schließen. Die Acten der Kanzley melden, daß diese Abgesandten drey kleine lederne Beutel mit Gold gefüllt, und einen Schmuck von Vogelfedern überreichten. Sie wurden an Bord des Schiffs Elisabeth geschickt, um nach Petersburg zu gehn; allein das Schiff scheiterte auf der See. Die Insel hat einen Ueberfluß an Hornvieh, Reis, und andern Vegetabilien. **Ivan Czorni** dachte seinen Aufenthalt

daselbst aufzuschlagen. Er schätzte ihre Bevölkerung auf vier tausend Mann, die im Stande wären Waffen zu führen, welche aus einer Art Säbel, Lanze und Bogen bestehn. Verschiedne entlaufne Russen leben unter ihnen, und stehn in großer Achtung. Das Clima ist sehr gemäßigt, und die Luft gesund. In Entfernung von zwey Meilen Westwärts von der Insel, beträgt die Tiefe des Wassers und drey dreyßig Klafter.

Das Vorhergehende ist die wahre Lage der Kurilischen Inseln, worunter ich die Inseln Jedzo nicht mit begreife, wie die Russen gewöhnlich thun. Denn diese letztern werden von einem civilisirten Volke bewohnt, welches eine bestimmte Regierungsform hat. Ich werde ihrer also besonders erwähnen, und darthun, daß alles, was man von dem angeblichen Lande Jedzo, dem Compagnieland u. s. w. gesagt hat, von diesen Inseln Jedzo verstanden werden muß.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der Inseln Jedzo.

Jeder Seefahrer sollte, in einiger Entfernung von diesen Inseln, sie für einen fortlaufenden Landstrich halten. Dieser Umstand hat die Holländer zu den größten Irrthümern verleitet; und die Missionarien von China haben uns so manche fabelhafte Erzählungen davon gegeben, daß es kaum möglich ist, das Wahre von dem Falschen darin zu entdecken. Da mein Nachforschen auf würkliche Entdeckungen gegründete Nachrichten mir verschafft hat, will ich hier eine weitere Beschreibung derselben liefern.

1) Kawith Idzon, im 45 Gr. 5 Min. N. Br. und 453 Gr. Länge von Bolscha. Diese Insel ist sehr volkreich, und hat drey vortrefliche Häfen an der Südseite. Sie ist allenthalben gut mit Holz versehn, und in dem südlichen Theile steht die von Holz gebaute Sadt Matza. In derselben wohnt ein Oberhaupt, der unter Kunaschir Idzo, dem Souverain aller Inseln, steht, welcher in der Insel Kunaschiran residirt. Die Stadt besteht aus mehr als zwey tausend Häusern, und wird von einigen kleinen Festungen gedeckt, die aus Holz gebaut und mit Gräben umgeben sind. Silber- und Kupferminen werden in dieser Insel bearbeitet, und hier ist es, wo man die rothen Perlen fischt, welche regelmäßig, in den Monaten May und October, an

die japanischen Kaufleute, die um diese Zeit ankommen, gegen Tuch und andre Seidenstoffe sowohl, als gegen eiserne Werkzeuge und Waffen ausgetauscht werden.

Die Japaneser standen ehemals im Kriege mit den Einwohnern von Idzo; allein seit dem Jahre 1762 scheint der Friede unter ihnen vollkommen hergestellt zu seyn. Diese Insulaner haben große Barken, in welchen sie nach Korea, China und Japan seegeln. Im Jahr 1758 wurde ein rußischer Steuermann, Namens **Maslow**, der an den Kurilen Schiffbruch litt, von den Einwohnern nach Kawith verkauft, und wußte sich so gut in die Gunst ihres Chefs einzuschmeicheln, daß er zum Range eines Besales, oder Anführers der Truppen ernannt wurde. Dieser **Maslow** schrieb im Jahr 1768 einen Brief an den Gouverneur von Kamtschatka, worin er ihm rieth, einen Handel mit diesem Lande zu eröffnen. Sein Brief kam durch die Kurilen zum Gouverneur; allein dieser, der fest glaubte, daß es eine von den rußischen Kaufleuten geschmiedete Karte wäre, verachtete den Antrag; und der Cosacke, der den Brief von den Kurilen gebracht hatte, wurde ins Gefängniß geworfen, und zur Belohnung seines Diensteifers mit Batoggi (Ruthen) gestrichen.

2) Tschulgan Idzon liegt im 43 Gr. 27 Min. N. Br. und 352 Gr. 58 Min. Länge von Bolscha. Diese Insel ist von Osten nach Westen zwanzig Meilen lang, und sechs Meilen breit von Norden nach

Süden. Capitain Spanneberg hatte sie im Jahr 1741 im Gesicht, näherte sich ihr aber nicht. Sie kommt Kawith an Fruchtbarkeit gleich, und ihr Name ist von dem Worte Tschulgu abgeleitet, welches das daselbst häufige Kupfer bedeutet. An der nördlichen Seite dieser Insel liegt eine Stadt und ein Hafen. Der Name der Stadt ist Tschuppu Idzon, welches die Stadt der Sonne heißt.

3) Maanas Idzon, liegt im 44 Gr. N. Br. und 351 Gr. Länge von Bolscha. Ihre Länge von Nordost nach Südwest ist acht und dreyßig Meilen, und die Breite erstreckt sich von zwölf zu siebzehn Meilen. Im Jahr 1743 landete ein Steuermann, Namens **Novodzikow**, der noch zu Kamtschatka lebt, in einer Baidare an dieser Insel. Er sagte mir, daß er für einen alten Hut zwey mit einem Zeichen gestempelte Goldstücke bekommen hätte, die zusammen zwey und eine halbe Unze wogen. Ich fand dieses Factum bestätigt, als ich die Register der Kanzley nachschlug. Die beyden Stücke wurden nach Petersburg geschickt. Dieser **Novodzikow** wurde von den Einwohnern sehr höflich aufgenommen und entlassen; kurz nachher aber kam Lieutenant **Walton** mit einer doppelten Schaluppe nach dieser Insel, und einige Ausschweifungen, die sein Schiffsvolk beging, verursachten, daß sie alle ums Leben gebracht wurden. Ein sehr guter Hafen und eine Stadt liegt an der Südseite der Insel; die letzte wird Ouratilkiva Idzon, oder die rothe

Stadt genannt; sie ist gut bevölkert, führt einen starken Handel und ist Kunaschir unterwürfig.

4) Kunaschir Idzon, von den Russen Zelenoi-Ostrow, oder die grüne Insel genannt, liegt im 42 Gr. 30 Min. N. Br. und 350 Gr. 35 Min. Länge von Bolscha. Sie erstreckt sich von Nordost nach Südwest auf fünf und sechzig Meilen Länge, die Breite aber wechselt von acht und zwanzig bis zu zwölf Meilen. An der nördlichen Seite der Insel ist ein vortreflicher Hafen, in dessen Vertiefung ein schöner, obgleich seichter Fluß fällt. Verschiedne Meerbusen an der westlichen Küste haben eine vortrefliche Perlenfischerey. Die Hauptstadt dieser Insel, in welcher der König des Landes residirt, wird Kunaschiran genannt. Es sind noch einige andre Städte, von geringerer Größe, auf dieser Insel. Kunaschir Matza an der südwestlichen Seite derselben: Kunaschiraapi in der Mitte, und Kunaschir Orgutt an der östlichen Küste. Spannebergs Berichte bestätigen, daß er mehr als zwey hundert Schiffe oder Boote in der Nähe der Insel sah.

Im Jahr 1769 schickte der Hof von Petersburg zwey junge Leute, Namens Antippe Tartarizo und Ottlasow, welcher letzte einige Worte Japanisch zu Irkuzk gelernt hatte, nach den Inseln Jedzo; allein während ich in diesen Gegenden blieb, hat man nichts von ihnen gehört. Das sicherste, was ich von dieser Insel erfahren konnte, ist, daß sie gesetzmäßig von einem Könige beherrscht wird, daß Fremde bey ihrer Ankunft gezwungen werden, sich durch eine Heirath unter ihnen niederzulaßen, und daß sie sorgfältig bewacht werden. Es ist augenscheinlich, daß ihr Reichthum unermeßlich, und ihre aus bewaffneten Leuten bestehende Kriegsmacht ansehnlich seyn muß; weil diese Insel im Stande war, sich mehrere Jahre hindurch dem Kaiser von Japan zu widersetzen.

5) Fiassi Kamoni Idzon, oder Gesundheit Gottes, liegt im 41 Gr. 10 Min. N. Br. und 348 Gr. Länge von Bolscha. Diese Insel ist sehr volkreich, und ihr Kunaschir unterworfnes Gouvernement wird regelmäßig verwaltet. Man hat Pferde darauf gesehn. Die Einwohner sind immer in Waffen, weil sie beständige Streitigkeiten mit den Koreanern führen, deren ohngeachtet aber der Handel zwischen diesen beyden Völkerschaften ununterbrochen fortgeht, indem die Insel Matzumay ihr Vereinigungspunkt ist. Es sind zwey Städte auf dieser Insel, die eine nach Süden, und die andre nach Westen.

6) Matzumay, liegt im 41 Gr. 30 Min. N. Br. und 347 Gr. Länge von Bolscha. Ihre Länge von Nordost bis Südwest ist vierzig Meilen, und die Breite von Osten nach Westen sieben und zwanzig Meilen. Diese Insel hat zwey gute Hafen, einen an der Nord- und den andern an der Südseite. Sie wird von einigen schönen Flüssen durchschnitten. Die Hauptstadt liegt an der westlichen Seite der Insel und führt ebenfalls den Namen Matzumay. Diese Insel ist von den Japanesern erobert worden, die

eine Besatzung von drey tausend Mann daselbst halten; außer welcher noch mehr als vierzehn hundert zur Arbeit verurtheilte Japanesische Verwiesne da sind. Die meisten von den Eingebornen der Insel zogen sich, nach der Eroberung, nach Kunaschir zurück.

Die holländische Compagnie schlug im Jahr 1754 dem Kaiser von Japan vor, mit seiner Erlaubniß eine Reise in die nördlichen Gegenden seines Gebiethes zu machen, und die Inseln Jedzo zu erobern; allein der Kaiser war so weit entfernt, ihren Vorschlag anzunehmen, daß er den Holländern, bey der Strafe, ihres Handels verlustig zu werden, verbot, weiter daran zu denken.

Diese kurze Nachricht ist alles, was man, der Wahrheit gemäß, von dem angeblichen Lande Jedzo, oder dem Lande der Compagnie, sagen kann. *)

*) Hiermit vergleiche man die Beschreibung der Kurilen in Pallas neuen nordischen Beyträgen, 4. Theils S. 112. u. f. F.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Anhang zu der Beschreibung der tartarischen Küste und der Insel Saghalin.

Der Meerbusen von Uda, der durch das Vorgebürge Allangaddi gebildet wird, liegt im 54 Gr. 10 Min. N. Br. und 345 Gr. 15 Min. Länge von Bolscha; sein Umfang bis nordwärts von der Mündung des Flusses Amur, ist voll kleiner Inseln, die den Eingang desselben verschließen.

Die Mündung des Flusses Amur liegt im 52 Gr. 50 Min. N. Br. und 346 Gr. Länge von Bolscha. Die Koreaner nennen diesen Fluß Saghalin, und sein Lauf erstreckt sich gegen fünf hundert Meilen weit ins Land. Er ist im Stande, die schwer beladensten Schiffe zu tragen. Seine Mündung ist gerade gegen Süden, und funfzehn darin enthaltene kleine Inseln formiren einen Meerbusen, der reich an Perlen ist. Der südliche Theil dieses Meerbusens ist das Vorgebürge Vasitua, im 52 Gr. 20 Min. N. Br. und 347 Gr. 5 Min. Länge von Bolscha. Die Wichtigkeit dieses Flusses für Rußland ist sehr groß: denn vermittelst eines seiner Arme kann eine Gemeinschaft mit Mandschou unterhalten werden; und ein andrer führt nach Teissou, welches an dem Meerbusen von Pekin liegt.

Die Insel Saghalin liegt ostwärts von der Mündung des Flusses Amur: der Mittelpunkt die-

ser Insel ist im 52 Gr. N. Br. und 349 Gr. Länge von Bolscha. Ihre Länge von Norden nach Süden hält neun und sechzig Meilen, und die Breite von Osten nach Westen funfzehn bis zwanzig Meilen. Sie wird von mehrern Flüssen durchschnitten, und hat vortrefliche Häfen und Meerbusen. Im Jahr 1761 wurden vier kleine von Gilaken bewohnte Städte daselbst gezählt; ein unabhängiges Volk, das mit den Russen und Koreanern handelt. Diese Insel liefert die schönsten Zobel- und Fuchsbälge. Der nördliche Theil ist bergicht und wild, das südliche Land aber schön. Nordwärts dieser Insel ist eine andre kleine Insel, die Glaß-Insel genannt, im 54 Gr. 30 Min. Norderbreite, und 350 Gr. Länge von Bolscha. Sie hat Ueberfluß an Talkstein, (Glimmer) liegt aber wüste.

Ende des ersten Bandes.

Itinera

p. 188

